

Jack London / Das Mondtal

Drittes Buch

**EINZIGE VOM DEUTSCHEN
ORIGINALVERLAG
GENEHMIGTE VOLKS-
AUSGABE DER WERKE
VON JACK LONDON**

JACK LONDON



DAS MONDTAL



BÜCHERGILDE GUTENBERG
BERLIN—1929

Einzig berechtigte Übersetzung von Erwin Magnus
Der Originaltitel lautet: The Valley of the Moon

Copyright 1929 by Universitas
Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin
Printed in Germany

Gedruckt in der Buchdruckwerkstätte G. m. b. H., Berlin

Drittes Buch

Die elektrische Straßenbahn ging ganz bis nach Haywards, aber auf Saxons Vorschlag stiegen sie in San Leandro aus.

„Es ist ganz gleich, wo wir unsere Wanderung beginnen“, sagte sie, denn irgendwo müssen wir ja anfangen. Da wir uns nach

Boden umsehen und etwas über Boden erfahren wollen, müssen wir es ja lieber tun, sobald wir können. Außerdem wollen wir über jede Art von Boden etwas erfahren, sowohl in der Nähe der großen Städte wie tief in den Bergen.“

„Na ja! Das hier muß das Hauptquartier der Portugiesen sein“, meinte Billy immer wieder, als sie durch San Leandro wanderten.

„Ja, es sieht so aus, als wäre hier für Leute unseres Schlages kein Platz“, meinte Saxon.

„Hier ist es überfüllt, finde ich“, knurrte Billy, „es sieht aus, als gäbe es für den freigeborenen Amerikaner keinen Platz mehr in seinem eigenen Lande.“

„Dann ist es deine eigene Schuld“, sagte Saxon mit einer Strenge, die sich jedoch an keinen Bestimmten richtete; sie ärgerte sich nur im allgemeinen über die Lebensbedingungen, die sie unklar zu verstehen begann.

„Ach, das weiß ich nun gerade nicht. Ich rede mir ein, daß ein Amerikaner dasselbe tun könnte wie die Portugiesen — wenn er nur wollte. Aber er will nicht — Gott sei Dank! Er will nicht von Abfall leben wie ein Schwein.“

„Nein, auf dem Lande vielleicht nicht“, antwortete Saxon eifrig. „Aber in den Städten habe ich doch eine schreckliche Menge Amerikaner gesehen, die wie die Schweine lebten.“

Billy brummte etwas, mußte ihr aber doch recht geben. Ich kann mir denken, daß sie von den Bauernhöfen in die Stadt gegangen sind, weil sie glaubten, daß es dort besser sei, und daß sie dort nur Ohrfeigen kriegten.

„Sieh die Kinder!“ rief Saxon. „Die Schulen fangen an — und es sind fast alles Portugiesen!“

„Drüben, wo sie herkommen, haben sie nie so gute Kleider gehabt“, spottete Billy. „Sie sind herüber gekommen, um anständige Kleider und anständige Kost zu kriegen. Sie sind so rund wie kleine Butterkugeln.“ Saxon nickte bestätigend, und es war, als ginge ihr plötzlich ein Licht auf.

„Das ist es ja eben, Billy! Sie schlagen sich durch, und zwar glänzend, indem sie den Boden bebauen. Für sie gibt es keinen Streik.“

„Du willst doch die dummen Gärten nicht Ackerbau nennen“, sagte er und wies auf ein kleines Stück Land, an dem sie gerade vorbei kamen.

„Ach, du redest dir immer ein, daß es so groß sein muß!“ lachte sie. „Du bist wie Onkel Bill, der Tausende und aber Tausende von Morgen Land besaß, schließlich eine Million haben wollte und als Nachtwächter endete. Das ist es eben mit uns Amerikanern. Alles soll so groß sein. Alles, was weniger ist als hundertundsechzig Morgen, ist uns zu kleinlich.“

„Nun, immerhin“ — Billy wollte sich nicht geschlagen geben —, „immerhin sind die großen Betriebe doch viel besser als all die lächerlichen kleinen Gärten hier.“

Saxon nickte.

„Ich weiß nicht, was lächerlicher ist, bemerkte sie schließlich: ein paar Morgen Boden und die Pferde, mit denen man fährt, zu besitzen oder gar keinen Boden zu besitzen und ein Gespann, das andern gehört, zu fahren — für Geld.“

Billy krümmte sich ein wenig.

„Nur weiter, Robinson Crusoe!“ brummte er gutmütig. „Spar ja dein Pulver nicht! Und das allerschlimmste ist, daß es stimmt. Ich bin verrückt und kein freier Amerikaner gewesen; ich habe die Pferde anderer Leute gefahren und gestreikt und Streikbrecher verprügelt — und nicht einmal die Ratenzahlung für das bißchen Möbel aufbringen können. Aber eines tut mir

doch leid! Es kam mir verflucht schwer an, den großen Sessel zurückzugeben — du hast ihn so gern gehabt. Wir haben doch manche Stunde unserer Flitterwochen in dem Sessel verbracht.“

Sie hatten jetzt San Leandro hinter sich und kamen an einer ganzen Reihe winziger Bauernhöfe vorbei — Höfchen nannte Billy sie — und Saxon nahm ihre Ukulélé, um ihn mit einem Lied zu erheitern. Zuerst kam das Lied von dem alten Bauern, dann ging sie zu einem alten Kirchenlied über, wie die Neger sie bei den Gebetversammlungen singen.

„Ach, der jüngste Tag bricht an,
Er bricht an, ja er bricht an.
Und die Trompeten gellen dann,
Hört nur, wie sie gellen.“

Ein großes Automobil, das vorbeifuhr, wirbelte den Staub um sie auf und zwang Saxon, eine Pause zu machen. Sie benutzte die Zeit, um Billy ihren letzten Einfall zu erzählen.

„Weißt du, Billy, denk daran, daß wir nicht das erste beste Stück Boden nehmen, das wir sehen. Wir müssen die Augen aufmachen —“

„Na, viel können wir noch nicht sehen“, warf er ein.

„Und wir müssen vorsichtig sein. Wer sucht, findet, weißt du ja. Wir haben massenhaft Zeit, alles zu lernen. Es kann uns gleich sein, ob es mehrere Monate dauert. Wir haben keinen festen Boden unter den Füßen. Und man muß lieber einmal richtig anfangen als ein dutzendmal falsch. Wir müssen mit den Leuten reden, die wir treffen. Wir wollen sie ausfragen. Wir wollen alle Menschen fragen. Das ist die einzige Möglichkeit, etwas zu erfahren.“

„Im Ausfragen bin ich nun gerade nicht groß“, sagte Billy zögernd.

„Dann frage ich“, antwortete sie., „Wir werden es schon erreichen, aber wir müssen zuerst Bescheid wissen.“

Sieh all diese Portugiesen! Wo sind die Amerikaner? Ihnen gehörte das Land zuerst nach den Mexikanern. Warum gingen die Amerikaner fort? Wie machen die Portugiesen es, daß es geht? Wir müssen Tausende von Dingen fragen.“

Sie klimperte ein wenig auf der Ukulélé und sang dann mit ihrer schönen, klaren Stimme:

„Ich muß zurück nach Dixie,
Ich muß zurück nach Dixie,
Zurück dorthin, wo die Orangen blühen,
Ich hör die Kinder lallen,
Ich seh die Tränen fallen —
Mein Herz sehnt sich nach Dixie,
Dort muß ich hin.“

Dann unterbrach sie sich plötzlich: „Ach, wie schön es hier ist! Sieh doch den Baum — der ist ganz mit Weinranken überwuchert!“

Immer und immer wieder wurde ihre Aufmerksamkeit von den kleinen Gehöften gefesselt, an denen sie vorbeikamen. Jetzt hieß es: „Sieh die Blumen!“ oder: „Nein, welch Gemüse!“ oder: „Sieh, die haben eine Kuh!“

Männer — Amerikaner —, die in Einspännern und Landauern den Weg entlang fuhren, betrachteten Saxon und Billy neugierig. Saxon fand sich viel besser darein als Billy, der knurrende und gereizte Kehllaute ausstoßen konnte.

Am Wegrand trafen sie einen Telephonarbeiter, der sein Frühstück aß.

„Bleib stehen und sprich mit ihm“, flüsterte Saxon. „Ach, wozu? Der ist nur Telephonarbeiter. Was weiß der von Landwirtschaft?“

„Das kann man nicht wissen. Er ist einer von unseren Leuten. Los, Billy, rede mit ihm. Er arbeitet doch jedenfalls augenblicklich nicht, und da ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß er Lust hat zu reden. Sieh den Baum dort hinter dem Tor, und die Art, wie die

Zweige zusammengewachsen sind. Das ist eine Kuriosität. Frag ihn danach. Das ist eine gute Art, ein Gespräch einzuleiten.“

Billy blieb bei dem Mann stehen.

„Guten Tag“, sagte er barsch.

Der Telephonarbeiter, ein ganz junger Mann, hielt in seiner Beschäftigung, ein hart gekochtes Ei einzuschlagen, inne, um die beiden anzusehen.

„Guten Tag!“ sagte er.

Billy nahm sein Bündel ab und legte es auf die Erde, und Saxon legte ebenfalls ihren Rucksack neben sich.

„Hausierer?“ fragte der junge Mann, der zu zurückhaltend war, um eine direkte Frage an Saxon zu richten, sie aber mit einem Seitenblick auf den Rucksack für beide gelten ließ.

„Nein“, sagte sie eifrig. „Wir sehen uns nach Boden um. Wissen Sie, ob es hier in der Nähe etwas gibt?“

Er ließ wieder von seinem Ei ab und sah sie neugierig an, wie um sich über ihre finanzielle Leistungsfähigkeit klar zu werden.

„Wissen Sie, was der Boden hier in der Gegend kostet?“ fragte er.

„Nein“, antwortete Saxon. „Sie?“

„Ja, das sollte ich meinen. Ich bin hier geboren. Und Boden wie der, den Sie um sich her sehen, kostet zweibis vierhundert Dollar den Morgen.“

Billy stieß einen Pfiff aus. „Ja, dann glaube ich nicht, daß wir etwas davon kriegen werden!“

„Aber warum ist er denn so teuer? — Sind es Bauplätze?“ fragte Saxon.

„Nein, die Portugiesen schrauben die Preise so hoch.“

„Ich glaubte, daß man für hundert den Morgen sehr guten Boden bekäme“, sagte Billy.

„Ach, das ist vorbei. Es gab auch Zeiten, da man den Boden und den ganzen Viehbestand geschenkt bekam, wenn man sehr brav war.“

„Aber wie steht es hier in der Nähe mit staatlichem Boden?“ lautete Billys nächste Frage.

„Hier gibt es gar keinen und hat nie welchen gegeben. Das hier ist alter mexikanischer Besitz. Mein Großvater kaufte sich hundert Morgen vom besten Boden hier in der Nähe für eintausendfünfhundert Dollar — fünfhundert auf den Tisch und den Rest im Laufe von fünf Jahren — zinsfrei. Aber das war die gute alte Zeit. Er kam 48 nach dem Westen, weil er ein Land finden wollte, wo es weder Erkältung noch Fieber gab.“

„Und das fand er denn auch“, sagte Billy.

„Ja, darauf können Sie schwören! Und wenn er und mein Vater auf dem Boden sitzen geblieben wären, so würde das besser gewesen sein als eine Goldmine, und ich wäre nicht gezwungen, für mein tägliches Brot zu arbeiten. Was ist Ihr Beruf?“

„Kutscher.“

„Den Streik in Oakland mitgemacht?“

„Eben! Ich bin dort fast mein ganzes Leben lang Kutscher gewesen.“

Die beiden Männer vertieften sich in eine Unterhaltung über die Wirtschaftsfragen und die Aussichten des Streiks, aber Saxon wollte sich nicht ausschalten lassen und brachte das Gespräch wieder auf die Bodenpreise.

„Woher kommt es, daß die Portugiesen die Preise so hoch geschraubt haben?“ fragte sie.

Der junge Mann riß sich mit einiger Mühe von der Diskussion über die Gewerkschaften los und sah sie einen Augenblick mit einem schlaffen Blick an, bis die Frage in sein Bewußtsein gedrungen war.

„Weil sie so mächtig mit dem Boden gearbeitet haben. Weil sie morgens, mittags und abends geschuftet haben — Männer, Frauen und Kinder. Weil sie aus zwanzig Morgen mehr herauspressen können, als wir aus hundertsechzig. Sehen Sie den alten Silva — Antonio Silva. Ich kannte ihn schon, als ich ein kleiner Bengel war. Er hatte nichts zu essen, als er hierher kam und Boden von meiner Familie pachtete. Und

sehen Sie ihn jetzt — er hat reichlich seine viertel Million in bar, und ich möchte wetten, daß er für eine ganze Million Kredit hat, und Gott weiß, was die übrige Familie besitzt!“

„Und das alles hat er an dem Boden verdient, der Ihrer Familie gehörte?“ fragte Saxon.

Der junge Mann nickte, aber es war klar, daß er es nicht gern einräumte.

„Aber warum tat Ihre eigene Familie denn nicht dasselbe?“ fuhr sie fort.

„Ja, das fragen Sie nur!“ sagte er.

„Aber das Geld war doch da!“ Saxon wollte den Kampf nicht aufgeben.

„Den Teufel war es da!“ lautete die Antwort mit einem schwachen Anflug von Heftigkeit. Wir haben nie etwas davon gesehen — nein, wahrhaftig nicht! Ich glaube eher, daß das Geld in den Köpfen der Portugiesen steckte. Die verstanden mehr von der Geschichte als wir.“

Saxons offensichtliche Unzufriedenheit mit seiner Erklärung spornte ihn an, sich anzustrengen. Er erhob sich.

„Kommen Sie, ich will es Ihnen zeigen“, sagte er erbittert. „Ich will Ihnen zeigen, warum ich mich für das liebe Brot abrackern muß, obwohl ich Millionär hätte sein können, wenn meine Vorfahren nicht Idioten gewesen wären. Das sind wir eben, wir alten Amerikaner — ein Haufen Idioten.“

Er führte sie durch die Pforte zu dem Obstbaum, der vom ersten Augenblick an Saxons Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Vom Stamme spalteten sich vier Äste ab, aber zwei Fuß darüber waren die Äste durch ein Band lebender Zweige verbunden.

„Sie glauben vielleicht, daß er so gewachsen ist! Nun ja, das ist er auch auf seine Art. Aber es war doch der alte Silva, der ihn machte — als der Baum noch ganz jung war, verflocht er zwei Schößlinge miteinander. Sehr schlau, nicht wahr? Ja, darauf könnt ihr Gift

nehmen! Der Baum wird nie umgeweht. Es ist ein natürliches Dach, das prachtvoll federt und besser ist als alle eisernen Klammern. Sehen Sie die Reihen entlang. Jeder Baum ist so gemacht. Verstehen Sie? Und das ist nur eine von den Schlauheiten der Portugiesen. Die wissen viel dergleichen.“

„Sie können es sich ja denken. Die Bäume brauchen keine Stütze, wenn sie auch noch so gut tragen. Wenn unsere Bäume so gut trugen, so brauchten wir für jeden fünf Stützen. Sagen wir, daß wir ein paar Morgen Obstbäume hätten! Das macht mehrere tausend Stützen, und die kosten Geld und die Arbeit dazu, sie einzurammen und jedes Jahr wieder auszureißen. Das hier kommt von selber und ist jederzeit da. Ja, die Portugiesen sind viel klüger als wir — das sind sie. Kommen Sie, ich will Ihnen etwas anderes zeigen!“

Billy, dem die Angst des Städters vor verbotenen Wegen in den Gliedern steckte, war etwas nervös über die Ungeniertheit, mit der sie durch die kleine Wirtschaft gingen.

„Ach, das macht nichts, solange wir nichts zertreten“, beruhigte der Telephonarbeiter sie. Außerdem hat das alles einmal meinem Großvater gehört. Die Leute kennen mich. Vor vierzig Jahren kam der alte Silva von den Azoren herüber. Er hütete ein paar Jahre lang in den Bergen Schafe, und dann kam er nach San Leandro. Die fünf Morgen waren die ersten, die er pachtete. Und das war nur der Anfang. Dann pachtete er Höfe von hundert Morgen und hundertsechzig Morgen. Und seine Schwestern und Onkeln und Tanten strömten von den Azoren hierher — drüben sind sie alle miteinander verwandt, wissen Sie — und bald war ganz San Leandro eine portugiesische Kolonie.

„Und der alte Silva kaufte zuerst die fünf Morgen von meinem Großvater. Aber bald — und zu dem Zeitpunkt war mein Vater so verschuldet, daß er nicht aus und ein wußte — bald kaufte er meinem Vater

den Boden in großen Stücken zu hundertundsechzig Morgen ab. Und seine Verwandten taten alle dasselbe. Mein Vater redete immer davon, reich zu werden — aber es sollte immer schnell gehen, und er starb als verschuldeter Mann. Doch der alte Silva übersah nicht das Geringste, nein, und wenn es noch so klein und unansehnlich gewesen wäre. Und so sind all die andern auch. Sehen Sie da draußen vor dem Hause bis zu den Wagengleisen — das sind lauter Pferdebohnen. Wir hätten nie an solche lächerlichen Kleinigkeiten gedacht. Aber Silva dachte daran! Und jetzt hat er ein Haus in San Leandro und fährt in einem Tourenauto für viertausend Dollar herum. Und doch wachsen Zwiebeln in seinem Vorgarten bis auf die Straße hinaus. Er verdient allein daran dreihundert Dollar. Ich weiß, daß er letztes Jahr zehn Morgen kaufte — sie verlangten tausend Dollar den Morgen, aber er blinzelte nicht einmal! Er wußte, daß er das wieder hereinbekommen würde und mehr dazu. Und in den Bergen hat er ein Gut von fünfhundertundachtzig Morgen, die er für ein Butterbrot kaufte, und ich sage Ihnen, für das Geld, das er dort verdient, könnte ich jeden Tag in der Woche in einem neuen Auto herumreisen. Er züchtet dort Pferde jeder Art, von schweren Brauerpferden bis zu den feinsten Luxustieren.“

„Ja, aber — wie — hat er denn das alles bekommen?“ fragte Saxon.

„Indem er vernünftigen Ackerbau getrieben hat. Ich sage — die ganze verfluchte Familie arbeitet. Sie schämen sich nicht, die Ärmel aufzukrempeln und zu graben — Söhne und Töchter und Schwiegersöhne, der Alte und die Frau und alle Kinder. Sie haben ein altes Sprichwort, daß ein vierjähriger Bengel nichts taugt, der einer Kuh kein Futter auf der Landstraße verschaffen und sie in gutem Stande halten kann. Sehen Sie die Silvas, den ganzen Stamm der Silvas — sie bebauen hundert Morgen mit Erbsen, achtzig mit

Tomaten, dreißig mit Spargel, zehn mit Rhabarber, vierzig mit Kürbis — ach, und massenhaft andere Sachen.“

„Ja, aber wie machen sie das denn nur?“ forschte Saxon weiter. „Wir haben uns auch nie geschämt, etwas zu tun. Wir haben all unsere Tage schwer gearbeitet. Ich kann besser arbeiten als eine Portugiesin — das habe ich in der Jutefabrik gesehen. Dort saßen eine Menge portugiesischer Mädchen an den Webstühlen um mich her, und ich konnte sie in Grund und Boden weben — und das tat ich auch. Auf die Arbeit kommt es nicht an. Aber worauf denn?“

Der Telephonarbeiter sah sie an, als wüßte er nicht recht, was er sagen sollte.

„Ja, ich habe mir oft dieselbe Frage gestellt. Wir sind besser als diese lumpigen Auswanderer, sage ich mir. Wir waren zuerst da, und uns gehörte die Erde. Ich kann jeden Portugiesen, den die Azoren je ausgebrütet haben, verprügeln. Ich habe eine bessere Erziehung genossen. Aber wie geht es dann zu, zum Donnerwetter, daß sie uns übertrumpfen, uns den Boden wegnehmen und sich Bankkontos einrichten? Die einzige Antwort, die ich weiß, ist, daß wir nicht ihr Sabe haben. Wir gebrauchen unsere Köpfe nicht ordentlich. Das ist es. Nun, und jedenfalls waren wir nicht so gerissen in bezug auf Ackerbau. Wir spielten nur mit der Erde. Soll ich es Ihnen zeigen? Deshalb habe ich Sie mit herein genommen — damit Sie sehen, wie der alte Silva und sein Stamm Ackerbau treiben. Sehen Sie sich das an! Hier wohnt ein Vetter von ihm, der gerade von den Azoren gekommen ist und hiermit anfangen soll. Er bezahlt dem alten Silva eine recht hübsche Abgabe, aber bald wird er soweit sein, daß er sich selber von irgendeinem ruinierten amerikanischen Farmer Boden kauft.“

„Und sehen Sie das dort — ja, Sie sollten es selbstverständlich im Sommer sehen, aber das ist nun einerlei! Nicht ein Zoll geht verloren. Wo wir eine magere

Ernte haben, haben sie vier fette Ernten. Und sehen Sie, wie sie es ausnutzen — Johannisbeeren zwischen den Bäumen, eine Reihe grüner Bohnen zu beiden Seiten der Bäume und Bohnenreihen zu beiden Enden der Bäume. Der alte Silva würde die fünf Morgen hier nicht für fünfhundert den Morgen verkaufen, und wenn er das Geld bar auf den Tisch bekäme. Er bezahlte meinem Großvater fünfzig für den Morgen, mit langer Zahlungsfrist, und ich arbeite hier für die Telephongesellschaft und lege den Vettern des alten Silvas aus den Azoren die Telephone an, obwohl sie nicht einmal amerikanisch reden können.

Pferdebohnen am Wegrand — ja, als Silva auf die Idee kam, verdiente er mit Schweinemast mehr, als mein Großvater an seinem ganzen Betrieb verdient hatte. Mein Großvater rümpfte die Nase über Pferdebohnen. Er starb bis über beide Ohren verschuldet und mit Hypotheken bis zum Schornstein belastet. Tomaten in Packpapier pflanzen — haben Sie so etwas je gehört? Mein Vater fauchte, als er die Portugiesen das zum erstenmal tun sah. Und er fauchte weiter. Aber deshalb erzielten sie doch mächtige Ernten, und Vaters bißchen Tomaten wurden von schwarzen Käfern gefressen. Wir haben nicht das Sabe, das dazu gehört, oder die Geschicklichkeit, oder was es nun ist. Sehen Sie nur das Stück Erde — vier Ernten im Jahr, und jeder Zoll Boden macht doppelte Arbeit. Sehen Sie, hinter der Stadt liegt Boden, wo man auf einem einzigen Morgen mehr verdient, als wir in alten Tagen auf fünfzig verdienten. Die Portugiesen sind die geborenen Ackerbauer, das ist es, und wir verstehen nichts davon und haben es nie getan.“

Saxon sprach mit dem Telephonarbeiter und ging mit ihm herum, bis es eins war. Dann sah er auf die Uhr, verabschiedete sich und kehrte zu seiner Arbeit zurück, die darin bestand, bei einem der zuletzt angekommenen Auswanderer von den Azoren ein Telephon anzulegen.

Wenn sie durch ein Städtchen kamen, trug Saxon ihren Rucksack in der Hand; aber er hatte Riemen, durch die sie die Arme stecken konnte, so daß sie ihn, sobald sie auf die Landstraße kamen, auf dem Rücken trug. Wenn sie das tat, schob sich der Ukulélékasten unter ihren linken Arm.

Als sie etwas weiter gekommen waren, machten sie an einer Stelle halt, wo ein kleiner, schilfumkränzter Bach quer über die Landstraße floß. Billy wollte, daß sie sich mit kaltem Frühstück begnügen und das Butterbrot essen sollten, das die letzte Mahlzeit war, die Saxon im Hause in der Pine Street bereitet hatte. Aber sie blieb dabei, daß sie Feuer machen und Kaffee kochen wollten. Nicht, daß sie sich selbst etwas aus dem Kaffee gemacht hätte, aber sie war fest entschlossen, alles vom Beginn dieser abenteuerlichen Wanderung an so angenehm wie möglich für Billy zu machen. Und da sie ihn um jeden Preis zu einer Begeisterung entflammen wollte, die sich mit ihrer eigenen messen konnte, wollte sie nicht den Funken, der möglicherweise in ihm glomm, mit etwas so Trostlosem wie kaltem Essen allein auslöschen.

„Sieh, etwas, das wir uns gleich von Anfang an aus dem Kopfe schlagen müssen, ist, daß wir Eile hätten. Wir haben keine Eile, und uns ist es gleichgültig, ob Schule oder Feiertag ist. Wir wollen uns amüsieren, wir sind auf Abenteuer ausgegangen — wie man es in den Büchern liest! Gott, wie wünschte ich, daß der Junge, der mich in seinem Boot mitnahm, mich in diesem Augenblick sehen könnte! Oakland sei der rechte Startplatz, sagte er. Und — nun ja, wir sind gestartet, nicht wahr? Und hier machen wir nun halt und kochen Kaffee. Du mußt Feuer machen, Billy, und ich hole Wasser und packe das Frühstück aus.“

„Weißt du“, sagte Billy, während sie darauf warteten, daß das Wasser kochte, „weißt du, woran mich das hier erinnert?“

Saxon wußte es sehr gut, aber sie schüttelte den Kopf. Sie wollte es ihn sagen hören.

„Selbstverständlich an den Sonntag, nachdem ich dich kennen gelernt hatte, als wir mit King und Prince vor dem Wagen nach dem Moraga-Tal fuhren. Da packtest du auch das Frühstück aus.“

„Nur mit dem Unterschied, daß es ein viel üppigeres Frühstück war“, fügte sie mit einem glücklichen Lächeln hinzu.

„Aber ich möchte im übrigen wissen, warum wir damals keinen Kaffee bekamen“, fuhr er fort.

„Das hätte vielleicht etwas zu sehr ausgesehen, als ob wir verheiratet gewesen wären“, lachte sie, „etwas, das Mary unpassend genannt hätte —“

„Oder roh“, warf Billy ein. „Sie gebrauchte das Wort immer.“

„Und nun kannst du sehen, was aus ihr geworden ist!“

„Ja, so geht es immer“, brummte Billy mürrisch. „Ich habe immer bemerkt, daß die Empfindlichsten und Zimperlichsten zuerst um die Ecke gehen. Sie sind wie gewisse Pferde, die am meisten vor den Dingen scheuen, die sie am wenigsten fürchten.“

Saxon schwieg, beschwert von dem Gefühl einer unbestimmbaren und fernen Traurigkeit, das sie immer überkam, wenn Berts Witwe erwähnt wurde.

„Ich weiß noch etwas anderes, das an dem Tage geschah, aber das errätst du selbstverständlich nie“, sagte Billy, in Erinnerungen an die Vergangenheit verloren. „Ich möchte wetten, daß du es nicht rätst!“

„Da bin ich aber neugierig“, sagte Saxon, aber ihre Augen zeigten deutlich, daß sie es erraten hatte.

Billys Augen antworteten ihr, und ganz unwillkürlich beugte er sich zu ihr herab, ergriff ihre Hand und drückte sie zärtlich gegen seine Wange.

„Sie ist so winzig klein, ach Gott ja!“ sagte er zu der gefangenen Hand. Und dann sah er Saxon an, die vor Freude über seine Worte warm geworden war. „Wir

fangen wohl wieder von vorne damit an, Liebesleute zu spielen, nicht wahr, Saxon?"

Sie aßen beide gut, und Billy trank drei ganze Tassen Kaffee.

„Weißt du — die Landluft macht tüchtigen Appetit“, murmelte er und nahm sich das fünfte Stück Butterbrot. „Ich könnte ein ganzes Pferd essen und es hinterher in Kaffee ertränken.“

Saxons Gedanken beschäftigten sich wieder mit dem, was der junge Telephonarbeiter gesagt hatte, und sie faßte alle Auskünfte, die sie erhalten hatte, zu einer Art Resümee zusammen.

„Herrgott!“ rief sie. „Wieviel wir schon gelernt haben!“

„Ja, eines haben wir jedenfalls gelernt, nämlich, daß dies nicht der rechte Ort für uns ist, wenn der Boden tausend Dollar den Morgen kostet, und wir nur zwanzig Dollar in der Tasche haben.“

„Ja, hier wollen wir auch gar nicht bleiben“, warf sie schnell ein. „Aber deshalb sind es doch die Portugiesen, die dem Boden seinen Wert gegeben haben, ihm große Ernten abzwängen und ihre Kinder für das, was sie damit verdienen, in die Schule schicken ... und Kinder haben, die, wie du selbst sagtest, so rund wie Butterkugeln sind.“

„Und ich ziehe den Hut vor ihnen“, antwortete Billy.

„Aber deshalb möchte ich doch lieber vierzig Morgen zu hundert Dollar als vier Morgen zu tausend Dollar den Morgen haben. Mir wäre mörderlich bange vor einem solchen Betrieb von vier Morgen — bange, das ich hinaustrudele, verstehst du?“

Sie verstand ihn gut, denn tief in ihrem Herzen war auch sie mehr auf die vierzig Morgen erpicht. Mit dem Unterschied, den eine zwischen ihnen liegende Generation schuf, hatte sie auf ihre Art denselben Drang nach Raum um sich her, wie ihr Onkel Will ihn gehabt.

„Nun, hier bleiben wir jedenfalls nicht“, versicherte

sie Billy. Wir sind ausgezogen — nicht nach vierzig Morgen, sondern nach hundertundsechzig, die der Staat uns ganz umsonst geben soll.“

„Ja, ich finde auch, daß der Staat uns das schuldet, für alles, was unsere Väter und Mütter getan haben. Ich sage dir, Saxon, und wenn eine Frau über die Prärie marschiert, wie deine Mutter getan, und wenn ein Mann und eine Frau von den Indianern niedergemacht worden sind, wie mein Großvater und meine Großmutter, dann schuldet der Staat ihnen doch etwas.“

„Ja, und wir werden ihn auch dazu bringen, uns zu bezahlen, was er uns schuldet.“

„Und wir wollen ihn auch schon dazu bringen, da brauchst du keine Angst zu haben — irgendwo in den Riesentannenwäldern südlich von Monterey.“

Erst spät am Nachmittag erreichten Billy und Saxon Niles. Sie mußten zuerst nach Haywards, und ließen sich zudem Zeit zu allen möglichen kleinen Abstechern von der Hauptlandstraße. Sie folgten den parallelen Wegen durch gepflegte Felder, wo der Boden bis zu den Wagenspuren ausgenutzt war. Saxon sah mit großem Erstaunen die kleinen dunkelhäutigen Auswanderer, die sich in dieser Gegend niederließen, ohne das geringste zu besitzen, und doch aus dem Boden zweihundert, fünfhundert und tausend Dollar den Morgen herausholten.

Überall herrschte Geschäftigkeit. Frauen und Kinder arbeiteten wie die Männer auf den Feldern. Der Boden wurde gepflügt und wieder gepflügt; es war, als gönnten sie ihm nie Ruhe. Aber er lohnte ihnen die Mühe. Er mußte ihnen die Mühe lohnen — sonst hätten sie es sich nicht leisten können, in all den kleinen lächerlichen Fahrzeugen herumzufahren, in gebrauchten Einspannern oder starken, leichten Wagen.

„Sieh ihre Gesichter!“ sagte Saxon. „Sie sind froh und

zufrieden. Sie sehen nicht aus wie die Leute in unserer Nachbarschaft nach Beginn der Streiks.“

„Ja, sie haben es gut“, gab Billy zu, „das kann man mit einem halben Auge sehen. Aber deshalb brauchen sie sich vor mir nicht dicke zu tun, das sage ich dir nur — weil sie uns um den Boden und alles betrogen haben.“

„Ja, aber ich finde gar nicht, daß sie sich dicke tun“, wandte Saxon ein.

„Nein, das tun sie auch nicht, wenn ich es recht bedenke. Aber deshalb sind sie doch nicht so klug, wie sie selber glauben. Ich möchte wetten, ich könnte ihnen allerlei von Pferden erzählen.“

Die Sonne wollte schon untergehen, als sie das Städtchen erreichten. Billy, der die letzten zehn Minuten geschwiegen hatte, kam jetzt zögernd mit einem Vorschlag.

„Sag mal — wir könnten uns doch wohl ein Zimmer im Hotel leisten. Was meinst du?“

Aber Saxon schüttelte sehr bestimmt den Kopf.

„Wie lange, glaubst du, würden die zwanzig Dollar auf die Art reichen? Die einzige Art, wie wir es machen könnten, ist, daß wir beim ersten Anfang beginnen. Wir haben nicht damit gerechnet, in Hotels zu schlafen.“

„Wie du willst!“ sagte er. „Ich mache alles mit. Ich dachte nur an dich.“

„Da mußt du lieber denken, daß ich das Schlimmste mitmache!“ sagte sie besänftigend. „Und jetzt wollen wir sehen, uns etwas zum Abendessen zu kaufen.“

Sie kauften Rindfleisch, Kartoffeln, Zwiebeln und ein Dutzend Speiseäpfel und gingen dann vor die Stadt bis zu dem Gürtel von Bäumen und Büschen, wo, wie sie wußten, ein kleiner Bach floß. Auf einer Sandbank, im Schutz der Bäume, richteten sie sich ihr Nachtquartier ein. Es gab massenhaft trockenes Holz in der Nähe, und Billy piff heiter, während er Brennholz sammelte und hackte. Saxon, die einen scharfen

Blick für alle seine verschiedenen Stimmungen hatte, wurde ganz lustig, als sie die furchtbar disharmonischen Laute hörte, die aus seinem Munde kamen. Sie lächelte bei sich, als sie die Decken auf dem Sand ausbreitete, nachdem sie zuvor alle Zweige entfernt und das Segeltuch als Unterlage ausgebreitet hatte. Sie hatte noch viel zu lernen in bezug auf das Kochen an offenem Feuer, aber sie machte gute Fortschritte und hatte bald herausgefunden, daß es mehr darauf ankam, das Feuer auszunutzen, als ein besonders großes Feuer zu machen. Als der Kaffee gekocht hatte, goß sie eine viertel Tasse kalten Wassers darauf, damit er sich setzte, und stellte dann die Kaffeekanne an den Rand des Feuers, wo sie sich warm halten konnte, ohne ins Kochen zu kommen. Sie briet Kartoffelscheiben und Zwiebeln in derselben Pfanne, aber jedes für sich, und stellte sie dann in ihrem Blechteller, der mit Billys umgekehrtem Teller bedeckt wurde, auf die Kaffeekanne. Auf der trockenen, warmen Pfanne briet sie dann das Fleisch so, daß Billy begeistert war. Als das getan war, richtete sie das Fleisch auf den Tellern an, während Billy den Kaffee eingoß und sie Kartoffeln und Zwiebeln für einen Augenblick wieder in die Bratpfanne legte, damit sie ganz warm wurden. „Was kann man mehr verlangen?“ sagte Billy herausfordernd und mit der tiefsten Zufriedenheit, als die letzte Tasse Kaffee getrunken war und er sich eine Zigarette drehte. Er lag der Länge nach auf der Seite, auf den Ellenbogen gestützt. Das Feuer brannte hell, und der flackernde Schein verlieh Saxons Teint einen wärmeren Ton als sonst.

„Sieh, wenn unsere Vorfahren auf der Wanderung waren, mußten sie beständig Indianer, wilde Tiere und derlei fürchten, und hier liegen wir nun so sicher wie in Mutters Truhe. Und sieh den Sand! Kann man sich ein besseres Bett wünschen? So weich wie Daunen. Weißt du, daß du schön bist in meinen Augen — meine kleine Squaw? Ich sage dir, du siehst aus, als wärest

du sechzehn Jahre alt und nicht ein Tüttelchen mehr, Frau Spielkameradin.“

„Wirklich!“ sagte sie vergnügt, machte eine schnelle Kopfbewegung und zeigte ihre weißen Zähne. „Wenn du nicht dalägst und eine Zigarette rauchtest, so würde ich fragen, ob deine Mutter dir auch erlaubt hätte, so lange draußen zu bleiben, Herr Schuljunge?“

„Hör einmal“, begann er mit einem leicht zu durchschauenden Versuch, den Ernst zu spielen. „Ich möchte dich gern etwas fragen, wenn du mir versprichst, nicht böse zu werden. Ich will deine Gefühle natürlich nicht verletzen, aber etwas muß ich wissen, und zwar etwas sehr Wichtiges.“

„Nun, was denn“, fragte sie, nach kurzem, vergeblichem Warten.

„Ja, nur das, Saxon. Ich hab’ dich schrecklich lieb, aber die Nacht kommt, und wir sind viele, viele Meilen von allen Menschen entfernt, und, nun ja, was ich wissen will, ist, ob wir jetzt auch ganz im Ernst verheiratet sind, du und ich.“

„Ganz im Ernst!“ versicherte sie. „Warum?“

„Ach, weiter nichts, aber ich wußte es nicht mehr so recht, und ich wollte mich schon genießen, weißt du, denn wenn wir nicht verheiratet wären, dann würde das hier — wie ich erzogen bin, nicht der rechte Ort sein.“

„Laß es gut sein“, sagte sie streng. „Es ist hier gerade die rechte Zeit und der rechte Ort, daß du Brennholz für morgen früh sammelst, während ich die Teller aufwasche und die Küche instand setze.“

Er stand gehorsam auf, zuerst aber mußte er den Arm um sie schlingen und sie an sich ziehen. Keines von ihnen sagte etwas, als er aber ging, klopfte Saxons Herz unruhig, und ein leises Danklied drängte sich über ihre Lippen.

Die Nacht brach an, dunkel, mit einem schwachen Sternenschimmer. Aber die Sterne selbst waren hinter Wolken verborgen, die kamen — keiner von ihnen hatte

gesehen, woher. Der schöne Spätsommer Kaliforniens stand vor der Tür. Die Luft war warm, mit einer Andeutung der ersten Nachtkühle, und nicht ein Windhauch regte sich.

„Ich habe ein Gefühl, als begännen wir erst jetzt zu leben“, sagte Saxon, als Billy mit seinem Brennholz zu ihr kam und sich auf die Decken am Feuer niederließ. „Ich habe heute mehr gelernt als in zehn Jahren in Oakland.“ Sie schöpfte tief Atem und richtete sich auf. „Es ist viel schwerer, Landmann zu werden, als wir gedacht hatten.“

Billy sagte nichts. Er starrte ins Feuer, und sie wußte, daß er über irgend etwas grübelte.

„Also was ist es?“ fragte sie, als sie sah, daß er zu einem Ergebnis gelangt war, und legte gleichzeitig ihre Hand auf die seine.

„Ich habe über den Hof nachgedacht, den wir haben wollen“, antwortete er. „Die dummen Höfchen sind schön und gut. Sie sind was für die Ausländer. Aber wir Amerikaner — wir brauchen Platz. Wir müssen auf dem Gipfel einer Anhöhe stehen und wissen, daß das unser Boden ist, ebenso wie das Land jenseits der Höhe und die nächste Höhe hinan, und wir wollen wissen, daß dahinter, an einer kleinen Bucht vielleicht, Pferde grasen, die unsere Pferde sind, und kleine Füllen, die mit ihnen grasen, oder laufen und ausschlagen. Du weißt, man kann viel Geld mit Pferdezucht verdienen, namentlich mit Arbeitspferden, die bis zu achtzehnhundert und zweitausend bezahlt werden. Sie geben sieben- bis achthundert für das Paar vierjähriger Stuten, ja, das geben sie jeden Tag in der Stadt. Gutes Gras in großer Menge und dazu ein Klima wie das hier, das ist alles, was sie brauchen, und dazu ein bißchen Dach über dem Kopf und etwas Heu, wenn einmal längere Zeit schlechtes Wetter herrscht. Ich habe noch nie daran gedacht, aber das will ich dir sagen — jetzt fange ich an, ganz wild nach einem Bauernhof zu werden.“

Saxon war ganz Ohr. Hier kamen neue Auskünfte über den Gegenstand, der ihrem Herzen so nahe stand, und — was das Beste von allem war — sie kamen von Billy. Und — was noch besser war — auch er begann, Interesse zu fassen.

„Ein gewöhnlicher Bauernhof muß selbstverständlich wie für alles andere auch dafür Platz bieten“, sagte sie ermunternd.

„Gewiß! Gleich am Hause wollen wir Gemüse und Obst und Hühner und alles das haben — wie die Portugiesen, und außerdem brauchen wir eine Menge Platz ringsum, wo die Pferde grasen können.“

„Ja, aber sind Pferde nicht sehr teuer, Billy?“

„Nicht besonders. Pferde werden auf dem Pflaster verbraucht. Dort will ich mir meine Zuchtstuten verschaffen — von denen, die in der Stadt nicht mehr zu gebrauchen sind, ja, die Seite der Sache kenne ich ausgezeichnet! Sie werden auf Auktionen verkauft und können viele, viele Jahre halten — sie taugen nur nicht mehr fürs Pflaster.“

Dann trat eine lange Pause ein. In dem erlöschenden Feuer sahen beide Bilder des Hofes, der einst ihr Heim sein sollte.

„Hier ist es recht still, nicht wahr?“ sagte Billy schließlich und erhob sich mit einer Kraftanspannung. Er sah sich um. „Und so schwarz, wie ein ganzes Bataillon schwarzer Katzen.“ Er schüttelte sich, knöpfte sich den Mantel zu und warf ein paar Zweige aufs Feuer. „Aber deshalb ist es doch das beste Klima von der Welt. Als kleiner Junge hörte ich meinen Vater oft prahlen, daß Kalifornien ein so warmes Klima hätte. Er reiste einmal nach dem Osten und blieb einen Sommer und einen Winter dort, dann hatte er aber genug davon.“

„Meine Mutter sagte, es gäbe kein Land in der Welt mit einem solchen Klima. Wie wunderbar muß es für die gewesen sein, die hierher kamen, nachdem sie durch Wüsten und Berge gewandert waren. Sie nannten es das Land, wo Milch und Honig fließt. Der

Boden war so reich, daß sie ihn nur anzukratzen brauchten — das sagte Cady immer.“

„Und überall war Wild“, fuhr Billy fort. „Robert, der Adoptivvater meines Vaters, trieb Vieh von San Joaquin nach dem Columbia. Er hatte vierzig Mann zur Hilfe, und sie nahmen nichts mit als Pulver und Salz. Sie lebten von dem Wild, das sie schossen.“

„Die Berge waren voller Rehe, und meine Mutter sah ganze Herden von Elchen in der Nähe von Santa Rosa. Dort wollen wir einmal hingehen, Billy. Ich habe immer so gern einmal Santa Rosa sehen wollen.“

„Und als mein Vater ein junger Mann war und nördlich von Sacramento im sogenannten Cache Slough lebte, waren die Sümpfe voll von Grizzlybären. Er schoß sie oft. Und wenn sie einem im Freien begegneten, so ritten er und die Mexikaner hin und fingen sie — mit Lassos, weißt du. Er sagte, daß ein Pferd, daß sich nicht vor einem Grizzlybären fürchtete, zehnmal so hoch bezahlt wurde wie jedes andere. Und Panther — die Leute nannten sie Pumas — und dergleichen mehr in jedem Tal. Ja, gewiß gehen wir nach Santa Rosa! Vielleicht gefällt uns das Land an der Küste nicht, und dann müssen wir weiterstiefeln.“

Das Feuer war jetzt fast niedergebrannt, und Saxon hatte ihr Haar gebürstet und geflochten. Sie brauchten nicht viele Vorbereitungen, um zur Ruhe zu kommen, und bald lagen sie Seite an Seite unter den Decken. Saxon schloß die Augen, konnte aber nicht schlafen. Im Gegenteil, nie war sie wacher gewesen. Sie hatte noch nie in ihrem Leben im Freien geschlafen, und so sehr sie sich auch bemühte, konnte sie doch das Gefühl nicht überwinden, daß alles sehr merkwürdig war. Dazu kam, daß die Glieder ihr vom langen Gehen steif waren, und daß zu ihrem Erstaunen der Sand alles eher als weich war. Eine Stunde verging. Sie versuchte sich einzureden, daß Billy schlief, war aber überzeugt, daß er es nicht tat. Da knisterte es in dem erlöschenden Feuer, und sie fuhr erschrocken auf.

Sie war jetzt ganz sicher, daß Billy sich geregt hatte. „Billy“, flüsterte sie, „bist du wach?“

„Ja, antwortete er leise, und ich denke, daß dieser Sand härter als Zement ist. Mir ist es selbstverständlich einerlei, aber wer hätte das gedacht?“

Sie veränderten beide ihre Lage ein wenig, konnten aber die Berührung mit dem Sande nicht vermeiden, der eine dumpfe Qual für alle Glieder wurde.

Da plötzlich wurde Saxon von einem metallischen, schwirrenden Geräusch aufgeschreckt — es war eine Grille, die dicht neben ihnen zu zirpen begann. Sie hielten es ein paar Minuten aus, bis Billy rief:

„Zum Donnerwetter, was kann das sein?“

„Glaubst du, daß es eine Klapperschlange ist?“ fragte sie mit einer Ruhe, die sie keineswegs fühlte.

„Eben das dachte ich.“

„Ich habe einmal zwei Klapperschlangen in Bowmans Laden gesehen. Und weißt du, Billy, die haben einen hohlen Zahn, und wenn sie den in einen hineinhauen, dann läuft das Gift durch die Rinne heraus.“

„Brr!“ sagte Billy schauernd, und sein Schrecken war nicht nur vorgegeben. „Es ist der gewisse Tod, das sagen alle Menschen, wenn man nicht so wie Bosco ist. Erinnerst du dich an Bosco?“

„Er frißt sie lebendig! Er frißt sie lebendig! Bosco! Bosco!“ antwortete Saxon, den Ausrufer einer Jahrmarktsbude nachahmend.

„Aber deshalb waren doch allen Klapperschlangen Boscos die Giftzähne ausgerissen. Das müssen sie gewesen sein. Nun ja! Aber es ist nun doch komisch, daß ich nicht einschlafen kann. Ich wünschte, das verfluchte Ding hielte das Maul. Ich möchte wissen, ob es eine Klapperschlange ist.“

„Nein, das kann es unmöglich sein“, sagte Saxon bestimmt. „Alle Klapperschlangen sind längst totgeschlagen.“

„Aber wo hat Bosco seine denn her?“ fragte Billy mit unangreifbarer Logik. „Und warum schläfst du nicht ein?“

„Das kommt wohl, weil alles so neu ist“, lautete die Antwort.

„Siehst du, ich habe noch nie im Leben unter freiem Himmel geschlafen.“

„Ich auch nicht. Und ich habe immer geglaubt, es sei ein reines Vergnügen. Er wechselte die Lage, aber der Sand blieb hart, wie er sich auch wandte und drehte. Er seufzte tief. „Mit der Zeit können wir uns wohl auch daran gewöhnen. Was andere Menschen können, das können wir auch, und es gibt eine Menge Menschen, die unter freiem Himmel geschlafen haben. Es ist etwas sehr Gutes. Wir sind so frei wie die Vögel in der Luft, wir haben keine Miete zu bezahlen und sind unsere eigenen Herren.“

Er hielt plötzlich inne. Irgendwo im Gebüsch ertönte ein warnendes Rascheln. Als sie herauszufinden versuchten, wo es herkam, hörte es ganz unerklärlicherweise wieder auf, aber jedesmal, wenn sie schläfrig wurden, begann das geheimnisvolle Rascheln wieder.

„Das klingt, als wolle sich jemand an uns anschleichen“, sagte Saxon und schmiegte sich enger an Billy.

„Nun ja, jedenfalls keine Indianer, das wissen wir doch“, war das einzige, womit er sie trösten konnte.

Dann gähnte er. „Ach was! Was haben wir zu befürchten? Denk an das, was die Pioniere durchmachen mußten.“ Einige Minuten später begannen seine Schultern zu zittern, und Saxon wußte, daß er lachte.

„Mir fiel eine Geschichte ein, die mein Vater mir so oft erzählt hat“, erklärte er. „Von der alten Susan Kleg-horn — einer der Pionierinnen in Oregon. Die blinde Susan nannte man sie — aber sie konnte schießen, daß keiner es ihr nachmachte. In der Prärie wurde einmal der Wagenzug, in dem sie sich befand, von Indianern überfallen. Alle Wagen wurden im Kreise aufgestellt, und alle Menschen und Ochsen standen innerhalb des Kreises, und sie trieben die Indianer in die Flucht und töteten eine Menge von ihnen. Sie waren zu stark, als daß die Indianer ihnen auf die

Art beikommen konnten, aber da kamen sie auf die Idee, zwei Mädchen, die sie in einem anderen Lager gefangen hatten, zu holen und zu foltern, um die andern ins Freie zu locken. Sie stellten sie eben außer Schußweite auf, aber so, daß alle es sehen konnten. Ihr Gedanke war, daß die Weißen es nicht ertragen könnten und auf sie losgehen würden, und dann hatten die Indianer sie in der Falle.

Die Weißen konnten nichts machen. Wenn sie hinausgingen, um die Mädchen zu retten, waren sie erledigt, denn dann gingen die Indianer auf die Wagen los. Es war der gewisse Tod für sie alle. Aber die alte Susan, sie nimmt eine alte Kentuckybüchse mit einem langen Lauf. Sie tut ungefähr dreimal so viel Pulver hinein; wie zu einem gewöhnlichen Schuß gehört, zielt auf einen großen Indianer, der sich besonders eifrig damit abgibt, die Mädchen zu foltern, und knallt los. Als der Schuß losging, fiel sie hintenüber, und sie war ganz lahm in der Schulter, bis sie nach Oregon kamen, aber sie traf doch den großen Indianer, daß er für diesmal fertig war. Er bekam nie Zeit darüber nachzudenken, was an ihm entzwei gegangen war.

Nun, die Geschichte wollte ich eigentlich nicht erzählen. Aber die alte Susan hatte eine mächtige Schwäche für Whisky. Sobald sie eine Gelegenheit fand, trank sie sich von Sinnen. Und ihre Söhne und Töchter und der Alte mußten tüchtig aufpassen, daß sie nichts stehen ließen, so daß sie es zu fassen kriegte. Aber eines Tages mußten sie alle irgend etwas besorgen — irgendwo in der Nähe von etwas, das Bodega hieß, wo sie sich nach ihrer Ankunft aus Oregon niedergelassen hatten. Und die alte Susan behauptete, die Gicht plagte sie so, daß sie nicht mitgehen könnte. Aber die Familie war ebenso klug. Sie sagten, sie sollte tun, was sie wollte, und ehe sie gingen, mußte einer der Enkel in einen großen Baum bei der Scheune im Hof klettern und das Faß sechzig Fuß über der Erde festbinden. Als sie aber am Abend heimkamen, lag

doch die alte Susan vollkommen betrunken in der Küche.“

„Da war sie also auf den Baum geklettert“, meinte Saxon, als Billy keine Miene machte, fortzufahren.

„Nein, das hatte sie nicht getan“, sagte er mit einem triumphierenden Lachen. Sie stellte einfach einen Waschzuber auf die Erde, gerade unter dem Whiskyfaß, dann nahm sie ihre alte Büchse und schoß das Faß in Stücke, daß sie nur den Whisky aus dem Zuber auszulecken brauchte.“

Saxon wollte gerade wieder einschlafen, als das Rascheln von neuem ertönte, diesmal näher. In ihrer Phantasie hatte das Geräusch etwas Schleichendes, und sie bildete sich ein, daß es ein Raubtier sei, das sie überfallen wollte.

„Billy“, flüsterte sie.

„Ja, ich lausche“, lautete seine Antwort — er war auch wach.

„Meinst du nicht, daß das ein Panther sein kann, oder vielleicht eine Wildkatze?“ —

„Das ist unmöglich. Das Zeugs ist alles längst totgeschlagen. Hier ist friedliches Ackerland.“

Ein verirrter Windhauch bewegte seufzend die Zweige der Bäume, und Saxon zitterte. Das Zirpen der Grille hörte mit verdächtiger Plötzlichkeit auf. Dann wurde das raschelnde Geräusch von einem dumpfen, schweren Klopfen abgelöst, das Saxon sowohl wie Billy sich in ihren Decken aufsetzen ließ. Dann hörte man nichts mehr, und sie legten sich wieder nieder, obwohl jetzt die Stille selbst unheilverkündend schien.

„Hm“, murmelte Billy erleichtert. „Jetzt weiß ich doch, was es war. Ein Kaninchen. Ich habe zahme Kaninchen genau ebenso mit den Hinterbeinen auf die Erde trommeln hören.“

Saxon versuchte vergebens, einzuschlafen. Mit der Zeit wurde der Sand immer härter. Ihr ganzer Körper schmerzte bei der bloßen Berührung. Und wenn auch ihr gesunder Menschenverstand jeder Möglichkeit

einer Gefahr hier im Freien spottete, so wurde ihre Phantasie doch nie müde, sie sich auszumalen. Da kam ein neues Geräusch. Es war weder Rascheln noch Klopfen, aber es klang fast, als bewegte sich ein großer Körper durch das Gebüsch. Sie konnten Zweige knicken und brechen hören, und einmal hörten sie, wie die Zweige im Gebüsch beiseite gebogen wurden und wieder zurücksprangen.

„Wenn das etwas anderes als ein Panther ist, dann ist es ein Elefant“, war Billys wenig erheiternde Auffassung der Situation. „Das ist ein mächtiger Teufel. Hör nur! Und er kommt immer näher!“

Häufige Pausen traten ein, aber jedesmal begann das Geräusch wieder, immer lauter und immer näher. Billy setzte sich wieder auf, den einen Arm um Saxon geschlungen, die sich gleichfalls aufgesetzt hatte.

„Ich habe nicht ein Auge geschlossen“, sagte er. „Sieh, da ist es wieder. Ich wünschte, ich könnte es sehen.“

„Es macht Lärm genug für einen Grizzlybären“, sagte Saxon, und die Zähne klapperten ihr teils aus Angst, teils wegen der Kühle der Nachtluft. „Ein Grashüpfer ist es nicht, so viel ist sicher.“

Billy wollte die Decken abwerfen, aber Saxon packte ihn am Arm.

„Was willst du tun?“

„Ach, ich fürchte mich sonst nicht“, antwortete er.

„Aber offen gestanden, Saxon, dies fängt an, mich nervös zu machen. Wenn ich nicht bald herausbringe, was für ein Ding das ist, dann werde ich ganz verrückt. Ich will nur ein bißchen rekognoszieren.“

Die Nacht war sehr dunkel, und im selben Augenblick, als Billy so weit gekrochen war, daß Saxon ihn nicht mehr mit den Händen erreichen konnte, war er ganz aus ihrem Gesichtskreis verschwunden. Das Geräusch hatte aufgehört, und sie konnte jetzt Billy auf seinem Wege durch das Gebüsch folgen, wo er trockene Zweige und Äste brach. Nach einigen Minuten kam er wieder und kroch unter die Decken.

„Ich glaube, jetzt habe ich es verjagt. Es hat die besseren Ohren von uns beiden, und als es mich kommen hörte, zog es ab. Daher gab ich mir die größte Mühe, keinen Lärm zu machen. — Großer Gott, da ist es wieder!“ Sie setzten sich auf. Saxon puffte Billy.

„Horch!“ flüsterte sie kaum hörbar. „Es atmet. Es hat Luft geschöpft, es klang fast, als ob es schnaufte.“

Ein welker Zweig brach krachend, und das so nahe, daß sie beide, ohne sich dessen zu schämen, vor Schrecken einen kleinen Sprung machten.

„Jetzt lasse ich mir das nicht mehr gefallen!“ erklärte Billy wütend. „Jetzt überfällt es uns ja bald.“

„Was willst du denn tun?“ fragte sie besorgt.

„So laut heulen, daß ich mir den Mund verrenke. Ich will es schon einschüchtern, was es auch sein mag.“

Er schöpfte tief Atem und stieß ein wildes Geheul aus. Das Ergebnis übertraf seine kühnsten Erwartungen, und Saxons Herz begann vor Angst laut zu klopfen. Im selben Augenblick war das Dunkel ein einziges Chaos furchtbarer Geräusche. Sie konnten die Sträucher im Gebüsch unter schweren Körpern, die in der entgegengesetzten Richtung fortstürzten, krachen hören. Zum Glück verzogen sich diese Geräusche bald und verschwanden in der Ferne.

„So, was sagst du dazu?“ Es war Billy, der das Schweigen brach. „Lieber Gott, beim Boxkampf sagten die Leute immer, daß ich mich vor nichts fürchtete. Aber ich freue mich doch, daß sie mich heute Abend nicht gesehen haben!“ Er stöhnte. „Aber jetzt habe ich genug von dem verfluchten Sand. Jetzt stehe ich auf und mache ein Feuer an.“

Es war ein Leichtes, das Feuer anzuzünden, denn unter der Asche war noch Glut, die schnell die Zweige, die sie darauf warfen, entzündete. Ein paar Sterne kamen im Zenith hinter dem Nebelschleier des Himmels zum Vorschein. Er sah zu ihnen auf, dachte einen Augenblick nach und schritt dann auf das Gebüsch zu.

„Was willst du jetzt?“ rief Saxon.

„Ach, mir fiel nur etwas ein“, antwortete er ausweichend und schritt kühn zum Lichtkreis des Feuers hinaus.

Saxon zog sich die Decken bis unter das Kinn und bewunderte seinen Mut. Er hatte nicht einmal die Axt mitgenommen und ging in der Richtung, wo das Geräusch verschwunden war.

Nach zehn Minuten kam er wieder, aus voller Kehle lachend.

„Die verfluchten Biester, die haben mich gut hinters Licht geführt. Schließlich fürchte ich mich noch vor meinem eigenen Schatten. — Was es war? Hm! Du rätst es nie. Und wenn du tausend Jahre alt wirst. Eine Herde halb ausgewachsener Kälber, und die hatten wahrhaftig mehr Angst als wir.“

Er rauchte eine Zigarette am Feuer und schlüpfte dann neben Saxon unter die Decke.

„Ja, ich kann ein fabelhafter Bauer werden“, neckte er sie, „wenn eine Herde kleiner Kälber mich so erschrecken kann. Ich möchte wetten, daß weder dein Vater noch meiner auch nur geblinzelt hätte. Das Geschlecht ist entartet.“

„Nein, das ist es nicht!“ eiferte Saxon. „Das Geschlecht ist schon gut, wir sind genau so gut wie unsere Vorfahren es je waren, und wir sind obendrein gesunder. Wir sind nur anders erzogen — das ist alles. Wir haben unser ganzes Leben in Städten verbracht. Wir kennen Stadtgeräusche und alles, was zu einer Stadt gehört, aber wir wissen nicht, wie es auf dem Lande ist. Wir haben eine unnatürliche Erziehung genossen, das ist alles. Aber jetzt wollen wir uns selbst eine natürlichere Lebensweise beibringen. Wenn wir uns nur etwas Zeit lassen, werden wir schon bald ebenso ruhig und sicher im Freien schlafen, wie dein oder mein Vater es je getan hat.“

„Aber nicht auf Sand“, stöhnte Billy.

„Das wollen wir gar nicht versuchen. Das haben wir

doch gleich gelernt. Aber jetzt sollst du still sein und dich schlafen legen.“ Ihre Furcht war vergangen, aber der Sand, dem sie jetzt ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmeten, wurde immer unangenehmer. Billy duselte zuerst ein, und die Hähne krächten in der Ferne, ehe Saxon die Augen schloß, aber der Sand war und blieb hart und ihr Schlaf unruhig.

Als der erste Tagesschimmer sich zeigte, kroch Billy heraus und machte ein mächtiges Feuer. Zitternd vor Kälte kroch Saxon hin. Sie waren beide müde und verschlafen. Saxon brach in Lachen aus. Billy lachte mit, anfangs verdrossen und mürrisch, dann aber klärte sich sein Gesicht auf, als sein Blick auf die Kaffeekanne fiel, und im nächsten Augenblick hatte er sie aufs Feuer gestellt.

Es sind vierzig englische Meilen von Oakland bis San José, und diese Entfernung legten Saxon und Billy in drei Tagen zurück. Sie trafen keinen einladenden und gereizt geschwätzigen Telephonarbeiter mehr, und nur selten hatten sie Gelegenheit, mit zufällig des Weges Kommenden zu reden. Sie trafen unzählige Vagabunden mit ihrem Bettzeug in einem Bündel auf dem Rücken, Vagabunden, die auf der Landstraße nordwärts und südwärts reisten; und in Gesprächen mit ihnen wurde sich Saxon bald darüber klar, daß sie sehr wenig, um nicht zu sagen nichts, von den Verhältnissen der ländlichen Bevölkerung wußten. Es waren in der Regel alte Männer, schwächlich oder durch Trinken verkommen, und alles, was sie wußten, war, wo man gute Arbeit bekommen konnte, und wo es sich gut gearbeitet hatte, aber die Orte, die sie nannten, lagen fast alle weit fort. Eines erfuhr sie aber doch von ihnen, und das war, daß der Distrikt, den sie und Bill jetzt durchwanderten, in der Hauptsache von „kleinen Bauern“ bewohnt wurde,

die selten bezahlte Arbeitskraft und, wenn doch, in der Regel nur Portugiesen nahmen.

Die Bauern selbst waren unfreundlich. Sie fuhren an Billy und Saxon zuweilen mit leeren Wagen vorbei, luden sie aber nie zum Mitfahren ein. Wenn Saxon eine Gelegenheit fand, ihnen eine Frage zu stellen, sahen sie sie neugierig oder mißtrauisch von oben bis unten an und gaben zweideutige oder scherzhafte Antworten.

„Es sind keine Amerikaner, die verfluchten Kerle“, sagte Billy mürrisch. „In alten Tagen waren alle Menschen freundlich zueinander.“

Aber Saxon erinnerte sich ihrer letzten Unterhaltung mit dem Bruder.

„Es ist der Zeitgeist, Billy. Der Zeitgeist ist anders. Und es ist auch noch zu nahe. Warte, bis wir weiter von den Städten fortkommen, du wirst sehen, dann werden sie schon freundlicher sein.“

„Das hier ist eine richtige Lausebände“, sagte er höhrend.

„Aber sie haben vielleicht auch Grund dazu“, lachte sie. „Du kannst doch nicht wissen, ob nicht mehrere von den Streikbrechern, die du verprügeltest, ihre Söhne sind.“

„Wenn ich das nur glauben könnte“, sagte Billy mit Überzeugung. „Aber selbst, wenn ich zehntausend Morgen besäße, so könnte ich doch nicht wissen, ob der Mann, der mit seinem Bettzeug auf dem Rücken angelatscht kommt, nicht ebenso gut ist wie ich selber — vielleicht noch etwas besser. Ich würde doch jedenfalls freundlich sein.“

Billy fragte nach Arbeit, anfangs aufs Geratewohl, später nur auf den größeren Höfen. Aber die Antwort lautete unweigerlich, daß sie keine Arbeit hätten. Einzelne sagten, nach dem ersten Regen würde es Pflugarbeit geben. Hier und da wurde ein wenig auf den trockenen Feldern gepflügt, aber im großen und ganzen machten es die Bauern.

„Aber kannst du denn pflügen?“ fragte Saxon.

„Nein, aber das kann doch nicht so schwer sein. Und wenn ich wieder einen Mann pflügen sehe, will ich ihn dazu bringen, daß er mir Unterricht gibt.“

Am Nachmittag des nächsten Tages bot sich eine Gelegenheit für Billy. Er kletterte auf den Zaun, der ein kleines Feld umgab, und sah einen alten Mann, der immer wieder mit dem Pflug herumfuhr.

„Ach, das ist ja so leicht wie gar nichts“, meinte Billy verächtlich. „Wenn so ein alter Knabe mit einem Pflug fertig werden kann, dann kann ich es mit zweien.“

„Geh hin und versuch es“, sagte Saxon eifrig.

„Was hat das für einen Zweck?“

„Fürchtest du dich?“ neckte sie ihn, aber mit lächelndem Gesicht. „Du brauchst nichts zu tun als ihn zu fragen. Mehr als nein sagen kann er ja nicht. Und wenn er das tut? Du hieltest doch dem ‚Schrecken von Chicago‘ zwanzig Runden stand, ohne zu blinzeln.“

„Ja, aber das ist etwas ganz anderes“, wandte er ein und sprang dann auf der andern Seite hinunter.“ Ich möchte zwei gegen eins wetten, daß der alte Idiot mich zum Teufel schickt.“

„Nein, das tut er nicht. Du brauchst ihm nur zu erzählen, daß du gern lernen willst, und ihn bitten, daß er dich den Pflug ein paarmal herumfahren läßt. Sag’ ihm, er brauchte nichts dafür zu bezahlen.“

„Hm! Wenn er großschnauzig wird, nehme ich ihm den verdammten Pflug einfach weg.“

Vom Zaun aus, in einer Entfernung, daß sie nichts hören konnte, beobachtete Saxon die Begegnung zwischen den beiden Männern. Nach einigen Minuten wurden Billy die Leinen um den Hals gelegt und der Griff in die Hand gesteckt. Dann setzte sich das Gespann in Bewegung, und der alte Mann ging neben Billy und gab ihm seine Anweisungen. Als sie ein paarmal um das Feld herumgekommen waren, schritt der Bauer über den gepflügten Streifen Erde auf Saxon zu.

„Er hat früher schon gepflügt, ein bißchen — nicht wahr?“

Saxon schüttelte den Kopf.

„Nie im Leben! Aber er versteht sich auf Pferde.“

„Ja, ich konnte doch sehen, daß er nicht ganz grün war, und er lernt schnell.“ Der Bauer lachte und schnitt sich einen Priem. „Wenn ich hier sitze, kann er mich ja nicht gut müde machen!“

Das ungepflügte Stück wurde immer kleiner, aber Billy machte keine Miene, aufzuhören, und die Zuschauer am Zaun waren in ihr Gespräch vertieft. Saxons Fragen kamen mit rasender Schnelligkeit, und sie brauchte nicht lange, um zu dem Ergebnis zu gelangen, daß der alte Mann große Ähnlichkeit mit der Beschreibung hatte, die der junge Telephonarbeiter von seinem Vater gemacht hatte.

Billy hielt aus, bis das Feld fertig gepflügt war, und der alte Bauer forderte ihn und Saxon auf, die Nacht über bei ihm zu bleiben. Es gebe ein Nebengebäude, das nie benützt würde, wo sie einen kleinen Ofen finden würden, und er sagte auch, daß er ihnen frisch gemolkene Milch geben wollte. Und wenn Saxon gern ihrer Lust zu Bauernarbeit frönen wollte, so könnte sie ja versuchen, die Kuh zu melken.“

Sie hatte mit dem Melken nicht so viel Glück wie Billy mit dem Pflügen, als er sich aber hinreichend über sie lustig gemacht hatte, forderte sie ihn auf, es zu versuchen, und es mißlang ihm ebenso kläglich wie ihr. Saxon sah alles und fragte nach allem, und es dauerte nicht lange, bis ihnen klar wurde, daß es die Schattenseiten des Landlebens waren, mit denen sie hier Bekanntschaft gemacht hatten. Hof und Besitzer waren gleich veraltet. Hier war nicht die Rede davon, soviel wie möglich aus dem Boden herauszuholen. Es war allzuviel Boden, und er wurde nicht hinreichend bearbeitet. Alles war unsagbar zufällig. Haus und Scheune und Nebengebäude waren recht verfallen. Der Vorgarten war mit Unkraut überwuchert.

Einen Gemüsegarten gab es nicht. Der kleine Obstgarten war alt, schlecht und vernachlässigt. Die Bäume waren verwachsen, dünn und mit grauem Moos überwuchert. Die Söhne und Töchter lebten rings in den Städten, wie Saxon erfuhr. Eine Tochter war mit einem Arzt verheiratet, eine andere war Lehrerin an der Staatsschule, ein Sohn war Lokomotivführer, ein anderer Architekt, ein dritter Polizeireporter in San Franzisko. Der Vater sagte, daß sie hin und wieder, wenn es not tat, den Eltern halfen.

„Was meinst du?“ fragte Saxon, als Billy nach dem Abendessen seine Zigarette rauchte.

Er zuckte die Achseln.

„Hm! das ist doch ganz einfach. Der alte Idiot ist genau wie sein Obstgarten – bemoost! Nach dem, was wir in San Leandro gesehen haben, ist es so klar, wie wir die Nase mitten im Gesicht haben, daß er nicht das Geringste von Landwirtschaft versteht! Und die Pferde! Es wäre eine reine Wohltat für sie, ja, und eine Ersparnis für ihn, wenn man beide totschoße. Du kannst darauf wetten, daß man die Portugiesen nicht mit solchen Pferden sieht. Und wenn man gute Pferde haben will, so ist der Grund nicht, daß man sich damit dicke tun will. Sie lohnen sich. Das gehört mit zum Geschäft. Alte Pferde fressen mehr als junge, wenn man sie in guter Verfassung behalten will, und können dabei nicht dieselbe Arbeit leisten. Aber du kannst darauf wetten, daß es genau so viel kostet, sie zu beschlagen. Und seine sind obendrein verbraucht. Jede Minute, die er die Pferde behält, bedeutet Geld aus der Tasche für ihn. Du solltest nur sehen, wie sie in der Stadt mit den Pferden rechnen.“

Sie schliefen in dieser Nacht ruhig, und nach dem Frühstück machten sie sich zum Aufbruch bereit.

„Ich möchte euch gern fürein paar Tage Arbeit geben“, sagte der alte Mann beim Abschied bedauernd, „aber ich kann es mir nicht leisten. Der Hof kann jetzt, da die Kinder weg sind, gerade mich und meine alte Frau

ernähren. Und das nicht einmal immer. Die Zeiten sind schlecht, und das sind sie im übrigen schon lange. Nichts ist mehr, wie es früher war.“

Früh am Nachmittage, als sie sich San José näherten, machte Saxon halt.

„Hier will ich hineingehen und mich ein bißchen unterhalten, wenn sie die Hunde nicht auf mich hetzen. Das ist die schönste Stelle, die wir bisher gesehen haben, nicht wahr?“

Billy, der sich beständig Höhen und große Felder vorstellte, wo seine Pferde sich tummeln konnten, gab murmelnd, aber nicht gerade begeistert, seine Zustimmung.

„Und das Gemüse! Sieh das nur an! Und die Blumen, die auf den Beeten wachsen. Das ist noch feiner als Tomaten in Packpapier.“

„Ich kann nicht einsehen, wozu das gut sein soll“, wandte Billy ein. „Was hat man von Blumen, die nur den Platz wegnehmen, wo gutes Gemüse wachsen könnte?“

„Ja, das will ich eben herausbringen.“ Sie zeigte auf eine Frau, die, über die Erde gebückt, mit einem Spaten vor dem winzigen Hause arbeitete. „Ich weiß nicht, wie sie ist, aber schlimmstenfalls kann sie großschnauzig sein. Schau! Jetzt sieht sie uns an. Leg dein Bündel neben meines und laß uns hineingehen!“

Billy legte sein Bündel auf die Erde, zog aber vor zu bleiben, wo er war. Als Saxon durch den schmalen Gartenweg mit den Blumenbeeten ging, sah sie zwei Männer, die mit dem Gemüse beschäftigt waren — der eine war ein alter Chinese, der andere war ebenfalls alt und dunkeläugig und offenbar auch Ausländer. Hier gab es Zierlichkeit, Tüchtigkeit und äußerste Ausnutzung des Bodens — das konnte selbst ihr ungetübtes Auge sehen. Die Frau erhob sich von den Blumen und wandte sich der Eintretenden zu, und Saxon sah, daß sie in mittleren Jahren, schlank und einfach, aber nett gekleidet war. Sie trug eine Brille, Saxons un-

mittelbarer Eindruck von ihrem Gesicht war, daß sie freundlich, aber etwas nervös aussah.

„Ich brauche heute nichts“, sagte sie, ehe Saxon Zeit fand, etwas zu sagen, begleitete aber die Ablehnung mit einem freundlichen Lächeln. Saxon stöhnte innerlich bei dem Gedanken an den Rucksack. Die Frau hatte offenbar gesehen, wie sie ihn niedersetzte.

„Wir sind keine Hausierer“, erklärte sie hastig.

„Ja, da müssen Sie wirklich meinen Irrtum entschuldigen.“

Diesmal war das Lächeln der Frau noch freundlicher, und sie wartete ruhig, daß Saxon sagen sollte, was sie wünschte.

Das kam Saxon zupaf, und sie begann dann auch ohne weitere Einleitung:

„Wir suchen Ackerboden. Wir wollen Landwirtschaft betreiben, wissen Sie, und ehe wir Boden kaufen, müssen wir uns klar darüber werden, was wir haben wollen. Und als ich Ihren hübschen Hof sah, mußte ich etwas von Ihnen hören. Denn sehen Sie, wir verstehen nichts von Landwirtschaft. Wir haben unser ganzes Leben in der Stadt verbracht, und jetzt haben wir uns entschlossen, auf dem Lande zu wohnen und froh und glücklich zu sein.“ Sie hielt inne. Ein seltsamer Ausdruck trat in das Gesicht der Frau, aber ihre Liebenswürdigkeit wurde nicht geringer.

„Aber woher wissen Sie denn, daß Sie auf dem Lande glücklich werden?“ fragte sie.

„Das weiß ich gar nicht. Ich weiß nur, daß arme Leute in der Stadt nicht glücklich sein können, wo es immer Streiks und dergleichen gibt. Wenn Sie auch auf dem Lande nicht glücklich sein können, dann gibt es nirgends Glück, und das finde ich nicht gerecht, was meinen Sie?“

„Das ist sehr vernünftig gedacht, mein Kind. Aber vergessen Sie nicht, daß es viele arme Leute auf dem Lande gibt und auch viele unglückliche.“

„Aber Sie sehen doch weder arm noch unglücklich aus“, sagte Saxon schnell. „Sie sind wirklich reizend.“

Saxon sah, wie die andere vor Freude errötete, und die Röte färbte ihr Gesicht noch, als sie fortfuhr:

„Aber ich eigne mich vielleicht auch besonders dazu, auf dem Lande zu leben und etwas von meiner Arbeit zu haben. Wie Sie selbst sagen, haben Sie Ihr ganzes Leben in der Stadt verbracht. Sie wissen nichts vom Land. Es würde Sie ganz entmutigen.“

Saxons Gedanken kehrten zurück zu den furchtbaren Monaten in dem kleinen Haus in der Pine Street.

„Ich weiß jedenfalls, daß das Leben in der Stadt mich ganz entmutigt. Vielleicht wird es auf dem Lande ebenso sein, aber deshalb ist es doch meine einzige Möglichkeit, verstehen Sie? Das oder nichts. Außerdem ist meine Familie vom Lande. Es ist gleichsam eine natürlichere Lebensweise. Und was noch besser ist — hier stehe ich, und das beweist doch, daß ich mich innerlich nach dem Lande sehne und, wie Sie es nennen, mich besonders für das Land eignen muß — sonst wäre ich ja gar nicht hier.“

Die andere nickte beifällig und sah Saxon mit steigendem Interesse an.

„Der junge Mann —“, begann sie.

„Das ist mein Mann. Er war Kutscher, bis der große Streik ausbrach. Ich heiße Roberts, Saxon Roberts, und mein Mann heißt William Roberts.“

„Und ich heiße Frau Mortimer“, sagte die andere und neigte höflich den Kopf. „Ich bin Witwe. Und wenn Sie Ihren Mann bitten wollen einzutreten, so werde ich versuchen, einige Ihrer vielen Fragen zu beantworten. Sagen Sie ihm, daß er sein Bündel in den Garten legen soll. — Also was für eine Menge Fragen ist es, die Sie an mich richten wollen?“

„Ach, alles mögliche. Wie machen Sie es, daß es sich lohnt? Wie haben Sie das Ganze eingerichtet? Was hat der Boden gekostet? Haben Sie selbst das schöne Haus gebaut? Wieviel bezahlen Sie den Leuten? Wo

haben Sie alles gelernt — was wächst am besten, und was lohnt sich am meisten? Wie kann man es am besten verkaufen? Wie machen Sie es mit dem Verkauf?“ Saxon hielt inne und lachte. „Ach, ich habe noch kaum angefangen. Warum haben Sie überall Blumen an den Beeten? Ich habe die portugiesischen Gehöfte in der Nähe von San Leandro gesehen, aber dort sind nie Blumen und Gemüse durcheinander.“

Frau Mortimer hob die Hand. „Lassen Sie mich zuerst die letzte Frage beantworten. Das ist gewissermaßen der Schlüssel zu allem andern.“

Aber jetzt trat Billy hinzu, und die Erklärung mußte aufgeschoben werden, bis er vorgestellt war.

„Die Blumen fingen Ihren Blick, nicht wahr, mein Kind?“ begann Frau Mortimer wieder. „Und die Blumen veranlaßten Sie, einzutreten und zu mir zu kommen. Ja, und deshalb sind eben die Blumen mit dem Gemüse zusammengepflanzt, um die Aufmerksamkeit der Leute anzuziehen. Sie können sich nicht vorstellen, wieviele Menschen auf diese Weise in meinen Garten gelockt wurden. Es ist ein guter Weg, der viel von Leuten aus der Stadt befahren wird. Nein, mit Automobilen habe ich kein Glück gehabt. Die können vor Staub nicht sehen. Aber ich fing an, als alle Menschen noch mit Pferden fuhren. Leute aus der Stadt kamen beständig vorbeigefahren. Ihre Aufmerksamkeit wurde angezogen, erst von meinen Blumen und dann von meinem Haus. Dann sagten sie zu dem Kutscher, daß er halten sollte. Und, nun ja, ich richtete es eben so ein, daß ich meistens im Vorgarten war, so daß sie ein Gespräch mit mir anfangen. Und es endete denn auch meistens damit, daß ich sie einlud, meine Blumen anzusehen — und selbstverständlich mein Gemüse. Alles war frisch, rein und nett. Es tat alles seine Wirkung. Und — Frau Mortimer zuckte die Achseln — es ist eine alte Geschichte, daß der Magen durch die Augen sieht. Der Gedanke an Gemüse, das zwischen den Blumen wuchs, gefiel ihnen.

Sie wollten mein Gemüse haben. Sie mußten es haben. Und sie bekamen es zum doppelten Marktpreis und bezahlten gern.“

„Sehen Sie, ich kam, wenn ich so sagen darf, in Mode. Niemand verlor dabei. Das Gemüse war wirklich ausgezeichnet, so gutes Gemüse, wie es nur je auf dem Markt zu haben war, und oft auch frischer. Und zudem schlugen meine Kunden zwei Fliegen mit einer Klappe; denn sie konnten sich gleichzeitig einbilden, etwas Gutes zu tun. Sie bekamen nicht nur das beste und frischeste Gemüse, das zu haben war, sondern sie hatten auch gleichzeitig die Befriedigung, zu wissen, daß sie einer würdigen, bedürftigen Witwe helfen. Ja, und es verlieh ihrem Hause ein gewisses vornehmes Gepräge, wenn sie sagen konnten, daß sie ihr Gemüse bei Frau Mortimer kauften. Die andere Seite der Sache Ihnen zu erklären, wäre zu umständlich. Kurz, mein kleines Haus wurde eine Art Ausstellungsobjekt — ein Ausflugsort, wenn man die Zeit totschiessen wollte. Und dann begann es herauszukommen, wer ich war, wer mein Mann und was ich selbst gewesen war. Einige Damen in der Stadt hatte ich persönlich in alten Tagen gekannt, und sie taten das ihre dazu, um mir meinen Erfolg zu sichern. Und dann begann ich, auch Tee zu geben. Ich gebe immer noch Tee, wenn sie mit ihren Freundinnen herausgefahren kommen, um mich zu zeigen. Und da sehen Sie selbst, daß die Blumen dazu beitrugen, meinen Erfolg zu schaffen.“

Saxons Wangen waren ganz heiß vor Begeisterung geworden, als Frau Mortimer jetzt aber Billy ansah, bemerkte sie, daß er nicht recht zufrieden aussah, und daß ein düsterer Ausdruck in seine blauen Augen getreten war.

„Nun, heraus mit der Sprache!“ sagte sie ermunternd. „Woran denken Sie?“

Zu Saxons großem Erstaunen antwortete er gleich, und zu ihrem noch größeren Erstaunen galt seine Kritik einem Punkt, an den sie gar nicht dachte.

„Es ist ja nur ein Trick“, erklärte Billy. „Das meinte ich —“

„Aber ein Trick, der sich lohnt“, unterbrach Frau Mortimer ihn, und ihre Augen funkelten lebhaft hinter der Brille.

„Ja und nein!“ sagte Billy eigensinnig auf seine gewöhnliche, langsame Art. „Wenn jeder Bauer Blumen und Gemüse mischte, würde kein doppelter Marktpreis dafür bezahlt werden. Alles würde sein, wie es zuvor war.“

„Sie führen eine Theorie ins Feld gegen Tatsachen“, erklärte Frau Mortimer. „Es ist Tatsache, daß nicht alle Bauern das tun. Es ist Tatsache, daß ich den doppelten Preis erhalte. Das können Sie nicht bestreiten.“

Billy war nicht überzeugt, wenn er auch keine Antwort wußte.

„Ja“, murmelte er und schüttelte besonnen den Kopf. „Ich verstehe es nun doch nicht. Etwas stimmt nicht dabei, wenn wir es von unserm Standpunkt aus betrachten, ich meine von meinem und dem meiner Frau. Aber vielleicht werde ich noch dahinterkommen.“

„Und unterdessen wollen wir uns umsehen“, schlug Frau Mortimer vor. „Ich will Ihnen gern alles zeigen und Ihnen erzählen, wie ich es mache. Später wollen wir uns setzen und über die Sache reden, und dann werde ich Ihnen von der ersten Zeit erzählen. Sehen Sie — sie wandte sich zu Saxon — Sie sollen wissen, daß man auf dem Lande vorwärts kommen kann, wenn man die Sache nur richtig anpackt. Auch ich verstand nicht das geringste von der Sache, und ich hatte keinen großen hübschen Mann, der mir half, wie Sie. Ich war ganz allein. Aber das werde ich Ihnen später erzählen.“

Die nächste Stunde verbrachten sie zwischen Gemüse, Obst, Obststräuchern und Bäumen, und Saxon füllte ihr Gehirn mit einer ungeheuren Menge von Wissen, das sie gelegentlich verdauen konnte. Auch Billy hatte

Interesse, überließ es aber Saxon, zu sagen, was zu sagen war, und fragte nur hin und wieder einmal. Hinter dem Hause, wo alles ebenso hübsch und ordentlich wie im Vorgarten war, lag der Hühnerhof. Hier waren in verschiedenen Abteilungen mehrere hundert kleine schneeweiße Hühner.

„Das sind weiße Italiener“, sagte Frau Mortimer. „Sie machen sich keine Vorstellung, was die mir eingebracht haben. Ich behalte kein Huhn auch nur einen einzigen Tag über die beste Zeit hinaus —“

„Genau das, Saxon, was ich von Pferden sage“, unterbrach Billy sie.

„Und weil ich ganz einfach dafür Sorge, daß sie zur rechten Zeit ausgebrütet werden — und daran denkt nicht ein Bauer von tausend — so bekomme ich sie dazu, daß sie im Winter legen, wenn die meisten Hühner es nicht mehr tun und die Eier am teuersten sind. Und noch eines: Ich habe meine speziellen Kunden. Die bezahlen mir zehn Cents das Dutzend über die höchste Notierung, weil meine Spezialität Eier sind, die nur einen Tag alt sind.“ Hier sah sie zufällig Billy an und erriet, daß er sich mit demselben Problem beschäftigte.

„Immer noch derselbe Einwand?“ fragte sie.

Er nickte. „Immer noch derselbe Einwand. Wenn alle Bauern Eier lieferten, die einen Tag alt wären, so würde es keine zehn Cents über den Höchstpreis geben. Sie würden nicht besser dastehen als zu Anfang.“

„Aber die Eier würden nur einen Tag alt sein, alle Eier würden nur einen Tag alt sein; das dürfen Sie nicht vergessen“, sagte Frau Mortimer.

„Ja, aber das bringt meiner Frau und mir kein Geld“, wandte er ein. „Das ist es, worüber ich mir klar werden wollte, und jetzt bin ich es. Sie sprechen von Theorie und von Tatsachen. Zehn Cents über den Höchstpreis, das ist für Saxon und mich nur Theorie. Die Sache ist nämlich, daß wir keine Eier, keine Kücken und

keinen Boden haben, wo die Hühner laufen und legen können.“

„Und da ist noch etwas, woraus ich nicht klug werden kann“, fuhr er fort. „Ich kann nicht sagen, was ich meine, aber etwas ist da, soviel ist sicher.“

Dann zeigte Frau Mortimer ihnen ihre Katzen, ihre Schweine, ihre Molkerei und ihre Hunde. Es war nirgends viel, aber sie versicherte ihnen, daß sie gut an allem verdiente, und erzählte mit großer Zungenfertigkeit, was jedes einbrachte. Sie verblüffte sie ganz, als sie ihnen die Preise nannte, die für persische Katzen mit Stammbäumen, für Chester-Schweine von der verbesserte Ohiorasse, für schottische Collies mit Stammbäumen und für Jersey-Kühe verlangt und bezahlt wurden. Für die Milch ihrer Jersey-Kühe hatte sie auch einen besonderen Privatmarkt, und sie erhielt fünf Cents den Liter mehr, als für die beste Milch aus den Meiereien bezahlt wurde. Billy bemerkte bald, daß ein großer Unterschied zwischen ihrem Obstgarten und dem, welchen sie am vorigen Nachmittag besichtigt hatten, bestand, und Frau Mortimer zeigte ihnen Dutzende anderer Unterschiede, die er als Tatsache hinnehmen mußte.

Dann erzählte sie ihnen von einer andern Industrie, von selbst eingemachtem Kompott und Gelée, das im voraus zu Preisen verkauft wurde, die schwindelnd hoch über den üblichen Marktpreisen standen. Sie saßen in bequemen Korbstühlen auf der Veranda, während sie erzählte, wie sie auf ihre Spezialität mit Eingemachtem gekommen war, und wie sie mit dem einzigen Restaurant ersten Ranges und dem einzigen Klub ersten Ranges in San José handelte. Sie war mit den Proben zum Hotelbesitzer und zum Ökonom gegangen, hatte nach langer Diskussion alle Einwände besiegt, hatte ihre Gleichgültigkeit überwunden und den Wirt überredet, aus ihren Waren eine „Spezialität“ zu machen, sie im stillen seinen Kunden

anzupreisen und vor allem für die Gerichte, zu denen sie verwandt wurden, einen hohen Preis zu nehmen. Billy hörte alles mit einem verdrossenen, unzufriedenen Ausdruck in den Augen an. Frau Mortimer sah es und wartete.

„Und jetzt müssen Sie uns den Anfang erzählen“, bat Saxon.

Aber Frau Mortimer weigerte sich, wenn sie nicht wenigstens versprochen, über Abend zu bleiben. Billy hatte nicht viel Lust, aber Saxon warf ihm einen strengen Blick zu und sagte für beide zu.

„Nun ja denn“, fuhr Frau Mortimer in ihrem Bericht fort, „anfangs wußte ich ebenso wenig wie alle, die in einer Stadt geboren und erzogen sind. Alles, was ich vom Land wußte, war, daß man in den Ferien hinging, und ich reiste stets in Bäder und Bergsanatorien. Ich hatte fast mein ganzes Leben zwischen Büchern verbracht. Ich war viele Jahre lang Oberbibliothekarin an der Doncaster Bibliothek. Dann heiratete ich Professor Mortimer von der San-Miguel-Universität — er war ein Büchermensch wie ich. Aber dann wurde er krank und lag lange, und als er starb, war nichts mehr übrig. Selbst seine Lebensversicherung war fast ganz draufgegangen, als ich alle Schulden bezahlt hatte. Was mich betraf, so war ich von der Nervosität vollkommen ruiniert und taugte zu nichts. Aber ich hatte noch fünftausend Dollar, und ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, beschloß ich, einen Hof zu kaufen. Ich fand das Grundstück hier. Das Klima ist herrlich, und es liegt nahe bei San José — es sind nur zehn Minuten zu Fuß bis zur Endstation der elektrischen Straßenbahn — und ich kaufte es. Ich bezahlte Zweitausend in bar und nahm eine Hypothek von Zweitausend auf. Der Boden kostete nämlich zweihundert Dollar den Morgen.

„Zwanzig Morgen also!“ rief Saxon.

„War das nicht etwas wenig?“ meinte Billy vorsichtig.

„Es war zu viel — viel zu viel. Deshalb verpachtete ich denn auch gleich zehn davon, und die sind immer noch verpachtet. Selbst die zehn, die ich behielt, erwiesen sich lange als zu viel. Erst jetzt wird der Platz ein klein wenig zu eng.“

„Und mit zehn Morgen können Sie sich und zwei Arbeiter ernähren?“ fragte Billy erstaunt.

Frau Mortimer schlug vergnügt die Hände zusammen.

„Hören Sie! Ich bin Bibliothekarin gewesen, und ich wußte, wieviel man aus Büchern lernen kann. Zuerst las ich alles, was über die Frage geschrieben steht, und abonnierte auf einige der besten landwirtschaftlichen Zeitschriften. Und Sie fragen mich, ob meine zehn Morgen genügt hätten, um mich und zwei Arbeiter zu ernähren! Ich will Ihnen etwas erzählen. Ich beschäftige vier Arbeiter. Die zehn Morgen müssen sie ernähren, und außerdem noch Hanna, die Witwe eines Schweden, die das Haus versorgt, und sie ist ein wahrer Tyrann, solange die Einmachzeit dauert; und dazu Hannas Tochter, die zur Schule geht und hin und wieder mit zupackt, und endlich meinen Neffen, den ich zu mir genommen habe und erziehe. Ja, und es fehlt nicht viel, daß die zehn Morgen den Verdienst für alle zwanzig bringen und für das Haus hier und alle Nebengebäude und den ganzen Viehbestand.“

Saxon mußte daran denken, was der junge Telephonarbeiter von den Portugiesen gesagt hatte.

„Aber die zehn Morgen gaben nicht den Ausschlag“, rief sie. „Den gab Ihr eigener Verstand, und das wissen Sie auch gut.“

„Ja, das ist es eben, mein Kind! Das zeigt, daß alle, die vom richtigen Schlage sind, sich auf dem Lande durchschlagen können. Vergessen Sie nicht, daß der Boden freigebig ist. Aber man muß auch selbst freigebig zu ihm sein, und das ist etwas, das der Amerikaner von der alten Schule nicht in den Kopf kriegen kann. Und deshalb ist es auch der Kopf, der zählt.“

Selbst wenn seine ausgehungerten Äcker ihn endlich überzeugt haben, daß sie Dung brauchen, so sieht er nicht ein, daß billiger Dung und guter Dung zweierlei ist.“

„Darüber möchte ich auch gern etwas wissen“, rief Saxon.

„Ja, ich will Ihnen auch alles erzählen, was ich weiß, aber Sie müssen sehr müde sein. Ich bemerkte, daß Sie hinkten. Kommen Sie mit hinein — kümmern Sie sich nicht um Ihre Bündel, die kann Chang holen.“

Für Saxon, die eine angeborene Liebe für Schönheit und Eleganz in allem, was das rein Persönliche betraf, besaß, war das Innere der Villa die reine Offenbarung. Sie war noch nie in einem Bürgerheim gewesen, und was sie sah, übertraf nicht allein ihre kühnsten Erwartungen, sondern war auch ganz anders, als sie sich vorgestellt hatte. Frau Mortimer bemerkte, wie ihre Augen, die offenbar alles sahen, bei dem Anblick strahlten, und sie machte sich die Mühe, ihnen das Haus zu zeigen, tat es jedoch in einer Form, als sei sie stolz und froh, daß sie ihnen ihre Arbeit zeigen konnte, erzählte, was das Material für die einzelnen Gegenstände gekostet hatte, erklärte, wie sie ein ganz Teil davon mit eigenen Händen gefertigt, die Fußböden lackiert, die Bücherschränke gebeizt und den großen Lehnstuhl zusammengesetzt hatte. Billy ging vorsichtig hinter ihnen her, und wenn es ihm auch nicht einfiel, die feinen Leute, die er gesehen hatte, nachahmen zu wollen, so glückte es ihm doch zu vermeiden, daß er sich besonders auffallender Ungeschicklichkeiten schuldig machte, selbst bei Tisch, wo er und Saxon etwas so einzig Dastehendes erlebten, daß ihnen in einem Privathause von Dienerschaft aufgewartet wurde.

„Wenn Sie doch nur nächstes Jahr gekommen wären“, klagte Frau Mortimer, „dann hätte ich das Fremdenzimmer gehabt, an das ich schon so lange denke.“

„Machen Sie sich nichts daraus!“ ergriff Billy das

Wort. „Deshalb ist es doch nett von Ihnen. Wir fahren mit der Straßenbahn nach San José und sehen, dort ein Zimmer zu bekommen.“

Frau Mortimer tat es immer noch sehr leid, daß sie sie nicht über Nacht beherbergen konnte, und Saxon brachte das Gespräch auf ein neues Gleis, indem sie sie bat, ihnen mehr zu erzählen.

„Sie erinnern sich, daß ich sagte, ich hätte nur Zweitausend bar für den Hof gegeben“, fuhr Frau Mortimer fort. „Auf diese Weise blieben noch Dreitausend zum Experimentieren. Selbstverständlich prophezeiten mir alle Freunde und Verwandten, daß es schief gehen würde, und selbstverständlich machte ich Dummheiten, massenhaft Dummheiten, aber mir wurde noch mehr erspart, weil ich die Frage so gründlich studiert hatte und es immer weiter tat. Sie zeigte auf die Bücherregale an den Wänden mit ihrer landwirtschaftlichen Literatur und langen Reihen von landwirtschaftlichen Zeitungen. Und ich studierte weiter. Ich war entschlossen, mitzukommen, und ich ließ mir alle Berichte von der Versuchsstation kommen. In fast allen Punkten ging ich davon aus, daß das, was die Bauern der alten Schule getan hatten, falsch war, und wissen Sie — es war dabei gar nicht so falsch! Es ist fast unglaublich, wie dumm die Bauern von der alten Schule sind. — Oh, ich beriet mich mit ihnen, stritt mich über die verschiedensten Fragen mit ihnen, griff ihre stereotypen Methoden an, verlangte, daß sie die Richtigkeit ihrer Behauptungen und Vorurteile beweisen sollten, und erreichte schließlich, alle wie einen davon zu überzeugen, daß ich ein Dummkopf war, und daß es mir noch schlecht in der Welt gehen würde.“

„Aber das tat es nicht. Das tat es nicht.“

Frau Mortimer lächelte, und es war ein dankbares Lächeln.

„Zuweilen bin ich freilich selbst erstaunt, daß es nicht schief ging. Aber ich stamme von einem Geschlecht

mit einem ganz Teil gesunden Menschenverstand, und wir waren so lange vom Lande weggewesen, daß wir uns neue und freiere Anschauungen über alles angeeignet hatten. Wenn ich überzeugt war, daß etwas vernünftig war, so tat ich es gleich und ganz, wenn es auch noch so verschwenderisch aussah. Zum Beispiel der alte Obstgarten. Wertlos! Schlimmer als wertlos! Der alte Calkins wollte sich ein Herzleiden anärgern, als er sah, wie ich ihn verheerte. Und seht, wie er jetzt aussieht! Wo das Haus jetzt liegt, stand eine elende verfallene Bude. Ich fand mich hinein, ließ aber gleich den Kuhstall, den Schweinekoben, die Hühnerhäuser, die ganze Geschichte abreißen — rottete alles mit Stumpf und Stiel aus. Sie schüttelten den Kopf und jammerten, als sie eine so rücksichtslose Verschwendung bei einer Witwe sahen, die selbst fürs tägliche Brot arbeiten mußte. Aber es wurde noch schlimmer, und als ich erzählte, was ich für drei feine Chester-Ferkel bezahlt hatte — ich hatte sie für sechzig Dollar gekauft, obwohl sie eben erst entwöhnt waren — waren sie vollkommen gelähmt. Dann beeilte ich mich, all die alten Hühner von verschiedenen Rassen zu verkaufen und ersetzte sie durch weiße Italiener. Die beiden elenden Kühe, die ich mit übernahm, verkaufte ich für dreißig Dollar das Stück an den Schlachter und bezahlte zweihundertundfünfzig für zwei feine Jersey-Kühe und verdiente noch an dem Tausch; während Calkins und alle andern ihre alten Tiere behielten, die nicht Milch genug gaben, um Futter und Stall zu bezahlen.“

Billy nickte beifällig. „Denk daran, was ich dir von Pferden erzählte!“ sagte er wieder zu Saxon.

Und auf Antreiben Frau Mortimers entwickelte er sehr vernünftige Anschauungen über Pferde und die Art, wie man rein geschäftsmäßig das meiste aus ihnen herausbekommen konnte.

Als er hinausging, um eine Zigarette zu rauchen, brachte Frau Mortimer Saxon dazu, etwas über sich

und Billy zu erzählen, und sie war nicht im geringsten empört, als sie von seinem Boxen und seiner Neigung, Streikbrecher zu verprügeln, hörte.

„Er ist ein prachtvoller junger Mann — und gut!“ sagte sie zu Saxon. „Das kann man seinem Gesicht ansehen. Und was das beste von allem ist — er liebt Sie und ist stolz auf Sie. Sie ahnen nicht, welche Freude es mir macht, ihn zu beobachten, wenn er Sie ansieht, namentlich wenn Sie sprechen. Er hat Achtung vor Ihrer Urteilkraft. Und das muß er natürlich haben, wenn er Ihnen auf diese Pilgerfahrt gefolgt ist, die so ganz und gar Ihre Idee ist.“ Frau Mortimer seufzte. „Sie sind sehr glücklich, mein liebes Kind, sehr glücklich! Und dabei wissen Sie noch nicht einmal, was der Kopf eines Mannes wert ist. Warten Sie, bis er Feuer und Flamme für Ihren Plan ist! Sie werden ganz verblüfft sein, wie er sich die Dinge aneignet. Sie werden sich anstrengen müssen, um Schritt mit ihm zu halten. Bis dahin müssen Sie ihn führen. Vergessen sie nicht, daß er immer in der Stadt erzogen ist. Es wird ein schwerer Kampf sein, ihm die einzige Form des Daseins, die er gekannt hat, abzugewöhnen.“

„Aber er litt auch unter dem Leben in der Stadt“, begann Saxon.

„Aber nicht auf dieselbe Art wie Sie. Liebe ist nicht alles für den Mann, wie sie es für die Frau ist. Das Leben in der Stadt quälte Sie mehr, als es ihn quälte. Sie waren es, die das süße Kind verloren. Sein Interesse für das Kind und seine Verbindung mit ihm war zufällig und locker im Vergleich mit der Tiefe und Innigkeit Ihrer Gefühle.“

Frau Mortimer wandte sich wieder zu Billy, der in diesem Augenblick in die Stube trat.

„Nun, sind Sie jetzt dahinter gekommen, was Sie stört?“ fragte sie.

„So einigermaßen“, antwortete er und setzte sich auf ihre Aufforderung in den großen Sessel. „Es hängt so zusammen —“

„Warten Sie einen Augenblick“, sagte Frau Mortimer. „Das ist ein schöner, großer und starker Stuhl — und Sie sind ebenso — jedenfalls groß und stark, und Ihr kleines Frauchen ist sehr müde — nein, nein, bleiben Sie nur sitzen; es sind Ihre Kräfte, die sie braucht. Ja, es ist mein Ernst. Breiten Sie die Arme aus, Verehrtester.“

Sie führte Saxon zu ihm hin und setzte sie auf seinen Schoß. „Und jetzt — Sie sehen reizend aus, Sie Beiden — jetzt rücken Sie heraus mit Ihren Einwänden gegen meine Art und Weise, mir mein Brot zu verdienen.“

„Es ist nicht Ihre Art und Weise“, wandte Billy hastig ein. „Ihre Art und Weise ist sehr gut. Sie ist großartig. Was ich sagen will, ist nur, daß Ihre Art und Weise nicht für uns paßt. Für uns würde das so nicht gehen. Sehen Sie, Sie haben Verbindungen, wohlhabende Bekannte, Leute, die wußten, daß Sie Bibliothekarin gewesen waren und Ihr Mann Universitätsprofessor. Und Sie hatten“ — er zögerte einen Augenblick, als wollte er seine Gedanken in eine feste Form zwingen. „Nun ja, Sie haben etwas, was wir nicht bekommen können. Sie waren eine gelehrte Dame und — ja, ich weiß nicht recht, aber ich kann mir denken, daß Sie Bescheid wußten mit feinen Leuten und Geschäften — auf eine Art und Weise, die wir nie kapieren werden.“

„Aber mein lieber junger Freund, Sie können leicht lernen, was Sie brauchen“, wandte sie ein.

Billy schüttelte den Kopf.

„Nein, Sie verstehen mich nicht. Vielleicht kann ich es Ihnen durch ein Beispiel klarmachen. Nehmen Sie an, ich wäre es, der das Geschäft mit dem Eingemachten machen wollte, und ich ginge geradeswegs in dieses vornehme Restaurant, wie Sie es taten, um mit dem Alten zu reden. Nun, sobald ich in sein Kontor träte, wäre ich wie ein Fisch auf dem Trocknen. Und noch schlimmer — ich würde das selber fühlen.

Dadurch würde ich gereizt werden und geneigt sein, Krach zu schlagen, was nicht gerade die beste Art ist, Geschäfte zu machen. Und dabei hätte ich das Gefühl, daß er mich für einen Banditen hielte, der ihm sein Eingemachtes aufdrängen wollte. Und wie würde es dann gehen? Ich würde großschnäuzig werden — das ist so sicher wie nur etwas. Und ich würde glauben, daß er mich für einen Esel hielte, und dann würde ich losplatzen und ihm erzählen, daß er ein Esel sei. Verstehen Sie? Ich bin eben so erzogen. Ich würde ihm zu verstehen geben, daß er kaufen könnte oder nicht, wie es ihm paßte, und auf die Art kann man kein Eingemachtes verkaufen.“

„Was Sie da sagen, ist sehr richtig“, sagte Frau Mortimer heiter. „Aber Sie haben doch Ihre Frau. Sehen Sie sie nur an! Sie könnte schon auf jeden Geschäftsmann Eindruck machen. Er würde sie mehr als gern anhören.“

Billy richtete sich auf, und ein zorniger, finsterer Ausdruck trat in seine Augen.

„Was habe ich nun schon wieder getan“, lachte Frau Mortimer.

„Ich bin noch nicht so tief gesunken, daß ich Geschäfte auf das hübsche Gesicht meiner Frau hin machen will“, brummte er grimmig.

„Nein, das ist sehr richtig. Aber Sie beide sind eben fünfzig Jahre hinter Ihrer Zeit zurück. Sie sind Amerikaner von der alten Schule. Wie es überhaupt unter modernen Lebensbedingungen Leute Ihres Schlages geben kann, ist ein reines Wunder. Wer hat in dieser degenerierten Zeit je von einem jungen Mann und einer jungen Frau gehört, die sich ihr Bettzeug auf den Rücken luden und auswanderten, um Boden zu suchen? Das ist der Geist, der seinerzeit die Argonauten beseelte. Sie sind genau wie die, welche ihren Ochsen das Joch auflegten und westwärts nach den Ländern jenseits des Sonnenunterganges wanderten. Ich wette, Ihre Väter und Mütter, oder Ihre Groß-

väter und Großmütter gehörten dem Geschlecht an.“ Saxons Augen leuchteten, und der zornige Ausdruck verschwand aus Billys Gesicht. Beide nickten.

„Ich gehöre selbst einem der alten Geschlechter an“, fuhr Frau Mortimer stolz fort. „Meine Großmutter war eine der wenigen Überlebenden der Verunglückten im Donnerzug. Mein Großvater, Jason Whitney, war einer von denen, die die Bärenflagge in Sonoma hielten. Er war in Monterey, als John Marschall in Sutters Mühlbach Gold fand. Eine Straße in San Franzisko ist nach ihm genannt.“

„Die kenne ich“, warf Billy ein. „Whitney Street. In der Nähe vom Russian Hill. Saxons Mutter ist auch über die Prärie hierher gewandert.“

„Und Billys Großvater und Großmutter wurden von den Indianern niedergemacht“, sagte Saxon. „Sein Vater war ein kleiner Junge, der unter den Indianern lebte, bis die Weißen ihn wieder holten. Er wußte nicht einmal, wie er hieß, und wurde von einem Mann namens Roberts adoptiert.“

„Aber Kinder, da sind wir ja beinahe verwandt“, sagte Frau Mortimer freudestrahlend. „Das ist wie ein Hauch aus alten Tagen, den alten Tagen, die leider in unserer eigenen Rastlosigkeit so vollkommen vergessen sind. Ich interessiere mich sehr für alles derartige, weil ich alles, was mit der Periode zu tun hatte, katalogisiert und gelesen habe. Sie — hier wandte sie sich direkt zu Billy — sind eine historische Persönlichkeit, oder vielmehr Ihr Vater war es. Ich erinnere mich der Sache gut. Sie steht in Bancrofts Geschichte. Es waren Modoc-Indianer. Es waren achtzehn Wagen. Ihr Vater war der einzige, der nicht getötet wurde, aber er war ein ganz kleines Kind und wußte nicht das geringste von dem, was geschah. Er wurde später von dem Anführer der Weißen adoptiert.“

„Das stimmt“, sagte Billy. „Es waren Modoc-Indianer. Der Zug, in dem er sich befand, muß nach Oregon

bestimmt gewesen sein. Aber er wurde vollkommen aufgerieben. Ich möchte wissen, ob Sie etwas über Saxons Mutter wissen. Sie schrieb damals Gedichte.“

„Ist etwas davon gedruckt?“

„Ja“, antwortete Saxon, „in den alten Zeitungen von San José.“

„Erinnern Sie sich einiger davon?“

„Ja, da ist eines, das so anfängt:

Süß wie die luftigen Windharfensaiten,
So konnte deine holde Muse singen,
Und Kaliforniens endlose Weiten,
Sie ließen sanft das Echo wiederklingen.“

„Das kommt mir bekannt vor“, sagte Frau Mortimer sinnend.

„Und ein andres Gedicht fängt so an:

Fort schlich ich von den andern in den Hain,
Wo nackte Statuen unter kühlen Blättern stehn —

Es sind noch viel mehr von derselben Art. Ich verstehe nicht alles. Es ist an meinen Vater gerichtet.“

„Ein Liebesgedicht!“ fiel Frau Mortimer ihr ins Wort.

„Ja, jetzt erinnere ich mich“, rief sie, „warten Sie. — Da, da — dah, ja, jetzt hab' ich es.“

Im Gesprüh des Springbrunns, dessen

Amethystensaat

Einen Augenblick auf Brust und Hand erzittern —

Den Vers mit der Amethystensaat habe ich nie vergessen, aber an den Namen Ihrer Mutter kann ich mich nicht erinnern.“

„Sie hieß Daisy —“ begann Saxon.

„Nein, Dayelle“, berichtigte Frau Mortimer, deren schlummernde Erinnerung jetzt geweckt war.

„Aber niemand nannte sie so.“

„Nein, aber es war der Name, den sie unter ihre Gedichte setzte. Wie weiter?“

„Daisy Wiley Brown.“

Frau Mortimer trat ans Bücherregal und kehrte gleich mit einem großen dunklen Band zurück.

„Das ist ‚Die Geschichte der Reihen‘“, erklärte sie.

„Unter anderem enthält sie alle guten Verse aus jener Zeit, aus alten Zeitungen gesammelt.“ Ihr Blick durchlief das Inhaltsverzeichnis und blieb plötzlich haften.

„Ja, es stimmt! Dayelle Wiley Brown. Hier ist es. Und hier sind obendrein zehn Gedichte von ihr: ‚Die Suche des Wikings‘, ‚Tage des Goldes‘, ‚Treue‘, ‚Der Caballero‘, ‚Gräber am Little Meadow‘ —“

„Dort schlugen wir die Indianer“, fiel Saxon ihr eifrig ins Wort. „Und Mutter, die damals erst ein kleines Mädchen war, ging und holte Wasser für die Verwundeten. Die Indianer wollten nicht auf sie schießen. Alle Menschen sagten, daß es ein Wunder war.“ Sie riß sich von Billy los, streckte die Hände nach dem Buch aus und rief: „Ach, lassen Sie mich sehen! Lassen Sie mich sehen! Das ist etwas ganz Neues für mich. Ich kenne die Gedichte nicht. Darf ich sie mir abschreiben? Ich will sie auswendig lernen. Denken Sie — meine Mutter!“

Frau Mortimer merkte plötzlich, daß ihre Brille geputzt werden mußte, und eine halbe Stunde saßen sie und Billy schweigend da, während Saxon sich eifrig mit den Gedichten ihrer Mutter beschäftigte. Zuletzt stand sie da und starrte das Buch an, das sie über dem Finger geschlossen hatte, und in Verwunderung und Ehrfurcht konnte sie nur wiederholen:

„Und das habe ich nie gewußt! Das habe ich nie gewußt!“

Aber Frau Mortimers Gehirn war in dieser halben Stunde nicht untätig gewesen, und kurz darauf legte sie ihnen ihren Plan dar. Sie glaubte an wissenschaftlichen Meiereibetrieb so gut wie an wissenschaftliche Landwirtschaft, und es war ihre Absicht, gleich nach Ablauf des Pachtvertrages auf den andern zehn Morgen eine derartige Meierei einzurichten. Wie alles,

was sie anfang, sollte auch die nach allen Regeln der Kunst betrieben werden, und das hieß, daß sie mehr Hilfe brauchte. Billy und Saxon waren für diese Arbeit wie geschaffen. Noch vor dem nächsten Sommer konnte sie sie in dem kleinen Hause, das sie zu bauen gedachte, unterbringen, bis dahin mußte sie irgendwie versuchen, Billy Arbeit zu verschaffen. Sie wollte ihnen gern für den ganzen Winter Arbeit garantieren, und sie wußte, daß am Ende der Straßenbahnlinie ein Häuschen zu vermieten war. Unter ihrer Aufsicht konnte Billy den Bau von Anfang an überwachen. Auf die Weise konnten sie Geld verdienen und sich auf den selbständigen Betrieb eines Gehöfts vorbereiten, während sie sich gleichzeitig umsehen konnten.

Aber ihre Überredungskünste waren fruchtlos. Zunächst erklärte Saxon kurz und bündig, was sie dazu meinte.

„Wir können nicht an der ersten Stelle bleiben, wo wir hinkommen, wenn auch Ihr Haus und dieses Tal noch so schön und gut sind. Wir wissen ja nicht einmal, was wir selber wollen. Wir müssen weiter wandern und uns alle möglichen Orte und Methoden ansehen, um herauszufinden, wie alles zusammenhängt. Wir haben gar keine Eile. Wir wollen unserer Sache sicher sein — ja, ganz sicher! Und außerdem —“, sie bedachte sich ein wenig, „— außerdem machen wir uns nichts aus Flachland. Billy will am liebsten etwas Berge. Und ich auch.“

Als sie sich verabschiedeten, wollte Frau Mortimer ihr Exemplar von der „Geschichte der Reichen“ Saxon schenken, aber Saxon schüttelte den Kopf und bat Billy um zwei Dollar.

„Hier steht, daß es zwei Dollar kostet“, sagte sie. „Wollen Sie ein Exemplar für mich kaufen und aufbewahren, bis wir eine Stelle finden, wo wir wohnen können? Dann schreibe ich Ihnen, daß Sie es mir schicken können.“

„Ach, ihr Amerikaner!“ schalt Frau Mortimer und steckte das Geld ein. „Aber ihr müßt mir versprechen, mir, ehe ihr einen Entschluß faßt, hin und wieder zu schreiben.“

Sie brachte sie bis auf die Landstraße.

„Ihr seid zwei mutige junge Seelen!“ sagte sie beim Abschied. „Ich wünschte nur, ich könnte mit euch in die Welt hinaus wandern, mein Gepäck auf dem Rücken. Ihr seid prachtvoll, ihr Beiden! Wenn ich je etwas für euch tun kann, so laßt es mich nur wissen. Ihr werdet sicher Glück haben, und ich möchte meinen Anteil an euerm Erfolg haben. Laßt mich wissen, wie es mit dem Staatsboden geht, wenn ich auch nicht sehr daran glaube. Der liegt sicher viel zu weit vom Markt ab.“ Sie drückte Billy die Hand, schloß aber Saxon in ihre Arme und küßte sie.

„Seid nur guten Mutes“, sagte sie leise und mit tiefem Ernst in der Stimme. „Ihr werdet schon durchkommen. Ihr fangt die Sache richtig an. Und ihr habt recht, daß ihr nicht auf meinen Vorschlag eingehen wollt. Aber vergeßt nicht, daß dies — oder etwas Besseres — euch immer offensteht. Ihr seid noch so jung, alle beide. Übereilt euch nur nicht. Sobald ihr euch irgendwo für eine Weile niederlaßt, gebt mir Bescheid, dann schicke ich euch eine Menge Bücher über Landwirtschaft und dergleichen. Auf Wiedersehen! Glückliche Reise! Glückliche Reise!“

An diesem Abend saß Billy eine Zeitlang unbeweglich auf dem Bettrand in dem kleinen Zimmer, das sie in San José gemietet hatten, und Saxon bemerkte einen grübelnden Ausdruck in seinen Augen.

„Ja“, sagte er schließlich und schöpfte tief Atem, „ich kann nur sagen, daß es doch wirklich noch brave Menschen auf der Welt gibt. Zum Beispiel Frau Mortimer. Sieh, die ist vom richtigen Schlage — von dem der guten alten Amerikaner!“

„Eine feine, gelehrte Dame“, sagte Saxon, „und sie schämt sich nicht im mindesten, Landwirtschaft zu betreiben. Und sie verdient sogar dabei!“

„Ja, mit zwanzig Morgen — nein, mit zehn — und hat den Boden und alle Verbesserungen bezahlt und ernährt sich selber, vier Tagelöhner und eine schwedische Frau mit Tochter, sowie ihren eigenen Neffen. Nein, das verstehe ich nicht! Mein Vater sprach nie von weniger als hundertundsechzig Morgen. Selbst dein Bruder Tom spricht nur von den großen Höfen — und dabei ist sie doch nur eine Frau. Es war gut, daß wir sie trafen.“

„Ja, es war das reine Märchen“, rief Saxon. „Sieh, das hat man vom Reisen. Man weiß nie, was geschehen kann. Und es fiel uns direkt in den Schoß, als wir schon müde werden wollten und daran dachten, wie weit es wohl noch bis San José wäre. Und sie behandelte uns nicht wie Vagabunden. Das Haus — wie rein und schön es war! Ich habe mir nie träumen lassen, daß etwas so Feines und Schönes existieren könnte wie das Innere dieses Hauses.“

„Ja, es roch so gut“, erklärte Billy.

„Das ist es eben. Das ist, was sie in den Frauenzeitschriften Atmosphäre nennen. Ich habe nie gewußt, was das bedeutete. Das Haus hat so eine feine, schöne Atmosphäre —“

„Genau wie all deine hübsche Wäsche“, sagte Billy. „Und das ist das nächste, wenn man sich selbst rein

und hübsch hält: Sein Heim nett und sauber und schön halten.“

„Aber das kann man nicht mit einem Mietshause. Man muß es selbst besitzen. Solche Häuser bauen Hauswirte überhaupt nicht. Und doch — das konnte jedes Kind sehen — das Haus war nicht teuer. Es kommt nicht darauf an, was es gekostet hat. Es ist die Art, wie es gemacht ist. Das Holz war gewöhnliches Holz, wie man es auf jedem Holzplatz kaufen kann. — Das Haus in der Pine Street war aus demselben Holz gebaut! Aber die Art und Weise, wie es gemacht ist, ist anders. Ich kann nicht erklären, was ich meine, aber du verstehst mich wohl.“

Saxon, die in Gedanken verloren dasaß und sich die kleine Villa, die sie soeben verlassen hatten, ins Gedächtnis zurückrief, wiederholte geistesabwesend: „Das ist es eben — die Art und Weise.“

Am nächsten Morgen waren sie früh auf den Beinen und suchten durch die Vorstädte San Josés den Weg nach San Juan und Monterey. Saxon hinkte noch mehr als am vorigen Tage. Sie hatte eine Blase bekommen, die sich durchgerieben hatte, und jetzt wollte die Haut an der ganzen Ferse abgehen. Billy erinnerte sich, was sein Vater ihm über Fußpflege erzählt hatte, und er blieb bei einem Schlachterladen stehen, um für fünf Cent Schaftalg zu kaufen.

„So muß es sein“, sagte er zu Saxon. „Reines Schuhzeug und die Füße gut eingeschmiert. Wir wollen etwas darauf schmieren, sobald wir vor die Stadt kommen. Und die ersten Tage wollen wir lieber etwas langsamer gehen. Wenn ich etwas Arbeit bekäme, daß du dich ein paar Tage ausruhen könntest, das wäre großartig. Ich muß doch auf dich achten.“

Gleich vor der Stadt ließ er Saxon auf der Landstraße zurück und ging selbst einen langen Fahrweg entlang bis zu etwas, das wie ein großer Bauernhof aussah. Freudestrahlend kam er wieder.

„Alles in Ordnung!“ rief er, sich nähernd. „Und jetzt gehen wir nur zu der Baumgruppe am Bach und schlagen unser Lager dort auf. Morgen fange ich mit der Arbeit an — zwei Dollar täglich bei Selbstbeköstigung. Wenn er mich beköstigt hätte, würde er andert-halb Dollar gegeben haben. Ich sagte, ich wollte es lieber so, ich hätte meine eigenen Sachen mit-gebracht. Das Wetter ist gut, und wir können ein paar Tage bleiben, bis dein Fuß wieder gesund ist. Komm! Wir wollen ein ordentliches Lager aufschlagen“

„Wie hast du die Arbeit bekommen?“ fragte Saxon, als sie sich umsahen, wo sie das Lager aufschlagen sollten.

„Warte, bis wir alles in Ordnung haben, dann werde ich es dir erzählen. Es war der reine Traum, so glatt ging es.“

Erst als sie die Decken ausgebreitet, das Feuer an-gezündet und einen Topf mit Bohnen aufgesetzt hatten, warf Billy den letzten Arm voll Brennholz auf die Erde und begann:

„Zunächst ist Benson kein unmoderner Esel. Man sollte nicht glauben, daß er Bauer ist, wenn man ihn sieht. Er denkt so scharf wie ein Rasiermesser und redet und handelt wie ein richtiger Geschäftsmann. Ich wußte es, sobald ich seinen Hof sah — noch ehe ich ihn selbst gesehen hatte. In etwa fünfzehn Sekunden war alles abgemacht.

„Können Sie pflügen?“ sagt er.

„Das kann ich!“ sage ich.

„Pferdeverstand?“ fragt er.

„Ich habe mein ganzes Leben im Stall verbracht“, sage ich.

Und gerade in dem Augenblick — erinnerst du dich der Wagenladung Maschinen mit vier Pferden davor, die gleich hinter mir kamen — gerade in dem Augenblick kommen sie an.

„Was meinen Sie zu vier Pferden?“ fragt er, wie zu-fällig.

„Das ist meine geringste Kunst. Ich kann sie vor einem Pflug, einer Nähmaschine oder einem Karussell fahren.“ „Springen Sie auf und nehmen Sie die Leine“, sagt er schnell und entschlossen, denn er verliert nicht eine Sekunde. Sehen Sie den Schuppen da! Fahren Sie rechts um die Scheune herum und wieder zurück, daß abgeladen werden kann.“

Und ich sage dir, es war ein feines Stück Fuhrarbeit, das er von mir verlangte. An den Gleisen konnte ich sehen, daß alle Wagen links um die Scheune herum gefahren waren. Was er verlangte, war nicht gerade schön — ein doppelter Schwung wie ein S, zwischen einer Hausecke und um die Scheune herum bis zum letzten Schwung. Und das bißchen Platz, das da war, wurde noch kleiner, weil ein Haufen Mist gerade vor die Scheune geworfen und noch nicht weggefahren war. Aber ich ließ mir natürlich nichts merken. Der Kutscher gab mir die Leinen, und ich konnte sehen, daß er grinste, denn er war sicher, daß ich hereinfliege. Ich möchte wetten, daß er es selbst nicht gekonnt hätte. Aber ich ließ mir immer noch nichts merken, und wir rasselten ab, und dabei kannte ich nicht einmal die Pferde — ja, du hättest mich sehen sollen, wie ich die zwei vorderen Pferde direkt auf den Mist zulenkte, so daß das eine die Scheune berührte und das Handpferd nur sechs Zoll vom Eckpfosten des Hauses entfernt war. Das war die einzige Möglichkeit, es zu machen — aber es waren auch prachtvolle Pferde, und sie taten genau, was ich wollte.

„Gut!“ sagt Benson. „Das war ein schönes Stück Arbeit.“

„Was zum Teufel!“ sage ich so gleichgültig, wie ich nur kann. „Geben Sie mir etwas wirklich Schweres zu tun.“ Er lächelt, denn er versteht gleich, was ich meine. „Sie haben das gut gemacht“, sagt er. „Und ich nehme es sonst sehr genau mit jedem, der mit meinen Pferden zu tun hat. Sie sind zu gut für die Landstraße.“

Sie müssen ein guter Mann sein, dem es schlecht gegangen ist. Aber deshalb können Sie doch mit meinen Pferden pflügen, und morgen können Sie anfangen.' Und das zeigt, daß er doch nicht so klug war. Ich hatte ihm ja nicht gezeigt, daß ich pflügen konnte."

Als Saxon die Bohnen aufgetan und Billy den Kaffee fertig hatte, blieb er einen Augenblick stehen und sah alle die Dinge an, die auf den Decken um sie her standen — die Zuckerdose, kondensierte Milch in einer Blechdose, die dünnen Scheiben gepökelten Ochsenfleischn, der Salat mit den Tomatenscheiben, das frische Weißbrot, die dampfenden Bohnen und die Kaffeekanne.

„Welch ein Unterschied gegen gestern Abend“, rief Saxon und klatschte in die Hände. „Es ist ein Märchen, wie man es in den Büchern liest. Ach, ich muß an den Jungen denken, der fischen ging. Denk an den schönen Tisch und das schöne Haus gestern, und sieh jetzt das hier. Wir hätten ganze tausend Jahre in Oakland leben können, ohne je eine Dame wie Frau Mortimer zu treffen oder uns träumen zu lassen, daß ein Haus wie das ihre existierte. Und Billy, denk nur, dabei haben wir eben erst angefangen.“

Billy arbeitete drei Tage lang, und wenn er auch behauptete, gut fertig zu werden, so gab er doch zu, daß das Pflügen schwerer war, als er sich gedacht hatte. Saxon war stillvergnügt, als sie hörte, daß es ihm Spaß machte.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich mir etwas aus Pflügen machen würde — nein“, meinte er. „Aber es ist großartig. Es ist auch gut für die Beinmuskeln. Die übt man nicht genug, wenn man fährt. Wenn ich je wieder für einen neuen Boxkampf trainieren sollte, so kannst du drauf schwören, daß ich auch pflügen würde. Und die Erde duftet so herrlich, wenn man sie wendet, und immer wieder wendet. Sie ist direkt zum essen, so riecht sie. Und wenn man sie den ganzen Tag wendet — so frisch und fett und gut. Auch die Pferde — die

sind ein paar Prachtexemplare! Die wissen so gut wie ein Mensch, was sie zu tun haben. Das muß man sagen — Benson hat nicht eine einzige Schindmäre auf seinem Betrieb."

Am letzten Tage, den Billy für Benson arbeitete, überzog sich der Himmel, die Luft war feucht, es begann stark aus Südwest zu wehen, und alles deutete daraufhin, daß dies der Anfang des Winterregens war. Billy kam am Abend mit einem kleinen Bündel alter Sackleinwand zurück, die er sich geliehen hatte, und woraus er eine Art Dach über ihrem Zelte machte, um den Regen fernzuhalten. Er klagte mehrmals über den kleinen Finger seiner linken Hand. Er hatte ihn den ganzen Tag gestört, wie er zu Saxon sagte, ja, er störte ihn eigentlich schon mehrere Tage und war so empfindlich wie eine Beule — vermutlich hatte er sich einen Splitter eingerissen, aber er konnte ihn nicht finden.

Er machte sich an die Vorbereitungen für die Nacht, hob das Bett auf ein paar alte Bretter, die er aus einer verlassenen und verfallenen Scheune auf der anderen Seite des Baches holte. Auf die Bretter schichtete er trockene Blätter, daß sie eine Art Matratze bildeten. Zuletzt befestigte er das Sackleinen noch besser mit gefundenen Bindfäden und Bändern.

Als die ersten Regentropfen auf das Sackleinen schlugen, war Saxon begeistert. Billy interessierte sich sehr wenig für das Ganze. Sein Finger schmerzte ihn allzu sehr, sagte er. Weder Saxon noch er konnten begreifen, was es war.

„Ich erinnere mich, daß Cadys Frau einmal etwas ähnliches hatte — auch im kleinen Finger. Ich glaubte, sie legte einen Grützbeutel darauf. Und ich erinnere mich, daß sie Salbe darauf schmierte. Er wurde sehr schlimm, und schließlich ging der Nagel ab. Dann wurde es schnell wieder besser, und ein neuer Nagel wuchs. Soll ich dir nicht einen warmen Umschlag machen?“

Aber davon wollte Billy nichts wissen, er meinte, es

würde am nächsten Tage schon besser werden. Saxon war besorgt, und als sie endlich einschlummerte, wußte sie, daß er unruhig dalag und offenbar arge Schmerzen hatte. Einige Minuten später wurde sie durch einen heftigen Windstoß geweckt, der den Regen gegen das Sackleinen peitschte, und sie hörte Billy leise stöhnen. Sie erhob sich auf den Ellbogen und strich ihm mit der freien Hand über Stirn und Augen, wie sie es sich angewöhnt hatte, und dadurch beruhigte sie ihn schließlich, so daß er einschlief.

Dann schlief auch sie wieder. Und wieder wurde sie geweckt, diesmal jedoch nicht vom Sturm, sondern von Billy. Sie konnte ihn nicht sehen, als sie aber nach ihm tastete, merkte sie, daß er eine höchst merkwürdige Stellung einnahm. Er kniete vor den Decken und seine Stirn ruhte auf den Brettern, während seine Schultern in unterdrücktem Schmerz zuckten.

„Es klopft darin, daß ich ganz verrückt werde“, sagte er, als sie zu ihm sprach. „Das ist schlimmer als tausend Zahnschmerzen. Aber es ist nichts — wenn nur das Sackleinen nicht wegweht. Denk daran, was unsere Vorfahren durchmachen mußten — murmelte er mit zusammengebißenen Zähnen. Sieh, mein Vater war einmal in den Bergen, und der Mann, der mit ihm war, wurde von einem Bären angefallen — das Fleisch wurde ihm bis auf die Knochen heruntergerissen. Sie hatten keinen Proviant, so daß sie gezwungen waren, weiter zu wandern. Zweimal von den dreien, die Vater ihn aufs Pferd setzte, wurde er ihm unter den Händen ohnmächtig, ja, er mußte ihn festbinden. Und es dauerte fünf Wochen, aber sie kamen durch. Und die Geschichte von Jack Quigley. Seine ganze rechte Hand wurde ihm abgerissen, als sein Gewehr explodierte, und das Hündchen, das er bei sich hatte, fraß drei Finger. Und er war ganz allein im Sumpf und —“

Aber Saxon sollte nichts mehr von den abenteuerlichen Erlebnissen Jack Quigleys hören. Ein furchtbarer Windstoß riß das Sackleinen los und stürzte die

Bretter um, so daß sie einen Augenblick lang unter dem Sackleinen begraben waren. Und im nächsten Augenblick wurde alles in der Dunkelheit fortgewirbelt, und Billy und Saxon wurden vom Regen vollkommen durchnäßt.

„Da ist nur eins zu machen“, brüllte er ihr ins Ohr, „alles zu nehmen und zu versuchen, in die alte Scheune zu kommen.“

Das taten sie in Dunkelheit und triefendem Regen, aber sie mußten zweimal auf Steinen durch den Bach waten und wurden bis zu den Knien durchnäßt. Die alte Scheune leckte wie ein Sieb, aber es glückte ihnen, eine trockene Stelle zu finden, wo sie ihr alles eher als trockenes Bettzeug ausbreiten konnten. Saxon war ganz verzweifelt, wie furchtbar Billy leiden mußte. Sie brauchte eine ganze Stunde, um ihn zum Schlafen zu bringen, und nur, indem sie beständig über seine Stirn strich, konnte sie ihn am Aufwachen verhindern. Sie fror und war sehr elend, aber sie hätte sich mit Freuden darein gefunden, eine ganze Nacht lang wach zu liegen, wenn sie nur gewußt hätte, daß es ihn von der schlimmsten Qual befreite.

Als es ihrer Berechnung nach gerade Mitternacht sein mußte, kam eine neue Störung. Ein elektrisches Licht zeigte sich wie ein winziger Scheinwerfer in der Türöffnung und bewegte sich durch die Scheune, bis es schließlich auf ihr und Billy haftete, während eine barsche Stimme sagte:

„Aha, jetzt hab' ich euch. Wollt ihr machen, daß ihr wegkommt!“

Billy setzte sich, halb geblendet von dem Licht, auf. Die Stimme hinter dem Licht näherte sich und wiederholte, daß sie machen sollten wegzukommen.

„Was gibt es?“ fragte Billy.

„Ich bin es“, lautete die Antwort, „und ich passe auf, das sage ich euch nur!“

Die Stimme war dicht neben ihnen, nur einen Schritt entfernt, und sie konnten nichts sehen, weil das Licht,

das nicht gerade sehr stetig war, jeden Augenblick ausging, wenn der, welcher es bediente, es müde wurde, den Daumen auf den Knopf zu drücken.

„Also ein bißchen schnell!“ fuhr die Stimme fort. „Rollt eure Decken zusammen und kommt mit! Ich warte auf euch!“

„Wer sind Sie zum Donnerwetter?“ fragte Billy.

„Ich bin Polizist, kommen Sie jetzt!“

„So, was wollen Sie denn hier?“

„Euch beide mitnehmen, selbstverständlich.“

„Warum?“

„Weil ihr Vagabunden seid. Na, ein bißchen schnell! Ich habe keine Lust, hier die ganze Nacht zu stehen!“

„Ach, dann können Sie ja selber machen, daß Sie wegkommen!“ sagte Billy. „Ich bin kein Vagabund. Ich bin Arbeiter.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht“, sagte der Polizist.

„Aber das können Sie morgen früh Richter Neubaumer erzählen.“

„Was, zum Teufel — bildest du dreckiger, stinkender Köter dir ein, daß du mich festnehmen kannst?“ fing Billy an. „Dreh das Licht zu dir selber um. Ich will sehen, was für eine häßliche, dreckige Fratze du hast. Mich festnehmen, wie bitte? Mich festnehmen? Ich hätte Lust, herauszukommen und dich kurz und klein zu schlagen.“

„Nein, nein, Billy“, bat Saxon. „Mach keinen Krach, du kommst nur ins Gefängnis.“

„Sehr richtig!“ sagte der Schutzmann beifällig. „Hören Sie darauf, was das Mädel sagt!“

„Das ist meine Frau, und ich muß bitten, daß du ordentlich von ihr redest“, sagte Billy drohend. „Aber jetzt mach lieber, daß du wegstommst, sonst hast du es zu bereuen.“

„Ich bin früher schon mit Leuten deines Schlages fertig geworden“, antwortete der Schutzmann. „Und ich habe meinen kleinen Assistenten bei mir. Kannst du sehen?“

Der Lichtstrahl bewegte sich, und sie sahen eine Hand mit einem Revolver, unheimlich stark beleuchtet, aus der Dunkelheit herausragen. Diese Hand war gleichsam etwas für sich, etwas, das kraft seiner selbst existierte und nicht zu einem bestimmten Körper gehörte, und sie tauchte auf und verschwand wieder wie ein Geist, als der Daumen den Knopf losließ. Einen Augenblick starrten sie auf die Hand mit dem Revolver, im nächsten Augenblick herrschte undurchdringliches Dunkel, und dann sahen sie wieder die Hand und den Revolver.

„Nun, ich denke, ihr macht diesmal keine Schwierigkeiten mehr“, sagte der Schutzmann triumphierend.

„Da denkst du falsch“, begann Billy.

Im nächsten Augenblick ging das Licht aus. Sie hörten den Schutzmann eine schnelle Bewegung machen und dann die elektrische Lampe dumpf zu Boden fallen. Sowohl Billy wie der Schutzmann suchten nach ihr, aber Billy war es, der sie fand, und den Lichtstrahl auf den andern richtete. Sie sahen einen graubärtigen, in tiefend nasses Oelzeug gekleideten Mann. Es war ein alter Mann, der Saxon an die alten Männer erinnerte, die sie am dreißigsten Mai in den Veteranenprozessionen gesehen hatte.

„Gib mir meine Lampe!“ befahl er.

Billy lachte höhnisch.

„Ja, dann muß ich dir eine Kugel in den Leib schießen, weiß Gott, ich muß!“

Er richtete den Revolver auf Billy, dessen Daumen nicht einen Augenblick den Knopf losließ, und sie konnten im Schein der Laterne in den Revolverlauf hineinsehen.

„Du altes bärtiges Gestell, du hast ja nicht einmal so viel Mut, einen sauern Apfel zu schießen!“ antwortete Billy. „Ich kenne Leute deines Schlages — tapfer wie Löwen, wenn ihr elenden Feiglingen und Vagabunden gegenübersteht, aber vorsichtig wie Schakale, wenn ihr einen Mann trifft. Auf mich schießen! Du elendes

feiges Stück Dreck, du nimmst den Schwanz zwischen die Beine, wenn ich nur Buh sage!“

Billy ließ die Tat dem Worte folgen und stieß ein Buh aus, und Saxon mußte unwillkürlich lachen, als sie den Schutzmann zusammenfahren sah.

„Ich sage es jetzt zum letztenmal“, fauchte der mit zusammengebissenen Zähnen. „Gib mir die Lampe und kommt mit, ohne weitere Schwierigkeiten zu machen — sonst knalle ich dich nieder.“

Saxon fürchtete für Billy, aber doch nur halb. Sie glaubte fest, daß der Mann nicht zu schießen wagte, und wie so oft zuvor wurde sie beim Anblick von Billys Mut von Bewunderung durchbebt. Sie konnte sein Gesicht nicht sehen, wußte aber so sicher, wie wenn sie es gesehen hätte, daß es denselben leidenschaftslosen, erschreckenden Ausdruck hatte, den es gehabt hatte, als er sich mit den drei Irländern schlug.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich einen Menschen töte“, sagte der Schutzmann drohend. „Ich bin ein alter Soldat, und ich kann sehr gut Blut sehen —“

„Und Sie sollten sich schämen“, fiel Saxon ihm ins Wort, „herzukommen und mit friedlichen Leuten anzubinden, die Ihnen nichts getan haben.“

„Ihr dürft hier nicht schlafen“, verteidigte er sich. „Das gehört euch hier nicht. Es ist ungesetzlich. Und Leute, die gegen das Gesetz verstoßen, kommen ins Gefängnis, und das werdet ihr beiden auch. Ich habe schon vielen Vagabunden einen ganzen Monat Gefängnis verschafft, nur weil sie in diesem Schuppen geschlafen haben. Ja, es ist eine richtige Falle! Ich habe eure Gesichter gesehen und weiß, daß ihr gefährliche Individuen seid.“ Er wandte sich zu Billy. „So, jetzt genug mit den Dummheiten. Wollt ihr euch ergeben und ohne Lärm mitkommen?“

„Jetzt will ich dir etwas sagen, du alter Affe“, antwortete Billy. „Erstens kriegst du uns nicht. Zweitens werden wir heute Nacht hier schlafen.“

„Gib mir die Lampe!“ befahl der Schutzmann.

„Halt das Maul, alter Graubart! Und mach jetzt, daß du wegstommst — nimm dir ein Billet. Deine Lampe kannst du dir draußen im Dreck suchen.“

Billy bewegte den Lichtstrahl, bis er auf die Türöffnung fiel, dann schleuderte er die Lampe hinaus. Jetzt war es vollkommen dunkel, und sie konnten ihren zudringlichen Gast vor Wut mit den Zähnen knirschen hören.

„Ja, jetzt kannst du versuchen zu schießen — dann sollst du etwas erleben“, sagte Billy drohend.

Saxon tastete nach Billys Hand, erwischte sie und drückte sie stolz. Der Schutzmann murmelte eine Drohung.

„Was?“ fragte Billy scharf. „Bist du noch nicht weg? Jetzt hör mich an, alter Graubart! Jetzt hab ich mir so viel von dir gefallen lassen, wie ich gesonnen bin. Jetzt machst du, daß du wegstommst — sonst helf ich dir auf die Beine. Und wenn du uns hier weitere Scherereien machst, dann kriegst du was. Hinaus mit dir!“

Das Brüllen des Sturmes war so ohrenbetäubend, daß sie nichts hören konnten. Billy drehte sich eine Zigarette. Als er sie anzündete, war die Scheune leer. Billy lachte.

„Weißt du, ich wurde so wütend, daß ich meinen schlechten Finger ganz vergaß. Aber jetzt meldet er sich wieder.“

Saxon brachte ihn dazu, sich hinzulegen, und strich ihm wieder über die Stirn, um ihn zu beruhigen.

„Es ist nicht daran zu denken, daß wir vor morgen früh hier wegkommen“, sagte sie. „Aber sobald es hell wird, fahren wir mit der Straßenbahn nach San José, mieten uns ein Zimmer, frühstücken etwas Warmes und gehen dann in eine Apotheke und kaufen, was zu einem warmen Umschlag gehört, oder was sonst gemacht werden muß.“

„Aber Benson?“ wandte Billy ein.

„Du rufst ihn von der Stadt aus an — das kostet nur fünf Cent. Ich sah, daß er Telephon hatte. Und bei dem Regen könntest du ja auch nicht pflügen, selbst wenn du den schlechten Finger nicht hättest. Dann können wir beide uns auf einmal erholen. Meine Ferse wird schon besser sein, wenn es sich aufklärt, und dann können wir ja weiter reisen.“

Früh am Montagmorgen, drei Tage darauf, fuhren Saxon und Billy nach der Endstation und machten sich zum zweitenmal nach San Juan auf. Der Weg war voller Pfützen, aber die Sonne schien, der Himmel war blau, und überall sah man eine schwache Andeutung von keimendem Grün. Vor Bensons Hof wartete Saxon, während Billy hineinging, um sich seine sechs Dollar für die drei Tage Pflugarbeit geben zu lassen.

„Er wütete wie ein Stier, weil ich gehen wollte“, sagte er, als er wiederkam. „Anfangs wollte er gar nichts davon hören — sagte, in ein paar Tagen hätte er wieder Arbeit für mich, es gäbe nicht so viele gute Leute, die mit vier Pferden fahren, daß man sie, ohne zu mucksen, gehen lassen könnte.“

„Und was sagtest du?“

„Ach, ich sagte nur, ich müßte weiter. Dann versuchte er, mich zu überreden, und ich sagte, ich hätte meine Frau mit, und sie hätte es verflucht eilig, weiter zu kommen.“

„Aber das hast du doch auch, Billy?“

„Selbstverständlich, aber nicht so wie du! Teufel auch, eigentlich gefiel mir das Pflügen sehr gut. Vor der Arbeit hab ich keine Angst mehr. Ich hab die Geschichte jetzt weg, und du kannst darauf schwören, daß ich ungefähr ebenso gut pflügen kann wie alle andern.“

Eine Stunde später hörten sie ein Automobil hinter sich, und sie traten an den Wegrand, um es vorbei zu

lassen. Aber das Automobil fuhr nicht vorbei. Es war Benson, der darin saß, und er war allein und hielt bei ihnen an.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte er Billy, warf aber gleichzeitig Saxon einen hastigen, forschenden Blick zu.

„Nach Monterey — wenn Sie so weit fahren“, lachte Billy.

„Sie können bis Watsonville mitfahren. Das sind zu Fuß und mit dem Gepäck mehrere Tage. Klettern Sie nur herauf!“ Dann wandte er sich direkt zu Saxon.

„Haben Sie Lust, auf dem Vordersitz zu sitzen?“

Saxon sah Billy an.

„Tu es nur!“ sagte er zustimmend. „Es sitzt sich großartig vorn. Ja, das ist übrigens meine Frau, Herr Benson.“

„So, Sie waren es also, die mir den Mann nahm?“ sagte Benson gutmütig brummend und wickelte sie in den Mantel.

Saxon gab zu, daß es allerdings ihre Schuld wäre, und bald interessierte sie sich eifrig dafür, wie er den Wagen in Gang setzte.

„Ja, ich wäre ein elender Landwirt, wenn ich nicht mehr Boden hätte, als Sie je gepflügt hatten, ehe Sie zu mir kamen“, sagte Benson pffrig über die Schulter hinweg zu Billy.

„Ich hatte noch nie einen Pflug in Händen gehabt — außer einem einzigen Mal“, gestand Billy, „aber man muß ja lernen.“

„Für zwei Dollar den Tag?“

„Ja, wenn man jemand findet, der sie einem gibt“, sagte Billy wohlwollend.

Benson lachte herzlich.

„Sie lernen schnell!“ sagte er anerkennend. „Ich konnte schon sehen, daß Sie noch keine nähere Bekanntschaft mit einem Pflug gemacht hatten. Aber Sie griffen die Sache sehr vernünftig an. Nicht ein Mann von zehn, die ich auf der Landstraße kriegen kann, könnte leisten, was Sie am dritten Tage geleistet haben. Aber

Ihre Stärke ist nun doch Ihr Pferdeverstand. Als ich Sie an dem Morgen aufforderte, die Leinen zu nehmen, tat ich es halb im Scherz. „Sie sind ein geübter Kutscher und übrigens auch ein geborener.“

„Er ist so gut zu Pferden“, sagte Saxon.

„Ja, mehr als das“, Benson wandte sich wieder zu ihr.

„Ihr Mann hat den richtigen Griff. Das ist schwer zu erklären. Aber das ist es eben — der Griff. Der ist fast wie ein Instinkt. Und wenn es notwendig ist, gut zu Pferden zu sein, so ist es noch notwendiger, den Griff zu haben. Ihr Mann hat den Griff. Die Probe zum Beispiel, die ich mit ihm anstellte, als ich ihn den Wagen mit den vier Pferden fahren ließ! Mit Freundlichkeit allein hätte er es nicht fertiggebracht. Dazu war es zu verwickelt und schwierig. Es gehörte der Griff dazu. Das konnte ich im selben Augenblick sehen, als er anfang. Er hatte nicht den geringsten Zweifel. Und die Pferde hatten auch nicht den geringsten Zweifel. Sie hatten gleich Fühlung mit ihm. Sie wußten, was zu tun war, und wußten, daß sie es zu tun hatten. Sie fürchteten sich nicht, wußten aber doch, daß der Mann auf dem Kutschbock ihnen über war. Als er die Leine faßte, faßte er gleichzeitig die Pferde. Er hatte den Griff, verstehen Sie? Er nahm sie und brachte sie dorthin, wo er sie haben wollte, schwang sie auf und nieder, rechts und links, ließ sie ziehen, lockerte die Zügel und ging rückwärts, und sie wußten, daß es schon gehen sollte. Ach, Pferde können selbstverständlich dumm sein, aber Idioten sind sie auch nicht. Sie wissen, ob der richtige Kutscher mit ihnen fährt, wenn es mir auch ein Rätsel ist, wie sie das so schnell begreifen können.“

Benson hielt inne, ein wenig ärgerlich über seine eigene Redseligkeit, und sah Saxon forschend an, ob sie ihn verstanden hätte. Ihr Gesichtsausdruck befriedigte ihn, und er fügte mit kurzem Lachen hinzu: „Pferde sind nun mal eine meiner Leidenschaften. Ja, das glauben Sie vielleicht nicht, weil ich mit einer sol-

chen Stinkmaschine fahre? Ich würde auch viel lieber mit einem Paar tüchtiger Pferde fahren. Aber das würde mich mehr Zeit kosten und, was noch schlimmer wäre — sie würden mir zu viel Sorge machen. So ein Ding wie das hier hat weder Nerven noch Glieder noch feine Sehnen — man braucht es nur rattern zu lassen.“

Saxon war bald ganz in das Gespräch mit ihrem Wirt vertieft. Sie war sich klar darüber, daß sie hier einen typischen modernen Landwirt vor sich hatte. Das Wissen, das sie schon gesammelt hatte, machte, daß sie sich verhältnismäßig leicht ausdrücken konnte, und wenn Benson sprach, war sie ganz verblüfft, wie viel sie von dem, was er sagte, verstehen konnte. Auf seine direkte Frage erzählte sie ihm von ihren und Billys Aussichten, gab ihm einen kleinen Einblick in ihr Leben in Oakland und verweilte ausführlicher bei ihren Zukunftsplänen.

Es war beinahe wie ein Traum, als sie vor der Baumschule bei Morgans Hügel erfuhr, daß sie schon zwanzig Meilen gefahren waren, eine bedeutend längere Strecke, als sie an diesem Tage zu gehen gedacht hatten. Und immer noch schnurrte die Maschine weiter, und kaum hatte sie irgendeinen Punkt in der Ferne erblickt, so waren sie auch schon vorbei.

„Ich konnte auch nicht begreifen, warum ein so tüchtiger Mensch wie Ihr Mann sich auf der Landstraße herumtreibt!“ sagte Benson.

„Ja“, lächelte sie, „er erzählte mir, daß Sie ihn für einen guten Mann hielten, dem es schlecht gegangen sein mußte.“

„Ja, sehen Sie, damals wußte ich nichts von Ihnen. Aber jetzt verstehe ich alles, wenn ich auch sagen muß, daß es heutzutage etwas sehr Ungewöhnliches ist, ein paar junge Leute wie Sie und Ihren Mann mit dem Bündel auf dem Rücken herumziehen und nach Boden suchen zu sehen. Und da fällt mir gerade etwas ein, was ich Ihnen erzählen will.“ Er wandte sich zu

Billy. „Ich erzählte eben schon Ihrer Frau, daß auf meinem Hof feste Arbeit auf Sie wartet. Und da ist ein hübsches Häuschen mit drei Zimmern, wo Sie und Ihre Frau wohnen können. Vergessen Sie das nicht.“

Unter anderm erfuhr Saxon, daß Benson einen Kursus über Landwirtschaft an der Kalifornischen Universität durchgemacht hatte; sie hatte keine Ahnung gehabt, daß etwas Derartiges existierte. Aber betreffs des Staatsbodens, den sie suchten, konnte er ihnen nicht viel Ermutigendes sagen.

„Der einzige Staatsboden, den es noch gibt“, teilte er ihr mit, „ist Boden, mit dem sich abzugeben aus irgendeinem Grunde nicht lohnt. Wenn dort, wo Sie hin wollen, guter Boden ist, dann ist er zu weit vom Markt entfernt. Ich glaube nicht, daß es dort eine Eisenbahnverbindung gibt.“

„Warten Sie, bis wir nach dem Pajaro-Tal kommen“, sagte er, als sie Gilroy passiert hatten und sich lärmend Sargent näherten. „Ich werde Ihnen zeigen, was aus dem Boden gemacht werden kann — und zwar nicht von Leuten, die landwirtschaftliche Hochschulen besucht haben, sondern von Ausländern ohne die geringste Vorbildung, Leuten, wie die großmächtigen Amerikaner sie immer verspotteten. Jetzt will ich es Ihnen zeigen. Es ist etwas vom Merkwürdigsten, was man im Staate sehen kann.“

Bei Sargent verließ er sie einen Augenblick, um einige Geschäfte zu erledigen.

„O je, das ist doch anders, als zu marschieren!“ sagte Billy. „Es ist noch früh am Tage, und wenn er uns absetzt, sind wir noch frisch und können gut ein paar Meilen zu Fuß laufen. Aber deshalb glaube ich doch, daß ich bei Pferden bleiben werde, wenn wir erst festen Boden unter den Füßen und uns ein bißchen zurückgelegt haben. Pferde sind das Beste für mich.“

„So eine Maschine ist nur gut, wenn man schnell irgendwohin fahren muß“, gab Saxon zu. „Selbstverständlich, wenn wir reich würden, sehr reich —“

„Weißt du, Saxon“, fiel Billy ihr ins Wort, als wäre ihm gerade etwas eingefallen. „Eines habe ich doch gelernt. Ich habe keine Angst mehr, daß ich der Arbeit auf dem Lande nicht gewachsen wäre. Anfangs hatte ich sie, wenn ich dir auch nichts davon erzählte. Aber ich hatte eine Todesangst, als wir bei San Leandro abstiegen. Und jetzt habe ich schon zwei Angebote — von Frau Mortimer und von Benson — für wirklich gute feste Arbeit. Ja, man kann schon Arbeit auf dem Lande kriegen.“

„Nun“, berichtigte Saxon mit einem stolzen kleinen Lächeln, „das stimmt doch nicht ganz. Nur gute Leute bekommen Arbeit auf dem Lande. Die großen Bauern nehmen wohl niemand aus Wohltätigkeit.“

„Nein, natürlich nicht! Zu ihrem Vergnügen betreiben sie ja auch keine Landwirtschaft“, lachte er.

„Und sie sind ganz versessen auf dich. Das kommt, weil du ein guter Mann bist. Das können sie mit einem halben Auge sehen, und — denk nur an all die Vagabunden, die wir unterwegs treffen, und die Arbeit suchen! Nicht einer von ihnen konnte sich mit dir vergleichen. Ich habe sie alle gemustert. Sie sind schwach — schwach im Körper und im Kopfe — schwach in jeder Beziehung.“

„Ja, es ist eine elende Gesellschaft“, pflichtete Billy ihr bescheiden bei.

„Es ist nicht die richtige Jahreszeit, um sich das Pajaro-Tal anzusehen“, sagte Benson, als er wieder neben Saxon saß und Sargent hinter ihnen lag. „Deshalb ist es aber doch sehenswert, welche Jahreszeit es auch sein mag. Denken Sie nur — zwölftausend Morgen mit Apfelbäumen bepflanzt. Wissen Sie, wie man das Pajaro-Tal nennt? Das neue Dalmatien. Wir werden herausgedrängt. Wir Yankees bildeten uns ein, die stärkere Macht zu sein. Ja, und dann kamen

die Dalmatiner und zeigten, daß sie noch smarter waren. Es waren die elendesten Auswanderer — arm wie Kirchenmäuse. Zuerst arbeiteten sie in der Obsternte als Tagelöhner. Dann begannen sie in aller Friedlichkeit das Obst von den Bäumen zu kaufen. Je mehr Geld sie verdienten, desto größere Geschäfte machten sie. Bald pachteten sie die Obstgärten auf längere Zeit. Und jetzt beginnen sie selbst, Boden zu kaufen. Es dauert nicht lange, so gehört ihnen das ganze Tal, und der letzte Amerikaner ist verschwunden.“

„Ja gewiß — wir Yankees sind smart! Ja, sehen Sie, als die ersten zerlumpten Slaven ihre Geschäfte mit uns machten, verdienten sie nicht mehr als zwei- bis dreitausend lumpige Prozente. Und jetzt sind sie mit hundert Prozent zufrieden. Es ist ein reines Unglück, wenn ihre Einnahmen auf fünfundzwanzig oder fünfzig Prozent fallen.“

„Ganz wie in San Leandro“, sagte Saxon. „Die ursprünglichen Besitzer des Bodens sind fast alle verschwunden. Das macht die intensive Wirtschaft.“ Sie fand selbst, daß das sehr fein klang. „Es kommt nicht darauf an, möglichst viele Morgen zu haben, sondern, möglichst viel herauszuholen.“

„Ja, darauf kommt es an“, antwortete Benson und nickte nachdrücklich mit dem Kopfe. „Da sind massenhaft Leute wie Luke Scurich, der das Geschäft in großem Stil betreibt. Mehrere von ihnen sind schon eine Viertelmillion schwer. Zehn weiß ich allein, die durchschnittlich hunderundfünfzigtausend Dollar schwer sind. Sie haben den Griff mit Äpfeln. Das ist beinahe eine Gabe. Sie kennen ihre Bäume ungefähr ebenso, wie Ihr Mann Pferde kennt. Für sie ist jeder Baum so individuell, wie für mich ein Pferd. Sie kennen jeden Baum, seine ganze Geschichte, alles was diesem Baum je begegnet ist, jede kleinste Eigenart, die er hat. Ihr Finger ruht auf seinem Puls. Sie können sagen, ob er sich heute ebenso gut befindet wie gestern.

Und wenn er das nicht tut, dann wissen sie, warum, und können gleich etwas dagegen tun. Sie können einem Baum, der in Blüte steht, ansehen, wieviel Pfund Äpfel er tragen wird — und nicht nur das — sie können sagen, von welcher Güte die Äpfel sein werden. Ja, sie kennen sogar jeden einzelnen Apfel und pflücken ihn mit Sorgfalt und Liebe, damit er nicht beschädigt wird, und sie packen ihn in Kisten und schicken ihn weg, immer mit derselben Sorgfalt und Liebe, und wenn die Äpfel auf den Markt kommen, dann sind sie weder angestoßen noch faul und werden mit den höchsten Preisen bezahlt.“

„Ja, das ist mehr als intensiver Bodenbau. Diese Slaven vom adriatischen Meer verstehen sich auf Geschäfte. Nicht nur, daß sie Äpfel züchten können — sie können auch Äpfel verkaufen. Kein Markt? Nun, wenn schon! Dann schafft man eben einen Markt. So fangen sie es an, während Leute unseres Schlages das Obst in großen Haufen unter den Bäumen verfaulen lassen. Da ist zum Beispiel Peter Mengol! Alljährlich reist er nach England und nimmt hundert Waggons gelbe Newton Pippins mit. Ja, die lieben Dalmatiner haben gerade jetzt Pajaro-Äpfel auf den südafrikanischen Markt geworfen und verdienen mächtig daran.“

„Aber, was tun sie denn mit all dem Geld?“ fragte Saxon.

„Sie kaufen natürlich die Amerikaner im Pajaro-Tal aus — wie sie schon angefangen haben.“

„Und dann?“ fragte sie.

Benson warf ihr einen hastigen Blick zu.

„Dann kaufen sie die Amerikaner im nächsten Tal aus. Und die Amerikaner brauchen Geld, und von der nächsten Generation an beginnen sie in den Städten zu verfaulen, wie Sie und Ihr Mann verfault wären, wenn Sie nicht herausgekommen wären.“

Saxon konnte einen leisen Schauer nicht unterdrücken. Wie Mary verfault war, dachte sie, wie Bert

und alle andern verfault waren, wie Tom und alle andern verfaulten.

„Ja, es ist ein großes Land“, fuhr Benson fort. „Aber wir sind kein großes Volk. Kipling hat recht — andere haben uns zu unserm Haus herausgedrängt, und jetzt sitzen wir auf der Schwelle. Und das allerschlimmste ist, daß wir es besser hätten wissen können. Das ist, was wir die Leute in all unsern landwirtschaftlichen Schulen und Versuchsstationen zu lehren versuchen. Aber die Leute wollen es sich nicht aneignen, und die Auswanderer, die in einer harten Schule erzogen sind, nehmen ihnen den Wind aus den Segeln. Als ich mit der Schule fertig war — das war, ehe mein Vater starb, und er war aus der alten Schule und lachte über das, was er meine Theorien nannte — da ging ich ein paar Jahre auf Reisen. Wollte sehen, wie sie in der alten Welt Landwirtschaft betrieben. Oh, ich sah es! —

Jetzt kommen wir bald in das Tal. — Sie können sich darauf verlassen, daß ich es sah. Erstens sah ich — das war in Japan — Berge und Hänge, die in Terrassen eingeteilt waren. Denken Sie sich einen Hang, so steil, daß man nicht mit Pferden hinauffahren kann! Das störte sie nicht. Sie bauten ihre Terrassen — eine Steinmauer — gute Maurerarbeit, sechs Fuß hoch — eine flache Terrasse, sechs Fuß breit, immer höhere Mauern und Terrassen — ganz bis oben hinauf. Mauer auf Mauer, Terrasse auf Terrasse, bis eine Mauer von zehn Fuß nötig war, um einer Terrasse von drei Fuß Raum zu gewähren, und zwanzig Fuß Mauer für vier bis fünf Fuß Boden, wo sie Getreide und Gemüse pflanzen konnten. Und die Erde schleppten sie in Körben auf dem Rücken den Berg hinan.

Und überall, wo ich hinkam, war es dasselbe — in Griechenland, in Irland, in Dalmatien —, denn ich bin überall gewesen. Sie sammelten jedes bißchen Erde, das sie finden konnten, sammelten sie, ja, stahlen sie in Schaufeln und Händen, trugen sie auf dem Rücken

Berge hinan und bauten Höfe — bauten sie auf den nackten Felsen. Sehen Sie, in Frankreich habe ich Bergbauern in Wasserläufen nach Humus graben sehen, wie unsere Vorfahren in den kalifornischen Flüssen nach Gold gruben. Der Unterschied ist nur, daß das Gold verschwunden ist, während der Boden der Bauern immer noch da ist, Ernte auf Ernte bringt und beständig etwas erzeugt. Aber jetzt habe ich Ihnen wohl bald genug erzählt.“

„Mein Gott“, murmelte Billy benommen. „Das haben unsere Leute nie getan. Es ist so merkwürdig, daß sie verdrängt wurden.“

„Dort liegt das Tal“, sagte Benson. „Sehen Sie die Bäume! Sehen Sie die Hänge! Das ist ein neues Dalmatien. Sehen Sie hin! Ein Apfelparadies! Sehen Sie den Boden! Sehen Sie, was sie daraus gemacht haben.“ Es war kein großes Tal, das sich Saxons Blick zeigte. Aber überall, auf den flachen Feldern und über den niedrigen Höhenzügen, waren die Zeugnisse vom Fleiß der Dalmatiner zu sehen. Und während sie sah, hörte sie immer noch auf Benson.

„Wissen Sie, was die ersten Pioniere mit ihrem schönen Boden taten? Sie bepflanzten die Ebenen mit Getreide und benutzten die Berghänge als Weiden für das Vieh. Und jetzt werden zwölftausend Morgen als Apfelmärten benutzt. Das ist eine ganze Sehenswürdigkeit für Leute aus dem Osten, die auf Besuch nach Del Monte kommen, und sie fahren mit ihren Automobilen heraus, um die Bäume in der Blüte oder in der Reife zu sehen. Nehmen wir zum Beispiel Matteo Lettunich — er ist einer der ersten Apfelbauer. Er kam aus Castle Garden hierher und wurde Tellerwäscher. Sobald er dieses Tal sah, wußte er, daß es sein Klondike war. Jetzt hat er siebenhundert Morgen gepachtet, besitzt selbst hundertunddreißig — die feinsten Obstsorten im ganzen Tal — und exportiert vierzig- bis fünfzigtausend Kisten jedes Jahr. Er läßt jeden einzelnen Apfel von Dalmatinern pflücken.

Eines Tages fragte ich ihn im Scherz, wie teuer er seine hundertunddreißig Morgen verkaufen würde. Er antwortete im vollen Ernst. Er erzählte mir, was sie ihm Jahr auf Jahr eingebracht hatten, und berechnete eine Art Durchschnittseinnahme. Dann sagte er, daß ich das als sechsprozentige Verzinsung rechnen sollte. Das tat ich, und es kamen über dreitausend Dollar den Morgen dabei heraus.“

„Aber was tun denn alle die Chinesen hier im Tal?“ fragte Billy. „Bauen die auch Äpfel?“

Benson schüttelte den Kopf.

„Das ist auch ein Punkt, in dem wir Amerikaner zu kurz kommen. Hier im Tal wird nichts vergeudet, nicht ein Apfelgehäuse oder eine Apfelschale, aber es sind nicht Amerikaner, die dieses Sparsystem durchführen. Hier sind siebenundfünfzig Öfen, in denen Äpfel gedörst werden, gar nicht zu reden von all den Anstalten, wo Äpfel eingemacht werden, und von den Apfelwein- und Essigfabriken. Und es ist unser Freund, der Chinesen, der dies Nebengeschäft betreibt. Sie verschiffen jährlich fünfzehntausend Tonnen Apfelwein und Essig.“

„Unsere Väter haben dieses Land geschaffen“, sagte Billy nachdenklich. „Haben dafür gekämpft, es der Umwelt zugänglich gemacht, haben alles getan.“

„Ja, nur nicht seine Möglichkeiten entwickelt“, fiel Benson ihm ins Wort. „Wir taten unser Bestes, um es zu vernichten, wie wir den Boden in Neu-England vernichteten.“ Er machte eine Handbewegung irgendwo nach der andern Seite der Berge hinüber. „Dort drüben liegt Salina. Dort könnte man sich einbilden, in Japan zu sein. Und mehr als ein gutes kleines Obsttal in Kalifornien befindet sich heute in den Händen von Japanern. Ihre Methode ist etwas anders als die der Dalmatiner. Zuerst arbeiten sie als Tagelöhner beim Obstpflücken. Sie sind besser als die amerikanischen Obstpflücker, und die Yankees sind froh, wenn sie sie kriegen können. Wenn sie dann stärker werden,

bilden sie Gewerkschaften und verdrängen die amerikanischen Arbeiter. Aber die Obstgartenbesitzer sind immer noch froh. Der nächste Schritt ist, daß die Japaner kein Obst mehr pflücken wollen. Die amerikanische Arbeitskraft ist verschwunden. Die Obstgartenbesitzer sind hilflos. Das Obst verfault an den Bäumen. Dann melden sich die japanischen Arbeiterführer. Sie schwingen schon das Zepter. Sie verkaufen das Obst an den Bäumen. Die Obstgartenbesitzer sind vollkommen in ihren Händen, verstehen Sie. Und bald sind es die Japaner, die im Tal regieren. Die Obstgartenbesitzer brauchen nicht mehr hier zu wohnen und haben bald genug damit zu tun, eine vornehmere Lebensart in den Städten zu lernen und Reisen nach Europa zu machen. Jetzt fehlt nur noch der letzte Schritt. Die Japaner kaufen sie aus. Sie sind gezwungen, zu verkaufen, denn die Japaner beherrschen den Arbeitsmarkt und können sie jeden Augenblick ruinieren.“

„Aber wenn das so weiter geht, was wird denn schließlich aus uns?“ fragte Saxon.

„Was es jetzt schon ist. Die von uns, die nichts haben, verfaulen in den Städten. Die von uns, die Boden haben, verkaufen ihn und gehen nach den Städten. Einige werden größere Kapitalisten, andere gehen zum Handwerk über, der Rest verbraucht sein Geld und beginnt dann zu verfaulen, und wenn sie bei ihrem Tode noch nicht verfault sind, so verfaulen eben ihre Kinder.“

Die lange Fahrt war jetzt zu Ende, und beim Abschied erinnerte Benson Billy an die feste Arbeit, die seiner wartete, sobald er sie haben wollte.

„Ich denke, wir gucken uns erst einmal den Staatsboden dort ein bißchen an“, antwortete Billy. „Wir wissen noch nicht, was daraus wird, aber eins gibt es, womit wir uns nicht abgeben — das ist sicher.“

„Was denn?“

„Äpfel zu dreitausend Dollar den Morgen zu pflanzen.“

Billy und Saxon marschierten ein Stückchen, ihre Bündel auf dem Rücken. Er war der erste, der das Schweigen brach.

„Und eins will ich dir sagen, Saxon! Das machen wir nie, daß wir kleine Krümel Erde in Körben einen Berg hinaufschleppen. Es gibt noch Platz genug in den Vereinigten Staaten. Mir ist es einerlei, was Benson und die andern sagen — die Vereinigten Staaten haben noch nicht ausgespielt. Millionen von Morgen, die noch niemand angerührt hat, warten auf uns, wir müssen sie nur finden.“

„Und ich will dir auch etwas sagen“, sagte Saxon. „Wir lernen eine Masse. Tom ist auf einem Bauernhof aufgewachsen, aber er weiß von Landwirtschaft lange nicht so viel, wie wir schon jetzt. Und ich will dir noch etwas sagen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr glaube ich, daß wir von dem Staatsboden enttäuscht werden.“

„Man soll nicht alles glauben, was die Leute sagen“, wandte er ein.

„Ach, das ist es nicht. Ich richte mich nur nach meinem eigenen Urteil und möchte dich fragen, ob du nicht findest, daß ich recht habe. Wenn der Boden hier einen Wert von dreitausend den Morgen hat, wie kommt es dann, daß der Staatsboden, wenn er wirklich etwas taugt, nicht weit von hier liegt und nur darauf wartet, daß die Leute ihn sich nehmen?“

Billy dachte eine Weile über diese Frage nach, kam aber zu keinem Ergebnis. Schließlich räusperte er sich und erklärte:

„Nun, wir können ja abwarten und ihn uns erst einmal ansehen, nicht wahr?“

„Ja, das ist sehr richtig“, gab Saxon zu, „wir können abwarten und ihn uns erst einmal ansehen.“

Sie waren die gerade Landstraße über die Berge von Monterey gegangen, statt dem siebzehn Meilen langen Fahrweg an der Küste zu folgen, und deshalb standen sie plötzlich Angesicht zu Angesicht mit der Carmelbucht, ohne geahnt zu haben, welche Schönheit ihrer hier wartete. Sie gingen durch harzduftende Kiefernwälder, vorbei an waldumkränzten, phantastisch und primitiv eingerichteten Villen, die Künstlern und Schriftstellern gehörten, und sie gingen weiter über windumsauste, wogende Dünen, wo der Sand durch harte Lupinen festgehalten wurde und der blasse kalifornische Mohn im Winde nickte. Saxon stieß vor Verwunderung und Freude einen lauten Schrei aus, dann sah sie atemlos die wunderbare graublaue Farbe der Brandung schillernd von goldenem Sonnenlicht, die sich mit Lärm und Gepolter weißschäumend an einem halbmondförmigen Strande brach, dessen Sand kaum weniger weiß war.

Wie lange sie hier standen und auf den stolzen Zug der mächtigen Wogen schauten, die sich von dem tiefen, schaubewipfelten Meer erhoben, um sich schließlich lärmend auf dem Sande zu ihren Füßen zu brechen, das wußte Saxon nicht. Sie wurde erst dadurch wieder in die Wirklichkeit zurückgerufen, daß Billy lachend begann, ihr den Rucksack, den sie auf dem Rücken trug, abzuschnallen.

„Du siehst aus, als hättest du Lust, einige Zeit hier-zubleiben“, sagte er, „da können wir es uns ebensogut gleich bequem machen.“

„Das hab ich mir nie träumen lassen, das hab ich mir nie träumen lassen!“ sagte sie und preßte bezaubert die Hände gegeneinander. „Ich — ich fand die Brandung bei Cliff House herrlich, aber sie gibt doch keine Vorstellung von dem hier. — Ach, sieh! Sieh! Hast du je eine so herrliche Farbe gesehen? Und das Sonnenlicht spielt gerade hindurch. Ach, Billy!“

Es dauerte lange, bis sie ihren Blick von der Brandung

losreißen und über das Meer schweifen lassen konnte, das in tiefstem Pfaublau unter mächtigen Wolkenmassen bis zum Horizont, jenseits der Biegung des Ufers südlich von der unebenen Klippenspitze und bis zu der unebenen Linie von blauen Bergen reichte, die sich jenseits der weichen, niedrigen Dünen weiter oben im Carmeltal erhoben.

„Wir können uns ebensogut gleich setzen und es uns bequem machen“, sagte Billy entgegenkommend. „Es ist zu schön, als daß wir gleich wieder weglaufen können.“

Saxon willigte ein und begann sich sofort die Schuhe aufzuschnüren.

„Willst du wirklich?“ fragte Billy froh und überrascht und begann sich auch die seinen aufzuschnüren. Ehe sie aber barfuß auf dem schmalen schaumbedeckten Sande, wo Land und Meer sich trafen, laufen konnten, geschah etwas Neues und Wunderbares, das sich ihre Aufmerksamkeit zuzog. Aus dem dunklen Kiefernwald über den Dünen kam ein Mann gelaufen, der nur eine kleine Schwimmhose trug und sonst ganz nackt war. Seine Haut war blaß und rosig, sein Gesicht ein richtiges Engelgesicht, eingerahmt von mächtigem gelben, lockigen Haar, aber sein Körper war so muskulös wie der eines Herkules.

„Nanu — das muß Sandow sein!“ sagte Billy leise zu Saxon. Aber sie dachte an den Holzschnitt im Poesiealbum ihrer Mutter und an die Wikinger am feuchten Strande Englands.

Der Fremde lief in einer Entfernung von wenigen Metern an ihnen vorbei über den nassen Sand, ohne sich aufzuhalten, bis die Wellen ihm bis ans Knie reichten, während sich vor ihm eine Mauer von Wogen auftürmte, die mindestens zehn Fuß hoch war. So gesund und stark, wie sein Körper zuvor ausgesehen hatte, so weiß und zerbrechlich wirkte er in diesem Augenblick, da das Meer sich anschickte, ihn in seinen mächtigen Armen aufzufangen. Saxon war atemlos

vor Angst, und als sie Billy einen verstohlenen Blick zuwarf, bemerkte sie, daß sein Körper gleichsam in gespannter Erwartung erstarrte.

Aber der Fremde machte, als das Meer ihm entgegenschlug, einen Sprung, und im selben Augenblick, als er schon zerschmettert zu werden schien, tauchte er in die Brandung und verschwand. Die mächtigen Wassermassen fielen mit Lärm und Gepolter auf den Strand, aber dahinter tauchte ein goldhaariger Kopf auf, ein Arm erschien und ein Stück Schulter. Er konnte nur wenige Schwimmszüge machen, als er auch schon gezwungen war, sich in einem neuen Brecher zu ducken. Das war es, um was er kämpfte — das Meer zu erreichen, die Wogen, durch die Wellen hindurch, die mit Getöse zur Küste hasteten. Jedesmal, wenn er tauchte und ihren Augen entschwand, preßte Saxon die Hände gegeneinander. Zuweilen, wenn eine der mächtigen Wogen vorbei gezogen war, konnten sie ihn gar nicht finden, und wenn sie ihn schließlich sahen, war er weit fort geschleudert wie ein Schiff in der tosenden Brandung. Oft sah es aus, als müßte er es aufgeben und würde an den Strand geworfen, als aber eine halbe Stunde vergangen war, hatte er den äußersten Rand der Brandung hinter sich und schwamm mit starken Zügen, ohne zu tauchen, und beständig auf dem Gipfel der Wogen. Bald war er so weit fort, daß sie ihn nur hin und wieder als einen Punkt in der Ferne sehen konnten. Aber auch dieser Punkt verschwand, und Saxon und Billy sahen sich an, ganz erfüllt von Erstaunen über die Tapferkeit des Schwimmers, Billy mit leuchtenden Augen.

„Der kann schwimmen, der Junge, der kann schwimmen“, sagte er bewundernd. „Der hat keine Angst — nein! Weißt du, ich kann im Bassin schwimmen und in kleinen Wellen, aber jetzt will ich im großen Meere schwimmen lernen. Könnte ich das, so würde ich so stolz sein, daß du mir gar nicht nahe kommen dürftest! Ja, Saxon, das sage ich dir — das würde ich

lieber tun, als tausend Bauernhöfe besitzen. Oh, ich kann auch schwimmen, sage ich dir, aber ich habe noch nie jemand schwimmen sehen wie den Burschen dort. Ich gehe nicht weg vom Strande, ehe er wiederkommt — ganz allein draußen in berghohen Seen — denk dir nur! Der hat Mut, Donnerwetter!“

Saxon und Billy liefen barfuß am Strande auf und ab, verfolgten sich mit Peitschen aus Tang, die sie durch die Luft schlangen, und spielten wie zwei Kinder. Das dauerte eine ganze Stunde, und erst als sie sich die Schuhe wieder anzogen, erblickten sie den gelben Kopf, der sich jetzt auf das Land zu bewegte. Billy stand dicht vor der Brandung, um ihn zu empfangen, und als er kam, war er nicht weißhäutig wie in dem Augenblick, als er sich in die Wellen gestürzt hatte, sondern kupferrot von den vielen Schlägen, die das Meer ihm erteilt hatte.

„Das war großartig, sage ich Ihnen!“ begrüßte Billy ihn mit ehrlicher Bewunderung.

„Ja, die Brandung war heute schlimm“, antwortete der junge Mann, anerkennend nickend.

„Sie sind doch wohl nicht ein Boxer, von dem ich nie etwas gehört habe?“ fragte Billy, der gern gewußt hätte, wer dieses physische Wunder sein könnte.

Der andere lachte und schüttelte den Kopf, und Billy ahnte nicht, daß er den Anführer einer bekannten Universitätsfußballmannschaft und im übrigen einen Familienvater und Verfasser vieler Bücher vor sich hatte. Der Schwimmer maß Billy mit einem forschenden Blick, wie einen jungen Studenten, der sich zum Fußballklub meldete.

„Sie sind selbst ein ganzer Kerl“, sagte er anerkennend.

„Am besten sehen Sie sicher ohne Kleider aus. Irre ich mich, wenn ich sage, daß Sie sicher etwas von Boxen verstehen?“

Billy nickte. „Mein Name ist Roberts.“

Der Schwimmer runzelte die Stirn, als versuchte er vergebens, sich des Namens zu erinnern.

„Bill — Bill Roberts!“ fügte Billy hinzu.

„Oho! — Doch nicht der Große Bill Roberts? Dann habe ich Sie vor dem Erdbeben boxen sehen. Es war im Handwerkerpavillon, und gerade vor Eddi Hanlon und einem andern Boxer. Sie boxten mit beiden Fäusten, und Sie haben furchtbare Fäuste, sind aber sehr langsam. Ja, ich erinnere mich — Sie waren an dem Abend langsam, aber Sie schlugen Ihren Gegner.“ Er streckte ihm eine nasse Hand entgegen. „Mein Name ist Hazard — Jim Hazard.“

„Und wenn Sie der große Fußballspieler sind, von dem vor ein paar Jahren so viel die Rede war, so habe ich in der Zeitung von Ihnen gelesen. Hab' ich recht?“

Sie drückten sich die Hände mit großer Herzlichkeit, und dann wurde Saxon vorgestellt. Sie fühlte sich unsagbar klein neben den beiden jungen Riesen, gleichzeitig aber war sie sehr stolz, einer Rasse anzugehören, deren Frauen Männer wie diese geboren hatten. Sie konnte nur zuhören, wenn die beiden sprachen.

„Ich hätte Lust, jeden Tag eine halbe Stunde mit Ihnen zu boxen“, sagte Hazard. „Sie könnten mich viel lehren. Bleiben Sie lange hier?“

„Nein, wir müssen weiter die Küste entlang — wir sehen uns nach Grund und Boden um. Aber deshalb könnte ich Sie doch dies oder jenes lehren, und eines können Sie mich lehren — nämlich Schwimmen in der Brandung.“

„Ich will gern jederzeit den Unterricht mit Ihnen tauschen“, sagte Hazard. Dann wandte er sich zu Saxon. „Warum bleiben Sie nicht einige Zeit hier in Carmel? Hier ist es wirklich schön.“

„Hier ist es herrlich“, gab sie mit einem dankbaren Lächeln zu. „Aber —“ sie wandte sich um und zeigte auf ihre Bündel, die am Rande der Lupinen lagen, „wir sind auf der Wanderung und auf der Umschau nach Staatsboden.“

„Wenn Sie dazu nach Sur wollen, so läuft er Ihnen nicht weg“, lachte er. „Nun, jetzt muß ich aber zuerst sehen, in die Kleider zu kommen. Wenn Sie diesen Weg zurückkommen, müssen Sie mich ja besuchen. Alle Menschen können Ihnen sagen, wo ich wohne. Auf Wiedersehen!“

Und er verschwand, wie er gekommen war, im Lauf über die Dünen.

Billy sah ihm bewundernd nach.

„Ein tüchtiger Kerl! Ein tüchtiger Kerl!“ murmelte er.

„Weißt du, Saxon — er ist ein berühmter Mann. Ich habe sein Gesicht in den Zeitungen gesehen, ach, mindestens tausendmal, und dabei tut er sich nicht im geringsten dicke. Er sprach mit mir wie mit seinesgleichen. Weißt du — ich bekomme direkt wieder Glauben an den alten Stamm.“

Dann gingen sie vom Strande fort und kauften in der winzigen Hauptstraße Fleisch, Gemüse und ein Dutzend Eier. Billy mußte Saxon von einem höchst anziehenden Schaufenster direkt wegziehen, wo es viele Abalonenperlen mit und ohne Fassung gab, die in allen Farben des Regenbogens spielten.

„Die ganze Küste entlang gibt es Abalonen“, sagte Billy, „du kannst so viele haben, wie du willst. Man findet sie bei Ebbe.“

„Mein Vater hatte Manschettenknöpfe aus Abalonen-schalen, in reines weißes Gold gefaßt. Ich habe viele Jahre nicht daran gedacht und möchte wohl wissen, wer sie jetzt hat?“

Sie machten kehrt und gingen nach Süden. Überall guckten zwischen den Kiefern schöne eigenartige Häuser hervor, Häuser, die verschiedenen Künstlern gehörten, und als der Weg plötzlich nach dem Carmelfluß abbog, waren sie nicht vorbereitet auf das Gebäude, das sich hier ihren Blicken darbot.

„Ich weiß gut, was das ist“, flüsterte Saxon. „Eines von den alten spanischen Missionsgebäuden. Es ist selbstverständlich die Carmelmission! Ja, so war es,

als die Spanier aus Mexiko herkamen — sie bauten überall Missionshäuser und bekehrten die Indianer —“ „Bis wir sie verjagten, Spanier und Indianer und die ganze Bande“, sagte Billy mit ruhiger Zufriedenheit. „Aber deshalb ist es doch wunderbar!“ sagte Saxon nachdenklich und starrte auf das große, halbverfallene Gebäude aus ungebrannten Ziegeln. „In San Franzisko ist die Dolores-Mission, aber sie ist kleiner als diese und nicht so alt.“

Gegen das Meer durch niedrige Felsen geschützt, von den Menschen verlassen, stand diese Kirche aus in der Sonne getrocknetem Lehm und Stroh und Kreidestein so still und friedlich inmitten der Ziegelruinen, die einst Tausenden von Andächtigen Schutz gewährt hatten. Der Geist, der über der Stätte ruhte, senkte sich auf Saxons und Billys Gemüt herab, und sie gingen vorsichtig und sprachen flüsternd, als fürchteten sie sich, durch die offene Tür hineinzugehen. Hier gab es weder Priester noch Andächtige, aber sie fanden alle Anzeichen, daß die Stätte von einer Gemeinde benutzt wurde.

Später erkletterten sie den Glockenturm, der beim Erdbeben geborsten war, und saßen auf dem Holzwerk, das mit der Hand zugehauen war; und auf der Galerie, wo sie bemerkten, daß ihre Stimmen besonders rein und klar klangen, sang Saxon, über ihre eigne Kühnheit zitternd, die ersten Verse eines Hirtenliedes. Und begeistert über das Ergebnis lehnte sie sich über das Geländer, und ihre Stimme erlangte allmählich ihre volle Kraft.

Billy lehnte sich an die alte Mauer und betrachtete sie mit der warmen Glut der Liebe in den Augen, und als sie fertig war, murmelte er, fast flüsternd:

„Das war schön — ach so schön! Und du hättest nur dein Gesicht sehen sollen, als du sangst. Es war ebenso schön wie deine Stimme. Ist es nicht komisch — ich denke nie an Religion, ohne gleichzeitig an dich zu denken.“

Sie ließen sich unter den Weiden nieder, bereiteten ihr Mittagessen und verbrachten den Nachmittag auf dem niedrigen Felsvorsprung nördlich von der Flußmündung. Es war nicht ihre Absicht gewesen, den Nachmittag hier zu bleiben, aber sie waren zu bezaubert, um die Brandung, die an die Felsen schlug, und die vielerlei farbenprächtigen Lebewesen verlassen zu können, die sie im Meere fanden — Sternfische, Krabben, Muscheln, Seeanemonen und einmal in einem kleinen Binnensee zwischen den Felsen einen kleinen Teufelsfisch, der es ihnen kalt über den Rücken laufen ließ, wenn er sein Netz nach den kleinen Krabben auswarf, die sie ihm hinwarfen. Als das Wasser zu sinken begann, sammelten sie Muscheln zu einer Mahlzeit — mächtige Kerle, fünf bis sechs Zoll lang und bärtig wie Patriarchen. Und während Billy vergebens nach Abalonen suchte, plätscherte Saxon in dem kristallklaren Wasser eines kleinen Binnensees mitten im Felsen und wirbelte ganze Hände voll funkelnder Juwelen hoch — Stücke von Muschelschalen und Steine in leuchtend Rosa und Blau und Grün und Violett. Billy kam wieder und legte sich neben sie, und da lagen sie nun in dem seefrischen Sonnenschein, während sie zusammen die Sonne hinter dem Horizont versinken sahen, wo das Meer am tiefsten pfaublau war.

Sie reichte Billy die Hand und seufzte innig zufrieden. Es kam ihr vor, als hätte sie nie einen so wunderbaren Tag erlebt. Es war, als wollten alle alten Träume in Erfüllung gehen. Sie hatte sich nie gedacht, daß die Welt so herrlich sein könnte, nicht einmal in ihren schönsten Träumen. Billy drückte ihr zärtlich die Hand. „Woran denkst du?“ fragte er, als sie sich schließlich erhob, um zu gehen.

„Ach, das weiß ich nicht recht, Billy. Vielleicht dachte ich daran, daß ein Tag wie der heutige viel schöner war als zehntausend Jahre in Oakland.“

Sie verließen den Carmelfluß und Carmel, und im Sonnenaufgang wanderten sie nach Süden über die Hügel zwischen den hohen Bergen und dem Meere. Der Weg war arg überschwemmt und voller Wasserläufe und sah nicht nach starkem Verkehr aus.

„Weiter unten verschwindet er ganz“, sagte Billy. „Dort gibt es nur Viehsteige. Aber es sieht nicht danach aus, daß es dort Wald gäbe, und dieser Boden ist nicht besonders gut. Er ist nur als Weide zu gebrauchen — nichts für Landwirtschaft.“

Die Hügel waren kahl und mit Gras bewachsen. Nur in den Canyons gab es Wälder, während die höheren und fernerer Berge ganz zottig von Chaparral waren. Einmal sahen sie einen Coyoten in den Busch schlüpfen, und einmal hätte Billy gern ein Gewehr gehabt, da eine große Wildkatze sie boshaft anstarrte und erst flüchtete, als sie mit einem Klumpen Erde vertrieben wurde, der wie eine Granate um ihre Ohren explodierte.

Saxon klagte über Durst, und an einer Stelle, wo der Weg fast in gleicher Höhe mit dem Meeresspiegel ging und über eine kleine Bergschlucht führte, sah Billy sich nach Wasser um. Die Felsschlucht war feucht von dem Wasser, das von den Hügeln herabsickerte, und er ließ sie sich niedersetzen und sich ausruhen, während er nach einer Quelle suchte.

„Hör mal“, rief er ein paar Minuten später, „komm herunter. Das mußt du wirklich sehen. Wenn du das siehst, wirst du ganz wild.“

Saxon folgte dem halbverwischten Pfad, der über den steilen Hang durch das Dickicht hinabführte. Ungefähr in der Mitte, wo ein von großen Steinen beschwerter Stacheldrahtzaun hoch über die Mündung der Schlucht hinwegführte, sah sie den ersten Schimmer des winzigen Strandes. Nur vom Meere aus konnte man die Existenz dieser Schlucht erraten, so völlig war sie zwischen den drei Seiten nach dem Land zu

mit Buschwerk bedeckt. Aber vom Strande ging eine schmale Bucht in das Land hinein, und durch diese hindurch brüllte das Meer, um sich schließlich wieder in der ganz schwach pulsierenden Brandung zu verlieren. Vor dieser Bucht befanden sich viele freistehende Klippen, gegen die die Brandung in all ihrer Gewalt wütete, wobei sie Schaum und Spritzer hoch in die Luft sandte. Der Fuß dieser Klippen, der sich aus den Wogen erhob, war schwarz von Muscheln. Obendrauf lagen mächtige Seelöwen, glänzend von Wasser und die Sonne anbrüllend, während hoch oben in der Luft eine Menge Seevögel flogen, die hin und her wirbelten, kreischten und laute Schreie ausstießen. Das letzte Stück des Weges bis zum Stacheldrahtzaun hinab war eine Rutschbahn von einigen Metern, und Saxon landete sitzend auf dem weichen, trocknen Sand.

„Ach, ich sage dir — das ist großartig!“ sagte Billy mit überströmender Freude. „Sieh, das ist noch eine Stelle, wo es sich lohnt zu rasten. Unter den Bäumen ist die reizendste Quelle, die du dir denken kannst. Und sieh all das gute Brennholz und“ — sein Blick schweifte über das Meer hinaus, und seine Augen sahen, was er nicht mit Worten ausdrücken konnte — „und das alles. Sieh die Muscheln dort. Ich möchte wetten, daß wir Fische fangen könnten. Was meinst du dazu, wenn wir ein paar Tage hierbleiben? — Wir haben doch Ferien — und ich könnte nach Carmel zurückgehen, um Angelschnüre und Haken zu holen.“

Saxon, die ganz davon in Anspruch genommen war, seine freudestrahlende Miene zu betrachten, verstand, daß er jetzt im Ernst das Leben in der Stadt vergessen wollte.

„Und es ist kein Wind hier“, sagte er überredend. „Nicht ein Hauch. Und sieh, wie unberührt es ist — ganz, als wären wir viele Meilen von allen Menschen entfernt.“

Der Wind, der auf den Hügeln kalt und scharf ge-

wesen war, konnte nicht in die Bucht hereindringen, und die Luft am Strande war warm und balsamisch, von einem würzigen, durchdringenden Duft aus dem Gebüsch erfüllt. Hie und da, mitten im Gebüsch, standen kleine Eichen und andere kleine Bäume, deren Namen Saxon nicht kannte. Ihre Begeisterung war jetzt mindestens ebenso groß wie die Billys, und Hand in Hand gingen sie, um die Umgegend zu erforschen.

„Hier können wir ja Robinson Crusoe spielen“, rief Billy, als sie von der Hochwassermarke über den harten Sand bis ans Wasser gingen. „Komm, Robinson. Laß uns ein Weilchen hierbleiben. Ja, ich bin natürlich nur dein Diener Freitag, und alles wird geschehen, wie du es wünschst.“

„Aber was sollen wir denn mit Herrn Sonnabend machen?“ Sie zeigte mit gut gespielter Bestürzung auf einen frischen Fußabdruck im Sande. „Er kann ja zum Beispiel ein böser Menschenfresser sein.“

„Dies nicht, das ist kein nackter Fuß sondern ein Tennisschuh.“

„Aber ein Wilder hätte doch gut einen Tennisschuh von einem ertrunkenen Seemann bekommen können, den er gefressen hat“, wandte sie ein.

„Aber Seeleute tragen auch keine Tennisschuhe“, antwortete Bill rasch.

„Du bist zu klug, um Freitag zu sein“, schalt sie „Aber deshalb können wir uns doch hier niederlassen, wenn du die Bündel holen willst. Außerdem braucht es ja kein Seemann zu sein, der gefressen wurde. Es kann auch ein Passagier gewesen sein.“

Ehe eine Stunde vergangen war, hatten sie sich ein warmes, gemütliches Lager bereitet. Die Decken waren ausgebreitet; trockenes Treibholz wurde geholt, zu Brennholz gehackt und die Kaffeekanne über das angezündete Feuer gehängt, wo sie bald zu schnurren begann. Saxon rief Billy, der dabei war, aus einer von den Wellen stark verwaschenen Planke einen improvisierten Tisch zu verfertigen. Auf dem Fels-

vorsprung in der Ferne stand ein nackter, nur mit Schwimmhosen bekleideter Mann. Er starrte zu ihnen herüber, und sie konnten sehen, wie der Wind sein langes schwarzes Haar packte. Als er die Dünen nach dem Lande zu erklimm, machte Billy Saxon darauf aufmerksam, daß der Fremde Tennisschuhe trug. Wenige Minuten später hatte er sich von dem Felsen an den Strand geschwungen und kam jetzt auf sie zu. „Großer Gott“, flüsterte Billy Saxon zu. „Er ist ja mager genug, aber sieh seine Muskeln! Hier scheinen ja alle Menschen richtige Sportsleute zu sein.“

Als der Fremde näher kam, sah Saxon sein Gesicht, und sie mußte an die ersten Ansiedler und an gewisse Gesichter denken, die man häufig unter Soldaten aus jener Zeit sieht. Obwohl dieser Mann jung war — nicht über dreißig, wie sie sich sagte —, hatte er doch dasselbe lange, schmale Gesicht mit den starken Backenknochen, der hohen, schmalen Stirn und der stark gebogenen Nase, die fast wie ein Adlerschnabel war. Die Lippen waren dünn und sehr beweglich; aber die Augen waren ganz anders als die Augen eines Pioniers oder eines Veteranen, oder überhaupt irgendeines Mannes, den sie je gesehen hatte. Sie waren so dunkelgrau, daß sie fast braun wirkten, und ihr Blick ging in die Ferne und war wachsam wie ein klares Licht, das unendliche Tiefen erforscht. Saxon hatte eine unklare Vorstellung, daß sie ihn früher schon einmal gesehen hatte.

„Guten Tag“, sagte er. „Hier scheint es ja recht gemütlich zu sein. Er warf einen halb mit Muscheln gefüllten Sack auf den Boden. „Das ist alles, was ich fangen konnte. Das Wasser stand noch nicht niedrig genug.“

Saxon hörte Billy einen leisen Ruf ausstoßen, und sie sah, wie sich die höchste Überraschung in seinem Gesicht malte.

„Weiß Gott, ich bin stolz und froh, Sie zu treffen!“ brach es aus ihm heraus. „Darf ich Ihre Hand drücken?“

Ich habe immer gesagt, wenn ich Sie je vor Augen sehe, wollte ich Ihre Hand drücken. — Wissen Sie!“ Aber hier wurde Billy von seinen Gefühlen überwältigt, und das halberstickte Kichern, womit er begann, wurde bald zu einem schallenden Gelächter. Der Fremde sah ihn neugierig an und warf Saxon einen fragenden Blick zu.

„Sie müssen entschuldigen“, sagte Billy mit einem gurgelnden Geräusch, während er dem andern immer wieder die Hand schüttelte. „Aber ich muß wirklich lachen. Ich sage Ihnen, daß ich nachts aufgewacht bin und gelacht habe, weiß Gott! Kennst du ihn nicht, Saxon? Das ist doch der — sagen Sie, Freund, Sie sind ein tüchtiger Kerl im Hundertmeterlauf, nicht wahr?“

Und im selben Augenblick wußte Saxon, wo sie den Fremden schon gesehen hatte. Es war der, welcher mit Roy Blanchard bei dem Auto gestanden hatte, als sie krank und bewußtlos in einen fremden Stadtteil geraten war. Und an dem Tage hatte sie ihn auch nicht zum erstenmal gesehen.

„Erinnern Sie sich noch an das Fest der Maurer im Weasel Park?“ fragte Billy. „Und an das Rennen? Ich hätte Ihre Nase aus Millionen herausgekannt. Sie waren es, der Timothy McManus den Stock zwischen die Beine steckte und den schlimmsten Krawall veranlaßte, den Weasel Park oder irgendein anderer Sportplatz je gesehen hat.“

Jetzt mußte auch der Fremde lachen. Er stand bald auf einem Bein, bald auf dem andern, je nachdem ihn das Lachen zu überwältigen drohte, und schließlich setzte er sich auf ein Stück Treibholz.

„So, Sie waren auch dort!“ stammelte er schließlich. „Na, haben Sie es gesehen? Haben Sie es gesehen?“ Er wandte sich zu Saxon. — „Und Sie?“ Sie nickte.

„Sagen Sie“, begann Billy wieder, als das Lachen sich etwas gelegt hatte, „ich möchte gern wissen, warum

Sie das taten. Sagen Sie, warum taten Sie das nur? Das habe ich mich seither immer wieder gefragt.“

„Ich mich auch!“ lautete die Antwort.

„Sie hatten Timothy McManus nie zuvor gesehen, nicht wahr?“

„Nein, ich hatte ihn nie zuvor gesehen, und ich habe ihn auch seither nicht wiedergesehen.“

„Aber warum taten Sie es dann?“ fragte Billy eindringlich.

Der junge Mann lachte weiter, bezwang sich aber schließlich und antwortete:

„Und wenn es mein Leben kosten sollte, ich weiß es nicht! Ich habe einen Freund, einen sehr intelligenten Burschen, der ernste wissenschaftliche Bücher schreibt, und der sagt, daß es ihm immer in den Fingern juckt, ein Ei in einen elektrischen Ventilator zu werfen, um zu sehen, was geschehen wird. Vielleicht war es mit mir genau dasselbe — und es war nur das, was ich tat. Als ich die Beine herankommen sah, steckte ich einfach den Stock dazwischen. Ich wußte selber gar nicht, daß ich es tun wollte. Ich tat es eben. Timothy McManus konnte nicht erstaunter sein, als ich es war.“

„Hat man Sie gekriegt?“ fragte Billy.

„Sehe ich aus, als ob ich mich kriegen ließe? Ich bin nie in meinem Leben so erschrocken gewesen. An dem Tag hätte selbst Timothy McManus mich nicht fangen können. Aber was geschah hinterher? Ich habe gehört, daß es einen furchtbaren Krach gab, aber ich konnte es nicht abwarten.“

Erst nach einer Viertelstunde, als Billy die Prügelei beschrieben hatte, stellte der Fremde sich vor und erfuhr ihren Namen. Er hieß Mark Hall und wohnte in einer kleinen Villa zwischen den Kiefern bei Carmel.

„Aber wie haben Sie eigentlich den Weg in die Bierce-bucht gefunden?“ fragte er neugierig, „auf dem Wege läßt sich niemand etwas davon träumen.“

„Ach, so heißt sie also?“ fragte Saxon.

„Ja, so haben wir sie jedenfalls genannt. So hieß

einer von den Kameraden, die eines Sommers hier lagerten, und wir nannten sie nach ihm. Ich möchte übrigens gern eine Tasse Kaffee haben — wenn Sie sie mir geben wollen.“ Dies zu Saxon gewandt. „Und dann werde ich Ihrem Mann die Gegend zeigen. Wir sind sehr stolz auf die Bucht. Hier kommt keiner her außer uns.“

„Die Muskeln haben Sie doch nicht alle daher bekommen, daß Sie McManus wegrannten?“ meinte Billy, als sie beim Kaffee saßen.

„Massage unter Spannung“, lautete die völlig unverständliche Antwort.

„So“, sagte Billy und starrte ihn dumm an. „Ist das etwas, das man mit Löffeln einnimmt?“

Hall lachte.

„Ich will es Ihnen zeigen! Sie können irgendeine Muskel nehmen, sie spannen und dann mit den Fingern bearbeiten — so und so!“

„Und das ist alles?“ fragte Billy skeptisch.

„Alles!“ sagte der andere stolz. „Für jede sichtbare Muskel hat man fünf, die nicht zu sehen sind, die man aber doch beherrscht. Setzen Sie den Finger an eine beliebige Stelle meines Körpers — dann werden Sie sehen.“

Billy tat, wie er sagte, und berührte seine rechte Brust.

„Sie verstehen wohl etwas von Anatomie, da Sie eine Stelle wählen, wo es keine Muskeln gibt“, schalt Hall.

Billy grinste triumphierend, dann aber sah er zu seinem Erstaunen, daß unter seinem Finger eine Muskel erschien. Er tupfte darauf und spürte, daß es ein harter, fester Muskel war.

„Massage unter Spannung!“ triumphtierte Hall.

„Nur weiter — wo Sie wollen!“

Und überall, wo Billy hinfühlte, kamen große und kleine Muskeln zum Vorschein, die sich unter seinen Händen hoben, zitterten und wieder zusammensauken, bis der ganze Körper eine wogende Masse von lebendigem, willensbeseelten Fleisch wurde.

„So was hab' ich noch nie gesehen“, sagte Billy schließlich mit großer Verwunderung. „Und ich habe doch in meinem Leben viele gute Männer unbedeutend gesehen. Sie sind ja lauter lebendige Seidel!“

„Das kommt alles von der Massage und der Spannung, mein Freund! Die Ärzte hatten mich aufgegeben. Meine Freunde nannten mich die kranke Ratte und den räudigen Poeten und dergleichen mehr. Da verließ ich die Stadt, reiste nach Carmel und begann ein richtiges Leben im Freien — und Massage unter Spannung.“

„Aber Jim Hazard hat seine Muskeln nicht auf die Art bekommen“, sagte Billy herausfordernd.

„Nein, das hat er nicht, der glückliche Kerl — er ist mit ihnen geboren. Ich habe meine selbst verfertigt. Das ist der Unterschied. Ich bin ein Kunstprodukt. Er ist ein Höhlenbär. Kommen Sie! Jetzt werde ich Ihnen alles zeigen. Ziehen Sie sich lieber aus. Behalten Sie nur die Schuhe an — und Ihre Unterhosen, wenn Sie keine Schwimmhose haben.“

„Meine Mutter war selbst Dichterin“, sagte Saxon, während Billy sich im Gebüsch auszog. Sie hatte gehört, wie Hall auf seine Arbeit hindeutete.

Es schien ihn nicht zu interessieren, und sie wagte sich etwas weiter:

„Etwas davon wurde auch gedruckt.“

„Wie hieß sie?“ fragte er gleichgültig.

„Dayelle Wiley Brown. Sie schrieb ‚Der Sohn des Wikings‘, ‚Tage des Goldes‘, ‚Treue‘, ‚Der Caballero‘, ‚Gräber am Little Meadow‘ und eine ganze Menge anderer Gedichte. Zehn davon stehen in der ‚Geschichte der Reichen‘.“

„Ich habe das Buch zu Hause“, bemerkte er, zum erstenmal mit wirklichem Interesse. „Sie war natürlich eine von den Pionierinnen — lange vor meiner Zeit. Ich will mir ihre Verse ansehen, wenn ich heimkomme. Meine Familie gehörte auch zu den Pionieren. Sie kamen in den Fünfzigern über Panama aus Long Island. Mein

Vater war Arzt, wurde aber Geschäftsmann in San Franzisko und plünderte seine Mitgeschöpfe in einem solchen Maße aus, daß ich und der Rest einer großen Familie seitdem davon haben leben können. Sagen Sie, wo wollen Sie mit Ihrem Mann hin?"

Als Saxon ihm erzählt hatte, wie sie sich entschlossen hatten, Oakland zu verlassen und auszuziehen, um Land zu suchen, sprach er sich sehr anerkennend über den ersten Teil ihres Programms aus, schüttelte aber den Kopf über den zweiten.

„Dort unten hinter Sur ist es schön“, sagte er zu ihr. „Ich bin in all den Riesentannen-Canyons gewesen, und es wimmelt dort von Wild. Ja, es gibt auch Staatsboden, den man bekommen kann. Aber es würde dumm von Ihnen sein, sich dort niederzulassen. Es ist zu weit weg, und um die Canyons herum gibt es auch nur stellenweise guten Ackerboden. Ich kenne einen Mexikaner dort, der ganz versessen darauf ist, seine fünfhundert Morgen für fünfzehnhundert Dollar zu verkaufen. Drei Dollar den Morgen! Und was bedeutet das? Daß er keinen Pfennig wert ist, weil er keinen Käufer findet. Ackerboden, wissen Sie, ist nur soviel wert wie man dafür geben oder erhalten kann.“ In diesem Augenblick kam Billy aus dem Busch, nur in Schuhen und Unterhose, die bis zu den Knien aufgekrempt war, und damit wurde das Gespräch für diesmal beendet. Saxon sah den beiden Männern, die in physischer Beziehung so verschieden waren, nach, wie sie die Felsen hinaufkletterten und dann die Südseite der Bucht entlang gingen. Anfangs dachte sie nicht weiter darüber nach, was sie unternahmen, bald aber wurde sie besorgt. Um das Rückgrat des Felsens zu erreichen, führte Hall Billy eine fast senkrechte Felswand empor. Billy ging langsam und ungeheuer vorsichtig, aber zweimal sah sie ihn stolpern, während die Steine ihm unter den Händen wegrollten und in die Bucht hinabrasselten. Als Hall den Gipfel des Felshanges, hundert Fuß über dem Meeres-

spiegel, erreichte, sah sie ihn aufrecht wie ein Licht dastehen und auf dem schmalen Felsgrat leicht hin und her schwanken, der, wie sie wußte, an der anderen Seite ebenso steil abfiel. Als Billy den Grat erreicht hatte, klammerte er sich mit Händen und Füßen an, wogegen sein Führer ruhig weiter ging, vollkommen aufrecht und ungestört, als sei es ein gewöhnlicher Zimmerfußboden. Billy erhob sich allmählich aus seiner knienden Stellung, hielt sich aber immer noch an dem Grat fest und mußte oft die Hände gebrauchen.

Der scharfe Felsgrat war tief ausgezackt, und die beiden Männer verschwanden in einer dieser Spalten. Saxon konnte ihre Angst nicht bezwingen, und sie kletterte an der Nordseite der Bucht entlang, die weniger uneben und viel leichter zu passieren war. Aber selbst hier wurde sie ganz nervös durch die ungewohnte Höhe, durch den Boden, der unter ihren Füßen nachgab und durch die heftigen Angriffe des Windes. Sie stand bald den beiden Männern gerade gegenüber, die über eine schmale Schlucht gesprungen waren und jetzt einen anderen schmalen Bergkamm hinaufkletterten. Billy war schon etwas gewandter geworden, aber sein Führer blieb häufig stehen und wartete auf ihn. Der Weg wurde immer schwieriger, und zeitweise gingen die Schluchten, die den Weg versperrten, bis zum Meer hinunter und waren angefüllt vom Schaum der Wellen, die knurrend hereinbrachen. Dann wieder konnten sie aufrecht stehen und mußten sich über tiefe, enge Schluchten vornüberwerfen, bis ihre Hände den Rand gegenüber berührten; und, sich dann mit den Händen anklammernd, preßten sie ihre Körper hinauf und hinüber.

Fast am Ende der Wanderung verschwanden sie auf der Südseite des Grates, und als Saxon sie wiedersah, befanden sie sich auf dem äußersten Felsvorsprung und hatten auf der Seite, die sich der Bucht zukehrte, den Rückweg eingeschlagen. Hier sah es aus, als wäre

der Weg ganz versperrt. Eine breite Rinne mit senkrechten Seiten klappte aus einem schaumweißen Wirbel gen Himmel, das wütende Wasser spritzte viele Fuß hoch in die Luft, um ebenso plötzlich wieder in die schwarze Tiefe der sturmgepeitschten Klippen und des wirbelnden Tangs zu sinken.

Die beiden Männer gingen vorsichtig den unsicheren Steig und die Bucht entlang, während der Schaum sie umspritzte. Dann blieben sie stehen. Saxon konnte sehen, wie Hall in die Schlucht zeigte, und sie dachte sich, daß er Billy irgendeine Merkwürdigkeit zeigte. Aber sie war nicht auf das vorbereitet, was jetzt geschah. Die kochende Wassermasse zog sich zurück, und Hall sprang über sie hinweg und hinab auf einen schmalen Felsvorsprung, wo das brüllende Meer sich vor einem Augenblick befunden hatte. Ohne sich aufzuhalten, verschwand er um die scharfe Ecke und arbeitete sich dann mit Händen und Füßen aufwärts, um nicht vom Wasser gepackt zu werden. Billy war jetzt allein zurückgeblieben. Er konnte Hall nicht einmal sehen und noch weniger Rat von ihm erhalten, und Saxon wartete mit so gespannter Aufmerksamkeit, daß der Schmerz in ihren Fingerspitzen, die sie gegen die Felsen preßte, sie fast zum Loslassen zwang. Billy wartete, bis sich wieder eine Gelegenheit bot, nahm zwei Anläufe, um zu springen, zog sich aber jedesmal wieder zurück, worauf er über die Schlucht und auf den Felsvorsprung sprang, der sich einen einzigen Augenblick seinem Blicke zeigte, um die Ecke kam, und bis zum Gürtel naß wurde, als er sich zu Hall hinauf arbeitete, aber doch jedenfalls nicht fortgerissen wurde.

Saxon war erst ruhig, als die beiden wieder bei ihr am Feuer waren. Ein einziger Blick auf Billy sagte ihr, daß er sehr erstaunt über sich selber war.

„Sie sind nicht schlecht für einen Anfänger!“ rief Hall, indem er ihn gemächlich auf die nackte Schulter schlug. „Die Kletterpartie ist eines meiner Stecken-

pferde. Manch ein mutiger Mann, der mit mir zusammen hingegangen ist, hat es aufgegeben, ehe wir die Hälfte hinter uns hatten. Ich habe Dutzende von Menschen bei dem großen Sprung zurückschrecken sehen. Nur die Allerstärksten können es fertigbringen.“

„Ich muß ehrlich sagen, daß ich verfluchte Angst hatte“, brummte Billy. „Sie sind ja die reine Ziege, und Sie haben mich ein dutzendmal fast zu Tode erschreckt. Aber jetzt bin ich ganz wild darauf. Es ist nur Training, worauf es ankommt, und ich will hierbleiben und trainieren, bis ich Sie zu einem Wettlauf den ganzen Weg am Strande und zurück herausfordern kann.“

„Das ist ein Wort!“ sagte Hall und reichte ihm zur Bestätigung ihrer Abmachung die Hand. „Und wenn wir uns einmal in San Franzisko treffen, werde ich Sie mit Bierce zusammenbringen — das ist der, nach dem die Schlucht genannt ist. Sein Steckenpferd — wenn er nicht unterwegs ist, um Klapperschlangen zu sammeln — ist, einen richtigen Orkan abzuwarten und dann auf dem Rande eines Wolkenkratzers herumzuspazieren — in Lee, wissen Sie, so daß ihn, wenn er herunterweht, nichts auffängt als die Straße. Er wollte mich einmal mitnehmen.“

„Taten Sie es?“ fragte Billy eifrig.

„Ich würde es nicht getan haben, wenn ich mich nicht darauf vorbereitet hätte. Ich hatte mich heimlich eine ganze Woche geübt. Und ich gewann zwanzig Dollar auf die Wette.“

Die Ebbe war jetzt tief genug, daß sie Muscheln sammeln konnten, und Saxon folgte den Männern auf die nördliche Felswand. Am Nachmittag sollte ein kleiner Wagen kommen, wie Hall erklärte, um die Muscheln nach Carmel zu transportieren. Als die Säcke voll waren, wagten sie sich weiter zwischen die Felsspalten und wurden durch drei Abalonen belohnt, und in den Schalen der einen fand Saxon eine

Perle, die sie sich so gewünscht hatte. Hall weihte sie in den geheimnisvollen Prozeß ein, mit dem man das Fleisch der Abalonen stoßen und zubereiten mußte. Es schien Saxon jetzt, als hätte sie Hall schon lange gekannt. Sie mußte an alte Tage denken, wenn Bert bei ihnen gesessen und seine Lieder gesungen oder von den letzten Mohikanern geschwatzt hatte.

„Hören Sie, jetzt will ich Sie etwas lehren“, sagte Hall gebieterisch, während er einen großen, runden Stein über dem Abalonenfleisch schwang. „Ihr dürft nie Abalonen klopfen, ohne dies Lied zu singen. Und ihr dürft dieses Lied auch nicht zu einer anderen Zeit singen — das wäre eine Heiligtumschändung. Abalonen sind eine Götterspeise. Die Zubereitung ist eine religiöse Zeremonie. Hört jetzt zu und paßt gut auf, es ist eine sehr feierliche Handlung.“

Der Stein fiel klatschend auf das weiße Fleisch, und dann hob und senkte er sich wie eine Art Tamtambegleitung zum Gesang des Dichters:

So mancher preist den Kaviar
Als Bestes aller Zonen,
Ich aber halte immer mich
An meine Abalonen.

Oft sammeln sich die Freunde froh,
Die hier in Carmel wohnen,
Sie sind und bleiben ihnen treu,
Den feisten Abalonen.

Sie wandern durch die ganze Welt
Und tun es seit Äonen,
Und singen toll aus Herzenslust,
Die klagenden Abalonen.

Der eine lebt in wildem Braus,
Der andre will sich schonen,
Wir aber bleiben in Carmel
Und fangen Abalonen.

Mit offenem Mund, den Stein in der erhobenen Hand, hielt er inne. Es ertönte Wagenrumpeln, und eine Stimme rief von der Stelle aus dem Felsen, wo sie die Säcke mit den Muscheln hintransportiert hatten. Da ließ er krachend den Stein auf die Abalonen niedersausen und stand auf.

„Es gibt noch tausend Strophen von der gleichen Art“, sagte er. „Es tut mir leid, daß ich keine Zeit habe, sie euch alle zu lehren.“ Er streckte die Hand gegen sie aus. „Und jetzt, Kinder — Gott segne euch! — seid ihr Mitglieder des Clans der Abalonenesser, und ich lege euch feierlich ans Herz, nie, wie es auch geht, Abalonenfleisch zuzubereiten, ohne das heilige Lied zu singen, das ich euch jetzt offenbart habe.“

„Aber wie sollen wir uns der Worte erinnern, wenn wir sie nur einmal gehört haben?“ wandte Saxon ein. „Das werden wir schon machen. Am nächsten Sonntag wird der Stamm der Abalonenesser hierher zu euch in die Biercebucht kommen, und ihr werdet alle Zeremonien, die Verfasser und Verfasserinnen, ja, sogar den eisernen Mann mit dem Basiliskenaugen sehen, der gewöhnlich unter dem Namen ‚König der Priestereidechsen‘ geht.“

„Kommt Jim Hazard auch?“ rief Billy, als Hall im Busch verschwand.

„Ja, er kommt ganz sicher. Er ist ja der Oberprügelmeister der Höhlenbären, der furchtbarste und nach mir erhabenste aller Abalonenesser.“

Billy und Saxon sahen sich an, bis das Geräusch der Wagenräder sich in der Ferne verlor.

„Teufel auch!“ erklärte Billy. „Das ist ein Kerl! Und nicht im geringsten großschnauzig. Er ist genau wie Jim Hazard. — Kommt her und tut, als sei er zu Hause — du bist gerade so gut wie er, und er ist gerade so gut wie du — und wir sind alle gute Freunde, sofort und ohne die geringsten Mätzchen.“

„Er stammt auch aus dem alten Geschlecht“, sagte Saxon. „Das erzählte er mir, als du dich auszogst.

Seine Familie ist aus Panama hierhergekommen, bevor die Eisenbahn gebaut wurde, und nach dem, was er sagte, glaube ich, daß er eine Menge Geld hat.“

„Das sollte man nicht glauben, wenn man ihn sieht.“

„Und ist er nicht komisch?“ rief Saxon.

„Furchtbar komisch! Und das — das soll ein Dichter sein!“

„Ach, ich weiß nicht recht, Billy! Ich habe gehört, daß viele Dichter nicht wie andere Menschen sind.“

„Ja, das ist sehr richtig, jetzt, da ich daran denke. Da ist Joaquin Miller — der wohnt in den Bergen, hinter dem Fruchttal. Das ist ein merkwürdiger Mensch. Ganz in der Nähe von seinem Landsitz war es, wo ich um dich anhielt. Aber deshalb glaubte ich doch, daß Dichter mit Backenbärten und Kneifern herumliefen, und ich glaubte nicht, daß sie je Läufern auf Freiluftplätzen das Bein stellen oder so nackt herumliefen, wie die Polizei es erlaubt, und Muscheln sammeln und wie Ziegen klettern.“

Diese Nacht lag Saxon wach unter der Decke, und sie sah zu den Sternen empor, freute sich über den balsamischen Duft aus dem Busch und lauschte auf das dumpfe Poltern der Brandung und auf das Flüstern des Wassers, das sich wenige Fuß von ihnen auf dem schirmenden Strande kräuselte. Billy regte sich, und sie wußte, daß auch er nicht schlief.

„Freust du dich jetzt, daß du Oakland verlassen hast, Billy?“ sagte sie und schmiegte sich eng an ihn.

„Huh!“ lautete die Antwort. „Ist eine Muschel glücklich?“

Vor jeder Flut lief Billy den südlichen Felsgrat entlang — den ganzen gefährlichen Weg, den er und Hall gemacht hatten, und jedesmal legte er ihn in kürzerer Zeit zurück. „Warte bis Sonntag“, sagte er zu Saxon. „Ich will den Dichter schon für sein Geld laufen lassen. Es gibt nicht eine Stelle, die mir Schwierigkeiten macht. Ich fühle mich so sicher. Wo ich früher auf Händen und Füßen kroch, laufe ich jetzt. Ich denke so: Gesetzt, es wäre nur einen Fuß auf jeder Seite tief, und es wäre weiches Heu, dann würdest du überhaupt nicht fallen. Du würdest wie der Blitz hinüberkommen. Und ob es auf jeder Seite eine Meile hinuntergeht, ist ganz einerlei. Das geht dich nichts an. Was dich angeht, ist, daß du oben bleibst und wie der Blitz weiterläufst. Und weißt du, Saxon, als ich es erst so ansah, störte es mich gar nicht mehr. Warte, bis er mit allen anderen am Sonntag kommt. Ich bin bereit, ihn zu empfangen.“

„Ich möchte wissen, wie die andern sind“, sagte Saxon nachdenklich.

„Selbstverständlich genau wie er. Gleich und gleich gesellt sich gern. Sie sind sicher nicht großschnauzig — keiner von ihnen, das wirst du schon sehen.“

Hall hatte ihnen durch einen mexikanischen Cowboy Angelschnüre und Badeanzüge geschickt, und von dem Mann, der weiter südwärts nach seinem Hofe sollte, erfuhren sie manches über den Staatsboden, und wie sie ihn bekommen konnten. Die Woche flog geradezu dahin; jeden Tag nickte Saxon der Sonne ein glückliches Lebewohl zu, wenn sie hinter dem Horizont verschwinden wollte, jeden Morgen begrüßte sie ihre Rückkehr mit frohem Lachen, weil ein neuer glücklicher Tag begann. Sie nahmen sich nichts vor, sondern fischten, sammelten Muscheln und Abalonen und kletterten zwischen den Felsen herum, den Eingebungen des Augenblicks folgend. Das Abalonenfleisch klopfen sie sorgfältig unter Aufsagen eines improvi-

sierten Gedichtes, das Saxon gemacht hatte. Billy gedieh ausgezeichnet. Saxon hatte ihn nie so gesund und stark gesehen. Sie selbst brauchte sich gar nicht in ihrem kleinen Handspiegel zu betrachten, um zu wissen, daß sie seit ihrer frühesten Jugend nie eine so warme Gesichtsfarbe gehabt hatte und so natürlich und lebhaft gewesen war.

„Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich Zeit gehabt habe zu spielen“, sagte Billy. „In all der Zeit, die wir verheiratet sind, haben wir nie gespielt. Kein Millionär kann es besser haben als wir.“

„Keine Fabrikpfeife früh um sieben“, triumphtierte Saxon. „Ich hätte Lust, morgens im Bett liegenzubleiben, nur um zu zeigen, daß es so ist, wenn nicht alles so wundervoll wäre, daß es eine Sünde wäre, das zu tun. Und jetzt, Herr Freitag, jetzt sollst du nur spielen, daß du etwas Brennholz hackst und einen feinen großen Barsch oder sonst etwas zum Mittagessen fängst.“

Billy erhob sich, die Axt in der Hand, von der Stelle, wo er der Länge nach gelegen und mit den nackten Zehen Löcher in den Sand gebohrt hatte.

„Aber das dauert nicht mehr lange“, sagte er mit einem tief bedauernden Seufzer. „Der Regen kann jeden Augenblick kommen. Es ist unbegreiflich, daß er so lange auf sich hat warten lassen.“

Am Sonnabendmorgen, als er von seinem Lauf über die südliche Felswand zurückkam, konnte er Saxon nicht finden. Nachdem er sie einige Zeit vergeblich gerufen hatte, kletterte er den Weg hinan. Ein Stückchen weiterhin sah er sie rittlings ohne Sattel und Zaum auf einem Pferde sitzen, das sich langsam und unwillig über die Weide bewegte.

„Ein Glück für dich, daß es eine alte Stute ist, die gewohnt ist, daß man sie reitet. Kannst du den Druck vom Sattel sehen“, brummte er, als sie schließlich neben ihm hielt und ihm erlaubte, ihr herab zu helfen.

„Ach, Billy!“ sagte sie mit strahlenden Augen. „Ich habe noch nie auf einem Pferd gesessen. Es war herrlich! Und ich fühlte mich so hilflos, ja, und so schwach.“

„Aber deshalb bin ich doch stolz auf dich“, sagte er und brummte noch mehr als zuvor. „Nicht alle verheirateten Frauen könnten sich so mit einem fremden Pferd einlassen, namentlich, wenn sie noch nie auf einem gesessen haben. Und ich habe auch nicht vergessen, daß du einmal ein feines Reitpferd ganz für dich haben sollst — oh, ein richtiges Prachtexemplar.“

Die Abalonenesser kamen in voller Kriegsstärke nach der Biercebucht. Sie hatten zwei Wagen, und einige von ihnen waren zu Pferde. Es waren ein Dutzend Männer und ungefähr ebensoviele Frauen. Sie waren alle jung, im Alter von fünfundzwanzig bis vierzig, und anscheinend alles gute Freunde. Die meisten von ihnen waren verheiratet. Sie strömten über vor guter Laune, stellten einander auf dem glatten Hang ein Bein und nahmen Billy und Saxon mit einer Kameradschaftlichkeit unter sich auf, die so warm war wie der Sonnenschein selbst. Saxon wurde gleich von den jungen Frauen mit Beschlag belegt — sie konnte nicht recht verstehen, daß sie verheiratet waren; und die wiederum machten viel Wesens von ihr, lobten ihr Zelt und ihre Reiseausrüstung und wollten durchaus ihre Geschichte hören. Sie waren selbst alle das Freiluftleben gewöhnt, wie Saxon bald merkte, als sie die Töpfe und Pfannen und die großen Eimer sah, die sie zum Kochen der Muscheln mitgebracht hatten.

Unterdessen hatten Billy und die andern Männer sich ausgezogen und zerstreuten sich jetzt nach allen Seiten, um Muscheln und Abalonen zu suchen. Die jungen Frauen entdeckten Saxons Ukulélé und gaben sich erst zufrieden, als sie begann, ihnen vorzuspielen und vorzusingen. Mehrere von ihnen waren in Honolulu

gewesen, kannten das Instrument und sagten, es sei sehr richtig, wenn Mercedes es den springenden Floh genannt hatte. Sie kannten auch die hawaischen Lieder, die Saxon von Mercedes gelernt hatte, und bald sangen sie alle zu ihrer Begleitung: „Aloha Oe“, „Honolulu Tomboy“ und „Sweet Lei Lehua“. Sie nahm ehrlichen Anstoß daran, als einige von ihnen, selbst die älteren, eine Hula am Strand zu tanzen begannen.

Als die Männer, mit Säcken voller Schaltiere beladen, zurückkehrten, kommandierte Mark Hall als Hoherpriester den ganzen Stamm zum feierlichen Gottesdienst. Auf ein Zeichen von ihm fielen die vielen Steine gleichzeitig auf das weiße Fleisch nieder, und alle Stimmen erhoben sich, um zum Preis der Abalonen zu singen. Die alten Verse sangen alle mit, aber hin und wieder sang einer eine neue Strophe, die dann im Chor wiederholt wurde. Billy verriet Saxon, indem er sie leise bat, den Vers zu singen, den sie gemacht hatte, und ihre hohe Stimme erhob sich furchtsam zu folgender Strophe:

Zu unserer vollen Becher Klang
Wir auf dem Hochsitz thronen,
Zu frohen Liedern schmausen wir
Die heißen Abalonen.

„Großartig!“ rief der Dichter. „Sie spricht die Sprache des Stammes. Kommt, Kinder, kommt!“

Und alle sangen Saxons Vers. Dann kam Jim Hazard mit einem neuen Vers und eines der jungen Mädchen, und dann der eiserne Mann mit den blaugrünen Basiliskenaugen, den Saxon nach der Beschreibung von Hall erkannte. Sie selbst fand, daß er ein Gesicht wie ein Priester hatte.

Und so ging es weiter, neue Verse und alte Verse, endlose Verse zur Verherrlichung der fleischigen Schaltiere Carmels. Saxon war glücklich, fast außer sich vor Entzücken, und sie konnte beinahe nicht glauben, daß

alles Wirklichkeit war. Es war wie ein Märchen oder wie eine Geschichte aus einem Buch, die Wirklichkeit geworden war. Dann wieder glaubte sie in einem Theater zu sein, auf dessen Bühne sie und Billy sich als Schauspieler auf irgendeine unfassbare Weise verirrt hatten. Viele von den Witzen, die sie hörte, konnte sie nicht verstehen, und das Puritanertum in ihr ließ sie über einige plumpe Ausdrücke erstaunen und Anstoß nehmen, aber sie wollte nicht über die anderen zu Gericht sitzen. Sie sahen aus, als ob sie gut wären, diese frohen jungen Menschen; und sicher waren sie nicht grob oder gewöhnlich, wie so viele von denen, die sie auf ihren Sonntagsausflügen getroffen hatte. Keiner der Männer trank zu viel, obwohl sie Cocktail in Kühlflaschen und Rotwein in einer mächtigen Korbflasche mitgebracht hatten. Was Saxon am meisten imponierte, war ihre überströmende Heiterkeit, ihre kindliche Freude über die Dinge und die kindlichen Dinge, die sie unternahmen. Diese Wirkung wurde noch dadurch erhöht, daß sie bekannte Romanschriftsteller und Maler, Dichter und Kritiker, Bildhauer und Musiker waren. Ein Mann mit einem feinen, scharfgeschnittenen Gesicht — Theaterkritiker an einer großen San Franziskoer Zeitung, wie sie Saxon erzählten — verstand eine Kunst, die alle Männer versuchten, die ihnen aber allen auf das Lächerlichste mißlang. Mit regelmäßigen Zwischenräumen wurden an der Küste Planken als Hindernisse aufgestellt. Dann galoppierte der Theaterkritiker auf allen Vieren über den Sand und sprang wie ein Pferd, das alle Hindernisse nimmt, die ganze Bahn entlang über die Planken.

Sie hatten Wurfscheiben mitgebracht und warfen eine Zeitlang mit großem Eifer. Dann begannen sie zu springen, und ein Spiel löste das andere ab. Billy war immer mit dabei, aber er machte es nicht ganz so gut, wie er erwartet hatte. Ein englischer Schriftsteller schlug ihn beim Gerwerfen um einige Fuß, und Mark

Hall konnte aus dem Stand und mit Anlauf besser springen als er. Aber beim Rückwärtshochsprung siegte Billy, und das, obgleich er durch sein Gewicht gehandikapt war, ein Sieg, den er im wesentlichen seiner ausgezeichneten Rücken- und Bauchmuskulatur verdankte. Unmittelbar darauf erlitt er indessen eine schmachliche Niederlage gegen Mark Halls Schwester, eine kräftige junge Frau in Reitkleidung, welche für den Herrensattel berechnet war, indem sie ihn zweimal in einem indianischen Ringkampf warf.

„Sie sind leicht zu werfen“, spottete der Eisenmann, dessen Name, wie sie gehört hatten, Pete Bideaux lautete.

Billy nahm die Herausforderung an und merkte bald, daß der andere seinen Spitznamen zu Recht trug. Billy hatte mit gewaltigen Kämpfern, wie Jim Jeffries und Jack Johnson, gerungen und ihnen standhalten können, nie aber hatte er einen Mann getroffen, der so stark war wie der Eisenmann. So sehr Billy sich auch anstrengte, konnte er doch nichts machen, und zweimal berührte er mit den Schultern den Sand.

„Aber Sie werden schon Gelegenheit zur Revanche bekommen“, flüsterte Hazard Billy heimlich zu. „Ich habe Boxhandschuhe mitgebracht. Selbstverständlich können Sie in seiner eigenen Branche nicht gegen ihn stehen. Er hat mit Hackenschmidt im Londoner Varieté gerungen. Aber seien Sie nur ruhig — wir werden es schon machen, aber ganz wie zufällig. Er weiß nichts von Ihnen.“

Bald befand sich der Engländer, der den Gerwurf gemacht hatte, in einem Ringkampf mit dem Theaterkritiker; dann begannen Hazard und Hall die Parodie eines Boxkampfes, und dann gingen sie mit den Boxhandschuhen in der Hand herum und hielten nach dem nächsten Paar Ausschau, das ihrer Ansicht nach für einander paßte. Ganz selbstverständlich fiel die Wahl auf Bideaux und Billy.

„So, jetzt nicht zu hitzig! Keinen Krach, Bideaux, nur

leichte Schläge, verstehst du.“ Das waren die Ermahnungen, die von verschiedenen Seiten an den Eisenmann gerichtet wurden.

„Warten Sie einen Augenblick“, sagte er zu Billy, und ließ die Hände sinken. „Wenn ich Ohrfeigen kriege, werde ich leicht hitzig. Aber machen Sie sich nichts daraus. Ich kann nichts dafür, verstehen Sie. Es dauert nur einen Augenblick, und ich meine es nicht so.“

Saxon war sehr nervös, und sie mußte unwillkürlich an Billys blutige Schlägerei und an die Streikbrecher denken, die er verprügelt hatte; aber sie hatte ihn nie boxen sehen, und nach einigen Minuten war sie vollkommen beruhigt. Der Eisenmann hatte nicht die geringste Chance. Billy war so entschieden überlegen, parierte jeden Schlag und schlug den anderen immer wieder und gleichsam wie absichtlich ins Gesicht und überall auf den Körper. In Billys Schlägen war kein Gewicht, es waren eher leichte, bissige Ohrfeigen, aber der Umstand, daß sie immer wiederkamen, machte den Eisenmann ganz rasend. Vergebens forderten die Zuschauer ihn auf, ruhig zu bleiben. Sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn, und seine Schläge wurden immer wütender. Aber Billy schlug weiter — klatsch, klatsch, klatsch, — ruhig, ohne sich stören zu lassen. Der Eisenmann verlor die Selbstbeherrschung und wurde ganz mörderisch in seinen Ausfällen, und Billy duckte sich und wich ihm immer wieder aus. Jedesmal, wenn sie in Clinch gingen, was natürlich unvermeidlich war, preßte er die Arme des Eisenmannes, so daß der sich nicht rühren konnte, und dann mußte der Eisenmann unweigerlich lachen und sich entschuldigen, aber nur, um im selben Augenblick, wenn sie sich losgelassen hatten, bei dem ersten Schlag noch wütender als je zu werden.

Und als der Kampf dann vorbei und es herausgekommen war, wer Billy war, da lachte der Eisenmann selbst herzlich über den Streich, den sie ihm gespielt hatten. Es war eine glänzende Leistung Billys gewesen. Wie

er seinen Körper und seinen Geist in der Gewalt hatte, machte einen sehr vorteilhaften Eindruck auf alle. Saxon war sehr stolz auf ihren Mann und bemerkte auch, daß alle andern ihn bewunderten.

Sie selbst hatte auch viele Erfolge. Als die müden und schweißbedeckten Kämpfer auf dem trockenen Sand lagen, um sich abzukühlen, ließ sie sich überreden, alle ihre Gesänge auf der Ukulélé zu begleiten. Es dauerte auch nicht lange, so wurde sie von der allgemeinen Stimmung angesteckt, sang ihnen vor und lehrte sie kleine Lieder aus alten Tagen, die Lieder, die sie selbst als kleines Mädchen von Cady gelernt hatte — dem Gastwirt, Pionier und früheren Kavalleristen, der in den Tagen vor der Eisenbahn Ochsenführer auf dem Wege nach dem Salzsee gewesen war.

Mark Hall erwähnte zufällig, daß Billy behauptet hatte, mit ihm um die Wette auf dem Bergrücken an der Südseite der Bucht zu laufen, aber er erwähnte diese Probe als etwas, das in ferner Zukunft lag. Billy überraschte ihn, indem er sagte, daß er jeden Augenblick dazu bereit sei. Da begann die ganze Gesellschaft zu rufen, daß sie es sofort sehen wollte. Hall wollte selbst auf sich wetten, aber niemand wollte die Wette halten. Er bot Jim Hazard die Wette drei zu eins an, nur zum Spaß. — Billy hörte es und biß die Zähne zusammen. „Ich will fünf Dollar gegen Sie halten“, sagte er zu Hall. „Aber nicht zu den Odds. Gleich gegen gleich.“

„Ihr Geld will ich nicht haben, sondern das Hazards“, wandte Hall ein. „Aber ich will drei zu eins gegen euch beide halten.“

„Gleich oder gar nicht“, sagte Billy eigensinnig.

Schließlich ging Hall beide Wetten ein — gleich gegen gleich mit Billy und drei zu eins mit Hazard.

Der Weg auf dem Berggrat war so schmal, daß die Laufenden nicht aneinander vorbeikommen konnten, und deshalb wurde bestimmt, sie auf Zeit laufen zu lassen. Hall zuerst und Billy eine halbe Minute später.

Hall ging an den Start und schoß mit einer Schnelligkeit wie ein Sportläufer davon. Saxon war ganz unglücklich. Sie wußte, daß Billy die Sandfläche noch nie mit dieser Schnelligkeit genommen hatte. Dreißig Sekunden später sprang Billy los und erreichte den Fuß des Felsen, als Hall halb oben war.

Als sie beide auf dem Grat waren und von Einschnitt zu Einschnitt flogen, erklärte der Eisenmann, daß sie die Wand genau auf die Sekunde in derselben Zeit erklimmen hätten.

„Ich habe immer noch keine Angst um mein Geld“, meinte Hazard. „Ich möchte nur, daß keiner von ihnen sich den Hals bricht. Ich würde das nicht machen um alles Gold, das in der Bucht liegen könnte.“

„Aber du läufst doch oft größere Gefahr, wenn du bei Sturm vor dem Strande von Carmel schwimmst“, sagte seine Frau vorwurfsvoll.

„Ach, das weiß ich nicht!“ antwortete er. „Beim Schwimmen kann man jedenfalls nicht so tief fallen.“

Billy und Hall waren verschwunden und liefen jetzt die Strecke um das andere Ende der Felswand herum. Die Gesellschaft am Strande war sicher, daß der Dichter durch seinen schwindelnden Lauf auf der Messerschneide einen Vorsprung erlangt hatte. Selbst Hazard räumte das als sehr wahrscheinlich ein.

Hall war jetzt wieder nach dem großen Sprung aufgetaucht und lief auf die Küste zu. Aber zwischen ihm und Billy war kein Abstand. Billy folgte ihm auf den Fersen, und so blieb es, über die Felsenmauer hinweg bis zum Zeichen am Strande. Billy hatte mit einer halben Minute gewonnen.

„Nur nach der Uhr“, stöhnte er. Bei der Biegung war mir Hall um mehr als eine Minute voraus. Ich bin nicht langsamer, als ich glaubte, aber er ist schneller. Er ist ein toller Läufer. Er hätte mich mindestens zehnmal schlagen können, wenn er kein Pech gehabt hätte. Als er springen wollte, wurde er von einer großen Welle aufgehalten. Dort holte ich ihn ein. Ich sprang gleich

hinter ihm her, und dann brauchte ich nichts weiter zu tun, als ihm zu folgen.“

„Es ist alles in Ordnung“, sagte Hall. „Sie taten mehr, als daß Sie mich schlugen. Es ist das erstemal, seit Menschen in die Bierceebucht kamen, daß zwei Männer den Sprung auf dieselbe Welle gemacht haben. Und Sie waren es, der die Gefahr dabei lief, denn Sie kamen zuletzt.“

„Es war nichts als Glück“, behauptete Billy.

Und zum Schluß legte Saxon den edlen Wettsreit bei und brachte die ganze Versammlung zum Lachen, indem sie eine heitere Melodie auf der Ukulélé spielte und die Parodie eines alten Negerkirchenliedes sang.

Am Nachmittag tauchten Jim Hazard und Hall in die Wogen und schwammen bis zu den Klippen weit draußen, wo sie die protestierenden Seelöwen in die Flucht jagten und von ihrer schaumgepeitschten, festen Burg Besitz ergriffen. Billy folgte den Schwimmern mit den Augen, und über sein Gesicht legte sich ein verschleiierter Ausdruck von Sehnsucht, so daß jetzt Hazards Frau zu ihm sagte:

„Warum bleiben Sie diesen Winter nicht in Carmel? Jim wird Sie alles lehren, was er selbst von der Brandung weiß. Und er ist ganz versessen darauf, mit Ihnen zu boxen. Er sitzt so viele Stunden an seinem Schreibtisch, daß er wirklich Bewegung braucht.“

Die Sonne ging unter, als die heitere Gesellschaft ihre Töpfe, Pfannen und Muscheln nahm, sich auf den Weg machte und verschwand. Saxon und Billy sahen sie auf den Pferden hinter den ersten Hügeln verschwinden, und dann gingen sie Hand in Hand durch das Gebüsch nach dem Lager. Billy warf sich in den Sand und reckte sich.

„Ich kann mich nicht erinnern, je so müde gewesen zu sein“, gähnte er. „Und eins ist sicher — einen solchen Tag hab ich noch nie erlebt. Er ist zwanzig Jahre meines Lebens wert und noch was dazu.“

Er streckte die Hand nach Saxon aus.

„Und ich war so stolz auf dich, Billy“, sagte sie. Ich habe dich noch nie boxen sehen. Ich wußte nicht, daß es so war. Die ganze Zeit hattest du den Eisenmann in der Hand und sorgtest noch dafür, daß es weder roh noch schlimm wurde. Alle Menschen konnten es sehen und sich freuen — und das taten sie auch.“

„Huh! Ich will dir nur sagen, daß du es selbst großartig machtest. Sie sind schrecklich begeistert von dir. Bei Gott, Saxon, im Singen hast du alle geschlagen, du mit deiner Ukulélé. Und allen Frauen gefielst du gut — und darauf kommt es eben an.“

Es war ihr erster gesellschaftlicher Triumph, und der Sieg war sehr süß.

„Herr Hall erzählte mir, daß er in der ‚Geschichte der Reihen‘ nachgesehen hätte“, berichtete Saxon. „Und er sagte, daß meine Mutter eine wahre Dichterin gewesen sei. Er sagte, es sei erstaunlich, wie großartig das Geschlecht war, das über die Prärie wanderte. Er erzählte mir eine Menge von der Zeit und von Leuten, die ich nicht kenne. Und er hat alles gelesen, was über den Kampf am Little Meadow geschrieben steht. Er sagt, daß er alles in einem Buch zu Hause hat, und, wenn wir wieder nach Carmel kommen, will er es mir zeigen.“

„Ja, das ist schon richtig — er will gern, daß wir wieder nach Carmel kommen. Weißt du, was er mir sagte? Er gab mir einen Brief für irgend jemand — einen Dichter, der ein Stück von dem Staatsboden hat —, so daß wir bei ihm wohnen können, ja, und das wäre sehr angenehm, wenn wir gerade in der großen Regenzeit hinkämen. Und — nun ja — was ich sagen wollte: Er sagte, er hätte einen kleinen Schuppen, in dem er wohnte, während das Haus gebaut wurde. Augenblicklich wohnt der Eisenmann darin, aber er geht in ein katholisches Seminar, um Priester zu werden, und Hall sagte, es könnte uns gehören, so lange wir darin wohnen wollten. Und er sagte auch, ich könnte dasselbe tun wie der Eisenmann, um unser

tägliches Brot zu verdienen. Hall genierte sich etwas, als er mir Arbeit anbot. Er sagte, es sei nur Gelegenheitsarbeit, aber wir könnten damit durchkommen. Ich könnte ihm helfen, Kartoffeln zu legen, sagte er; und er wurde ganz wütend, als er sagte, daß ich kein Holz hacken dürfte. Das sei seine Arbeit, sagte er, und man konnte sehen, daß er Angst hatte, jemand könnte sie ihm nehmen.“

„Und mir sagte Frau Hall ungefähr dasselbe, Billy. In Carmel ließe sich sehr hübsch wohnen, so lange die Regenzeit dauerte. Und du könntest auch mit Herrn Hazard schwimmen.“

„Es scheint beinahe, daß wir uns niederlassen könnten, wo wir Lust haben“, stimmte Billy ihr zu. „Carmel ist jetzt der dritte Ort, der uns angeboten wird. Nun, da brauchen wir keine Angst zu haben, daß wir uns auf dem Lande nicht durchschlagen sollten.“

„Nein, nicht wenn man ein guter Mann ist“, berichtete Saxon.

„Das stimmt.“ Billy bedachte sich einen Augenblick. „Aber auch ein Dummkopf schlägt sich auf dem Lande eher durch als in der Stadt.“

„Wer hätte je geglaubt, daß es so prächtige Menschen gäbe?“ sagte Saxon nachdenklich. „Es ist herrlich, wenn man darüber nachdenkt.“

„Es ist nichts anderes, als was man von einem reichen Dichter erwarten kann, der einem Läufer bei einem irischen Freiluftfest ein Bein stellt“, erklärte Billy.

„Die Leute, mit denen so ein Bursche umgeht, müssen genau so sein wie er, oder sie werden es unter seinem Einfluß. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn er die ganze Bande zusammengebracht hätte. Und seine Schwester, die ist wirklich großartig, das kannst du ruhig sagen, wenn jemand auf einem Seelöwen angeritten kommen und dich fragen sollte. Sie konnte auf richtige Indianerart ringen, ja, weiß Gott, und sie ist auch so gewachsen, daß sie es kann. Und sag mal, ist seine Frau nicht ein Staatsmädel?“

Ein Weilchen lagen sie noch in dem warmen Sand. Billy brach das Schweigen, und es klang, als wäre das, was er sagte, das Ergebnis langer Überlegung. „Weißt du, Saxon, mir ist es wirklich gleichgültig, ob ich je wieder in ein Kino gehe oder nicht.“

Saxon und Billy waren mehrere Wochen auf ihrer Wanderung nach dem Süden unterwegs, und dann kamen sie nach Carmel zurück. Sie hatten bei dem Dichter Hafler im Marmorhaus gewohnt, das er mit eigenen Händen gebaut hatte. Das ganze merkwürdige Gebäude bestand aus einem einzigen Zimmer, das fast ausschließlich aus weißem Marmor gebaut war. Hafler kochte sich sein Essen, wie am Lagerfeuer, auf dem mächtigen Marmorkamin, der ihm überhaupt als Küche diente. Es gab eine Reihe von Bücherregalen, und das massive Mobiliar hatte er aus Rotholz gefertigt, ebenso die Deckenbalken. Durch eine in einer Ecke aufgespannte Decke wurde Saxon ein kleiner Raum abgeteilt. Der Dichter war im Begriff, nach San Franzisko und New York zu reisen, aber er blieb noch einen Tag länger zu Hause, um ihnen das Land ein wenig zu zeigen und mit Billy einen Ausflug rings um die Staatsländereien zu machen. Saxon wäre gern mitgegangen, aber Hafler hatte sie etwas überlegen beiseite gewinkt und gesagt, daß ihre Beine zu kurz seien. Als die Männer abends zurückkamen, war Billy vollkommen erschöpft, er erklärte ehrlich, daß Hafler ihn beinahe totgelaufen hätte, und daß ihm nach der ersten Meile schon die Zunge zum Hals herausgehangen hätte. Hafler veranschlagte ihren Ausflug auf ungefähr fünfundfünfzig Meilen.

„Aber was für Meilen!“ hatte Billy gerufen. „Den halben Weg ging es auf und ab, und fast die ganze Zeit war es ungebahnter Weg. Und was für ein Tempo! Er hatte wahrhaftig recht, als er von deinen

kurzen Beinen sprach, Saxon. Du härtest es nicht fertigbringen können — nicht einmal die erste Meile. Und welch Land! So etwas haben wir noch nie gesehen.“

Hafler verließ sie am nächsten Tage, um den Fug in Monterey zu erreichen. Er erlaubte ihnen im Marmorhaus zu wohnen und sagte, sie konnten den ganzen Winter bleiben, wenn sie wollten. Billy ruhte sich an diesem Tage aus. Alle Glieder waren steif und schmerzten ihn. Außerdem war er vollkommen gelähmt von der Leistung des Dichters.

„Alle Menschen können irgend etwas — in ganz großem Stil — hier im Lande“, sagte er bewundernd. „Sieh dir Hafler an! Er ist größer als ich und schwerer — und das Gewicht ist etwas Schlimmes für einen Fußgänger. Aber für ihn hat das keine Geltung. Er ist einmal siebenzig Meilen in vierundzwanzig Stunden gegangen, erzählte er mir, und einmal hundertund-siebenzig Meilen in drei Tagen. Er machte mich direkt lächerlich, und ich war verlegen wie ein kleines Kind.“

„Vergiß nicht, Billy“, sagte Saxon beruhigend, „daß jeder seine Spezialität hat. Und hier bist du der große Stil — auf deinem Gebiet. Nicht einer von ihnen kann mit einem Paar Boxhandschuhen umgehen wie du.“

„Das stimmt vielleicht“, gab er zu. „Aber deshalb ist es doch nicht schön, in Grund und Boden gelaufen zu werden — von einem Dichter, denk dir — von einem Dichter!“

Viele Tage verbrachten sie damit, den Boden zu untersuchen, und zuletzt beschlossen sie widerstrebend, den Plan, ihn zu pachten, aufzugeben. Die Riesentannen-Canyons und die großen Felsen bei den Santa-Lucia-Bergen bezauberten Saxon; aber sie dachte daran, was Hafler ihr von den Sommernebeln erzählt hatte, die zuweilen die Sonne eine oder zwei Wochen hintereinander versteckten und monatelang andauern konnten. Dazu war auch kein Markt in der Nähe. Es waren viele Meilen bis zu dem Ort, wo der nächste

Fahrweg begann, und von dort an Sur vorbei bis nach Carmel war der Weg schmal und beschwerlich. Billy, der sich gut auf Fahrwege verstand, gab zu, daß er alles eher als gut war, wenn es auf schwere Fuhren ankam. Auf Haflers Boden befand sich der Marmorbruch. Er hatte gesagt, er würde ein Vermögen wert sein, wenn er in der Nähe einer Eisenbahn läge, aber wie die Verhältnisse wären, könnten sie ihn umsonst bekommen, wenn sie sich etwas daraus machten.“

Billy sah im Geist die mit Gras bewachsenen Hänge als Weiden für seine Pferde und sein Vieh, und es erschien ihm schwer, seinen Plan aufzugeben, aber er hörte Saxons Argumente für einen richtigen Bauernhof, wie der, den sie im Kino in Oakland gesehen hatten. Ja, gab er zu, was sie haben müßten, sei ein richtiger, gewöhnlicher Bauernhof und einen solchen richtigen, gewöhnlichen Bauernhof sollten sie auch schon kriegen, und wenn sie vierzig Jahre herumlaufen müßten, um ihn zu finden.

„Aber es müssen Riesentannen darauf stehen“, bedang Saxon sich schnell aus. „In die Bäume bin ich ganz verliebt. Aber wir können ohne Nebel fertig werden. Und es müssen gute Fahrwege und nicht allzu fern muß eine Eisenbahn sein.“

Zwei Wochen lang waren sie durch schwere Regenschauer an das Marmorhaus gefesselt. Saxon machte Streifzüge durch Haflers Bücher, wenn auch die meisten hoffnungslos über ihrem Horizont lagen, und Billy ging mit Haflers Büchsen auf die Jagd. Aber er war ein schlechter Schütze und ein noch schlechterer Jäger. Das einzige, womit er Glück hatte, waren die Kaninchen, die zu töten ihm hin und wieder glückte, wenn sie still saßen. Mit der Büchse konnte er nichts bekommen, obwohl er auf ein Dutzend verschiedene Tiere schoß und einmal auch auf ein mächtiges Geschöpf aus dem Katzensgeschlecht mit einem langen Schwanz, das seiner Ansicht nach ein Berglöwe war. Obwohl er aber beständig über sich murrte, konnte

Saxon doch gut sehen, welche Freude ihm dieses ganze Leben machte. Dieses späte Erwachen des Jägerinstinkts machte ihn beinahe zu einem andern Menschen. Er war früh und spät draußen, unternahm mächtige Klettertouren und Spaziergänge, und einmal kam er ganz bis zu den Goldminen, von denen Tom gesprochen hatte, und blieb zwei Tage lang fort. „Rede mir nicht davon, sich in der Stadt abzurackern, ins Kino und Sonntags in den Park zu gehen — wenn man sich richtig amüsieren will“, konnte er manchmal ausrufen. „Ich begreife nicht, daß ich mir je das Handeleben habe gefallen lassen. So ein Ort wie hier — hier hätte ich mein ganzes Leben verbringen sollen.“

Die neue Lebensweise erfüllte ihn ganz und rief ihm beständig die alten Jagdgeschichten seines Vaters ins Gedächtnis zurück, die er Saxon erzählte.

„Weißt du, jetzt werden mir die Glieder nicht mehr steif, wenn ich einen ganzen Tag lang trabe“, sagte er triumphierend. „Jetzt bin ich es gewohnt. Und eines Tages, wenn ich diesen Hafler treffe, werde ich ihn zu einem Spaziergang herausfordern, daß ihm die Luft ausgeht.“

„Du dummer Junge, immer willst du allen andern die Luft wegnehmen — auf ihrem eigenen Gebiet“, sagte Saxon mit heiterem Lachen.

„Ja, und das ist sehr richtig“, brummte er. „Hafler wird immer ein besserer Fußgänger bleiben als ich. So ist er nun einmal. Wenn ich ihn aber je wiedersehe, werde ich ihn doch zu einem kleinen Boxkampf herausfordern — wenn ich auch nicht so gemein sein werde, ihn so schlimm zu mißhandeln, wie er mich mißhandelt hat.“

Auf dem Rückwege nach Carmel zeigte der Zustand der Wege ihnen hinreichend, daß sie klug getan hatten, den Plan mit dem Staatsboden aufzugeben. Sie kamen an einem Bauernwagen vorbei, der umgestürzt war, an einem andern Wagen, dessen Achse gebrochen

war, und an der Post, die hundert Meter weiter abwärts mit Passagieren, Pferden und allem auf dem Hange lag.

„Ich glaube schon, daß sie im Winter den Weg nicht versuchen“, sagte Billy. „Das ist der reine Menschen- und Tiermörder, und ich möchte wissen, wie sie den Marmor hier transportieren wollen.“

Das Bleiben in Carmel wurde ihnen leicht gemacht. Der Eisenmann war schon nach dem katholischen Seminar gereist und der „Schuppen“ erwies sich bei näherer Besichtigung als ein sehr bequem für eine kleinere Familie eingerichtetes Haus mit drei Stuben. Hall ließ Billy auf dem Kartoffelfeld arbeiten — ein Feld von sechzig Morgen, das der Dichter zur großen Freude der ganzen Gesellschaft gelegentlich bebaute. Er legte Kartoffeln, wann es ihm einfiel; unter den andern war allgemein die Meinung verbreitet, daß das, was nicht verfaulte, zu gleichen Teilen zwischen Wühlmäusen und verirrtten Kühen geteilt wurde. Sie liehen vom Nachbar einen Pflug und mieteten ein paar Pferde, und dann machte Billy sich an die Arbeit. Er zäunte das Feld auch ein, und nachher mußte er das Schindeldach der Villa anstreichen. Hall kam auf den First geklettert, um Billy daran zu erinnern, daß er sich nicht an seinem Brennholzstapel vergreifen dürfte. Eines Morgens kam er und sah Billy zu, der Brennholz für Saxon hackte. Der Dichter beobachtete ihn mit gierigen Blicken, zuletzt aber konnte er sich nicht länger halten.

„Sie haben offenbar keine Ahnung, wie man eine Axt gebraucht“, spottete er. „Kommen Sie, ich will es Ihnen zeigen.“

Er arbeitete getrost eine ganze Stunde und lieferte während der Arbeit eine lange Erklärung über die Kunst des Holzhackens.

„Sagen Sie“, wandte Billy ein, „darf ich jetzt einen

Armvoll von Ihrem Brennholz hacken — damit ich nichts schuldig zu bleiben brauche?“

Hall übergab ihm widerstrebend die Axt.

„Ich rate Ihnen nur, sich von meinem Brennholzstapel wegzuhalten, das ist alles, was ich Ihnen sage“, drohte er. „Mein Brennholzstapel ist mein Schloß, das sage ich Ihnen.“

In materieller Beziehung war alles außerordentlich befriedigend, Saxon und Billy sparten viel Geld. Sie bezahlten keine Miete, ihre einfache Lebensart kostete nicht viel, und Billy hatte so viel Arbeit, wie er wollte. Die verschiedenen Mitglieder der Kolonie schienen sich direkt verschworen zu haben, ihn in Bewegung zu halten. Es war alles Gelegenheitsarbeit, aber ihm gefiel es, denn es setzte ihn instand, seine Zeit nach der Jim Hazards einzurichten. Jeden Tag boxten sie und schwammen lange durch die Brandung. Wenn Hazard mit seiner Morgenarbeit fertig war, stieß er ein Geheul aus, das in den Kiefern widerhallte, und Billy warf die Arbeit weg, die er gerade in den Händen hatte. Nach dem Schwimmen nahmen sie zu Hause bei Hazard ein Sturzbad, rieben sich tüchtig ab und waren zum Mittagessen bereit. Am Nachmittag kehrte Hazard an seinen Schreibtisch und Billy an seine Arbeit im Freien zurück, aber oft trafen sie sich später noch einmal zu einem raschen kleinen Lauf über die Hügel. Für beide war Training eine reine Gewohnheit. Als Hazard sein Fußballspiel aufgab, was er vor sieben Jahren getan, hatte ihn das Bewußtsein des traurigen Todes — der des Athleten mit den schweren Muskeln wartet, wenn er plötzlich aufhört zu trainieren — gezwungen, in Übung zu bleiben. Das war nicht nur eine Notwendigkeit, er hatte Gefallen daran gefunden. Billy gefiel es auch, denn er war stolz auf seinen gesunden, starken Körper.

Oft wanderte er in früher Morgenstunde mit der Büchse in der Hand hinaus, in Gesellschaft Mark Halls, der ihn Schießen und Jagen lehrte. Hall war

seit den Tagen, da er noch in kurzen Hosen ging, mit der Büchse umgegangen, und seine scharfe Beobachtungsgabe und Kenntniss von den Gewohnheiten der wilden Tiere war Billy eine Offenbarung. Dieser Teil des Landes war zu bewohnt, als daß sie Großwild hier gefunden hätten, aber Billy versorgte Saxon beständig mit Eichhörnchen und Wachteln, Schnepfen und Wildenten. Und sie lernten auch, Wildenten und Kanevasenten, auf die alte kalifornische Art in 16 Minuten in einem sehr warmen Ofen gebraten, zu essen. Als er allmählich Übung im Gebrauch von Büchse und Flinte bekam, begannen ihn die Hirsche und der Berglöwe, der ihm hinter Sur entgangen war, zu ärgern; und zu den Bedingungen, die er an den Hof knüpfte, den er und Saxon suchten, fügte er jetzt die, daß es dort eine Menge Wild geben mußte.

Aber es war nicht alles Spiel in Carmel. Der Teil der Kolonie, mit dem Saxon und Billy in Berührung kam, arbeitete recht schwer. Einige arbeiteten regelmäßig morgens oder spät abends. Andere arbeiteten stoßweise, wie der verrückte irische Dramatiker, der sich eine ganze Woche hintereinander einschließen konnte, um dann blaß und mitgenommen wieder aufzutauchen und sich ebenso wütend zu amüsieren, bis er sich wieder in seine Einsamkeit zurückzog. Der blasse, jugendliche Familienvater, der ein Gesicht wie Shelley hatte, Lustspiele schrieb, weil er leben mußte, und Versdramen und Sonnettenzyklen zur Verzweiflung von Theaterdirektoren und Verlegern verfaßte, versteckte sich in einer Betonzelle mit Wänden, die drei Fuß dick waren, und einem Wasserrohrsystem, das so eingerichtet war, daß er durch Drehen eines Hebels jedem Eindringling ein Sturzbad bescheren konnte. Aber im großen ganzen respektierte einer die Arbeitszeit des andern. Sie besuchten einander, wann es sie dazu zog, fanden sie aber einen Mann in seine Arbeit vertieft, so gingen sie wieder. Das galt von allen mit Ausnahme Mark Halls, der nicht zu arbeiten

brauchte, um zu leben, und der in die Bäume kletterte, um seinem großen Freundeskreis zu entgehen und in Frieden arbeiten zu dürfen.

Die ganze kleine Gesellschaft war vollkommen einzigartig in bezug auf den demokratischen solidarischen Geist, der unter den einzelnen Mitgliedern herrschte, und sie pflogen sehr wenig Verkehr mit dem gesetzteren und korrekteren Teil von den Bewohnern Carmels. Diese Clique bildete eine Künstler- und Schriftstelleraristokratie, und die andern lachten über sie und nannten sie Snobs. Dafür wieder sahen die Snobs Mark Hall und seine Freunde wegen ihrer lärmenden Bohèmemanieren scheel an. Ihre Boykottierung erstreckte sich auch auf Billy und Saxon. Billy machte gemeinsame Sache mit dem Clan, suchte keine Arbeit im andern Lager, und sie wurde ihm auch nicht angeboten.

Hall hielt offenes Haus. Die große Wohnstube mit dem mächtigen Kamin, die Diwane, Regale und die vielen Tische mit Büchern und Zeitschriften waren der Mittelpunkt für das ganze Leben in der Kolonie. Saxon und Billy waren ebenso willkommen wie alle andern, und sie merkten, daß sie sich in Wirklichkeit hier ebenso zu Hause fühlten wie die übrige Gesellschaft. Wenn nicht heftige Diskussionen über alle möglichen Themen unter der Sonne geführt wurden, spielten sie allerhand Spiele, an denen Billy sich beteiligte. Saxon, die unter den jungen Frauen sehr beliebt war, nähte mit ihnen, unterwies sie in der Anfertigung hübscher Dinge und lernte dafür manches andere von ihnen.

Sie waren noch keine Woche in Carmel, als Billy eines Tages fast verschämt zu Saxon sagte:

„Du weißt gar nicht, wie ich all deine hübschen Dinge entbehre. Warum kannst du nicht an Tom schreiben und sie dir schicken lassen? Wenn wir weiter wandern, können wir sie ja immer zurückschicken.“

Saxon schrieb den Brief, und den ganzen Tag klang

ein Jubellied in ihrem Herzen. Ihr Mann war immer noch ihr Anbeter, und in seinen Augen war wieder das alte Spiel des Lichts, das in der unheimlichen Zeit des Streikes verlöscht war.

„Sie haben sehr hübsche Wäsche hier, aber du schlägst sie alle — soweit ich mich darauf verstehe“, sagte er zu ihr. Und bei einer andern Gelegenheit rief er: „Ach, ich liebe dich bis in den Tod, wie es auch gehen mag. Wenn aber die Sachen nicht bald geschickt werden, dann gibt es einen toten Mann in der Gegend!“

Hall und seine Frau hatten jeder ein Reitpferd, das bei einem Fuhrmann in Pflege gegeben war, der Wagen vermietete, und dieser Stall übte natürlich eine große Anziehungskraft auf Billy aus. Dem Fuhrmann gehörte auch die Diligence, die die Post von Carmel nach Monterey beförderte, und ferner vermietete er Wagen und große Fuhrwerke für Gebirgstouren mit Platz für neun Personen. Zu jedem Wagen stellte er einen Kutscher, und da man gewöhnlich vier Kutscher brauchte, wurde oft nach Billy geschickt, der auf diese Weise Ersatzmann im Stall wurde. Bei solchen Gelegenheiten erhielt er drei Dollar den Tag, und er fuhr viele Gesellschaften den siebzehn Meilen langen Weg durch das Carmeltal und die Küste entlang nach den verschiedenen Aussichtspunkten und Strandplätzen.

„Aber es ist fast alles ein großschnauziges Pack“, sagte er zu Saxon über die Leute, die er fuhr. „Es heißt immer Herr Roberts hier und Herr Roberts da — und ich werde nicht vergessen, daß sie sich für besser halten als mich. Ich bin zwar nicht ihr Diener, aber ich bin ihnen doch nicht gut genug. Ich bin ihr Kutscher — ein Mittelding zwischen Tagelöhner und Chauffeur! Wenn sie essen, geben sie mir mein Frühstück für mich — oder hinterher. Keine Familiarität wie bei Hall und seiner Gesellschaft. Und die Leute heute — die gaben mir überhaupt kein Frühstück. In Zukunft mußt du mir immer mein eigenes Frühstück mitgeben.“

Ich will ihnen nichts schulden, den verdammten Idioten. Und du wärest vor Lachen gestorben, wenn du gesehen hättest, wie einer von ihnen mir ein Trinkgeld geben wollte. Ich sagte nichts. Ich blickte ihn nur an, als hätte ich ihn noch nie gesehen, und dann wandte ich mich wie zufällig ab, und er war verlegen wie der Teufel.“

Aber das Fahren machte Billy doch Spaß, namentlich wenn er nicht vier schwere Arbeitspferde, sondern vier rassige, feurige Tiere zügelte und, den Fuß auf der kräftig wirkenden Bremse, um Kurven bog oder an steilen Felshängen vorbeifuhr, während die weiblichen Passagiere laut vor Schreck schrien. Und wenn man einen Mann brauchte, der sich auf Pferde verstand und kranke oder zu Schaden gekommene Pferde zu behandeln wußte, dann machte selbst der Besitzer des Stalles Billy Platz.

„Ich könnte jeden Tag eine feste Anstellung bekommen“, prahlte er vor Saxon. „Ich sage dir, das ganze Land wimmelt von Chancen, wenn man nur einigermaßen tüchtig ist. Ich möchte wetten, wenn ich in diesem Augenblick dem Alten sagte, daß ich eine feste Stellung für sechzig Dollar bei ihm annehmen wollte, so würde er mit beiden Händen zugreifen. Er hat es mir direkt vorgeschlagen. — Und sag mal, bist du dir eigentlich klar darüber, daß Unterzeichneter jetzt ein neues Handwerk gelernt hat? Nun, er weiß es jedenfalls. Er kann eine Diligence fahren oben bei den Seen — und mit sechs Pferden. Wenn wir je dort hinkommen, werde ich mich mit einem Kutscher befreunden — nur um einmal versuchen zu dürfen, mit sechs Pferden zu fahren. Und du sollst neben mir auf dem Bock sitzen. Das soll flutschen! Ach, das soll flutschen!“ Billy interessierte sich nur wenig für die vielen Gespräche, die in Halls großer Wohnstube geführt wurden. Für ihn war es nur eine Vergeudung der kostbaren Zeit, die zum Kartenspielen oder zum Schwimmen oder Ringen im Sand gebraucht werden

konnte. Saxon dagegen war entzückt von diesen Diskussionen, wenn sie auch nicht viel davon verstand, sondern ihnen mehr gefühlsmäßig folgte und nur hin und wieder blitzhaft erfaßte, um was es sich handelte. Was sie jedoch nie verstand, war der Pessimismus, der so oft auftauchte. Der verrückte irische Dramatiker war zeitweise schrecklich niedergeschlagen. Shelley, der Lustspiele in einer Zementzelle schrieb, war ein chronischer Pessimist. St. John, ein junger Schriftsteller, der für Magazine schrieb, war Anarchist und eifriger Nitzscheaner. Masson, ein Maler, hatte sich die Theorie gebildet, daß es immer wieder dasselbe war, was geschah, und diese Theorie wirkte direkt lähmend. Und Hall, der meistens heiter war, konnte schlimmer als jeder andere sein, wenn er anfing, von dem kosmischen Pathos der Religion und ihrem Anthropomorphismus, der nicht sterben wollte, zu reden. Bei solchen Gelegenheiten wurde Saxon ganz schwermütig, wenn sie den betrübnen Kindern der Kunst zuhörte. Es war unfassbar, daß gerade sie das Leben so hoffnungslos sehen sollten.

Eines Abends wandte Hall sich plötzlich zu Billy, der nur eine unklare Vorstellung von dem, was sie sagten, besaß und nichts anderes verstanden hatte, als daß das ganze Leben ihnen als etwas Verfluchtes und Sinnloses erschien.

„Sagen Sie mal, Sie Heide, Sie unerschütterlicher erdgebundener Ochse, Sie Monstrum von überströmender und ewiger Gesundheit und Lebensfreude, was meinen Sie dazu?“ fragte er.

„Ach, ich habe wohl auch meine Sorgen gehabt“, antwortete Billy in seiner gewöhnlichen, bedachten Art. „Ich habe Not gelitten, und ich habe einen Streik mitgemacht, der zu nichts führte, und ich habe meine Uhr versetzt und konnte doch nicht die Miete bezahlen und Essen kaufen, und ich habe Streikbrecher verprügelt und bin selbst verprügelt worden, und ich habe im Gefängnis gegessen, weil ich mich wie ein Idiot be-

nommen habe. Wenn ich Sie recht verstehe, so ist es besser, ein feines Schwein zu sein, das gemästet und auf dem Markt verkauft wird, und sich über nichts zu ärgern hat, als ein Bursche, der Leibschmerzen hat, weil er nicht in seinen Kopf hineinkriegen kann, wie die Welt gemacht ist, und immer darüber nachdenken muß, welchen Zweck alles hat.“

„Das ist gut — Prämienschwein!“ lachte der Dichter. „Der geringste Reibungswiderstand, die geringste Anstrengung — das ist der ideelle Zustand, eine Qualle, die im ruhigen, lauen, halbdunklen Meere treibt.“

„Aber ihr bekommt ja gar nicht all die guten Dinge mit“, wandte Billy ein.

„Nennen Sie sie“, sagte der andere herausfordernd.

Billy saß einen Augenblick schweigend da. Ihm war, als sei das Leben etwas Großes, Freigebiges. Er hatte das Gefühl, daß die Arme förmlich schmerzten, weil er nicht alles fassen konnte, und er begann zögernd und mit vielen Pausen, seine Gefühle in Worten auszudrücken.

„Wenn Sie je einen Boxkampf mitgemacht und mit einem Mann, der ebenso gut war wie Sie selber, gekämpft und zwanzig Runden lang gestanden haben, dann werden Sie verstehen, was ich meine. Jim Hazard und ich kennen das, wenn wir durch die Brandung schwimmen und den größten Wellen, die je gegen den Strand schlugen, ins Gesicht lachen, und wenn wir warm und angekleidet, mit Haut und Muskeln wie Seide und Körpern und Hirnen wie lauter knisternde Seide, aus dem Sturzbad kommen.“

Er hielt inne, weil er vollkommen außerstande war, die Gedanken auszudrücken, die bestenfalls doch nur verschwommen waren und in Wirklichkeit eher wie wieder zurückgerufene Eindrücke waren.

„Seide im Körper — verstehen Sie das?“ schloß er still, denn er fühlte, daß er nicht gesagt hatte, was er sagen wollte, und der große Zuhörerkreis machte ihn verlegen.

„Das wissen wir alles“, antwortete Hall. „Lügen des Fleisches. Hinterher kommen Gicht und Zuckerkrankheit. Der Wein des Lebens ist berauschend, aber er verwandelt sich nur zu bald in —“

„Harnsäure!“ warf der verrückte irische Dramatiker ein.

„Es gibt massenhaft andere gute Dinge in der Welt“, fiel Billy ihnen mit plötzlichem Eifer und Zungenfertigkeit ins Wort. „Gute Dinge durch und durch, von leckerem, saftigen Ochsenfleisch bis zu solchem Kaffee, wie Frau Hall ihn kocht, bis —“, er zögerte ein wenig, ehe er fortfuhr, dann aber faßte er Mut, „bis zu einer Frau, die man lieben kann, und die einen liebt. Sehen Sie Saxon, die hier mit der Ukulélé auf dem Schoß dasitzt. Da ist es für mich aus mit der Qualle im Aufwaschwasser und dem Prämienschwein.“

Die jungen Frauen brachen in laute Beifallsrufe aus und klatschten in die Hände, und man sah Billy an, daß er sich furchtbar genierte.

„Aber gesetzt, die Seide ginge aus Ihrem Körper heraus, daß Sie wie ein rostiger Bohrer knirschten?“ fuhr Hall fort. „Gesetzt, ich sage nur gesetzt, Saxon ginge mit einem anderen Manne durch? Was dann?“ Billy bedachte sich einen Augenblick.

„Ja, dann würde es mir sicher ebenso ergehen wie dem Aufwaschwasser und der Qualle.“ Er richtete sich auf und drückte unbewußt die Schultern zurück, als ließe er die Hand über die Muskeln des Oberarms gleiten und spürte ihr Schwellen. Dann sah er wieder auf Saxon. „Aber Gott sei Dank, daß ich immer noch Kraft genug in meinen Armen zu einer tüchtigen Ohrfeige und eine liebe kleine Frau habe, um die sie sich schließen können.“

Wieder gaben die jungen Frauen laut ihren Beifall kund, und Frau Hall rief:

„Seht Saxon! Wie sie errötet, was haben Sie dazu zu sagen?“

„Daß keine Frau glücklicher sein könnte“, stammelte sie, „und keine Königin stolzer. Und dann —“
Sie beendete den Gedanken, indem sie in die Saiten der Ukulélé griff, und sang:


Wenn Gott mal einen Fehler begeht,
Macht er gute Miene dazu.

„Ich gebe mich besiegt“, sagte Hall lachend zu Billy.
„Ach, das weiß ich nicht“, sagte Billy bescheiden. Sie haben so viel gelesen, daß Sie natürlich viel mehr wissen als ich.“

„Nein, nein, Verräter, wollen Sie das zurücknehmen“, riefen die jungen Frauen.

Billy faßte Mut und antwortete langsam und mit einem beruhigenden Lächeln:

„Aber deshalb bleibe ich doch lieber der alte, als daß ich mir an all den Büchern den Magen verderbe. Und was Saxon betrifft, so ist mir ein einziger Kuß von ihren Lippen mehr wert als alle Bibliotheken der Welt.“

ort müssen Hügel und Täler sein und reiches Land und Wasserläufe mit klarem Wasser und gute Fahrwege und eine Eisenbahn nicht allzu weit weg, ein Land mit viel Sonnenschein, aber doch kalt genug, daß man nachts Decken braucht, und nicht nur Kiefern, sondern alle möglichen andern Bäume, mit freien Weiden, wo Billys Pferde und Vieh grasen können, und mit Rehen und Hasen, die man schießen kann, und mit vielen Riesentannen — und — nun ja, und kein Nebel“, schloß Saxon ihre Beschreibung des Hofes, den sie und Billy suchten. Mark Hall lachte heiter.

„Und Nachtigallen in allen Bäumen“, rief er, „und Blumen, die weder welken noch vertrocknen, Bienen

ohne Stachel, jeden Morgen Honigtau, Manna, der hin und wieder vom Himmel herab regnet, Jungbrunnen und ganze Steinbrüche vom Stein der Weisen — ja, ich kenne eben eine solche Stelle. Lassen Sie sie mich Ihnen zeigen.“

Sie wartete, während er eine Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten studierte. Als das nicht das geringste Ergebnis brachte, nahm er einen großen Atlas hervor, aber obwohl es eine Karte über alle Länder der Welt war, konnte er doch nicht finden, was er suchte.

„Nun, es ist ja auch einerlei“, sagte er. „Kommen Sie heute abend, dann kann ich es Ihnen vielleicht zeigen.“ Abends führte er sie auf die Veranda zum Fernrohr, durch das sie den Vollmond betrachtete.

„Dort oben, in irgendeinem Tal, werden Sie den Hof finden können“, neckte er sie.

Frau Hall sah ihn fragend an, als sie wiederkamen.

„Ich habe ihr ein Tal im Mond gezeigt, wo sie denkt, Landwirtschaft betreiben zu können“, lachte er.

„Als wir aufbrachen, waren wir auf eine lange Wanderung vorbereitet“, sagte Saxon, „und wenn wir ganz bis zum Mond sollen, so können wir das wohl auch.“

„Aber liebe Kinder, Sie können sich doch unmöglich denken, ein solches Paradies auf Erden zu finden“, beharrte Hall. „Zum Beispiel gibt es keine Riesentannen ohne Nebel. Die beiden Dinge sind unzertrennlich. Riesentannen wachsen nur im Nebelgürtel.“

Saxon bedachte sich einen Augenblick.

„Nun ja, ein bißchen Nebel könnten wir uns ja noch gefallen lassen“, gab sie zu, „wir könnten uns alles gefallen lassen, um nur Riesentannen zu bekommen. Ich weiß nicht, was der Steinbruch vom Stein der Weisen ist, aber wenn es so etwas ist wie der Marmorbruch Hafners, und wenn es eine Eisenbahn in der Nähe gibt, dann würde es schon gehen. Und man braucht nicht nach dem Mond zu reisen, um Honig zu finden. In Nevada streifen sie ihn von den Blättern der Büsche. Das weiß ich ganz bestimmt, denn mein

Vater hat es selbst meiner Mutter erzählt, und die hat es mir wieder erzählt.“

Etwas später am Abend, nachdem sie sich fast ausschließlich über Landwirtschaft unterhalten hatten, entwickelte Hall ausführlich seine Ansicht über das „Paradies der Spieler“, wie er die Vereinigten Staaten nannte.

„Wenn man an die wunderbare Chance denkt“, sagte er. „Ein neues, vom Meere begrenztes Land, auf dem richtigen Breitengrad gelegen, mit dem reichsten Boden und den mächtigsten natürlichen Hilfsquellen der Welt, von Auswanderern bewohnt, die sich aus dem Trott der alten Welt herausgerissen und demokratische Prinzipien durchgesetzt haben. Es gibt nur eines in der Welt, das sie hindern könnte, die demokratische Verwaltung durchzuführen, mit der sie begonnen haben, und das ist ihre Gefräßigkeit.

Sie begannen alles zu verschlingen, was sie erblickten, wie eine Schweineherde, und während sie es verschlangen, ging die Demokratie zum Teufel. Ihre Gefräßigkeit wurde zur Spielerleidenschaft. Es ist eine Nation von Berufsspielern. Jedesmal, wenn ein Mann alles verloren hatte, was er besaß, brauchte er nur die Grenze ein paar Meilen westwärts zu stecken und zu versuchen, sich etwas Geld zu verschaffen. Sie bewegten sich über die Erde wie ein Heuschreckenschwarm. Vernichteten alles — Indianer, Boden, Wälder, ganz wie sie den Büffel und die Wandertaube vernichteten. Ihre Moral in Geschäft und Politik war Spielermoral. Ihre Gesetze waren Spielergesetze — es galt nur, richtig zu spielen. Alle Menschen spielten. Deshalb — es lebe das Spiel! Keiner erhob Einwände, weil alle spielen konnten, und wie gesagt, die Verlierenden verrückten nur die Grenze weiter nach Westen, um neues Geld zu gewinnen. Wer heute gewann und morgen verlor, konnte übermorgen vielleicht wieder alle Karten in der Hand haben.

Und so fraßen und spielten sie sich vom Atlantischen

Ozean bis zum Stillen Ozean durch, bis sie ein ganzes großes Festland gefressen hatten. Wenn sie mit der Erde und den Wäldern und den Wiesen fertig waren, kehrten sie um, begannen von vorne und spielten um die Kleinigkeiten, die sie möglicherweise übersehen hatten, spielten um Stimmrecht und Monopole und gebrauchten die Politik, um ihre Winkelzüge in Geschäften und anderen Dingen zu decken. Und die Demokratie war zum Teufel gegangen.

Und jetzt kam die allerkomischste Zeit. Die Verlierenden konnten kein Geld mehr zum Spielen bekommen, und die Gewinnenden spielten miteinander weiter. Die Verlierenden standen, die Hände in den Taschen, ringsumher und sahen zu. Wenn sie hungrig wurden, nahmen sie den Hut in die Hand und bettelten die glücklichen Spieler um Arbeit an. Die Verlierenden begannen für die Gewinner zu arbeiten, und seitdem haben sie gearbeitet. Sie, Billy Roberts, haben nie in ihrem Leben mitgespielt, das kommt daher, daß Ihre Familie unter denen war, denen es schlecht ging.“

„Und Sie selber?“ fragte Billy. „Ich habe noch nie gesehen, daß Sie gute Karten hatten.“

„Das ist auch nicht nötig. Ich zähle nicht mit. Ich bin ein Parasit.“

„Was ist das?“

„Ein Floh, eine Laus, alles, was etwas bekommt, ohne etwas dafür zu geben. Ich mäste mich an der räudigen Haut der Arbeiter. Ich brauche nicht zu spielen. Ich brauche nicht zu arbeiten. Mein Vater hat genügend gewonnen, daß ich es nicht zu tun brauche. — Ach, brüsten Sie sich deswegen nicht, Kamerad! Ihre Familie war genau so toll wie die meine. Aber Ihre Familie verlor, und deshalb pflügen Sie meinen Kartoffelacker.“

„Ich verstehe das nicht“, erklärte Billy eigensinnig.

„Ein Mann, der einen guten Kopf hat, kann es in der Welt zu etwas bringen —“

„Auf Staatsboden?“ fragte Hall schnell.

Billy verschluckte die Pille.

„Aber deshalb kann er es doch in der Welt zu etwas bringen“, wiederholte er.

„Selbstverständlich — er kann die Arbeit von andern gewinnen. Ein junger starker Bursche mit gutem Verstand wie Sie kann überall Arbeit gewinnen. Aber denken Sie daran, wie schwer es den Leuten gemacht wird, die verlieren. Wie viele von den Vagabunden, die Sie unterwegs getroffen haben, konnten mit vier Pferden für den Fuhrmann in Carmel fahren? Und einige waren in ihrer Jugend ebenso stark wie Sie. Alles in allem haben sie nichts, womit sie prahlen können. Wenn man um einen Kontinent gespielt hat, ist es ein mächtiger Rückgang, um Arbeit spielen zu müssen.“

„Aber immerhin —“ begann Billy wieder.

„Ach, es steckt ihnen im Blut“, fiel Hall ihm überlegen ins Wort „und warum nicht? Alle hierzulande haben gespielt, viele Generationen hindurch. Es lag in der Luft, als sie geboren wurden. Sie haben es ihr ganzes Leben lang eingeatmet. Sie haben selber nie im Spiel gewonnen, aber sie schreien immer danach und ziehen den Hut davor.“

„Aber was sollen alle wir Verlierenden tun?“ fragte Saxon.

„Nach der Polizei schicken und die Spielhölle schließen“, empfahl Hall. „Es ist kein ehrliches Spiel.“

Saxon runzelte die Stirn.

„Tut, was eure Vorfahren nicht taten“, fuhr er fort.

„Führt die volle Demokratie ein.“

Saxon mußte an eine Bemerkung von Mercedes denken.

„Eine meiner Freundinnen sagt, Demokratie sei ein Zauber.“

„Das ist sie — in einer heimlichen Spielhölle. Millionen Jungens in den Gemeindeschulen verschlingen die Geschichte von dem Holzhacker, der Präsident von

Amerika wurde, und Millionen von würdigen Bürgern schlafen jede Nacht ruhig in dem Bewußtsein, daß sie bei der Verwaltung des Landes mitzureden haben.“

„Sie sprechen wie mein Bruder Tom“, sagte Saxon, die ihn nicht ganz verstand. „Wenn wir uns alle mit der Politik abgeben und schwer arbeiten, um etwas Besseres zu erreichen, dann können wir es vielleicht erreichen — in tausend Jahren oder so. Aber ich will es jetzt haben.“ Sie preßte leidenschaftlich die Hände gegeneinander. „Ich kann nicht warten; ich will es jetzt haben.“

„Aber das ist es ja gerade, was ich Ihnen erzähle, mein Kind. Das ist das Unglück bei allen Verlierenden. Sie können nicht warten. Sie wollen es jetzt haben — ein Haufen Jetons, und dann wollen sie selbst mitspielen. Nun ja, aber dazu kommt es nicht. Und so ist es auch mit Ihnen, die Sie nach einem Tal im Monde jagen. Das ist es mit Billy, der vor Sehnsucht brennt, mir im Pedro zehn Cent abzugewinnen, und mich im stillen verflucht, weil ich Unsinn schwatze.“

„Na ja — Sie hätten eigentlich das Zeug zu einem guten Agitator“, bemerkte Billy.

„Und ich wäre auch ein guter Agitator geworden, wenn ich nicht zu viel damit zu tun gehabt hätte, den ungesetzlich erworbenen Mammon meines Vaters wieder durchzubringen. Es geht mich nichts an. Lassen Sie ihn verfaulen. Sie würden übrigens ebenso verrückt sein, wenn Sie oben auf dem Kuchen säßen. Es kommt alles aus einer Wurzel — blinde Fledermäuse, ausgehungerte Schweine und ekelhafte dreckige Dummköpfe —“

Aber jetzt legte Frau Hall sich ins Mittel:

„Hör jetzt auf, Mark, sonst bist du nachher nur schlechter Laune.“

Er schüttelte seine mächtige Mähne und lachte ein wenig angestrengt.

„Nein, das bin ich nicht“, sagte er. „Ich werde Billy schon zehn Cent im Pedro abgewinnen. Er hat nicht die geringste Chance.“

Saxon und Billy gediehen ausgezeichnet in der lustigen, ausgesprochen menschlichen Atmosphäre Carmels, und sie genossen vollauf das Gefühl, daß sie wirklich etwas galten. Saxon fühlte, daß sie mehr war als eine Wäschereiarbeiterin, die mit einem unter den Gesetzen der Gewerkschaft stehenden Kutscher verheiratet war. Sie war nicht mehr von dem engen Arbeiterklassenmilieu der Pine Street und der umliegenden Straßen bedrängt. Ihr Dasein war reicher geworden. Es ging ihnen physisch, materiell und geistig besser; und all das spiegelte sich in ihren Zügen und in ihrer ganzen Haltung. Sie wußte, daß Billy nie besser ausgesehen und körperlich nie besser in Form gewesen war. Er schwor, daß er einen Harem hätte, und daß sie seine zweite Frau wäre — doppelt so schön wie die erste, die er geheiratet hätte. Und sie erzählte ihm mit ehrbar niedergeschlagenen Augen, daß Frau Hall und einige andere von den verheirateten Frauen an dem Tage, als sie im Carmelfluß geschwommen waren, ihre Gestalt bewundert hätten. Sie hatten sich um sie gesammelt und sie eine Venus genannt, und sie hatten sie veranlaßt, sich zu beugen und verschiedene Stellungen einzunehmen.

Billy verstand sehr gut den Hinweis auf Venus, denn in Halls Wohnzimmer stand eine Marmorvenus mit abgebrochenen Armen, und der Dichter hatte ihm erzählt, daß die ganze Welt sie als das Ideal der weiblichen Gestalt anbetete.

„Ich habe immer gesagt, daß du bergehoch über Annette Kellermann ständest“, sagte Billy, und er sah so stolz und siegesbewußt aus, daß Saxon errötete und zitternd ihr brennendes Gesicht an seiner Brust barg. Die Männer in der kleinen Kolonie äußerten oft ihre Bewunderung für Saxon, und immer auf die gleiche

ungenierte Art. Aber sie mißverstand es nicht und verlor nicht die Besinnung. Das war nicht zu fürchten, denn ihre Liebe zu Billy war stärker als je. Und sie machte sich auch keiner übertriebenen Bewunderung schuldig. Sie wußte, was er war, und ihre Liebe war nicht blind. Er hatte keine Büchergelehrsamkeit und wußte nichts von Kunst wie die anderen Männer. Seine Sprache war schlecht, das wußte sie gut, und sie wußte auch, daß sich das nie ändern würde. Und doch hätte sie ihn gegen keinen der andern eingetauscht, nicht einmal gegen Mark Hall mit dem großen Herzen, diesen Mann, den sie ungefähr ebenso liebte, wie sie seine Frau liebte.

Sie fand auch, daß Billy eine gewisse Gesundheit und einen Gerechtigkeitssinn, eine Redlichkeit hatte, die in eben seinem Wesen wurzelte, und die sie höher schätzte als Bücherweisheit und alle Bankkonten. Diese Gesundheit, dieser Gerechtigkeitssinn und diese Redlichkeit waren es, durch die er Hall an dem Abend, als der Dichter sich in seinem Pessimismus verlaufen wollte, in der Diskussion besiegt hatte. Billy hatte ihn geschlagen, nicht durch Gelehrsamkeit, sondern nur, indem er ganz er selber war und ehrlich die Wahrheit, die in ihm lebte, aussprach. Und das beste war — er wußte nicht einmal, daß er den andern geschlagen hatte, und hatte den ganzen Beifall als gutmütige Neckerei aufgefaßt. Aber Saxon wußte es, wenn sie auch kaum sagen konnte, woher, und sie vergaß nie, wie Shelleys Frau ihr hinterher mit leuchtenden Augen zugeflüstert hatte: „Ach Saxon, wie glücklich Sie sein müssen!“

Hätte Saxon versuchen sollen auszudrücken, was Billy für sie bedeutete, so würde sie es mit dem einen Wort „der Mann“ gesagt haben. Das war er immer für sie. Die Bezeichnung „der Mann“ stand immer in flammender Strahlenglorie vor ihr, wenn sie an Billy dachte. Zuweilen, wenn sie allein war, konnte sie die Freudentränen kaum unterdrücken bei der Erinne-

rung, wie er irgendeinen Burschen darauf aufmerksam machen konnte, daß er ihm zu nahe trat. „Du trittst mir auf den Fuß. Mach, daß du wegkommst!“ Das war Billy. Das war ihr prächtiger Billy. Und dieser Billy war es, den sie liebte. Das wußte sie. Er liebte sie allerdings weniger wild, andererseits aber auch mit größerer Innigkeit und Reife. Es war die Liebe, die dauern sollte — wenn sie nur nicht in die Stadt zurückkehrten, wo all die feinen Regungen der Seele zugrunde gingen und das wilde Tier seine Zähne fletschte.

Anfang des Frühlings reisten Mark Hall und seine Frau nach New York. Die beiden japanischen Diener wurden entlassen, und Billy und Saxon zogen in das Haus, um es zu versorgen. Jim Hazard war auch wie alljährlich nach Paris gereist, und wenn Billy ihn auch sehr vermißte, so setzte er doch sein Schwimmen in der Brandung fort. Hall hatte seine beiden Reitpferde in seiner Obhut hinterlassen, und Saxon hatte sich ein sehr hübsches Reitkleid aus gelbbraunem Cord angefertigt, das gut zu ihrem Haar stand. Billy übernahm keine Gelegenheitsarbeit mehr. Als Kutscher verdiente er bei dem Fuhrmann viel mehr, als sie brauchten, und lieber als Geld verdienen wollte er Saxon reiten lehren, und so machte er Tagesausflüge mit ihr durch die Umgegend. Ihr Lieblingsritt ging die Küste entlang nach Monterey, wo er sie in dem großen Del Monte-Bassin schwimmen lehrte, und abends pflegten sie über die Hügel zurückzukehren. Sie begann ihn auch zu begleiten, wenn er frühmorgens auf die Jagd ging, und das Leben war für sie wie eine einzige lange Ferienreise.

„Ich will dir etwas sagen“, meinte er eines Tages, als sie ihre Pferde anhielten und in das Carmeltal hinablickten. „Ich will nie mehr für einen Menschen regelmäßig arbeiten — nein, nicht, so lange ich lebe.“ „Arbeit ist nicht alles“, gab sie zu.

„Nein, das sollte ich meinen. Sag, Saxon, was würde es bedeuten, wenn ich als Kutscher in Oakland für eine Million Dollar täglich eine Million Jahre lang arbeitete und weiter dort wohnen und so leben sollte, wie wir damals lebten? Es war ja nichts als Arbeit von morgens bis abends, drei reguläre Mahlzeiten und Kino, wenn wir uns amüsieren wollten. Kino! Jetzt erleben wir selbst einen Film. Lieber ein Jahr, wie wir es hier in Carmel haben und dann sterben, als tausend Millionen Jahre wie das in der Pine Street.“

Saxon hatte Hall und seiner Frau geschrieben, daß sie und Billy, sobald der Sommer käme, weiterziehen und nach dem Mondtal suchen wollten. Glücklicherweise brachte das den Dichter nicht in Verlegenheit, denn Bideaux, der Eisenmann mit den Basiliskenaugen hatte seinen Traum, Geistlicher zu werden, aufgegeben und sich entschlossen, Schauspieler zu werden. Er verließ das katholische Seminar und kam rechtzeitig in Carmel an, um die Aufsicht über die Villa zu übernehmen. Zu Saxons großer Freude war die Gesellschaft ganz betrübt, als sie fortzogen. Der Fuhrmann in Carmel bot Billy einen besseren Posten zu neunzig Dollar monatlich an, und ein ähnliches Angebot erhielt er von einem andern großen Fuhrmann in der Nähe.

„Wo wollt ihr hin?“ rief der verrückte irische Dramatiker ihnen zu, als er sie auf dem Bahnsteig in Monterey traf. Er war gerade von einer Reise nach New York zurückgekommen.

„Nach einem Tal auf dem Monde“, antwortete Saxon heiter.

Er betrachtete ihre wohlgeordneten Bündel.

„Weiß Gott!“ rief er. „Ich tue es! Weiß Gott! Laßt mich mitkommen!“ Dann aber glitt ein Schatten über sein Gesicht. „Aber ich habe ja den Kontrakt unterschrieben“, stöhnte er. „Drei Akte! — hört, ihr seid wirklich ein Paar glückliche Menschen, und obendrein noch zu dieser Jahreszeit!“

Vorigen Winter kamen wir zu Fuß in Monterey angetrabt, aber jetzt fahren wir“, sagte Billy, als der Zug den Bahnhof verließ und sie sich auf dem Sitz zurücklehnten. Sie hatten sich entschlossen, nicht die Strecke zu wandern, die sie schon einmal zurückgelegt hatten, sondern fuhren mit der Bahn nach San Francisco. Mark hatte sie vor dem entnervenden südlichen Klima gewarnt, und sie waren jetzt unterwegs nach kälteren, nördlicheren Gegenden. Ihre Absicht war, über die Bucht nach Sausalito zu fahren und die Küste entlang zu wandern. Hier, hatte Hall ihnen erzählt, würden sie die wahre Heimat der Riesentannen finden. Aber Billy, der in den Raucherwagen gegangen war, um sich eine Zigarette anzustecken, setzte sich zufällig neben einen Mann, der der Anlaß werden sollte, daß sie ihren Kurs änderten. Es war ein dunkeläugiger Mann mit einem scharfgeschnittenen Gesicht, zweifellos ein Jude, und Billy, der sich der Ermahnung Saxons erinnerte, immer zu fragen, nahm die Gelegenheit wahr und begann ein Gespräch mit dem Manne. Es dauerte nicht lange, so erfuhr er, daß der Mann Gunston hieß und Kommissionär war, und bald war er sich im reinen darüber, daß das, was der andere sagte, zu wertvoll war, als daß Saxon es nicht hätte hören sollen. Als er sah, daß der andere seine Zigarre aufgeraucht hatte, bat er ihn denn auch gleich, mit in den nächsten Wagen zu gehen und Saxon zu begrüßen. Etwas derartiges hätte Billy vor dem Aufenthalt in Carmel nie tun können, und so viel soziale Beweglichkeit hatte er also jedenfalls erreicht. „Er hat mir gerade von den Kartoffelkönigen erzählt, und ich wollte gern, daß du es auch hörst“, erklärte er Saxon, als die Vorstellung erfolgt war. „Also los, Herr Gunston, erzählen Sie ihr von dem Chinesen, der im vorigen Jahr neunzehntausend mit Spargel und Sellerie verdiente.“ „Ja, ich habe Ihrem Mann gerade erzählt, wie die

Chinesen am San Joaquin es machen. Es würde sich für Sie lohnen, hinzufahren und es sich anzusehen. Es ist jetzt gerade die beste Zeit — zu früh für Moskitos. Sie können bei Black Diamond oder Antioch aussteigen und auf kleinen Dampfern zwischen den großen angebauten Inseln herumreisen. Die Fahrt kostet nicht viel, und mehrere von den Motorbooten, wie die Duchess und die Princess, sind schon fast große Dampfer.“

„Erzählen Sie ihr von Chow Lam“, sagte Billy eindringlich.

Der Kommissionär lehnte sich zurück und lachte.

„Chow Lam war vor ein paar Jahren ein elendes, ruiniertes Gerippe von Spieler. Er besaß nicht einen Groschen, und seine Gesundheit war nicht die beste. Er hatte in den Goldminen gearbeitet, bis ihm der Rücken ganz steif war, und hatte ausgewaschen, was die Minenarbeiter der ersten Jahre übriggelassen hatten. Und alles, was er gewann, verlor er im Spiel. Er schuldete auch den sechs Gesellschaften dreihundert Dollar — Sie wissen, es sind chinesische Unternehmungen. Und vergessen Sie nicht — es war erst vor sieben Jahren — seine Gesundheit war ruiniert, er war dreihundert schuldig und hatte keine Beschäftigung. Nun, so endete Chow Lam in Stockton und fand Arbeit als Tagelöhner in den Torfmooren. Es war eine chinesische Aktiengesellschaft am Middle River, die Sellerie und Spargel baute. Bei der Gelegenheit packte er sich selber am Nacken und begann, über die Geschichte nachzudenken. Ein Vierteljahrhundert in den Vereinigten Staaten — der Rücken nicht so stark, wie er gewesen war, und nicht einen Groschen auf die hohe Kante gelegt, so daß er nach China zurückkehren konnte. Er sah, wie die Chinesen in der Gesellschaft es gemacht — wie sie ihren Lohn gespart und Aktien gekauft hatten.“

„So sparte er denn zwei Jahre lang seinen Lohn und kaufte sich eine Aktie in einer Gesellschaft von drei-

Big Aktien. Das ist erst fünf Jahre her. Sie pachteten dreihundert Morgen Torfmoor von einem Weißen, der lieber in Europa herumreisen wollte. Für das, was er in dem ersten Jahr an seiner Aktie verdiente, kaufte er sich zwei Aktien in einer andern Gesellschaft. Und im Jahre darauf gründete er mit den Einnahmen aus den Aktien selbst eine Aktiengesellschaft. Dann kamen schlechte Zeiten, und er stand ungefähr so, wie er die ganze Zeit gestanden hatte. Das war vor drei Jahren. Im folgenden Jahr, als es eine riesige Ernte gab, bekam er viertausend für sich. Im nächsten Jahr fünftausend. Und im letzten Jahr hatte er einen Nettoverdienst von neunzehntausend Dollar. Ausgezeichnet, nicht wahr, für einen alten ruinierten Burschen wie Chow Lam.“

„Gott, mein Gott“, war alles, was Saxon sagen konnte. Ihr lebhaftes Interesse spornte indessen den Kommissionär an, fortzufahren.

„Sehen Sie zum Beispiel Sing Kee—den Kartoffelkönig in Stockton. Ich kenne ihn sehr gut. Ich habe mehrere große Geschäfte mit ihm gemacht und an ihm weniger verdient als an irgendeinem andern, den ich kenne. Er war nur Kuli, und vor zwanzig Jahren schmuggelte er sich in die Vereinigten Staaten ein. Begann als Tagelöhner, und ging dann herum und verkaufte Gemüse in einem Paar Körben, die an einer Stange befestigt waren, und dann eröffnete er in der Chinesenstadt in San Francisco ein Geschäft. Aber er hatte ein gutes Köpfchen und kannte bald die chinesischen Bauern, die in seinem Geschäft handelten, und wußte, was sie sich vornahmen. Er konnte mit dem Laden nicht so viel Geld verdienen, wie er wollte. So zog er denn nach San Joaquin. Ein paar Tage tat er nicht viel anderes als die Augen offen zu halten, dann stürzte er sich hinein und pachtete zwölfhundert Morgen zu sieben Dollar den Morgen.“

„Mein Gott!“ sagte Billy verdutzt. „Achttausendvierhundert Dollar nur als Pacht im ersten Jahr. Ich

kenne fünfhundert Morgen, die ich für dreihundert Dollar kaufen kann.“

„Können Kartoffeln darauf wachsen?“ fragte Gunston.

Billy schüttelte den Kopf. „Und wohl auch nicht viel anderes“, sagte er.

Sie lachten alle drei herzlich, und der Kommissionär nahm seine Erzählung wieder auf.

„Die sieben Dollar waren nur der reine Pachtpreis. Wissen Sie vielleicht, was es kostet, zwölfhundert Morgen zu pflügen?“

Billy nickte feierlich.

„Und er erzielte hundertundsechzig Säcke auf jedem Morgen im ersten Jahr“, fuhr Gunston fort. „Kartoffeln wurden zu fünfzig Cent verkauft. Mein Vater machte damals das Geschäft, ich weiß es also genau. Und Sing Kee hätte für fünfzig Cent verkaufen und viel Geld daran verdienen können. Aber glauben Sie, daß er das tat? Sie können sich drauf verlassen, die Chinesen kennen den Markt. Sie sind viel klüger als die Kommissionäre. Sing Kee hielt sich zurück. Als fast alle Menschen ausverkauft hatten, begannen die Kartoffeln zu steigen. Er verlachte unsere Aufkäufer als sie sechzig Cent, siebzig Cent, einen Dollar boten. Wissen Sie, wofür er sie schließlich verkaufte? Für einen Dollar fünfundsechzig den Sack. Sagen wir, daß sie ihn vierzig Cent kosteten! Hundertundsechzig mal zwölfhundert — macht — zwölf mal Null ist Null und zwölf mal sechzehn ist hundertundzweiundneunzig — hundertundzweiundneunzigtausend Säcke zu ein und einem viertel Dollar Nettoverdienst — hundertzweiundneunzig durch vier sind achtundvierzig plus hundertzweiundneunzig — ja, da sehen Sie selbst zweihundertundvierzigtausend Dollar Nettoverdienst im ersten Jahr.“

„Und ein Chinesel!“ klagte Billy. Dann wandte er sich zu Saxon. „Es müßte ein neues Land für uns Weiße

geben. Großer Gott — ja, wir sitzen wahrhaftig auf der Treppe, daran ist kein Zweifel.“

„Aber selbstverständlich war das etwas Ungewöhnliches“, beeilte Gunston sich hinzuzufügen. „Die Kartoffeln hatten in andern Gegenden eine Fehlernte ergeben, und es war eine Hausse, aber auf irgendeine mystische Art und Weise machte Sing Kee mit. Er hat nie wieder eine solche Einnahme gehabt. Aber er schlägt sich sehr gut durch. Voriges Jahr hatte er viertausend Morgen mit Kartoffeln, tausend mit Spargel, fünfhundert mit Sellerie und fünfhundert mit Bohnen. Außerdem hat er sechshundert Morgen mit Saatgetreide. Selbst wenn die eine Ernte fehlschlägt, kann er doch nicht an allem zusammen verlieren.“

„Ich habe zwölftausend Morgen mit Apfelbäumen gesehen“, sagte Saxon. „Und ich möchte gern viertausend mit Kartoffeln sehen.“

„Das kannst du haben“, antwortete Billy mit großer Entschlossenheit. „Wir gehen nach San Joaquin. Wir wissen nicht, was wir in unserem eignen Land haben. Da ist es nicht weiter merkwürdig, wenn wir auf der Treppe sitzen.“

„Ja, Sie werden eine Menge Könige dort finden“, erzählte Gunston. „Hon Lee — sie nennen ihn den großen Jim — und Ah Pock und Ah Whang, und dann Shima, den japanischen Kartoffelkönig. Er ist mehrfacher Millionär. Er lebt wie ein Fürst.“

„Aber warum haben die Amerikaner denn nicht ebensoviel Glück?“ fragte Saxon.

„Wohl weil sie selbst nicht wollen. Nichts hindert sie, vorwärts zu kommen — außer ihnen selber. Eins will ich Ihnen sagen — ich mache gern Geschäfte mit Chinesen. Der Chinese ist ehrlich. Sein Wort ist ebenso gut wie seine Unterschrift auf einem Kontrakt. Wenn er sagt, daß er irgend etwas tun will, so tut er es. Und unter allen Umständen hat der Weiße keinen Begriff von Landwirtschaft. Selbst der moderne weiße Bauer begnügt sich mit einer Ernte auf einmal und

Wechselbau. Aber unser Freund, der Chinese, ist ihm ein gut Teil voraus, bei ihm wachsen zur gleichen Zeit und auf demselben Fleck zwei Ernten. Ich habe es selbst gesehen — Radieschen und Gelbe Wurzeln, zwei Ernten, die auf einmal gesät waren.“

„Aber das kann doch nicht stimmen“, wandte Billy ein. „Dann kann es doch nur die Hälfte von jedem geben.“

„Nicht zu machen, mein Freund“, sagte Gunston lustig. „Gelbe Wurzeln müssen ausgezogen werden, wenn sie groß genug sind. Und Radieschen auch. Aber Gelbe Wurzeln wachsen langsam, Radieschen schnell. Die langsam wachsenden Gelben Wurzeln werden gebraucht, um Platz zwischen den Radieschen zu schaffen. Und wenn die Radieschen herausgezogen werden, und fertig zum Verkauf sind, dann schafft es Platz für die Gelben Wurzeln, die später kommen. Nein, der Chinese ist schon pfffig.“

„Ich kann nicht begreifen, warum ein Weißer nicht dasselbe tun kann wie ein Chinese“, protestierte Billy.

„Das ist natürlich sehr richtig“, antwortete Gunston. Tatsache ist eben nun, daß der Weiße es nicht tut. Der Chinese gönnt sich nie Ruhe, und er gönnt auch seinem Boden nie Ruhe. Er versteht, System in die Arbeit zu bringen. Wer hat je von weißen Bauern gehört, die Bücher führten? Das tut der Chinese. Für ihn gibt es kein Raten. Er weiß genau, wie er steht, bis auf den letzten Heller, und zwar jederzeit und mit jedem Feld. Und er kennt den Markt. Er fängt am richtigen Ende an. Wie er das macht, geht über meinen Verstand, aber er weiß vom Markt mehr als ein Kommissionär.

Und dabei ist er geduldig, aber nicht eigensinnig. Gesetzt, er irrt sich, sät etwas, und entdeckt dann, daß der Markt fehlschlägt. In einer solchen Situation wird der Weiße eigensinnig und verbeißt sich wie eine Bulldogge in seine Ware. Aber so macht der Chinese es nicht. Er begrenzt den Verlust. Die Erde ist da, um

zu arbeiten und Geld zu schaffen. Ohne zu blinzeln oder die geringsten Gewissensbisse zu fühlen, führt er augenblicklich seinen Pflug durch das Feld, pflügt die ganze Geschichte um und pflanzt etwas Neues. Er hat ein Köpfchen. Er braucht nur einen Keim, der aus der Erde kommt, anzusehen, um zu wissen, was daraus wird — ob es etwas wird oder nicht, ob es gut wird — mittelmäßig oder schlecht. Das ist die eine Seite. Aber nun die andere. Er beherrscht seine Ernte. Er forciert sie oder hält sie zurück, je nachdem der Markt ist. Und wenn der Markt ist, wie er sein soll, so ist er mit seiner Ernte auch im rechten Augenblick da.“

Die Unterhaltung mit Gunston dauerte mehrere Stunden, und je mehr er ihnen von den Chinesen und ihren landwirtschaftlichen Methoden erzählte, desto unzufriedener wurde Saxon. Sie bezweifelte die Tatsachen nicht. Das Unglück war nur, daß sie nicht verlockend waren. Es war, als könnte sie keinen Platz dafür in ihrem Mondtal finden. Erst als der freundliche Jude den Zug verließ, gab Billy ihr eine ganz deutliche Vorstellung von dem, was sie gestört hatte, ohne daß sie richtig hätte sagen können, was es war. „Ach, wir sind keine Chinesen. Wir sind Weiße. Hat ein Chinese vielleicht je Lust, auf einem Pferd zu reiten, verteufelt, wenn es sein soll, und sich überhaupt zu amüsieren? Hast du je einen Chinesen in der Brandung bei Carmel schwimmen sehen? — Oder boxen, ringen, laufen und springen, weil es ihm Spaß macht? Hast du je einen Chinesen eine Büchse auf die Schulter nehmen, sechs Meilen weit traben und glücklich mit einem einzigen rüddigen Kaninchen wiederkommen sehen? Was tut ein Chinese? Er rackert sich ab, das verfluchte Aas — das ist alles, wozu er taugt. Verteufelt in der Arbeit, das ist das einzige — und ich habe übrigens das meine getan und halte mit den Besten Schritt. Aber wozu taugt das? Saxon, eins habe ich gelernt, und zwar gehörig, seit wir beide zu wandern begannen, nämlich, daß Arbeit am allerwenig-

sten im Leben gilt. Du großer Gott! — wäre das alles, was das Leben bietet, dann könnte ich mir ebensogut gleich den Hals abschneiden. Ich will Gewehre und Büchsen haben und ein Pferd unter mir. Ich will nicht immer so müde sein, daß ich meine Frau nicht lieben kann. Wer kümmert sich darum, ob ich reich werde und Zweihundertundvierzigtausend an Kartoffeln verdiene. Sieh Rockefeller an! Er muß von Milch leben. Ich will saftiges Rindfleisch haben und einen Magen, der Sohlenleder verdauen kann. Und ich will dich haben und massenhaft Zeit, um mit dir zusammen zu sein und mich mit dir zu amüsieren. Was ist das Leben wert, wenn man nicht ein bißchen Vergnügen hätte?“ „Ach, Billy!“ rief Saxon. „Das habe ich mir die ganze Zeit klarmachen wollen. Es hat mich lange, lange gequält. Ich fürchtete, daß etwas mit mir nicht stimmte, daß ich mich doch nicht recht dazu eignete, auf dem Lande zu leben. Denn ich habe nie die Portugiesen in San Leandro beneidet. Ich habe mir nie etwas daraus gemacht, so wie sie zu sein oder wie die Dalmatiner im Pajarotal, nein, nicht einmal wie Frau Mortimer. Und du auch nicht. Was wir brauchen, ist ein Mondtal, wo es nicht allzuviel Arbeit, wohl aber all das Vergnügen gibt, das wir haben wollen. Und wir wollen weiter suchen, bis wir es finden. Und wenn wir es nicht finden, dann gehen wir weiter und lassen es uns gut sein, wie wir es gehabt haben, seit wir Oakland verließen. Und Billy — wir werden uns nie tot arbeiten, nicht wahr?“

„Nein, darauf kannst du dich verlassen“, brummte er zornig.

Mit ihren Bündeln auf dem Rücken zogen sie in Black Diamond ein. Es war ein Dorf mit weit auseinanderliegenden kleinen, schäbigen Hütten und einer Hauptstraße, die ein bodenloser Morast von schwarzem Schlamm nach dem letzten Frühjahrsregen war. Die Bürgersteige gingen auf und ab in unebenen Treppenstufen und Absätzen. Alles sah unamerikanisch

aus. Die Namen an den merkwürdigen, armseligen Läden waren unsagbar fremdartig. Das einzige, sehr wenig saubere Hotel wurde von einem Griechen betrieben. Griechen waren es alle. Dunkelhäutige Männer in Seestiefeln und Seemannsmützen, barköpfige Frauen, in bunte Farben gekleidet, Horden gesunder Kinder, die alle eine fremde Sprache redeten und mit ihren schrillen, lebhaften Stimmen durcheinanderriefen, wie man sie an den Küsten des Mittelmeeres rufen hört.

„Huh! Das sind ja gar nicht die Vereinigten Staaten“, murmelte Billy.

Am Hafen fanden sie eine kleine Fischkonservenfabrik und eine kleine Spargelkocherei. Es war gerade mitten in der Saison, und unter den Arbeitenden sahen sie sich vergebens nach Gesichtern von dem wohlbekannten amerikanischen Typ um. Billy erklärte, daß die Buchhalter und Vorarbeiter Amerikaner wären, der ganze Rest aber Griechen, Italiener und Chinesen.

Auf dem Dampferkai sahen sie die griechischen Boote, mit starken Farben bemalt, ankommen, ihre Ladungen von prachtvollen Lachsen löschen und dann wieder verschwinden. Der New Yorker Kanal, wie die Schlammpfütze hieß, machte eine Biegung nach Westen und Norden und mündete in ein mächtiges Gewässer, gebildet aus dem Sacramento und dem San Joaquin, die hier zusammenflossen.

Auf der andern Seite des Dampferkais treppten sich die Fischerkais ab, und hier trocknete man Netze; und hier, fern vom Lärm und Getöse der fremden Stadt, legten Billy und Saxon ihre Bündel nieder und ruhten sich aus. Das hohe, raschelnde Schilf wuchs dicht bei der verfallenen Landungsbrücke, auf der sie saßen, aus dem tiefen Wasser hervor. Der Stadt gegenüber lag eine lange, flache Insel, auf der sich eine ungleiche Reihe von Pappeln gegen den Horizont abhob.

„Es ist genau wie das Bild einer holländischen Windmühle, das Mark Hall hat“, sagte Saxon.

Billy wies von der Mündung des Sumpfes über die breite Wasserfläche hinweg auf einen Haufen winziger weißer Gebäude, hinter denen wie eine leuchtende Fata Morgana die niedrigen Montezuma-Berge sich mit ihren langen Wellenlinien erhoben.

„Die Häuser dort sind Collinsville“, erklärte er ihr. „Dort fließt der Sacramento, und man fährt auf ihm hinauf bis nach Rio Vista und Isleton und Walnut Grove und all den Orten, von denen Herr Gunston uns erzählte. Lauter Inseln und Sümpfe, die in einer Reihe bis nach San Joaquin zurückführen.“

„Ist die Sonne nicht herrlich?“ sagte Saxon und gähnte. „Und wie still es hier ist — so nahe bei den merkwürdigen Ausländern! Und wenn man bedenkt — in den Städten mißhandeln und prügeln in eben diesem Augenblick Männer einander, um Arbeit zu bekommen.“

Hin und wieder sauste ein Überlandzug in der Ferne vorbei, und das Getöse hallte wider von einem Hintergrund niedriger Ausläufer des Mt. Diablo, der sich groß und mächtig mit seinen Zwillingsgipfeln und seinen grünen Hängen vom Himmel abhob. Dann senkte sich die schläfrige Stille wieder über alles, um hin und wieder von einem fernen Ruf in irgendeiner fremden Sprache oder von einem Motorfischerboot unterbrochen zu werden, das fauchend in die Mündung des Sumpfes einfuhr.

Keine hundert Fuß vom Schilf entfernt lag eine schöne, weiße Jacht vor Anker. So winzig sie war, sah sie doch geräumig und bequem aus. Aus dem Schornstein vorn stieg Rauch auf. Achtern stand mit Goldbuchstaben der Name „Wanderer“. Auf dem Deck saßen ein Mann und eine Frau in der Sonne, die Frau mit einem hellen Chiffontuch um den Kopf. Der Mann las ihr aus einem Buch vor, und sie nähte. Neben ihnen lag ein Foxterrier.

„Nun, in den Städten können sie auch glücklich sein“, meinte Billy.

Ein Japaner erschien im Kajüteneingang, setzte sich vorn hin und begann ein Huhn zu rupfen. Die Federn trieben in einer langen Reihe der Mündung der Schlammputze zu.

„Ach, sieh!“ rief Saxon eifrig und zeigte auf das Boot. „Der angelt. Und die Angelschnur ist an seinem Fuß befestigt.“

Der Mann hatte das aufgeschlagene Buch auf die Kajüstreppe gelegt, und die Hand nach der Schnur ausgestreckt, während die Frau von ihrem Nähzeug aufsaß und der Terrier zu bellen begann. Dann wurde die Schnur mit beiden Händen eingezogen, und am Ende hing ein großer Katzenfisch. Ein neuer Köder wurde auf den Haken gesteckt, die Schnur wieder ausgeworfen, und der Mann befestigte sie um seinen einen Zeh, worauf er weiter las.

Ein Japaner kam auf die Landungsbrücke neben Saxon und Billy und rief die Jacht an. Er hatte verschiedene Pakete mit Fleisch und Gemüse, und seine eine Tasche war ganz voll von Briefen, die andere von Morgenzeitungen. Als Antwort stand der Japaner auf der Jacht mit dem halbgerupften Huhn in der Hand auf. Der Mann auf dem Schiff sagte etwas zu ihm, legte das Buch beiseite, kletterte in die weiße Jolle, die achtern nachschleppte und ruderte an die Landungsbrücke. Als er davor lag, zog er die Riemen ein, hielt sich an der Brücke fest und sagte freundlich guten Morgen.

„Aber Sie kenne ich doch gut“, sagte Saxon impulsiv zu Billys großer Überraschung. „Sie sind —“

Sie unterbrach sich verwirrt.

„Nur weiter“, sagte der Mann und lächelte beruhigend.

„Sie sind Jack Hastings, das weiß ich ganz bestimmt. Ich habe oft Ihr Bild in den Zeitungen gesehen, als Sie Korrespondent im russisch-japanischen Kriege

waren. Sie haben eine Menge Bücher geschrieben, aber ich habe nie eines davon gelesen.“

„Das stimmt“, bestätigte er. „Und wie heißen Sie?“

Saxon stellte sich und Billy vor, und als sie sah, daß der Dichter einen forschenden Blick auf ihr Bündel warf, beschrieb sie in kurzen Zügen ihre Pilgerfahrt. Der Bauernhof im Mondtal appellierte offenbar an seine Phantasie, und obwohl der Japaner und seine Pakete sich längst in der Jolle befanden, blieb Hastings doch noch stehen. Als Saxon von Carmel sprach, schien er die ganze Gesellschaft Halls zu kennen, und als er hörte, daß sie nach Rio Vista wollten, lud er sie gleich ein, mit an Bord zu kommen.

„In einer Stunde, sobald die Strömung sich legt, fahren wir selber hin“, rief er. „Das wäre etwas für Sie. Wir können um vier Uhr heute Nachmittag da sein, wenn nur ein klein wenig Wind aufkommt. Aber kommen Sie. Meine Frau ist an Bord, und Frau Hall ist eine ihrer besten Freundinnen. Wir sind gerade aus Südamerika zurückgekommen, sonst würden Sie uns in Carmel getroffen haben. Hall schrieb uns schon über Sie.“

Es war das zweitemal in ihrem Leben, daß Saxon in einem kleinen Boot war, der „Wanderer“ war die erste Jacht, die sie je betreten hatte. Die Frau des Schriftstellers, die er Klara nannte, hieß sie herzlich willkommen, und sie gefiel Saxon gleich, was offenbar auf Gegenseitigkeit beruhte. Sie glichen einander so auffallend, daß nur wenige Minuten vergingen, bis Hastings die Aufmerksamkeit der andern darauf lenkte. Er ließ sie sich Seite an Seite aufstellen, betrachtete Augen, Mund und Ohren, verglich ihre Hände, ihr Haar, ihre Fesseln und schwor, daß einer seiner teuersten Träume vernichtet wäre, nämlich, daß die Form nach Klaras Guß zerschlagen worden sei.

Als Klara meinte, es könnte ja ungefähr dieselbe Form gewesen sein, begannen sie ihre Lebensgeschichte

zu vergleichen. Sie stammten beide von den ersten Pionieren ab. Klaras Mutter war, wie die Saxons, mit einem Ochsengespann über die Prärie gekommen, und wie Saxons Mutter hatte sie den Winter in Salt Lake City verbracht — tatsächlich hatte sie mit ihren Schwestern die erste nicht mormonische Schule in dieser festen Burg der Mormonen gegründet. Und war Saxons Vater unter den Aufrührern gewesen, die die Bärenflagge in Sonoma gehißt hatten, so war in Sonoma auch Klaras Vater unter die Fahnen der Aufrührer gegangen und mit seiner Kompagnie nach Salt Lake City geritten, wo er, als der Streit mit den Mormonen ausbrach, Bürgermeister war. Und um allem die Krone aufzusetzen, ging Klara in die Kajüte und holte eine Ukulélé aus Koaholz, genau wie die Saxons, und zusammen sangen sie „Honolulu Tomboy“.

Hastings entschloß sich, vor der Abfahrt Mittag zu essen — er nannte die Mahlzeit mitten am Tage bei dem alten Namen; und als sie hinunterkamen, war Saxon überrascht und begeistert, als sie sah, wieviel Komfort so eine kleine Kajüte enthalten konnte. Es war nur gerade so viel Platz, daß Billy aufrecht stehen konnte. Ein mit Holz verkleideter Senkkiel teilte die Kajüte der Länge nach, und daran war der Klapptisch, an dem sie aßen, befestigt. Niedrige, mit lebhaft grünem Stoff bekleidete Kojen liefen der ganzen Länge nach durch die Kajüte und dienten gleichzeitig als Sofas. Eine mit Haken zwischen dem Senkkielschott und der Decke befestigte Gardine ergab einen geschützten Schlafplatz für Frau Hastings. Auf der Seite gegenüber befanden sich die Kojen der beiden Japaner, und vorn, unter Deck lag die Kombüse. Das Deck war so niedrig und die Kombüse so klein, daß sie gerade Platz für den Koch bot, der benötigt war, zu hocken. Der andere Japaner, der die Pakete an Bord gebracht hatte, bediente bei Tisch. „Sie suchen ein Gehöft im Mondtal“, sagte Hastings

schließlich, als er seiner Frau von der Pilgerfahrt ihrer Gäste berichtet hatte.

„Aber — weißt du denn nicht —“ rief sie, aber ihr Mann unterbrach sie.

„Still!“ sagte er gebieterisch, und dann wandte er sich zu den Gästen. „Hören Sie: Es ist etwas an der Idee mit dem Mondtal, aber ich will nicht sagen, was. Es ist ein Geheimnis. Sehen Sie, wir haben ein Gehöft im Sonomatal, ungefähr acht Meilen von Sonoma, wo die Väter von euch beiden Mädeln Krieg führten, und wenn Sie je unsern Hof besuchen, so sollt ihr das Geheimnis erfahren. Aber Sie können mir glauben, daß es etwas mit euerm Mondtal zu tun hat — nicht wahr, Kamerad?“

Bei diesem Namen nannten er und Klara sich.

Sie lächelte, lachte dann und nickte.

„Und vielleicht werden Sie die Entdeckung machen, daß es gerade unser Tal ist, das Sie suchen“, sagte sie. Aber Hastings schüttelte den Kopf, um ihr zu bedeuten, daß sie nicht mehr sagen dürfe. Sie wandte sich zu dem Foxterrier und ließ ihn um ein Stück Brot betteln.

„Er heißt Peggy“, sagte sie zu Saxon. „Wir hatten zwei irische Terrier in der Südsee, Bruder und Schwester, aber sie starben. Sie hießen Peggy und Possum, und diesen haben wir nach dem ursprünglichen Peggy genannt.“

Billy imponierte die Leichtigkeit, mit der der „Wanderer“ manövrierte. Während sie noch bei Tisch saßen, waren die zwei Japaner auf einen Wink von Hastings an Deck gegangen. Billy konnte hören, wie sie die Falle lösten, die Seisinge abwarfen und mit dem winzigen Spill den Anker lichteten. Wenige Minuten darauf rief einer von ihnen in die Kajüte herunter, daß alles in Ordnung sei, und alle gingen an Deck. Das Heißen des Großsegels und Papegoiensegels war Sache eines Augenblicks. Dann holten Koch und Kajütsjunge den Anker ein, und während der

eine ihn einzog, setzte der andere den Klüver. Hastings, der am Ruder stand, bediente die Schoot, und der „Wanderer“ fiel ab, während die Segel sich füllten und das Boot mit leichtem Krängen über den glatten Wasserspiegel und aus dem Sumpf hinausglitt. Die Japaner rollten die Falle auf und gingen dann hinunter, um Mittag zu essen.

„Jetzt kommt bald die Flut“, sagte Hastings und zeigte auf eine gestreifte Stagboje, die am Rande des Kanals in der Strömung leise auf und ab wippte. Die winzigen Häuser von Collinsville, die sich jetzt näherten, verschwanden hinter einer niedrigen Insel, aber die Montezumaberge mit ihren langen, niedrigen, ruhigen Linien schlummerten am Horizont, scheinbar so fern wie je.

Als der „Wanderer“ die Montezumapfütze passiert hatte und in den Sacramento einbog, kamen sie dicht bei Collinsville vorbei. Saxon klatschte in die Hände.

„Das sieht ja aus wie aus Pappe geschnittene Spielzeughäuser“, sagte sie, „und die hügeligen Felder da hinten sehen aus wie gemalt.“

Sie segelten an vielen Fischerbooten vorbei, die als Wohnung für die Fischer und ihre Familien eingerichtet waren. Sie lagen im Schilf vor Anker, und Frauen und Kinder waren, wie die Männer in den Booten, dunkelhäutig, schwarzäugig, ausländisch. Als sie den Fluß hinauffuhren, begegneten sie mehreren Baggern, die von dem sandigen Flußboden Stücke wegfraßen und den Schlamm zu gewaltigen Deichen aufhäuften. Große, bis hundert Meter lange Weidengeflechte waren auf dem Deich angebracht und wurden von Stahlkabeln und Tausenden von Zementblöcken gehalten. Die Weiden würden bald Wurzel schlagen, erzählte Hastings, und wenn die verflochtenen Zweige verfault waren, wurde der Sand durch die Wurzeln festgehalten.

„Das muß verteuft viel kosten“, bemerkte Billy.

„Aber das Land ist es wert“, erklärte Hastings. „Der

Boden dieser Insel ist der fruchtbarste von der Welt. Dieser Teil Kaliforniens ist wie Holland. Man sollte es nicht glauben, aber das Wasser, auf dem wir fahren, liegt höher als die Insel. Die Insel selbst ist wie ein Boot, das leckt und kalfatert, gedichtet und gepumpt werden muß, Tag und Nacht und immer. Aber es lohnt sich. Es lohnt sich.“

Mit Ausnahme der Bagger, des frisch aufgehäuften Sandes, des dichten Weidengeflechts und des Mt. Diablo im Süden war nichts zu sehen. Hin und wieder fuhr ein Dampfer vorbei, und blaue Reiher flogen durch die Bäume.

„Es muß sehr einsam sein“, meinte Saxon.

Hastings lachte und erzählte ihr, daß sie bald anders darüber denken würde. Er erzählte ihr vieles von den Landstrecken am Flusse, und nach einiger Zeit begann er von Pachtackerboden zu sprechen. Saxon hatte ihn darauf gebracht, indem sie von den landhungrigen Angelsachsen sprach.

„Erdschweine!“ sagte er. „So nennen wir uns hier in diesem Land. Wie ein alter Bauer einmal zu einem Lehrer einer landwirtschaftlichen Versuchsstation sagte: „Es hat keinen Sinn, daß Sie mir Landwirtschaft beibringen wollen. Habe ich vielleicht nicht drei Höfe zugrunde gerichtet? Leute seines Schlages waren es, die Neu-England ruinierten. Dort hinten sind weite Strecken, die reine Wüsten werden. Wenigstens in einem Staat hat sich das Wild so vermehrt, daß es direkt zur Plage geworden ist. Es gibt Tausende und aber Tausende von verlassenen Bauernhöfen. Ich habe die ganze Liste durchgesehen, Bauernhöfe im Staat New York, auf New Jersey, in Massachusetts und Connecticut. Sie wurden billig ausgebaut. Der Preis, der verlangt wurde, deckt nicht einmal die Verbesserungen, und den Boden bekommt man selbstverständlich als Dreingabe.

Und ebenso geht es im ganzen Lande, derselbe Bodenraub, dieselbe Bodenvernichtung — in Texas, in

Missouri, in Kansas und hier in Kalifornien. Denken Sie an die Pachtungen! Ich kenne einen Hof in meiner Gegend, wo der Boden seine Hundertfünfundzwanzig den Morgen wert war. Und bei dieser Berechnung ergab er eine gute Einnahme. Als der Alte starb, verpachtete der Sohn den Hof an einen Portugiesen und zog selbst nach der Stadt. Im Laufe von fünf Jahren hatte der Portugiese die Sahne abgeschöpft und die Milch aus dem Euter gepresst. Dann wurde der Hof auf drei Jahre an einen andern Portugiesen verpachtet, und der zog ein Viertel von dem heraus, was der andere bekommen hatte.

Kein dritter Portugiese wollte ihn pachten. Es war nichts mehr übrig. Der Hof war seine Fünzigtausend wert, als der Alte starb. Zuletzt bekam der Sohn Elftausend dafür. Ja, ich habe den Boden gesehen, der zwölf Prozent und, nachdem die Sahne durch fünfjährige Verpachtung abgeschöpft war, nur noch ein Viertel Prozent ergab.“

„In unserem Tal ist es ebenso“, warf Frau Hastings ein. „Alle alten Bauernhöfe verfallen. Denk nur an den Ebellhof, Kamerad.“ Ihr Mann nickte bestätigend. „Als wir ihn kannten, war er ein reines Paradies von Bauernhof. Da waren Teiche und Seen, schöne Wiesen, saftige Weiden, große Hügel mit Weinstöcken, Hunderte von Morgen gute Weide, herrliche Kiefern- und Eichenwälder, ein gemauertes Treibhaus, gemauerte Scheunen, Gärten — ach, ich könnte Ihnen viele Stunden davon erzählen. Als Frau Bell starb, verstreute sich die Familie und begann den Hof zu verpachten. Jetzt ist er eine vollkommene Ruine. Die Bäume sind gefällt und als Brennholz verkauft. Nur ein kleines Stück von dem Weinberg ist nicht aufgegeben, gerade so viel, wie der jetzige italienische Pächter braucht, um seinen eigenen Wein zu ziehen, und im übrigen betreiben sie eine elende, armselige Meierei auf dem Rest des Bodens. Ich ritt voriges Jahr hindurch und hätte weinen mögen. Der schöne Obst-

garten ist ein wahrer Schrecken. Die Erde ist zur vollkommenen Wüste geworden. Nur weil sie nicht dafür sorgten, die Dachrinnen rein zu halten, sickerte der Regen hindurch, und es kam Schwamm in das Holzwerk, und die große steinerne Scheune ist ganz eingestürzt. Und ebenso ein Teil des Treibhauses — der andere Teil wird als Kuhstall benutzt. Und das Haus — es ist gar nicht zu beschreiben.“

„Es wird schon der reine Beruf“, fuhr Hastings fort. „Ich meine, dies von einem Ort nach dem andern ziehen. Die Leute pachten einen Hof und pressen in wenigen Jahren Salz und Kraft heraus, und dann ziehen sie weiter. Sie machen es nicht wie die Ausländer — Chinesen, Japaner und alle andern. In der Regel ist es eine faule, herumlungernde weiße Proletariatsklasse, die nichts tut, als den Boden auszupressen und dann wieder weiter zu ziehen. Denken Sie an die Portugiesen und Italiener hier im Lande. Die machen es ganz anders. Sie kommen ins Land ohne einen Groschen in der Tasche und arbeiten für ihre Landsleute, bis sie die Sprache und etwas von den Sitten des Landes kennengelernt haben. Dann bleiben sie sesshaft. Was sie haben wollen, ist Boden, der ihnen gehört, den sie lieben, pflegen und behüten können. Aber wo bekommen sie den her? Es sich vom Lohn zusammen zu sparen, ist eine langweilige Methode. Es kann viel schneller gehen. Sie pachten Boden. Im Laufe von drei Jahren können sie aus dem Boden eines andern Mannes genug herauspressen für Lebenszeit. Es ist ein Sakrileg, eine wahre Vergewaltigung, aber was tut das? So macht man es eben in den Vereinigten Staaten.

Er wandte sich plötzlich zu Billy.

„Schauen Sie, Roberts. Sie und Ihre Frau sehen sich nach ihrem eigenen Flecken Erde um. Es ist ihnen sehr darum zu tun. Befolgen Sie meinen Rat. Es ist ein harter, unbarmherziger Rat. Pachten Sie irgendeinen Hof, wo die Alten gestorben sind und die Söhne und

Töchter zu fein sind, um auf dem Lande zu wohnen. Dann pressen Sie ihn aus. Pressen Sie den letzten Dollar aus dem Boden heraus, und im Laufe von drei Jahren haben Sie genug, um sich ihren eigenen Hof zu kaufen. Und dann beginnen Sie mit einem frischen und hüten Sie Ihren Boden. Nähren Sie ihn. Jeder Dollar, den Sie hineinstecken, wird doppelt wieder herauskommen. Und sorgen Sie dafür, daß Sie kein altes Gerümpel irgendwelcher Art auf dem Hofe haben. Sei es ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein, ein Huhn oder ein Weinstock, sorgen Sie dafür, daß alles von reiner Rasse ist.“

„Aber das ist doch ein Verbrechen“, rief Saxon. „Das ist ein böser und schlechter Rat.“

„Wir leben in einer bösen und schlechten Zeit“, antwortete Hastings mit barschem Lächeln. „Dieses Auspressen des Bodens in großem Stil ist augenblicklich das Nationalverbrechen der Vereinigten Staaten. Ich würde Ihrem Mann auch nie einen solchen Rat geben, wäre ich nicht völlig überzeugt, daß das Land, das er auspreßt, doch von irgendeinem Portugiesen oder Italiener ausgepreßt werden würde, wenn er es nicht täte. Sobald Sie ein bißchen zur Ruhe gekommen sind, schicken Sie nach ihren Schwestern und Kusinen und Tanten. Wenn Sie durstig wären und ein Warenhaus in Flammen stände, wo herrlicher Rheinwein zum Teufel ginge, würden Sie dann Ihre Hand zurückhalten, wenn Sie sie nur auszustrecken brauchten, um Ihren Durst zu löschen? Nun ja, das nationale Warenhaus steht an vielen Stellen in Flammen, und viele gute Dinge gehen verloren. Nehmen Sie, was Sie brauchen. Tun Sie es nicht, so tun die Einwanderer es.“

„Ach, Sie kennen ihn nicht“, beeilte Frau Hastings sich zu erklären. „Er verbringt seine ganze Zeit auf dem Hofe damit, den Boden zu behüten. Wir haben allein rund tausend Morgen Wald, und wenn er auch immer rodet und wie ein Arzt operiert, so darf doch

kein einziger Baum ohne besondere Erlaubnis gefällt werden. Er hat hunderttausend Bäume gepflanzt, und er drainiert Wiesen und experimentiert damit, legt Gräben an und dergleichen mehr. Und jeden Augenblick kauft er einen ausgepreßten Bauernhof, der an unsern grenzt, und beginnt den Boden wieder zu pflegen.“

„Aber deshalb weiß ich auch, was ich sage“, fiel Hastings ihr ins Wort. „Und meinen Rat nehme ich nicht zurück. Ich liebe den Boden, aber deshalb würde ich doch, wie die Verhältnisse liegen, heute noch, wenn ich ein armer Mann wäre, fünfhundert Morgen auspressen, um mir selbst fünfundzwanzig kaufen zu können. Wenn ihr nach dem Sonomatal kommt, will ich euch alles zeigen, die Vorder- wie die Rückseite der Medaille. Ich will euch zeigen, was aufgebaut und was niedergerissen werden kann. Und wenn ihr dann einen Bauernhof findet, der unter allen Umständen dazu verurteilt ist, ausgepresst zu werden, ja dann greift zu und tut es selbst.“

„Ja, und dabei belastete er seinen Besitz bis zu den Schornsteinen, um zu verhindern, daß fünfhundert Morgen in die Hände eines Köhlers kamen.“

Vor ihnen, am linken Ufer des Sakramentos, wo die Montezumaberge in die Niederungen übergingen, kam jetzt Rio Vista zum Vorschein. Der „Wanderer“ glitt über das ruhige Wasser, an Dampfschiffkais, Landungsbrücken und Speichern vorbei. Die zwei Japaner waren vorn. Auf einen Befehl Hastings flog der Klüver herunter, und er drehte den „Wanderer“ mit verringerter Schnelligkeit in den Wind, bis er rief: „Anker nieder!“ Der Anker fiel, und die Jacht lag so nahe an der Küste, daß die Zweige der Weiden ganz über die Jolle fielen.

„Weiter aufwärts am Fluß vertäuen wir am Ufer selbst“, sagte Frau Hastings, „und wenn wir morgens aufwachen, gucken ganze Zweige zu uns in die Kajüte herein.“

„Au!“ klagte Saxon und zeigte auf eine Schwellung an ihrem Handgelenk. „Sehen Sie, ein Moskitol!“ „Es ist reichlich früh für Moskitos“, sagte Hastings, „aber später sind sie schrecklich.“ „Im Mondtal gibt es keine Moskitos“, sagte Saxon. „Nein, dort gibt es keine“, sagte Frau Hastings, und ihr Mann begann zu bedauern, daß die Kajüte so klein war, und daß er ihnen nicht anbieten konnte, an Bord zu schlafen.

Ein Auto kam auf dem Deich angefahren, und die jungen Leute, die darin saßen, riefen Saxon, Billy und Hastings, die in der Jolle an Land ruderten, zu: „Ach, diese Kinder!“ Hastings rief ihnen „Ach, diese Kinder!“ nach, und Saxon, die sich über den jugendhaften Ausdruck in seinem sonnenverbrannten Gesicht freute, mußte an die jugendhafte Art Mark Halls und seiner ganzen Gesellschaft in Carmel denken.

Saxon und Billy fuhren in einer altertümlichen Fähre ein kleines Stück oberhalb Rio Vistas über den Sacramento und befanden sich damit im Flußlande. Was Saxon von der Höhe des Deiches aus sah, war wie eine Offenbarung. Unter ihr, niedriger als der Fluß, dehnte sich, soweit das Auge reichte, ein breites, flaches Land aus. Nach allen Richtungen gingen Wege, und sie sah zahllose Bauernhöfe, von denen sie, als sie auf dem einsamen Fluß, wenige Fuß jenseits der Weidenhecke gefahren war, nichts geahnt hatte. Sie verbrachten drei Wochen auf den reichen Inseln, wo beständig Deiche aufgeworfen wurden und Tag und Nacht gepumpt wurde. Es war ein einförmiges Land, überall mit demselben reichen Boden, und nur mit einem einzigen Kennzeichen — dem Mount Diablo, der sich im Azur des Mittags schlummernd, groß und mächtig mit seinen krausen Konturen vom Abendhimmel abhob oder wie ein Traum aus der silber-

schimmernden Morgendämmerung aufstieg. Zuweilen zu Fuß, häufiger aber mit Dampfbooten kamen sie den Fluß bis zu den Torfmooren am Mittelriver hinauf und San Joaquin bis nach Antioch hinab und den Georgina Slough hinauf bis Walnut Grove am Sacramento. Aber es war wie ein fremdes Land. Es wimmelte von Tausenden von Landarbeitern, und doch waren Billy und Saxon tagelang gegangen, ohne einen einzigen Menschen zu treffen, der Englisch sprach. Sie trafen zuweilen ganze Dörfer mit Chinesen, Japanern, Italienern, Portugiesen, Schweizern, Hindus, Koreanern, Norwegern, Dänen, Franzosen, Armeniern, Slaven — fast allen Nationen außer Amerikanern. Am unteren Lauf des Georgiana trafen sie einen Amerikaner, der sich seinen Lebensunterhalt verschaffte, indem er mit Reusen fischte. Ein anderer Amerikaner, der Tod und Verderben auf alles, was mit Politik zu tun hatte, herabschwor, war wandernder Bienenzüchter. In Walnut Grove, wo Leben und Geschäftigkeit herrschten, bestanden die wenigen Amerikaner aus dem Kaufmann, dem Gastwirt, dem Schlachter, dem Speicheraufseher und dem Fährmann. Und doch waren zwei aufblühende Städte in Walnut Grove, eine chinesische und eine japanische. Der größte Teil des Bodens gehörte Amerikanern, die anderswo lebten und ihn beständig an Ausländer verkauften.

In dem japanischen Stadtteil gab es eine Prügelei oder ein Fest — was von beidem, wußten sie nicht —, als Saxon und Billy auf der „Apache“ mit dem Kurs nach Sacramento den Hafen verließen.

„Ja, auf der Treppe sitzen wir schon, das ist sicher“, sagte Billy gereizt. „Und bald werden sie uns auch da herunterschmeißen.“

„Im Mondtal gibt es keine“, sagte Saxon ermutigend. Aber er war untröstlich und bemerkte bitter:

„Und nicht einer von den verfluchten Ausländern kann mit Pferden umgehen wie ich.“

„Aber auf Landwirtschaft verstehen sie sich, darauf kannst du Gift nehmen“, fügte er hinzu.

Und Saxon sah sein verdrießliches Gesicht und mußte plötzlich an eine Lithographie denken, die sie in ihrer Kindheit gesehen hatte. Sie stellte einen Indianer auf der Prärie dar, der in Kriegsbemalung und Federschmuck zu Pferde saß und verwundert einen Eisenbahnzug anstarrte, der auf den kürzlich gelegten Schienen dahinbrauste. Der Indianer war von dem neuen Leben verdrängt worden, das mit der Eisenbahn über das Land gespült war. Und, dachte sie bei sich, waren Billy und seinesgleichen vielleicht verurteilt, von diesem neuen, erstaunlich fleißigen Leben verdrängt zu werden, das von Asien und Europa hereinströmte?

In Sacramento blieben sie zwei Wochen, Billy arbeitete bei einem Fuhrmann, um Geld für die Weiterreise zu bekommen. Das Leben in Oakland und Carmel, beide an der Salzküste gelegen, hatte es ihnen unmöglich gemacht, im Innern des Landes zu wohnen. Zu warm! lautete ihr Urteil über Sacramento, und sie folgten der Eisenbahn nach Westen, durch die sumpfige Gegend bis nach Davisville. Hier wurden sie vom geraden Wege fortgelockt, und sie zogen nach Norden in das schöne Woodland, wo Billy für einen Obstfarmer fuhr und Saxon, sehr gegen seinen Wunsch, die Erlaubnis von ihm erzwang, daß sie ein paar Tage in der Obsternte arbeiten dürfte. Wenn Billy sie fragte, was sie mit dem Geld, das sie verdiente, machen wollte, tat sie sehr geheimnisvoll, und er neckte sie dann solange damit, bis er die ganze Geschichte vergaß. Sie erzählte ihm auch weder von dem Brief, den sie an Bud Strother schickte, noch daß in dem Brief ein Scheck und ein blauer Schein lag. Sie begannen unter der Hitze zu leiden. Billy erklärte, daß sie das Klima, wo man Decken brauchte, jetzt hinter sich gelassen hätten.

„Hier gibt es keine Riesentannen“, sagte Saxon. „Wir müssen nach Westen, in der Richtung der Küste gehen. Dort werden wir das Mondtal finden.“

Von Woodland zogen sie nach Westen und Süden auf den Hauptstraßen nach dem Obstparadies von Vacaville. Hier arbeitete Billy zuerst als Obstpflücker und dann als Kutscher, und hier bekam Saxon einen Brief und ein winziges Postpaket von Bud Strothers. Als Billy nach beendetem Tagewerk zu ihr kam, gebot sie ihm, zu schweigen und die Augen zu schließen. Ein paar Minuten nestelte sie an seinem baumwollenen Arbeitshemd herum. Einmal fühlte er einen kleinen Stich wie von einer Stecknadel, und begann zu grunzen, aber sie lachte und befahl ihm, die Augen weiter geschlossen zu halten.

„Jetzt mach die Augen auf und gib mir einen Kuß“, sang sie. „Dann will ich dir etwas zeigen.“

Sie küßte ihn, und als er nachsah, was sie an seinem Hemd befestigt hatte, erblickte er die goldene Medaille, die er an dem Tage, als sie im Kino gewesen waren und die Idee, aufs Land zurückzukehren, bekommen hatten, versetzt hatte.

„Du dummes Mädel!“ rief er und preßte sie heftig an sich. „So, also dazu wolltest du dein Obstgeld gebrauchen? Und davon hab’ ich nicht das geringste geahnt! — Aber ich will dich lehren!“

Und sie unterwarf sich wieder dem wonnigen Zwang, der von diesem starken Manne ausging, und er preßte sie an sich und tanzte mit ihr herum, bis die Kaffee-kanne überkochte, und sie sich von ihm losriß, um so viel wie möglich zu retten.

„Ich bin immer ein klein wenig stolz darauf gewesen“, gestand er, als er sich nach dem Abendessen seine Zigarette drehte. „Sie erinnert mich an meine Knabentage, als ich Amateur war und mich schlug, daß es krachte. Ich war ein tüchtiger Bengel damals — das will ich dir nur sagen. Aber weißt du was — ich habe sie ganz ausgeschwitzt. Oakland ist für mich, als

trennten tausend Jahre und zehntausend Meilen dich und mich davon.“

„Dann wird dies hier es dir vielleicht wieder mehr vor Augen führen“, sagte Saxon und öffnete Buds Brief und las ihn ihm vor.

Bud hatte es als gegeben angesehen, daß Billy wußte, wie der Streik zu Ende gegangen war, und deshalb beschränkte er sich auf Einzelheiten, wie zum Beispiel die, daß er wieder angestellt und wer ausgeschlossen worden war. Zu seinem eignen Erstaunen war er selbst wieder angenommen und fuhr jetzt Billys Pferde. Noch überraschender war, was er weiter zu berichten hatte. Der alte Vorarbeiter in den Ställen war gestorben, und seitdem hatten zwei andere Vorarbeiter nur Unordnung gemacht. Das Wichtigste war, daß der Chef am selben Tage mit Bud gesprochen und sich über Billys Verschwinden beklagt hatte.

„Versteh mich ja nicht falsch“, schrieb Bud. „Der Alte kennt ausgezeichnet all die Schlachten, die du geschlagen hast. Ich möchte wetten, er weiß den Namen jedes einzigen Streikbrechers, den du verprügelt hast. Und doch sagte er zu mir: ‚Strothers, wenn Sie mir seine Adresse nicht geben dürfen, so schreiben sie ihm von mir, daß er wiederkommen und einen Versuch machen soll. Ich will ihm Hundertfünfundzwanzig monatlich und die Oberaufsicht in den Ställen geben.“

Saxon wartete mit gut verhehlter Angst, bis er mit dem Brief fertig war. Billy, der der Länge nach auf dem Boden lag und sich auf seinen Ellbogen stützte, blies nachdenklich den Rauch in Ringen von sich. Sein billiges Arbeitshemd — es sah ganz strahlend aus im Goldglanz der Medaille, die im Schein des Feuers funkelte — stand vorne offen, so daß die glatte Haut und die stolze Wölbung der Brust zu sehen war. Er sah sich um — sein Blick schweifte über die Decken, die im Schutz eines Schirmes von Grün und Blättern ausgebreitet lagen, auf das Feuer und die schwarze

verbeulte Kaffeekanne, auf die abgenutzte Axt, die halb in einem Baumstamm vergraben war, und zuletzt auf Saxon. Sein Blick fiel auf sie mit einem bedächtig forschenden Ausdruck. Aber sie half ihm nicht im geringsten.

„Ja“, sagte er schließlich, „du brauchst nur Bud Strothers zu schreiben, daß ich den Alten nebst seinem verfluchten Angebot gehenkt sehen will! Und da wir gerade mal dabei sind, so glaube ich, ich will ihm das Geld schicken, um meine Uhr auszulösen. Du kannst ausrechnen, wieviel es mit Zinsen usw. wird. Der Überzieher kann meinetwegen verfaulen.“

Aber die Hitze im Innern des Landes war nicht recht gesund für sie. Sie verloren an Gewicht. Sowohl geistig wie körperlich verloren sie ihre Spannkraft. Wie Billy sich ausdrückte — ihre Seide begann an den Rändern auszufasern. So luden sie sich denn ihre Bündel auf den Rücken und lenkten ihre Schritte westwärts über die kahlen Berge. Im Berryessatal bekamen sie direkt Augen- und Kopfschmerzen von den flimmernden Hitzewogen und wanderten deshalb nur in der frühen Morgenstunde und spät am Nachmittag. Sie gingen immer weiter nach Westen, über mehrere Berge, bis zu dem schönen Nappatal. Das nächste Tal von hier war das Sonomatal, wo Hastings seinen Hof hatte, und wo sie ihn besuchen sollten. Und sie würden auch seiner Aufforderung gefolgt sein, hätte Billy nicht zufällig in einer Zeitung eine Notiz gefunden, daß der Schriftsteller verreist war, um irgendeine Revolution zu studieren, die irgendwo in Mexiko ausgebrochen war.

„Wir können ihn ja später besuchen“, sagte Billy, als sie nach Nordwesten durch die Weinberge und Obstgärten des Nappatals abbogen. Wir sind wie der Millionär, von dem Bert immer sang, nur daß es Zeit ist, wovon wir so viel haben, daß wir nicht wissen, was damit tun. Eine Richtung kann ebensogut wie die andere sein — aber Westen ist nun doch am besten.“

Dreimal wurde Billy im Nappatal Arbeit angeboten, und dreimal lehnte er sie ab. Andererseits sah Saxon mit Freuden, daß in den kleinen Canyons, die die westliche Mauer des Tals durchschnitten, Riesentannen wuchsen. In Calistoga, wo die Eisenbahn endete, sahen sie die Post mit sechs Pferden nach Middletown und dem Lower Lake fahren. Sie berieten, welche Route sie wählen sollten. Der Weg führte nach dem Seedistrikt und nicht an die Küste, so daß Billy und Saxon weiter ostwärts durch die Berge nach dem Tal von Healdsburg wanderten, wo der Russian River entspringt. Sie gingen eine Zeitlang durch die reichen Hopfenfelder, wo Billy sich jedoch weigerte, mit Indianern und Chinesen zusammenzuarbeiten.

„Ich könnte nicht eine Stunde neben einem von ihnen arbeiten — ohne ihnen den Kopf einzuschlagen“, erklärte er. „Außerdem sieht der Fluß sehr hübsch aus. Komm, wir wollen hier Halt machen und schwimmen.“

Und so schlenderten sie denn durch das reiche, fruchtbare Tal nach Norden, und in ihrem Glück vergaßen sie ganz, daß die Arbeit eine Notwendigkeit war, während das Mondtal wie ein goldener, ferner Traum lockte, der eines Tages sicher in Erfüllung gehen mußte. In Cloverdale hatte Billy das Glück, Arbeit zu finden. Teils wegen Krankheit, teils wegen einiger Unfälle wurden Kutscher im Poststall gesucht. Täglich brachte der Zug ganze Wagenladungen von Passagieren zu den warmen Quellen, und Billy lenkte ein Gespann von sechs Pferden über die Berge, als hätte er sein ganzes Leben nichts anderes getan. Auf der zweiten Fahrt saß Saxon neben ihm auf dem hohen Kutschbock. Nach vierzehn Tagen kam der Kutscher, den er vertreten hatte, zurück. Billy wurde feste Arbeit im Stall angeboten, aber er lehnte ab, nahm seinen Lohn und wanderte in nördlicher Richtung weiter.

Saxon hatte einen jungen Foxterrier adoptiert und nannte ihn Possum, nach dem Hund, von dem Frau Hastings ihnen erzählt hatte. Er war so jung, daß er bald wunde Füße bekam, und sie trug ihn selbst, bis Billy ihn oben auf sein Bündel band und darüber murrte, daß Possum an seinem Nackenhaar nagte, bis es ganz zerfasert war.

Sie kamen gegen Ende der Weinlese durch die Weinberge von Asti und erreichten, bis auf die Haut vom ersten Winterregen durchnäßt, Ukiah.

„Weißt du noch, wie der ‚Wanderer‘ dahinflog“, fragte Billy. „Nun, ebenso geht es mit diesem Sommer — er ist direkt weggeflogen. Und jetzt müssen wir uns einen Platz zum Überwintern suchen. Ukiah scheint eine wirklich nette Stadt zu sein. Wir wollen sehen, für heute abend ein Zimmer zu finden, um unser Zeug zu trocknen. Und morgen will ich zu dem größten Fuhrmann gehen, und wenn ich Arbeit kriege, mieten wir uns hier eine Bude und können den ganzen Winter überlegen, wo wir nächstes Jahr hinwandern wollen.“

Dieser Winter wurde weit weniger interessant als der in Carmel verbrachte, und hatte Saxon die Bande in Carmel schon immer gern gehabt, so hatte sie sie jetzt noch lieber. In Ukiah machten sie nur ganz oberflächliche Bekanntschaften. Hier gehörten die Leute mehr der arbeitenden Klasse an wie die, welche sie in Oakland kannten, oder es waren reiche Leute und Automobilbesitzer, die nur miteinander verkehrten. Es gab keine demokratische Künstlerkolonie, die ohne Rücksicht auf Stand und Reichtum gute Kameraden abgab.

Und doch war es ein schöner Winter, schöner als je einer, den sie in Oakland verbracht hatten. Billy hatte keine feste Arbeit finden können, so daß er viel zu

Hause war, und sie lebten glücklich von der Hand in den Mund in dem winzigen Häuschen, das sie gemietet hatten. Als Aushilfe bei dem größten Fuhrmann hatte Billy so viel freie Zeit, daß er ganz von selber auf den Pferdehandel kam. Das war riskant, und er befand sich nicht selten in Geldverlegenheit, aber deshalb standen auf ihrem Tisch doch immer das beste Ochsenfleisch und der beste Kaffee, und sie sparten nicht übertrieben an ihrer Kleidung.

„Die verfluchten Bauern. — Ich kann nicht mit ihnen fertig werden!“ lachte er, als er eines Tages beim Pferdehandel tüchtig übers Ohr gehauen war. „Im Sommer nehmen sie Pensionäre, und im Winter verdienen sie dicke, indem sie sich gegenseitig mit Pferden betrügen. Und ich will dir nur sagen, Saxon, sie haben mich manches hübsche Ding gelehrt. Ich bin ihnen tüchtig nachgekommen, und sie sollen nicht lange mehr Türen mit mir einrennen — darauf kannst du Gift nehmen. Und es ist ein neues Handwerk, das ich gelernt habe. Ich kann mir jetzt überall mein Brot mit Pferdehandel verdienen.“

Billy nahm Saxon oft auf einem überflüssigen Reitpferd aus dem Stall mit, und sein Pferdehandel ließ ihn viel im Land umherschweifen. Sie begleitete ihn auch oft, wenn er mit Pferden fuhr, die ihm zum kommissionsweisen Verkauf übergeben waren. Und beide begannen, unabhängig voneinander, um eine neue Frage bezüglich ihrer Pilgerfahrt zu kreisen. Billy war es, der sie zuerst aufs Tapet brachte.

„Ich bin neulich über einen Wagen gestolpert — er steht irgendwo in der Stadt, und ich habe seither darüber nachgedacht. Es hat keinen Zweck, daß ich dich raten lasse, denn das kannst du nicht. Aber hör zu. Es ist ein richtiger Reisewagen und so fein, wie ich nie einen gesehen habe. Wahrhaftig, er ist so stark wie ein Haus. Er ist am Puget Sound gemacht und ist den ganzen Weg hierher gefahren. Alles kann man ihm zumuten, und er kann alles transportieren. Der

arme Kerl, der ihn sich bauen ließ, hatte Schwindsucht. Er hatte einen Arzt und einen Koch mit auf der Reise, aber hier in Ukiah ging er um die Ecke, und das ist zwei Jahre her. Wenn du ihn doch nur sehen könntest! Er hat alle möglichen Bequemlichkeiten — und Platz für alles mögliche — ja, es ist ein ganzes Haus auf Rädern. Wenn wir ihn bekämen und ein paar Mähren dazu, dann könnten wir wie die Könige reisen und auf das Wetter pfeifen.“

„Ach Billy, davon habe ich den ganzen Winter geträumt. Das wäre herrlich! Und — nun ja, manchmal, wenn wir auf der Wanderung sind, weiß ich nicht recht, ob du nicht vergißt, was für ein nettes Frauchen du hast. Aber wenn wir einen solchen Wagen hätten, dann könnte ich doch alles mögliche Hübsche mitnehmen.“

In Billys Augen trat ein warmer Schimmer, der sich wie eine Wolkendecke über das tiefe Blau zog, und sie waren brennend wie eine Liebkosung, als er ruhig antwortete:

„Daran habe ich auch schon gedacht.“

„Und du könntest deine Büchse und eine Schrotflinte und Angelruten und alles mögliche mitnehmen“, fuhr sie schnell fort. „Und eine richtige Axt statt des kleinen Dinges, über das du immer klagst. Und Possum kann sich immer ausruhen. Und — aber wenn du ihn nun nicht kaufen kannst? Wieviel verlangen sie?“

„Hundertundfünfzig blanke Dollar“, antwortete er, „aber das ist für den Wagen gar nichts. Dafür ist er direkt geschenkt. Ich sage dir, er hat wenigstens vierhundert gekostet, und ich kann schon sehen, ob solch ein Wagen gut gearbeitet ist — ja, im Dunkeln sogar. Ich könnte jetzt das Geschäft mit Caswells sechs Pferden machen — ja, du merkst doch, daß ich gerade heute mit dem Pferdeaufkäufer zusammengekommen bin. Wenn er sie kauft, wo, glaubst du, schickt er sie dann hin? An den Alten in Oakland. Du sollst ihm einen Brief schreiben. Ich kann schon hin und wieder

Pferde billig kriegen, und wenn der Alte darauf eingeht, verdiene ich die übliche Händlerprovision. Aber er muß mir natürlich eine ganze Menge Geld anvertrauen, und das wird er nicht tun, wenn er an all die Streikbrecher denkt, die ich verprügelt habe.“

„Wenn er dir die Aufsicht über seinen Stall geben will, wird er wohl auch keine Angst haben, dir Geld anzuvertrauen“, sagte Saxon.

Billy zuckte die Achseln, als verböte seine Bescheidenheit ihm, ihr zu glauben.

„Nun ja, wenn ich, wie gesagt, Caswells sechs Pferde verkaufen kann, dann können wir alle Rechnungen für diesen Monat hinausschieben und den Wagen kaufen.“

„Aber Pferde?“ fragte Saxon besorgt.

„Die kommen — hinterher — und wenn ich für zwei oder drei Monate feste Arbeit übernehmen soll. Das einzige dumme ist, daß es ziemlich spät im Sommer wird, ehe wir weiterreisen können. Aber komm jetzt mit zur Stadt — dann zeige ich dir den Wagen und die Wagenausrüstung.“

Saxon sah den Wagen und war so begeistert, daß sie in Erwartung und Spannung eine schlaflose Nacht verbrachte. Dann wurden Caswells sechs Pferde verkauft, die Rechnungen einen Monat hinausgeschoben, und der Wagen gehörte ihnen. An einem Regentmorgen, zwei Wochen später, begab Billy sich für den ganzen Tag aufs Land, um sich nach Pferden umzusehen, aber er hatte sich kaum verabschiedet, als er auch schon wiederkam.

„Komm!“ rief er Saxon von der Straße aus zu. „Zieh dich an und komm. Ich möchte dir gern etwas zeigen.“

Er fuhr mit ihr zu einem Stall am andern Ende der Stadt und zeigte ihr einen großen eingehegten, überdachten Raum hinter dem Hause. Hier führte er sie zu zwei starken, flammenden, kastanienbraunen Pferden mit weißgelben Mähnen und Schweifen.

„Ach, wie schön die sind! Wie schön die sind!“ rief Saxon und drückte ihre Wange an das sammetweiche Maul des einen, während das andere sie schelmisch mit dem Kopf anstieß, um auch sein Teil zu bekommen.

„Ja, nicht wahr?“ sagte Billy begeistert und ließ sie vor ihrem bewundernden Blick traben. „Dreizehnhundertundfünfzig jedes — aber sie wirken gar nicht so schwer, so fein sind sie gebaut. Ich wollte es gar nicht glauben, ehe ich sie auf der Wage hatte. Zweitausendsiebenhundertundsieben Pfund alle beide. Ich habe sie vor zwei Tagen auf dem Lande probiert. Gute Pferde, fehlerlos, sie ziehen gut und sind Autos und alles andere gewohnt. Ich möcht' wetten, daß sie besser ziehen als irgendein Gespann, daß ich je gesehen habe. — Sag, wie, meinst du, würden sie sich vor unserm Wagen ausnehmen?“

Saxon sah es im Geiste und schüttelte langsam bedauernd den Kopf, als ihr aufging, wie unmöglich das war.

„Sie sind für dreihundert bar zu haben“, fuhr Billy fort, „und es ist ein verflucht guter Kauf. Der Besitzer braucht das Geld so notwendig, daß er ganz versessen darauf ist. Er ist gezwungen, sie zu verkaufen — und das sofort, und Saxon, bei Gott, man könnte auf einer Auktion in der Stadt fünfhundert dafür kriegen. Sie sind beide Stuten, Schwestern, fünf und sechs Jahre alt, Abkommen eines registrierten Belgiers und einer schweren Rassestute, die ich gut kenne. Sie sind für dreihundert zu haben, und ich habe sie drei Tage an der Hand.“

Jetzt wurde Saxons Bedauern von ehrlichem Zorn abgelöst.

„Aber warum zeigst du sie mir denn? Wir haben doch keine dreihundert, und das weißt du gut. Alles, was ich im Hause habe, sind sechs Dollar, und du hast nicht einmal so viel.“

„Du meinst vielleicht, daß ich dich nur deshalb her-

gebracht habe“, antwortete er geheimnisvoll. „Aber so ist es doch nicht.“

Er hielt inne, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und trat verlegen von einem Fuß auf den andern.

„Hör jetzt zu, bis ich dir alles erzählt habe — ehe du etwas sagst. Verstanden?“

Sie nickte.

„Und du öffnest nicht den Mund?“

Diesmal schüttelte sie nur gehorsam den Kopf.

„Es hängt nämlich so zusammen“, begann er zögernd.

„Da ist ein junger Bursche, der von San Franzisko hergekommen ist — sie nennen ihn den ‚jungen Sandow‘ — und den ‚Stolz von Telegraph Hill‘. Er ist ein glänzender Schwergewichtsboxer, und er sollte Sonnabend mit Montana Red kämpfen, aber da hat Montana Red sich gestern beim Training den Arm gebrochen. Die Leute, die den Kampf arrangieren, haben nichts davon gesagt, und sie schlagen jetzt folgendes vor: Es sind viele Billets verkauft, und das Haus wird Sonnabend ausverkauft sein. Um die Leute nicht anzuführen, wollen sie mich im letzten Augenblick Montanas Platz einnehmen lassen. Ich bin hier ganz unbekannt. Nicht einmal der junge Sandow kennt mich. Er ist erst nach meiner Zeit aufgetaucht. Ich werde als Bauernboxer auftreten und kann mich ja den Pferderoberts nennen.

Nun warte einen Augenblick! Der Gewinner bekommt dreihundert richtige Menschendollar. Ja, warte nur, jetzt kommt es. Es ist die reine Leichenfledderei. Sandow ist ein mutiger Kerl — einer von denen, die auslangen und gut festhalten. Ich habe seine Karriere in den Zeitungen verfolgt. Aber er ist nicht gerissen. Ich bin langsam, das stimmt schon, aber ich bin gerissen, und ich kenne Sandow und weiß, wie ich mit ihm fertig werden soll.

Sieh, jetzt mußt du entscheiden. Wenn du ja sagst, gehören die beiden Pferde uns. Wenn du nein sagst, dann wird nichts aus dem Boxkampf, und dann

arbeite ich als Stallknecht, bis ich mir ein Paar Mähren verdient habe. Aber vergiß nicht, es werden nur Mähren! Sieh mich nicht an, während du deinen Entschluß faßt. Guck die Pferde an.“

Saxon sah die schönen Tiere an und wußte weder ein noch aus.

„Sie heißen Hazel und Hattie“, warf Billy pfffig ein. „Wenn wir sie kriegen, könnten wir sie die beiden H's nennen.“

Aber Saxon vergaß das Gespann und sah nur Billys furchtbar zerschlagenen Körper vor sich, wie er an dem Abend nach dem Boxkampf mit dem „Schrecken von Chikago“ ausgesehen hatte. Sie wollte gerade etwas sagen, als Billy, dessen Blick nicht von ihren Lippen gewichen war, einfiel:

„Spann sie nur einmal in Gedanken vor unsern Wagen, wie das aussieht. Es gibt nicht viele, die sie ausstechen können.“

„Aber du bist doch gar nicht im Training“, sagte sie plötzlich, ohne daß sie es hatte sagen wollen.

„Hm?“ sagte er höhnisch. „Das ganze letzte Jahr bin ich doch wohl halb im Training gewesen. Meine Beine sind wie Eisen. Sie halten mich, solange ich auch nur die geringsten Kräfte in meinen Armen habe, und die habe ich stets. Außerdem lasse ich ihn nicht sehr lange schlagen. Er ist ein Draufgänger, und Draufgänger sind gerade etwas für mich. Die fresse ich lebendig. Gerissene Burschen mit Rückgrat und Ausdauer sind es, mit denen ich nicht fertig werde. Aber dieser junge Sandow ist gerade etwas für mich. Ich werde in der dritten oder vierten Runde mit ihm fertig—verstehst du, ich nehme ihn aufs Korn, fahre auf ihn los und erledige ihn. Das ist so sicher wie etwas, sage ich dir. Weiß Gott, Saxon, es ist beinahe eine Schande, das Geld zu nehmen.“

„Aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß du so furchtbar mißhandelt werden sollst“, sagte sie, wie um Zeit zu gewinnen. „Wenn ich dich nicht so heiß

liebte, wäre es vielleicht etwas anderes. Aber du könntest doch Schaden nehmen.“

Billy lachte, stolz und übermütig im Bewußtsein seiner Jugend und seiner Muskeln.

„Du wirst gar nicht wissen, daß ich überhaupt gekämpft habe, nur dadurch, daß wir dann Hazel und Hattie besitzen. Und im übrigen, Saxon, muß ich einmal irgend jemand meine Faust ins Gesicht stecken. Du weißt, daß ich monatelang fromm und sanft wie ein Lamm sein kann, dann aber beginnen mir plötzlich die Fäuste zu jucken. Und sieh, da ist es doch viel vernünftiger, den jungen Sandow zu verprügeln und Dreihundert dafür zu kriegen, als irgendeinen Bauernlummel zu vermöbeln, vor Gericht geschleppt und zu einer Strafe verknackt zu werden. Guck dir noch einmal Hazel und Hattie an. Sie sind ein prächtiges Inventar für einen Bauernhof und werden großartig ins Mondtal passen. Sie sind auch schwer genug, daß man sie vor den Pflug spannen kann.“

An dem Abend, als der Kampf stattfinden sollte, trennten Saxon und Billy sich um viertel nach acht. Um viertel nach neun, als sie mit warmem Wasser, Eis und allem andern bereit saß, ihn zu empfangen, hörte sie die Pforte zuschlagen und Billys Schritte auf der Treppe. Sie hatte gegen ihre Überzeugung die Einwilligung zum Kampf gegeben und es jede Minute, die sie hier wartete, bereut, und als sie die Tür öffnete, war sie auf alles mögliche vorbereitet. Aber der Billy, den sie sah, war genau wie der Billy, der sich von ihr verabschiedet hatte.

„Aber gab es denn keinen Kampf?“ rief sie, so offensichtlich enttäuscht, daß er laut lachte.

„Sie heulten alle: „Schiebung! Schiebung!“, als ich ging und wollten ihr Geld wieder haben.“

„Nun, ich habe doch jedenfalls dich“, lachte sie, ihn in die Stube ziehend, aber im geheimen sagte sie mit einem Seufzer Hazel und Hattie Lebewohl.

„Aber ich habe unterwegs etwas für dich gekauft, was

du dir lange gewünscht hast“, sagte Billy gleichgültig. Mach die Hand auf und die Augen zu, und wenn du sie aufmachst, sollst du etwas Großartiges sehen.“

Etwas sehr Schweres und sehr Kaltes wurde in ihre Hand gelegt, und als sie die Augen öffnete, sah sie, daß es ein Stapel Zwanzig-Dollar-Stücke war.

„Ich sagte dir ja, daß es die reine Leichenfledderei wäre“, sagte er triumphierend, als er lachend aus dem Wirbelwind von Puffen und Stößen und Umarmungen auftauchte, in den sie ihn hineingerissen hatte. „Es gab gar keinen Kampf. Willst du wissen, wie lange es dauerte? Nur siebenundzwanzig Sekunden — weniger als eine halbe Minute. Und wieviel Stöße ausgeteilt wurden? Nur einer! Und ich war es, der die Ohrfeige gab. Komm, jetzt will ich es dir zeigen. Es war nur so — ja, es war einfach zum Lachen!“

Billy stand, etwas vorgebeugt, mitten in der Stube, das Kinn gegen die schützende linke Schulter gedrückt, mit geballten Fäusten, die Ellbogen eingezogen, um die linke Seite des Unterleibs zu schützen, und die Unterarme dicht an den Körper gepreßt.

„Es ist die erste Runde“, erklärte er. „Die Glocke läutet, und wir haben uns die Pfoten gedrückt. Selbstverständlich haben wir keine Eile, da es ein langer Kampf ist und wir einander nie in Tätigkeit gesehen haben. Wir fühlen uns gegenseitig vor, und gehen so um einander herum. Das dauert siebzehn Sekunden, ohne daß ein einziger Schlag fällt — nicht einer. Und da auf einmal ist es aus mit dem großen Schweden. Ich brauche einige Zeit, um es zu erzählen, aber es geschah alles im Handumdrehen, in weniger als einer Zehntelsekunde. Ich hatte es selbst nicht erwartet. Wir waren schrecklich dicht aneinander. Sein linker Handschuh ist nicht einen Fuß von meinem Kinn entfernt, und mein linker Handschuh nicht einen Fuß von seinem. Er tut, als wolle er mit der Rechten auslangen, und ich weiß, daß er nur so tut, mache die linke Schulter ein bißchen krumm und fahre mit

meiner rechten Hand vor. Dabei kommt er ungefähr einen Zoll aus der Verteidigungsstellung heraus, und ich nehme die Gelegenheit wahr. Meine Linke ist nicht einen Fuß von ihm entfernt, und ich halte sie nicht zurück. Ich setze sie von dort aus, wo sie sich befindet, in Gang, drehe sie wie einen Korkenzieher um seine rechte Verteidigungsstellung und schwinge mich in der Hüfte, um das Schultergewicht in den Schlag zu kriegen. Und es stimmt! Gerade auf die Spitze vom Kinn. Er fällt um wie ein Lamm. Ich gehe wieder in meine Ecke, und weiß Gott, Saxon, ich muß doch bei mir grinsen, es war so einfach. Der Richter bleibt stehen und zählt, er verzieht nicht eine Miene. Die Zuschauer wissen nicht, was sie glauben sollen und sitzen wie gelähmt da. Seine Sekundanten tragen ihn in seine Ecke und setzen ihn auf den Stuhl. Aber sie müssen ihn festhalten, damit er nicht fällt. Fünf Minuten darauf schlägt er die Augen auf — aber er sieht nichts. Sie sind wie gebrochen. Noch fünf Minuten, und er steht aufrecht. Sie müssen ihn halten, und seine Beine knicken wie Würste unter ihm zusammen. Und die Sekundanten müssen ihm aus dem Seil heraushelfen, und sie gehen durch den Mittelgang bis zu seiner Kabine, und immer noch müssen sie ihn stützen. Da beginnt der ganze Chor zu rufen, es sei Schiebung, und sie wollen ihr Geld wiederhaben. Siebenundzwanzig Sekunden — ein Schlag — und ein feines Gespann für die beste Frau, die Billy Roberts je in seinem Leben gehabt hat.“

Die Freude, die Saxon schon immer an dem Körper ihres Mannes empfunden hatte, erwachte in diesem Augenblick zu neuem, vielfältigen Leben. Er war in Wahrheit ein Held, würdig der Schar, die mit ihren Flügelhelmen aus den spitzschnäbligen Booten auf den blutigen englischen Strand sprang.

Am nächsten Morgen wurde er durch einen Kuß geweckt, den sie auf seine linke Hand drückte.

„Ha! Was tust du?“ fragte er.

„Ich gebe Hazel und Hattie einen Guten-Morgen-Kuß“, antwortete sie mit ehrbar niedergeschlagenen Augen. „Und jetzt will ich auch dich zum Guten Morgen küssen. — Und wo hat der Schlag getroffen? — Zeig’ es mir.“

Billy tat, wie sie wünschte, und berührte die Spitze ihres Kinns mit seinen Knöcheln. Mit beiden Händen schob sie seine Hand zurück und versuchte sie dann vorwärts zu reißen, so daß es ein Stoß wurde. Aber Billy leistete Widerstand.

„Wart einen Augenblick!“ sagte er. „Du willst doch nicht, daß ich dir das Kinn ganz zerschlage. Ich will es dir zeigen. Ich kann es mit einem viertel Zoll tun.“

Und aus einer Entfernung von einem viertel Zoll traf er ihr Kinn mit einem winzigen Stoß.

Im selben Augenblick kam ein weißer Funke; es war, als spränge etwas in ihrem Hirn, während ihr ganzer Körper erschlaffte, gefühllos, schwach und willenlos wurde und ihre Augen sich verschleierten und ihre Sehkraft verloren. Im nächsten Augenblick aber kam sie wieder zu sich, und ein entsetzter, verständnisvoller Ausdruck war in ihren Augen.

„Du trafst ihn aus einer Entfernung von einem Fuß“, murmelte sie mit Andacht in der Stimme.

„Ja, und mit meinem ganzen Schultergewicht obendrein“, lachte Billy. „Ach, das ist gar nichts! — Jetzt will ich dir etwas anderes zeigen.“

Er suchte und fand ihren Solar Plexus, den er leicht mit dem Mittelfinger antippte. Dieses Mal war es, als würde sie am ganzen Körper gelähmt, und ihr Atem stockte, wohingegen ihr Gehirn und ihre Sehkraft vollkommen klar blieben. Und ungefähr im selben Augenblick waren auch diese ungewohnten Gefühle schon verschwunden.

„Ja“, meinte Billy, „jetzt kannst du dir vielleicht denken, wie es ist, wenn der andere von den Knien aus stößt, das war der Stoß, der Bob Fitzsimmons seine Weltmeisterschaft verschaffte.“

Saxon schauderte, ließ es sich aber doch gefallen, daß Billy scherzend alle Schwächen der menschlichen Anatomie an ihr selbst demonstrierte. Er presste die Spitze eines Fingers an eine Stelle mitten an ihrem Unterarm, und sie fühlte einen wahnsinnigen Schmerz. Zu beiden Seiten des Halses, unterhalb der Stelle, wo er begann, drückte er ganz leicht mit seinem Daumen, und sie fühlte ihr Bewußtsein schwinden.

„Das ist einer von den Todesgriffen der Japaner“, sagte er und fuhr fort, wobei er die verschiedenen Griffe und Stöße andauernd mit Kommentaren begleitete. „Dies ist der Zehenstoß, mit dem Gotch Hackenschmidt erledigte. Den habe ich von Farmer Burns gelernt. Und dies ist ein halber Nelson, ja, und denk dir jetzt, du machst Skandal in einem Ballsaal, und ich bin Festleiter und soll dich hinauswerfen.“

Mit der einen Hand griff er um ihr Handgelenk, und mit der andern um ihren Unterarm, worauf er wieder sein eigenes Handgelenk packte. Bei dem geringsten Druck hatte sie das Gefühl, daß ihr Arm ein Pfeifenrohr war, das zerbrechen wollte.

„Das nennt man: ‚Komm mit!‘ und hier ist der ‚starke Arm‘. Ein Junge kann mit diesem Griff einen Mann werfen. — Und wenn jemand sich mit einem andern prügelt, und seine Nase gerät ihm zwischen die Zähne, und man will ja nicht gern seine Nase verlieren, nicht wahr? Ja, dann macht man das hier, so schnell wie der Blitz.“

Sie schloß unwillkürlich die Augen, als Billy die Daumenspitzen darauf drückte. Sie konnten den fliegenden Schmerz fühlen, der einer dumpfen, furchtbaren Qual vorausging.

„Und wenn er dann noch nicht losläßt, dann preßt man hart zu, und seine Augen fallen ihm aus dem Kopf, und er wird stockblind für den ganzen Rest seines Lebens. Ach, er soll schon loslassen.“

Er ließ sie los, und sie lehnte sich lachend zurück.

„Wie fühlst du dich?“ fragte er. „Das sind zwar keine

richtigen Boxertricks, aber sie kommen einem sehr zu statten, wenn man mal in eine Schlägerei gerät.“

„Ich fühle, daß ich mich rächen muß“, sagte sie und versuchte, den ‚Komm-mit‘-Griff an seinem Arm anzuwenden.

Als sie aber zudrücken wollte, schrie sie laut vor Schmerz, denn sie tat sich nur selber weh. Billy grinste über ihre fruchtlosen Anstrengungen. Sie grub ihre Daumen in seinen Hals, um einen japanischen Todesgriff auszuführen, und sah mit tiefstem Bedauern ihre gebogenen Nägel. Sie klopfte ihn hart auf die Spitze des Kinns und schrie wieder laut, dieses Mal, weil sie sich ihre Knöchel geschlagen hatte.

„Das kann mir aber jedenfalls nicht weh tun“, sagte sie mit zusammengebißnen Zähnen, und schlug mit der geballten Faust auf seinen Solar Plexus.

Billy brüllte direkt vor Lachen. Unter dem Überzug von Muskeln, der wie ein eiserner Panzer wirkte, war das verhängnisvolle Nervenzentrum vollkommen unzugänglich.

„Nur weiter, nur immer weiter!“ spornete er sie an, als sie, vor Anstrengung stöhnend, den Kampf aufgab. „Es ist ein so komisches Gefühl, als ob du mich mit einer Feder kitzeltest.“

„Na ja, Verehrtester!“ sagte sie drohend. „Du kannst, so viel du willst, von deinen Griffen, Totschlägen usw. reden, aber das tun die Männer alle. Ich weiß etwas, das mehr ist als alles andere, und das einen starken Mann so hilflos wie ein Kind macht. Warte nur einen Augenblick. So! Mach die Augen zu. Fertig? Es dauert nur einen Augenblick.“

Er wartete mit geschlossenen Augen, und so weich wie Rosenblätter, die zu Boden fallen, berührten ihre Lippen seinen Mund.

„Ich gebe mich besiegt“, sagte er ernst und begeistert und schloß sie in seine Arme.

Am Morgen ging Billy zum Pferdehändler und erlegte den Preis für Hazel und Hattie. Saxon war so ungeduldig, sie zu sehen, daß er ihrer Meinung nach für ein so einfaches Geschäft furchtbar lange brauchte. Aber sie verzieh ihm, sobald er sich mit den beiden Pferden vor dem Wagen einstellte.

„Das Geschirr mußte ich mir leihen“, sagte er. „Reich mir Possum herauf, und klettere selbst neben mich, dann will ich dir die beiden H's zeigen — und es ist ein flottes Gespann, darauf kannst du Gift nehmen.“

Saxons Freude war unbegrenzt und machte sie beinahe stumm, als sie hinter den flammenden, kastanienbraunen Pferden mit den weißgelben Schweifen und Mähnen zur Stadt hinausfuhren. Der Kutschbock war gepolstert, hochlehnig und bequem, und Billy war ganz außer sich vor Begeisterung über die prachtvolle, kräftig wirkende Bremse. Er ließ das Gespann auf der harten Landstraße traben, um die Durchschnittsgeschwindigkeit, die sie leisten konnten, zu zeigen, und fuhr sie einen steilen Feldweg hinan, obwohl der Schlamm fast bis zu den Radnaben ging, um zu zeigen, daß sie nicht umsonst von einem leichten Belgier abstammten.

Als Saxon schließlich in völliges Schweigen versank, beobachtete er sie besorgt mit hastigen Seitenblicken. Sie seufzte und fragte:

„Wann, glaubst du, können wir reisen?“

„Vielleicht in zwei Wochen — vielleicht in zwei bis drei Monaten.“ Er seufzte, ernst und nachdenklich.

„Wir sind wie der Irländer, der einen Koffer hat und nichts hineinzutun. Wir haben Wagen und Pferde, aber nichts zu fahren. Ich kann eine kleine Büchse kriegen — ein Prachtstück, sage ich dir. Aber denk an all das Geld, das wir schuldig sind. Auch eine neue kleine Schrotflinte für dich und eine etwas schwerere, mit der wir Rehe schießen können. Und du brauchst auch eine gute zerlegbare Angelrute, wie meine. Und

Angelschnüre kosten ein verfluchtes Geld. Und ein Geschirr wie das, welches ich haben will, macht fünfzig Dollar direkt aus der Tasche. Und der Wagen müßte auch gestrichen werden. Dazu kommen Weideleinen, ein Futterbeutel, ein Geschirrspitzkasten und vieles andere. Und Hazel und Hattie leiden nur durch das Warten. Ich bin selbst ganz darauf versessen, wegzukommen.“

Er hielt plötzlich verwirrt inne.

„Nun, Billy, was denkst du jetzt? Ich kann es deinen Augen ansehen!“ sagte Saxon.

„Ja, siehst du, Saxon, es hängt so zusammen. Er — Sandow ist nicht zufrieden — er ist toll wie ein Stier. Er hatte gar keine Gelegenheit, mich auch nur anzu-rühren. Er hatte nicht die geringste Chance, und jetzt verlangt er Revanche. Er läuft in der Stadt herum und erzählt, daß er mich besiegen kann, wenn ihm die eine Hand auf dem Rücken gebunden ist und solchen Unsinn mehr. Aber das ist es nicht. Die Sportidioten sind ganz wild nach einem Revanchekampf. Sie bekamen das letzte Mal nichts für ihr Geld. Es wird pfropfenvoll. Der Direktor hat schon mit mir gesprochen, und deshalb kam ich so spät. Sonnabend in acht Tagen warten Dreihundert auf mich, ich brauche mich nur zu bücken und sie aufzuheben. — Und selbstverständlich mußt du ja sagen. Es ist genau so, wie ich dir früher sagte. Ich werde leicht mit ihm fertig. Er glaubt immer noch, daß ich ein Bauernlummel bin, und daß mein Stoß der reine Zufallstreffer war.“

„Aber Billy, du hast mir doch immer gesagt, daß Boxen deine Seide verdürbe. Deshalb hast du es doch aufgegeben und angefangen zu fahren.“

„Aber ich habe das Zeug fürs Boxen“, antwortete er. Mit dem werde ich leicht fertig. Ich lasse ihn ungefähr bis zur siebten Runde stehen. Nicht, daß es notwendig wäre, nur damit die Zuschauer etwas für ihr Geld haben. Natürlich kriege ich ein paar Beulen ab, und etwas Haut wird auch abgeschrammt. Aber wenn der

Zeitpunkt gekommen ist, gebe ich ihm eins auf sein Kinn, daß er gleich umfällt. Was meinst du dazu? Sag, Saxon.“

Am Sonnabendabend, zwei Wochen später, lief Saxon an die Tür, als die Pforte zuschlug. Billy sah müde aus. Sein Haar war naß, seine Nase geschwollen, die eine Backe ebenfalls, die Haut an den Ohren war verschrämmt, und beide Augen ein bißchen blutunterlaufen.

„Ich will mich hängen lassen, wenn der Kerl mich nicht anführt!“ sagte er, als er ihr die Goldstücke in die Hand legte, sich hinsetzte und sie auf seinen Schoß zog. „Er ist ein tüchtiger Kerl, wenn er erst richtig in Gang kommt. Statt ihn in der siebten Runde zu erledigen, mußte ich bis zur vierzehnten kämpfen. Dann fing ich ihn auf die Art, wie ich es dir erzählt habe. Es ist schade, daß er ein so empfindliches Kinn hat. Er ist schneller, als ich glaubte, und er kann einem tüchtig zusetzen, so daß ich von der zweiten Runde an Respekt vor ihm hatte. — Aber wieder dieses Kinn! Bis zur vierzehnten Runde hatte er es in Watte gepackt, aber dann kriegte ich es.

Und weißt du was. Ich freue mich mächtig, daß es wirklich vierzehn Runden lang dauerte. Meine Seide ist noch in Ordnung — das merkte ich gleich. Ich brauchte nicht nach Luft zu schnappen, und meine Beine waren wie Eisen. Ich hätte vierzig Runden kämpfen können. Und weißt du, ich habe nie etwas gesagt, aber ich war die ganze Zeit mißtrauisch, seit der ‚Schrecken von Chicago‘ mich verprügelte.“

„Ach Unsinn, das mußt du doch längst gewußt haben“, rief Saxon. „Denk doch an all deine Box- und Ringkämpfe und deine Läufe in Carmel.“

„Nicht hier.“ Billy schüttelte den Kopf, überlegen wie einer, der alles weiß. „Das ist etwas ganz anderes. Das lähmt einen nicht. Es muß das Richtige sein, sich mit einem Kerl, der all seine Seide hat, ums Leben

zu schlagen, und dann — wenn man nicht kaputt geht und das Herz einem nicht so klopft, daß es beinahe zerspringt, und einem die Beine nicht schlapp werden und man keinen wirren Kopf kriegt — ja, dann weiß man, daß man noch all seine Seide hat. Und ich habe sie, ich habe all meine Seide. Und ich werde sie nicht in weiteren Prügeleien riskieren. Das ist sicher. Das leicht verdiente Geld ist in der Regel auch das teuerste. Von jetzt an wird mit Pferden in Kommission gehandelt, und wir wandern weiter, bis wir das Mondtal finden.“

Früh am nächsten Morgen verließen sie Ukiah. Possum saß auf dem Bock zwischen ihnen und sperrte vor lauter Aufregung seinen rosigen kleinen Rachen auf. Sie hatten ursprünglich die Absicht gehabt, von Ukiah aus direkt nach dem Meere zu fahren, aber es war noch zu früh im Jahr, die weichen Sandwege waren nach dem Gewitterregen noch nicht fahrbar, und deshalb bogen sie, in der Richtung des Seedistrikts, nach Osten ab, in der Absicht, durch das obere Sacramentotal und über die Berge nordwärts nach Oregon zu fahren. Dann wollten sie den Kreis nach der Küste beschreiben, wo zu dieser Zeit die Wege gut instand waren, und so das Goldene Tor erreichen.

Das ganze Land war grün und mit Blumen übersät, und als sie in die Berge kamen, war jedes kleine Tal wie ein Garten.

„Huh!“ meinte Billy höhnisch und wandte sich ganz allgemein an die Umgebung. „Es heißt, daß rollende Steine kein Moos ansetzen. Aber wir haben doch eine ganz nette Menge angesetzt. Ich hab’ nie in meinem Leben so viel auf einmal besessen — nicht einmal in den Tagen, als ich nicht rollte. Zum Teufel, nicht einmal die Möbel gehörten uns. Nur die Kleider, in denen wir gingen und standen, ein paar alte Socken und dergleichen.“

Saxon streckte die Hand aus und berührte die seine,

und er wußte, daß es eine Hand war, die die seine liebte.

„Nur eins tut mir leid“, sagte sie. „Daß du alles allein verdient hast. Ich habe keinen Anteil daran gehabt.“

„Oho! — du hast sehr viel Anteil daran gehabt. Du bist wie ein Trainer beim Boxen. Du sorgst dafür, daß ich froh und vergnügt und in guter Form bin. Man kann nicht richtig kämpfen, wenn man nicht einen guten Trainer hat. — Teufel, glaubst du, ich würde hier sitzen, wenn du nicht gewesen wärest! Du warst es, die mich alles liegen und auf die Wanderung gehen ließ. Wenn du nicht gewesen wärest, so hätte ich mich tot getrunken oder wäre in San Quentin aufgeknüpft worden, weil ich zu hart mit einem Streikbrecher umgegangen war oder dergleichen. Und sieh mich an! Sieh die Geldrolle“ — er schlug sich auf die Brust — „damit soll ich Pferde für den Alten kaufen. — Es ist wie Ferien, die nie ein Ende nehmen sollen, und obendrein haben wir unser gutes, reichliches Auskommen. Und ich habe einen neuen Beruf bekommen — Pferde für Oakland zu kaufen. Wenn ich zeige, daß ich Verstand habe, und ich weiß, daß ich das habe, werden alle Firmen in San Franzisko angelaufen kommen und mich bitten, Pferde für sie zu kaufen. Und das ist alles deine Schuld — denn du hast mich dazu gekriegt, und wenn Possum uns jetzt nicht anguckte, dann würde ich — aber was, zum Teufel, kümmere ich mich darum, ob er es sieht.“

Und Billy beugte sich zu ihr und küßte sie.

Der Weg wurde hügelig und beschwerlich, als sie höher hinaufkamen, aber das letzte Stück bis zur Wasserscheide war nicht schwierig, und bald fuhren sie in den Canyon bei den blauen Seen ein, durch fruchtbare Felder mit goldenem Mohn. Auf der Sohle des Canyons schlängelte sich ein breites Band von tiefstem Blau. Weit vor ihnen schlossen die Hügel sich wie Falten am Horizont, und in der Ferne war ein

blauer Berg, der eine Art Mittelfigur im Bilde ausmachte.

Sie richteten einige Fragen an einen schönen, schwarz-äugigen Mann mit grauem, lockigem Haar, und er antwortete ihnen mit deutschem Akzent, während eine Frau mit vergnügtem Gesicht ihnen aus einem hohen Gitterfenster in einer Schweizer Villa, die oben auf einem Hange lag, zunicke. Billy gab seinen Pferden in einem hübschen Hotel, weiter abwärts im Canyon, Wasser, und der Wirt erzählte ihnen, daß er selbst das Hotel nach einer Zeichnung des Mannes mit dem lockigen grauen Haar gebaut hatte — er war Architekt und wohnte in San Franzisko.

„Wir kommen vorwärts, wir kommen vorwärts!“ sagte Billy und lachte bei sich, als sie weiter zwischen den Hügeln hindurch an einem zweiten See vom tiefsten Blau vorbeifuhren. Kannst du sehen, jetzt, da wir fahren, behandeln sie uns schon anders als zu der Zeit, da wir mit unsern Bündeln auf dem Rücken herumwanderten? Wenn Hazel und Hattie und Saxon und Possum und meine Wenigkeit hier in dem vornehmen Wagen angefahren kommen, glauben die Leute, daß wir Millionäre auf einer Vergnügungsreise sind.“

Der Weg wurde breiter. Große Wiesen, hin und wieder mit Eichengruppen und grasendem Vieh, lagen zu beiden Seiten. Dann tauchte ein neuer See wie ein kleines Meer im Lande auf, weißschäumend von dem Wind, der von den hohen Bergen herabstrich, auf deren nördlichen Hängen der Schnee immer noch in schimmernd weißen Flecken lag.

„Frau Hazard war ganz begeistert vom Genfer See“, sagte Saxon, „aber ich möchte wissen, ob er schöner ist als der hier.“

„Aber der Architekt nannte dies hier auch die kalifornischen Alpen“, bestätigte Billy. „Und wenn ich mich nicht irre, ist das da vorn Lakeport. Das ist alles ganz wild, und es gibt keine Eisenbahn.“

„Und auch kein Mondtal“, sagte Saxon kritisch. „Aber es ist schön, ach, wie schön!“

„Aber hier ist es im Sommer sicher heiß wie die Hölle, das möchte ich wetten“, erklärte Billy. „Nein, das Land das wir suchen, liegt näher an der Küste. Aber deshalb ist es hier doch schön — wie ein Bild an der Wand. Was meinst du dazu, wenn wir hier halt machen und ein bißchen schwimmen?“

Zehn Tage darauf fuhren sie in Williams in Colusa County ein, und dort stießen sie zum erstenmal auf eine Eisenbahn. Billy sah sich nach ihr um, weil hinter seinem Wagen zwei prachtvolle Arbeitspferde liefen, die er unterwegs gekauft hatte und nach Oakland schicken wollte.

„Hier ist es zu heiß“, erklärte Saxon, und sah über die schwachleuchtende Fläche des mächtigen Sacramento-tals hinaus. „Keine Riesentannen. Keine Hügel. Keine Wälder. Keine Manzanitos. Keine Madronjos. Einsam und traurig —“

„Wie die Flußinseln“, fiel Billy ihr ins Wort. „Verflucht reicher Boden, aber die Arbeit scheint zu schwer zu sein. Das ist gut für Leute, die auf Mühe versessen sind — aber Gott mag wissen, daß es einen hier nicht reizt, immer zu bleiben. Keine Fischerei, keine Jagd — nichts als Arbeit. Wenn ich gezwungen wäre, hier zu leben, würde ich selber anfangen, mich abzurackern.“

Viele Tage fuhren sie in Hitze und Staub über die kalifornische Ebene nach Norden, und überall sahen sie „neue“ Landwirtschaft — große Rieselkanäle, die gegraben waren oder gegraben wurden, Boden, der von elektrischen Leitungen von den Bergen durchschnitten war und viele neue Bauernhäuser auf kleinen eingehegten Gütern. Die großen Höfe aus der guten alten Zeit wurden ausgestückt. Und doch gab es immer noch viele große, fünf- bis zehntausend Morgen umfassende Höfe, die sich vom Ufer des Sacramentos

bis an den Horizont erstreckten und zitternd, mit großen Taleichen übersät, unter den Hitzewellen lagen.

„Solche Bäume brauchen reichen Boden“, sagte ein Bauer auf einer kleinen Zehn-Morgen-Wirtschaft zu ihnen. Sie waren hundert Fuß weit vom Wege bis zu seiner winzigen Scheune gefahren, um Hazel und Hattie Wasser zu geben. Ein schöner junger Obstgarten nahm den größten Teil seiner zehn Morgen ein, aber außerdem gab es noch weißgestrichene Hühnerhäuser und mit Drahtzäunen umgebene Ausläufe, in denen sich Hunderte von Hühnern befanden. Er hatte gerade mit einem kleinen Fachwerkbau begonnen.

„Den Grund und Boden kaufte ich mir in den Ferien“, erzählte er, „und pflanzte die Bäume. Dann kehrte ich wieder zu meiner Arbeit zurück und blieb dabei, bis alles gerodet war. Jetzt bin ich für immer hier, und sobald das Haus fertig ist, lasse ich meine Frau kommen. Sie ist nicht besonders kräftig, und es wird sehr gesund für sie sein. Wir haben viele Jahre gearbeitet und uns abgerackert, um aus der Stadt wegzukommen.“ Er hielt inne und seufzte zufrieden. „Und jetzt sind wir frei.“

Das Wasser im Trog war warm von der Sonne.

„Warten Sie“, sagte der Mann. „Das dürfen Sie sie nicht trinken lassen. Ich gebe ihnen etwas kaltes Wasser.“

Er ging zu einem kleinen Schuppen und drehte einen Schalter, worauf ein kleiner Motor von der Größe einer Obstkiste sich summend in Bewegung setzte. Ein fünfzölliger blinkender Wasserstrahl spritzte in den seichten Graben, der die Hauptader seines Berieselungssystems war, und strömte in vielen Seitenkanälen durch den Obstgarten.

„Ist das nicht herrlich — herrlich, herrlich!“ rief der Mann begeistert. „Das bedeutet Knospen und Früchte. Blut und Leben. Sehen Sie nur! Das macht eine Gold-

mine zu einem Witz und ein Schanklokal zu einem bösen Traum. Ich weiß es. Ich — ich bin einmal Kellner gewesen. Ich bin tatsächlich mein ganzes Leben lang Kellner gewesen. Damit habe ich mir das Geld verdient, um diesen Hof zu kaufen. Und ich habe die Arbeit mein ganzes Leben gehaßt. Ich bin auf einem Bauernhof geboren, und immer habe ich mich nach dem Lande gesehnt.“

Er wischte sich die Brille ab, um besser sein heißgeliebtes Wasser sehen zu können, dann ergriff er eine Hacke und wanderte mit ihr den Hauptgraben entlang, um weitere Nebenkanäle anzulegen.

„Das ist der komischste Kellner, den ich je getroffen habe“, meinte Billy. „Ich glaubte, er sei irgendein Geschäftsmann. Es muß irgend so ein stilles Hotel gewesen sein.“

„Du darfst nicht gleich weiter fahren“, erklärte Saxon. „Ich möchte gern noch mit ihm reden.“

Er kam wieder, putzte sich die Brille und strahlte über das ganze Gesicht, als er das Wasser betrachtete, das eine Art Zauber auf ihn ausübte. Um ihn in Gang zu bringen, brauchte Saxon sich nicht mehr anzustrengen, als er es getan, um seinen Motor in Gang zu bringen.

„Anfang der Fünfziger nahmen Pioniere alles dies in Besitz“, sagte er. „Die Mexikaner waren nie so weit gekommen, alles war Staatsboden. Alle Menschen bekamen hundertundsechzig Morgen. Und welch einen Boden! Die Geschichten, die sie von all dem Weizen erzählen, den sie bekamen, sind beinahe unglaublich. Dann erfolgten verschiedene Veränderungen. Die schlauesten und vernünftigsten Pioniere behielten, was sie hatten, und kauften von den andern dazu. Und allmählich wurde alles zu großen Höfen.“

„Das waren die glücklichen Spieler“, warf Saxon ein, die sich erinnerte, was Mark Hall gesagt hatte.

Der Mann nickte beifällig und fuhr fort:

„Die Alten rechneten und sammelten und machten

ihre großen Höfe immer größer, und sie bauten die großen Scheunen und Häuser und legten Obst- und Blumengärten an. Die Jungen wurden von all dem vielen Reichtum verdorben, sie gingen in die Stadt, um ihn durchzubringen. Und in einem waren Alte und Junge sich einig: Den Boden auszusaugen. Jahr auf Jahr beuteten sie ihn aus und verschafften sich Riesenernten. Sie gaben ihm nichts dafür, und der Boden, den sie zurückließen, war vollkommen ausgepreßt. Ja, große Stücke waren so ausgenutzt, daß sie fast wie eine Wüste dalagen.

Die großen Bauern aus der wirklich guten Zeit sind jetzt alle tot — ja, Gott sei Dank! — und dadurch haben wir kleinen Bauern unsere Chance bekommen. Es wird nicht viele Jahre dauern, bis das ganze Tal in kleinen Stellen wie die meine bewirtschaftet wird. Sehen Sie, was wir ausrichten! Wir kriegen ausgenutzten Boden, der keinen Weizen mehr erzeugt, übergießen ihn mit einem Strom von Wasser und behandeln die Erde gut, ja, sehen Sie nur unsere Obstgärten!

Wir haben das Wasser — von den Bergen und von den unterirdischen Quellen. Ich las neulich einen Bericht, in dem stand, daß alles Leben von der Nahrung abhängt. Aber alle Nahrung hängt wieder vom Wasser ab. Es gehören tausend Pfund Wasser dazu, um ein Pfund Nahrung; zehntausend Pfund Wasser, um ein Pfund Fleisch zu erzeugen. Wieviel Wasser trinken Sie in einem Jahre? Ungefähr eine Tonne. Aber Sie essen ungefähr zweihundert Pfund Gemüse und zweihundert Pfund Fleisch im Jahre — das heißt, daß Sie hundert Tonnen Wasser in Form von Gemüse und tausend Tonnen in Form von Fleisch in sich aufnehmen — und das heißt wieder, daß elfhundertund-eine Tonne Wasser jährlich dazu gehören, um eine kleine Frau wie Sie zu erhalten.“

„Teufel auch!“ Das war alles, was Billy sagen konnte.

„Sie sehen also, wie abhängig die ganze Bevölkerung vom Wasser ist“, fuhr der frühere Kellner fort. „Nun ja, wir haben das Wasser, einen unermesslichen unterirdischen Vorrat, und im Laufe weniger Jahre wird dieses Tal so dicht bevölkert sein wie Belgien.“

Ganz bezaubert von dem fünfzölligen Strom, der von demselben Motor aus dem Boden geholt und ihm wiedergegeben wurde, hielt er in seiner Darlegung inne und starrte ihn an, verzaubert, ohne einen andern Gedanken, während seine Gäste weiterfuhren.

„Und der hat Getränke ausgeschenkt“, sagte Billy bewundernd. „Er würde sich sicher viel besser dazu eignen, in einer Temperenzlerwirtschaft zu bedienen — das kannst du jedem sagen, der dich danach fragt.“

„Es ist ein so schöner Gedanke — all das Wasser — und all die glücklichen Menschen, die hier wohnen —“

„Aber es ist nicht das Mondtal“, lachte Billy.

„Nein“, antwortete sie. „Im Mondtal brauchen sie den Boden nur zu überrieseln, wenn sie Alfalfa und dergleichen pflanzen wollen. Was wir brauchen, ist Wasser, das ganz natürlich aus der Erde quillt und sich in kleinen Bächen über den Hof verbreitet, und an der Grenze einen richtigen kleinen Fluß.“

„Mit Forellen“, fiel Billy ihr ins Wort. „Und mit Weiden und allen möglichen andern Bäumen an seinen Ufern, und hie und da einer Stromschnelle, wo man Forellen fangen kann und einer tiefen Stelle zum Schwimmen und Tauchen. Und Eisvögel und Kaninchen, die zum Trinken an den Fluß kommen, und vielleicht auch ein Hirsch.“

„Und Lerchen auf den Wiesen“, fügte Saxon hinzu. „Und in allen Bäumen Turteltauben. Wir müssen Turteltauben und große graue Waldeichhörnchen haben.“

„Na ja, in dem Mondtal — da gibt es wenigstens etwas“, sagte Billy nachdenklich und wippte mit seiner Peitsche eine Fliege weg, die sich auf Hatties

Flanke gesetzt hatte. „Glaubst du, daß wir es finden?“

Saxon nickte mit großer Sicherheit.

„Ebenso wie die Juden das Gelobte Land und die Mormonen Utah und die Pioniere Kalifornien fanden. Erinnerst du dich noch des Rates, den wir erhielten, als wir Oakland verließen? Wer sucht, findet.“

J immer nordwärts, durch ein fruchtbares, blühendes, verjüngtes Land, mit Aufenthalt in den Städten Willows, Red Bluff und Redding, durch die Bezirke Colusa, Glenn, Tehama und Shasta fuhr der elegante Reisewagen, gezogen von den flammenden Kastanienbraunen mit den weißgelben Mähnen und Schweifen. Billy fand nur drei Pferde, die er nach Oakland schicken konnte, obgleich er viele Bauernhöfe besuchte. Saxon sprach mit den Frauen, während er mit den Männern den Bestand durchsah, und sie überzeugte sich immer mehr, daß das Tal, welches sie suchten, nicht hier lag.

Bei Redding setzten sie in einer Seilfähre über den Sacramento, und in brennender Hitze reisten sie einen ganzen Tag über niedrige Ausläufer der Berge und flache Plateaus. Die Hitze wurde immer unerträglicher, und Bäume und Sträucher waren versengt und tot. Dann kamen sie endlich nach Sacramento, wo die großen Schmelzhütten in Kennet die Vernichtung, die die Vegetation betroffen hatte, erklärten.

Sie klonnen aus der Schmelzstadt heraus, wo hochgelegene Häuser einen unsicheren Halt auf dem steilen Hang gefunden hatten. Es war ein breiter, gut angelegter Weg, der sie den meilenweiten Hang hinauf und von dort steil abwärts in den Sacramento Canyon führte. Der Weg, der in die Felswand des Canyons gehauen war und sich gleichmäßig senkte, wurde so schmal, daß Billy sich fürchtete, einem andern Fuhrwerk zu begegnen. Tief unten lief der Fluß schäumend oder

gleichmäßig gleitend über den steinigen Boden oder stürmte vorwärts über große Steine und Wasserfälle in seiner wilden Jagd nach dem großen Tal, das sie soeben verlassen hatten.

Zuweilen wurde der Weg etwas breiter, und dann kutschte Saxon, während Billy zu Fuß ging, um den Wagen zu erleichtern. Sie bestand darauf, es auch hin und wieder zu tun, und wenn er die stöhnenden Pferde anhielt, damit sie auf dem steilen Hang Luft schöpften, und wenn Saxon dann neben ihren Köpfen stand, sie streichelte und ermunterte, den Weg fortzusetzen, dann war Billys Freude zu innig, als daß er sie in Worten hätte ausdrücken können, und er konnte nur seine schönen Pferde und seine schöne Frau ansehen, die so frisch und zierlich in ihrem goldbraunen Cordkleid, die festen Waden in braunem Cord unter dem kurzen, straffen Rock, dastand. Und wenn sie ihn dann mit einem Blick ansah, in dem er dieselbe Freude las, die sein Gemüt erfüllte, und sich die ehrlichen grauen Augen plötzlich betauten, dann konnte er sich nicht mehr bezwingen, sondern wußte, daß er etwas sagen mußte, um sich Luft zu machen.

„Oh, du Liebes!“ rief er.

Und sie antwortete strahlend: „Oh, du Lieber!“

Eine Nacht verbrachten sie in einer tiefen Senkung des Canyons, wo ein kleines Dorf mit einer Kistenfabrik lag, und wo ein zahnloser Greis, der mit seinen blassen Augen ihre Reiseausstattung betrachtete, fragte: „Seid ihr Zirkuskünstler?“

Sie kamen an Castle Crags vorbei, das mit seinen mächtigen Bastionen flammendrot von dem in der Hitze zitternden blauen Himmel abstach. Dann sahen sie den ersten Schimmer des Mount Shasta, einer rosigen Schneezinne, die sich, schön wie ein Traum, im Sonnenuntergang zwischen und über den grünen Wänden eines Canyons erhob — ein Kennzeichen, das sie viele Tage lang vor Augen haben sollten. Wenn sie

einen steilen Hang hinaufkamen, konnte der Shasta plötzlich bei einer Wegbiegung, immer noch in der Ferne, erscheinen, jetzt mit zwei Gipfeln und Gletschern von schwachleuchtendem Weiß. Meile auf Meile, Tag für Tag mühten sie sich bergan, während der Shasta in seinem Sommerschnee immer neue Formen annahm.

„Ein Kino am Himmel“, sagte Billy schließlich.

„Ach, das ist alles so schön!“ seufzte Saxon. „Aber es ist kein Mondtal.“

Sie begegneten einer wahren Landplage von Schmetterlingen, und viele Tage lang fuhren sie durch zahllose Schwärme der schönen flammenden Geschöpfe, die eine einförmige samtbraune Decke auf dem Wege bildeten. Und die ganze Zeit war es, als höbe sich der Weg unter den Nüstern der schnaubenden Pferde, während die Luft von lautlosen Wesen erfüllt wurde, die in Wolken von Braun und Gelb, weich und leicht wie Schnee, vom Winde dahingetrieben wurden oder sich in ganzen Bergen an den Hecken sammelten und sich hilflos in den Rieselgräben am Wege entlang treiben ließen. Hazel und Hattie gewöhnten sich allmählich daran, aber Possum fürchtete sich wahnsinnig vor ihnen.

„Hu! Wer hat je von Pferden gehört, die sich nicht mehr vor Schmetterlingen fürchteten?“ neckte Billy.

„Das steigert ihren Wert direkt um fünfzig Dollar.“

„Warten Sie nur, bis Sie über die Grenze von Oregon nach dem Rogue-River-Tal kommen“, sagten die Leute zu ihnen. „Das ist ein wahres Paradies auf Erden — Klima, Landschaft und Obstgärten; Obstfarmen, die nach einer Schätzung von fünfhundert Dollar den Morgen zweihundert Prozent ergeben.“

„Nun ja“, sagte Billy, als sie außer Hörweite waren.

„Der Bissen ist zu fett, da kriegt man Leibschmerzen.“

Und Saxon sagte: „Ich weiß nichts von Äpfeln im Mondtal, aber das weiß ich, daß es zehntausend Prozent Glück geben soll nach einer Schätzung von

einem Billy, einer Saxon, einer Hazel, einer Hattie und einem Possum.“

Durch Siskiyou und über hohe Berge kamen sie nach Ashland und Medford und rasteten am wilden Rogue. „Es ist alles herrlich und prachtvoll“, erklärte Saxon, „aber es ist nicht das Mondtal.“

„Nein, es ist nicht das Mondtal“, sagte Billy zustimmend, und das sagte er auch noch am Abend desselben Tages, als er ein Ungeheuer von Forelle gefangen hatte, bis an den Hals in dem eiskalten Rogue stand und ganze vierzig Minuten mit seiner Beute kämpfte, bis es ihm glückte, sie ans Ufer zu ziehen, wo er sie mit einem Geheul wie ein Comanche an den Kiemen packte.

„Wer sucht, findet“, prophezeite Saxon, als sie über den Grant Paß fuhren und nordwärts über die Berge den fruchtbaren Oregontälern zusteuerten.

Als sie eines Tages in der Nähe des Umpqua rasteten, beugte Billy sich über den ersten Hirsch, den er je geschossen hatte, und begann ihn abzuziehen. Dann sah er zu Saxon auf und meinte:

„Wenn ich nicht Kalifornien kannte, so würde ich glauben, daß Oregon etwas für mich sei.“

Als sie sich abends am Hirschfleisch satt gegessen hatten, sagte er, während er, auf die Ellbogen gestützt, dalag und seine Zigarette nach dem Abendessen rauchte:

„Vielleicht gibt es gar kein Mondtal. Und wenn nicht — was dann? Wir könnten ja unser ganzes Leben lang weiter suchen. Ich wünsche mir nichts Besseres.“

„Ja, aber es gibt ein Mondtal“, sagte Saxon, „und wir werden es schon finden. Wir müssen es finden. Es ginge doch nicht, daß wir nicht eine feste Wohnung hätten. Dann würde es ja keine kleinen Hazels und Hatties oder — kleine — Billys geben —“

„Oder kleine Saxons“, warf Billy ein.

„Oder kleine Possums“, fügte sie schnell hinzu und

streichelte gleichzeitig den Foxterrier, der begeistert an einem Hirschknochen nagte. Ein gereiztes Knurren und ein giftiges Schnappen nach ihren Fingern, die sie hastig zurückziehen mußte, war ihr Lohn.

„Possum!“ schalt sie und streckte wieder die Hand aus.

„Laß ihn!“ warnte Billy sie. „Er kann nichts dafür, und das nächste Mal beißt er dich.“

Noch drohender war das Knurren, das Possum ausstieß, als seine Kinnbacken sich um den Knochen pressten, und seine Augen flammten wie im Wahnsinn, während sich die Haare auf seinem Halse sträubten.

„Es ist ein guter Hund, der für seinen Knochen kämpft“, sagte Billy zu seiner Entschuldigung. „Ich möchte keinen Hund haben, der das nicht täte.“

„Aber er ist mein Possum“, protestierte Saxon. „Und er liebt mich. Er muß mich mehr lieben als einen alten Knochen. Und er muß gehorchen, wenn ich etwas sage. Hörst du, Possum, gib mir jetzt den Knochen. Gib mir den Knochen, mein Herr.“

Sie streckte vorsichtig die Hand aus, und das Knurren wurde immer stärker und schriller, bis es in einem gereizten Schnappen endete.

„Ich sage dir, es ist Instinkt“, wiederholte Billy. „Er liebt dich, aber er kann das einfach nicht lassen.“

„Er hat das Recht, seinen Knochen gegen Fremde zu verteidigen, aber nicht gegen seine eigene Mutter“, ereiferte Saxon sich. „Ich werde ihn schon dazu bringen, daß er mir den Knochen läßt.“

„Ein Foxterrier ist schrecklich empfindlich, Saxon. Du machst ihn nur hysterisch.“

Aber sie war entschlossen, ihren Kampf durchzuführen, und sie hob einen kurzen Zweig vom Boden auf.

„So, mein Freund, gib mir jetzt den Knochen.“

Sie drohte dem Hund mit dem Zweig, und der Hund wurde wütender als je. Wieder schnappte er nach ihr,

um sich dann auf seinen Knochen zu stürzen und sich daran festzuklammern. Saxon hob den Stock, wie um zu schlagen, und er ließ plötzlich den Knochen los, rollte sich vor ihren Füßen auf dem Rücken, alle Viere in der Luft, die Ohren demütig zurückgelegt und mit tränenerfüllten, flehenden Augen.

„Großer Gott!“ sagte Billy ernst und feierlich. „Sieh ihn nur an — wie er daliegt und seinen Solar Plexus, seine Eingeweide und seinen ganzen Leib präsentiert — vollkommen wehrlos, als wollte er sagen: Hier liege ich. Prügele los auf mich! Tritt mir das Leben zum Leibe heraus! Ich liebe dich, ich bin dein Sklave, aber ich kann es nicht lassen, meinen Knochen zu verteidigen. Mein Instinkt ist stärker als ich. Töte mich — aber ich kann nicht anders.“

Saxons Zorn war verschwunden. Sie hatte Tränen in den Augen, als sie sich niederbeugte und das winzige Geschöpf in ihre Arme nahm. Possum war außer sich vor Erregung, er winselte und zitterte, wand und drehte sich und leckte ihr Gesicht — alles, um ihre Verzeihung zu erlangen.

„Ein Herz von Gold, mit einer Rose im Mund“, summte Saxon, während sie ihr Gesicht in dem weichen, zitternden Bündel von Nerven und Empfindsamkeit vergrub. „Es tut Mutter leid. Sie wird dich nie mehr so quälen. So, so, mein Kleines. Sieh! Hier ist dein Knochen — nimm ihn.“

Sie setzte den Hund auf den Boden, aber er stand unentschlossen da, als wüßte er nicht, was er wählen sollte — sie oder den Knochen, und er sah sie an, um sich zu vergewissern, daß er wirklich ihre Erlaubnis hatte, zitterte aber gleichzeitig immer noch vor Bewegung über den furchtbaren Kampf zwischen Verlangen und Pflicht, der ihn fast zu zerreißen drohte. Erst als sie ihre Erlaubnis wiederholt und mit einem Kopfnicken auf den Knochen gezeigt hatte, nahm der Hund ihn wieder auf. Und einmal, als eine Minute vergangen war, hob er in plötzlichem Schreck den

Kopf und sah sie fragend an. Sie nickte lächelnd, und Possum seufzte tief und zufrieden und machte sich dann wieder an seinen teuren Knochen.

„Mercedes hatte recht, als sie sagte, daß die Menschen um Arbeit kämpfen wie Hunde um einen Knochen“, sagte Billy langsam. „Es ist Instinkt. Ich konnte es ebenso wenig lassen, einen Streikbrecher zu verprügeln, wie Possum es lassen konnte, nach dir zu schnappen. Man kann es nicht erklären. Was man tun muß, das muß man tun. Wenn man etwas tut, so zeigt das, daß man es tun muß, ob man es nun erklären kann oder nicht. Weißt du noch, wie Hall nicht erklären konnte, warum er McManus beim Laufen den Stock zwischen die Beine steckte? Was man tun muß, muß man tun. Mehr ist darüber nicht zu sagen. Ich hatte nicht den geringsten Grund, unsern Zimmerherrn Jimmy Harmon zu verprügeln. Er war ein braver Bursche, in jeder Beziehung anständig. Aber ich mußte es einfach tun, als der Streik in die Brüche ging und alles in mir so bitter war, daß ich es direkt schmecken konnte. Ich habe es dir nie erzählt, aber ich habe einmal nach meiner Entlassung mit ihm darüber gesprochen, als meine Arme heilten. Ich ging in den Lokomotivschuppen, lauerte ihn auf und bat ihn dann um Entschuldigung. Warum ich ihn um Entschuldigung bat? Das weiß ich nicht — wohl aus demselben Grunde, aus dem ich ihn verprügelte — ich konnte es nicht lassen.“

Und so erklärte Billy auf seine eigene, realistische Art das Gesetz von Ursache und Wirkung am Ufer des Umpquas, während Possum es auf ähnliche Art mit gierigen Zähnen an seinem Knochen darlegte.

Possum neben sich auf dem Bock, fuhr Saxon in die Stadt Roseburg ein. Sie fuhr im Schritt, und hinten am Wagen waren zwei schwere junge Arbeitspferde angebunden. Dahinter gingen sechs andere, jedoch frei, ohne angebunden zu sein, und den Nachtrab bildete Billy, der ein neuntes Pferd ritt. All diese Tiere schickte er von Roseburg nach den Ställen in West-Oakland.

Im Umpquatal hörten sie das Gleichnis von dem weißen Sperling. Der Bauer, der es ihnen erzählte, war ein älterer, wohlhabender Mann. Sein Hof war ein Muster an Ordnung und System. Später hörte Billy von den Nachbarn, daß man sein Vermögen auf eine Viertelmillion veranschlagte.

„Haben Sie die Geschichte von dem Bauern und dem weißen Sperling gehört?“ fragte er Billy beim Mittagessen.

„Nein, ich habe nicht einmal je von einem weißen Sperling gehört“, antwortete Billy.

„Ja, die sind natürlich auch ziemlich selten“, gab der Bauer zu. „Aber hören Sie die Geschichte: Es war einmal ein Bauer, der kein richtiges Glück hatte. Nichts ging, wie es sollte, bis er schließlich eines Tages von dem wunderbaren weißen Sperling hörte. Es scheint, daß der weiße Sperling sich nur bei Tagesanbruch zeigt, und daß er dem Bauern, der ihn zu fangen vermag, großes Glück bringt. Am Tage darauf war unser Freund, der Bauer, bei Tagesanbruch, ja, noch etwas früher auf, um sich nach ihm umzusehen. Und wissen Sie — viele Monate suchte er nach ihm, aber nie sah er eine Spur.“ Der alte Bauer schüttelte den Kopf. „Nein, er fand ihn nie, aber er fand vieles rings auf dem Hofe, das getan werden mußte, und er tat alles vor dem Frühstück, und ehe er sich umsah, war der Hof gut im Gange, und es dauerte nicht lange, so hatte er die Hypothek ausbezahlt und besaß ein Bankkonto.“

An diesem Nachmittag fuhr Billy in tiefe Gedanken versunken weiter.

„Ich habe den Wink wohl verstanden“, sagte er schließlich, „aber es befriedigt mich doch nicht ganz. Natürlich gab es keinen weißen Sperling, aber weil er frühmorgens aufstand, konnte er eine Menge Dinge verrichten, die er vernachlässigt hatte — ja, das verstehe ich schon. Und doch, Saxon, wenn das das Leben ist, das ein Bauer leben muß, dann mache ich mir nichts daraus, das Mondtal zu finden. Das Leben ist nicht lauter schwere Arbeit. Von morgens bis abends nur Mühe und Arbeit, dann könnte man ja ebenso gut in der Stadt bleiben. Was ist der Unterschied? Alle Zeit, die man zur Verfügung hat, muß man zum Schlafen gebrauchen, und wenn man schläft, hat man doch kein Vergnügen davon. Und wo man schläft, ist schließlich einerlei — man ist einfach tot. Man könnte ebensogut ganz tot sein, wie sich auf die Art tot-arbeiten. Lieber wandere ich weiter, schieße einen Hirsch oder fange eine Forelle, wie es sich trifft, und liege auf dem Rücken im Schatten eines Baumes, lache und spaße mit dir und — gehe schwimmen. Nicht, daß ich nichts tun wollte. Aber es ist ein verdammt Unterschied, ob man ein vernünftiges Maß von Arbeit leistet oder sich zu Tode rackert.“

Saxon war vollkommen einig mit ihm. Sie sah auf ihre vielen Jahre voll Mühe und Arbeit zurück und verglich sie mit dem frohen Leben, das sie seit Beginn ihrer Wanderung geführt hatten.

„Wir wollen ja gar nicht reich sein“, sagte sie. „Laß sie auf den Sacramentinseln und rings in den überrieselten Tälern nach ihrem weißen Sperling jagen. Wenn wir im Mondtal früh aufstehen, dann soll es sein, um die Vögel singen zu hören und mit ihnen zu singen. Und wenn wir manchmal schwer arbeiten, dann wollen wir es nur tun, um mehr Zeit zum Spielen zu haben. Und wenn du schwimmen willst, so gehe ich mit dir. Und wir wollen so viel spielen, daß die

Arbeit uns froh macht — wie eine Art Zerstreuung.“ „Ich bin bald so ausgedörrt, daß ich nicht mehr kann“, teilte Billy ihr mit und wischte sich den Schweiß von der sonnenverbrannten Stirn. „Was meinst du dazu, wenn wir nach der Küste fahren?“

So bogen sie denn nach Westen ab und fuhren durch wilde, bergige Schluchten von dem Hochland, das die Talstrecke im Innern bildete, hinab. Der Weg war so schlecht, daß sie auf einer Strecke von sieben englischen Meilen zehn Automobilen begegneten, die festgefahren waren und nicht weiter konnten. Billy wollte die Tiere schonen, und so ließen sie sich denn am Ufer eines rauschenden Wasserlaufes nieder, wo sie zwei Forellen auf einmal fingen. Hier fing Saxon auch ihre erste große Forelle. Das Kreischen der Winde, als der große Fisch anbiß, ließ sie einen erstaunten kleinen Schrei ausstoßen. Billy kam zu ihr, um ihr gute Ratschläge zu erteilen, und einige Minuten darauf zog Saxon mit flammenden Wangen und mit Augen, die vor Eifer leuchteten, vorsichtig den großen Fisch aus dem Wasser auf den trockenen Sand. Hier riß er sich vom Haken los und schlug furchtbar um sich, bis sie sich auf ihn stürzte und ihn mit ihren Händen fing.

„Sechzehn Zoll!“ sagte Billy, als sie ihn stolz hochhielt, damit er ihn bewundern konnte. „Hallo, was willst du jetzt tun?“

„Natürlich den Sand abwaschen.“

„Leg sie lieber in den Korb“, riet er, dann aber schwieg er und beobachtete ihre Bewegungen mit tiefem Ernst.

Sie beugte sich über das Wasser und tauchte den prachtvollen Fisch hinein. Er schlug um sich; sie griff krampfhaft nach ihm, und fort war er.

„Ach!“ rief Saxon unglücklich.

„Wer findet, halte fest, was er gefunden“, zitierte Billy.

„Mir ist es gleich“, antwortete sie. „Er war jedenfalls größer als alle, die du je gefangen hast.“

„Oh, ich leugne gar nicht, daß du tüchtig im Fischen bist“, sagte er langsam. „Mich hast du ja auch gefischt, nicht wahr?“

„Das weiß ich nun nicht“, antwortete sie schnell. „Vielleicht ist das wie die Geschichte von dem Mann, der verhaftet wurde, weil er in der Schonzeit Forellen fing. Er entschuldigte sich damit, daß es Notwehr gewesen sei.“

Billy dachte lange nach, verstand sie aber noch nicht.

„Die Forelle hatte ihn angegriffen“, erklärte sie.

Billy grinste. Nach einer Viertelstunde sagte er: „Du hast du es mir tüchtig gegeben!“

Der Himmel hatte sich bezogen, und als sie am Ufer des Coquilles entlang fuhren, senkte sich plötzlich Nebel auf sie herab.

„Oha!“ rief Billy begeistert. „Ist das nicht großartig? Ich merke direkt, daß ich es aufsauge wie ein trockener Schwamm. Noch nie habe ich mich so über Nebel gefreut.“

Saxon breitete die Arme aus, und es war, als badete sie in dem grauen Nebel.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich die Sonne überbekommen könnte“, sagte sie, „aber wir haben in den letzten Wochen mehr gehabt, als uns gut tat.“

„Seit wir aus dem Sacramental heraus sind“, bestätigte Billy. „Zu viel Sonne ist auch nicht gut. Das habe ich selbst schon herausgefunden. Sonnenschein ist wie Alkohol. Hast du je bemerkt, wie prachtvoll du dich fühltest, wenn die Sonne nach einer Woche feuchten Wetters herauskam? Dann ist der Sonnenschein wie ein Schuß Whisky. Er tut genau dieselbe Wirkung. Es ist ein herrliches Gefühl. Und wenn man geschwommen hat und aus dem Wasser kommt und in der Sonne liegt — wie herrlich es einem dann geht! Das kommt daher, daß man einen Sonnencocktail schlürft. Aber gesetzt, man liegt ein paar Stunden im Sande, dann ist es nicht mehr so schön. Dann wird

man schwer und schlaff und braucht gefährlich lange, um sich anzuziehen. Und dann geht man heim, und schleppt die Beine nach und fühlt sich ganz elend, als wäre Saft und Kraft aus einem herausgesogen. Was ist das? Ein Katzenjammer. Man hat sich in Sonnenschein übernommen, wie man sich in Whisky übernehmen kann, und nun muß man seinen Preis dafür bezahlen. Das ist ganz klar. Deshalb ist ein Klima mit Nebel am besten.“

„Aber wir sind doch viele Monate lang berauscht gewesen“, sagte Saxon. „Sollen wir jetzt wieder nüchtern werden?“

„Darauf kannst du dich verlassen! Weißt du, Saxon, ich kann an einem Tage für zwei Tage arbeiten, in einem Klima wie dem hier. Sieh die Tiere an. Ich will mich hängen lassen, wenn sie nicht schon ganz übermütig werden.“

Saxons Blick schweifte vergebens über den Kiefernwald, um nach den Riesentannen zu suchen, die sie so liebte. Sie würden sie in Kalifornien finden, sagte ihnen jemand in Bandon.

„Dann sind wir zu weit nach Norden geraten“, sagte Saxon. Wir müssen nach Süden, um unser Mondtal zu finden.“

Und so reisten sie nach Süden, auf Wegen, die immer schlechter wurden, durch das Meiereiland von Langlois und durch dichte Kiefernwälder nach Port Orford, wo Saxon Achat am Strande fand, während Billy mächtige Dorsche fing. Noch hatte sich keine Eisenbahn durch diese wilde Gegend hindurchgeschnitten, und der Weg nach Süden wurde immer wilder. Am Gold Beach trafen sie ihren alten Freund, den Rogue, über den sie sich an seiner Mündung in den Stillen Ozean auf der Fähre übersetzen ließen. Immer wilder wurde das Land, immer furchtbarer wurden die Wege, und immer weiter war es zwischen den vereinzelt Bauernhöfen und den Rodungen.

Und hier gab es weder Asiaten noch Europäer. Die spärliche Bevölkerung bestand aus den ursprünglichen Ansiedlern und ihren Nachkommen. Saxon sprach mit mehreren alten Männern und Frauen, die sich noch der Reise über die Prärie mit den schwer arbeitenden Ochsen entsannen. Westwärts waren sie gezogen, bis der Stille Ozean ihnen Halt gebot, und hier hatten sie den Wald gerodet, ihre primitiven Häuser gebaut und sich niedergelassen. Es war der fernste Westen, den sie entdeckt hatten. Alte Gebräuche hielten sich noch unverändert unter ihnen. Es gab keine Eisenbahn. Noch hatte kein Automobil sich auf diese schlechten Wege gewagt. Im Osten, zwischen ihnen und den dichtbevölkerten Tälern im Innern, lag das öde, wilde Küstengebirge — ein wahres Paradies für Jäger, wie einer zu Billy sagte, obwohl der erklärte, daß der Weg, den er gekommen war, Jägerparadies genug für ihn war. Denn ohne die Pferde anzuhalten, hatte er Saxon die Zügel gereicht und vom Kutschbock aus einen Bock mit acht Enden geschossen.

Südlich von Gold Beach hörten sie, als sie auf einem schmalen Weg durch den unberührten Wald fuhren, hoch über sich den Klang von Glocken. Hundert Meter weiter fand Billy eine Stelle, die breit genug war, um ausweichen zu können. Und hier wartete er, während die munteren Glocken sich schnell näherten.

Sie hörten das scheuernde Geräusch einer Bremse, den dumpfen Laut von Pferdehufen auf dem weichen Boden, einen harten Ausruf des Kutschers und plötzlich das Lachen einer Frau.

„Der kann fahren, der kann fahren dort oben!“ murmelte Billy. „Ich ziehe meinen Hut vor ihm, wer er auch sein mag, daß er so schnell auf einem Weg wie hier fahren kann. — Hör nur, der hat starke Bremsen! — Das war ein ordentliches Loch! Der hat Federn, Saxon, der hat Federn!“

Dort, wo der Weg im Zickzack über ihnen ging, sahen sie zwischen den Bäumen vier schnelle rotbraune

Pferde und die schnellen Räder eines kleinen, gelbbraunen Wagens.

Bei der nächsten Biegung kamen die zwei vorderen Pferde wieder zum Vorschein, und sie fuhren die Kurven weit aus, worauf die zwei hinteren Pferde mit dem leichten zweisitzigen Fuhrwerk erschienen; dann aber bildete alles wieder eine gerade Linie, und lärmend kamen sie über eine schmale Plankenbrücke. Auf dem Vordersitz saßen ein Mann und eine Frau, auf dem Hintersitz saß ein Japaner, zwischen Handkoffern, Angelruten, Gewehren, Sesseln und einem Schreibmaschinenkasten eingeklemmt, während über ihm und um ihn herum auf äußerst sinnreiche Weise eine Menge Hirsch- und Elchgeweihe verstaут waren.

„Das sind ja Herr und Frau Hastings!“ rief Saxon.

„Brr!“ heulte Hastings und ließ die Bremse auf das Rad wirken, während er seine Pferde neben Billy und Saxon anhielt. Grüße wurden ausgetauscht, und der Japaner, den sie zuletzt auf dem „Wanderer“ gesehen hatten, gab und erhielt seinen vollen Anteil an den Grüßen.

„Das ist etwas anderes als die Sacramentoinsel, nicht wahr?“ sagte Hastings zu Saxon. „Nichts als alte amerikanische Familien hier in den Bergen. Und sie haben sich nicht im geringsten verändert. Unsere Verfahren sind genau ebenso gewesen.“

Herr und Frau Hastings erzählten von ihrer langen Fahrt. Sie waren jetzt seit zwei Monaten unterwegs und wollten weiter durch Oregon und Washington nach der kanadischen Grenze.

„Dann schicken wir die Pferde zurück und reisen selbst mit der Eisenbahn nach Hause“, schloß Hastings.

„Aber bei der Schnelligkeit hätten Sie doch viel weiter kommen müssen als bis hierher“, meinte Billy kritisch.

„Wir machen an allen möglichen Orten halt“, erklärte Frau Hastings.

„Wir waren auf dem geschützten Territorium bei Hoopa“, sagte Hastings. „Und wir fuhren im Kanu den Trinity und den Klamath bis zum Meer hinab. Und wir haben zwei Wochen in der richtigen Wildnis von Curry County verbracht.“

„Dort sollten Sie übrigens hinfahren“, riet Hastings ihnen. „Sie können noch vor Abend Mountain Ranch erreichen. Und von dort können Sie ins Land abbiegen. Nein, Wege gibt es nicht. Sie müssen die Pferde reiten. Aber es ist voll von Wild. Ich schoß fünf Berglöwen und zwei Bären, gar nicht zu reden von einer Menge Hirsche. Und es gibt auch kleine Elchherden. Nein, ich schoß keine, sie sind geschützt. Die Geweihe hier habe ich von alten Jägern bekommen. Ich will Ihnen alles erzählen.“

Und während die beiden Männer miteinander sprachen, waren Saxon und Frau Hastings auch nicht müßig.

„Haben Sie nun das Mondtal gefunden?“ fragte die Frau des Schriftstellers beim Abschied.

Saxon schüttelte den Kopf.

„Sie finden es wohl noch, wenn Sie nur weit genug umherreisen, und Sie müssen mir ja versprechen, nach dem Sonomatal zu kommen, wo wir unsern Hof haben. Und wenn Sie es dann nicht gefunden haben, wollen wir schon sehen, was wir tun können.“

Drei Wochen später kam Billy, der noch mehr Berglöwen und Bären als Hastings erlegt hatte, von Curry County über die Grenzscheide nach Kalifornien. Hier sah Saxon ihre geliebten Riesentannen wieder, und so groß und schön waren sie, wie sie es sich nie gedacht hatte. Billy hielt den Wagen an, stieg ab und ging um einen der Bäume herum.

„Fünfundvierzig Fuß“, meldete er. „Das macht fünfzehn Fuß im Durchmesser. Und so sind sie alle, nur noch größer —, nein, dies ist eine Mißgeburt. Die mißt nur neun Fuß im Durchmesser. Und sie sind mehrere hundert Fuß hoch.“

„Wenn ich sterbe, Billy, mußt du mich in einem Hain

von Riesentannen begraben“, sagte Saxon eindringlich.

„Ich will nicht, daß du stirbst, ehe ich selbst sterbe“, versicherte er ihr. „Und wir wollen in unserm Testament bestimmen, daß wir beide so begraben werden.“

Südwärts fuhren sie, die Küste entlang, jagten, fischten, schwammen und kauften Pferde, und Billy verschickte seine Einkäufe mit den Küstendampfern. Sie zogen durch Del Norte und Humboldt County und durch Mendocino nach Sonoma — Kreise, größer als die östlichen Staaten, bahnten sich ihren Weg durch riesige Wälder, fischten in unzähligen Forellenflüssen und fuhren durch zahllose reiche Täler. Und immer noch suchte Saxon nach dem Mondtal. Zuweilen, wenn alles andere ausgezeichnet schien, fehlte eine Eisenbahn, zuweilen fehlten Madronjos oder Manzanitas, und meistens gab es zuviel Nebel.

„Wir müssen hin und wieder einen Sonnencocktail haben“, sagte sie zu Billy.

„Ja“, antwortete er, „zuviel Nebel könnte uns leicht schlaff machen. Das, was wir suchen, liegt so in der Mitte, und wir müssen etwas von der Küste abhalten, um es zu finden.“

Es war Herbst, und sie verließen den Stillen Ozean bei dem alten Fort Ross und fuhren in das Russian-River-Tal, weit unterhalb Ukiah's, über Cazadero und Guerneville. Bei Santa Rosa wurde Billy durch das Verschicken einiger Pferde etwas aufgehalten, und erst am Nachmittag fuhr er in südöstlicher Richtung nach dem Sonomatal.

„Ich glaube nicht, daß wir das Sonomatal vor Schlafenszeit erreichen“, sagte er und maß mit den Augen den Abstand der Sonne vom Horizont. „Dies ist das Bennettal. Hier setzt man über eine Wasserscheide und kommt dann bei Glen Ellen heraus. Sieh, das ist

nun ein mächtig schönes Tal, wenn jemand dich danach fragen sollte. Und ein prachtvoller Berg dort drüben.“

„Der Berg ist wirklich schön“, erklärte Saxon. „Aber die andern Höhen sind zu kahl. Und ich sehe keine großen Bäume. Es gehört reicher Boden dazu, daß die Bäume so groß werden.“

„Ich will ja nicht behaupten, daß es das Mondtal ist — das würde mir nicht einfallen. Aber doch, Saxon, der Berg dort ist keine Kleinigkeit. Sieh nur all das Holz darauf. Ich möchte wetten, daß es dort Hirsche gibt!“

„Ich möchte wissen, wo wir dieses Jahr den Winter verbringen werden“, meinte Saxon.

„Weißt du — ich habe auch gerade darüber nachgedacht. Laß uns im Winter nach Carmel gehen. Mark Hall ist wiedergekommen und Jim Hazard auch. Was meinst du dazu?“

Saxon nickte.

„Aber diesmal brauchst du doch nicht alle mögliche Gelegenheitsarbeit zu verrichten?“

„Nein, wir können uns damit begnügen, Pferde aufzukaufen, wenn das Wetter gut genug zum Ausfahren ist“, bestätigte Billy, und sein Gesicht strahlte vor Zufriedenheit. „Und wenn dieser herumspazierende Dichter aus dem Marmorhaus in der Nähe ist, dann werde ich schon die Boxhandschuhe an ihm versuchen, nur um ihn daran zu erinnern, daß er mir einmal beinahe die Beine in den Leib getrabt hat.“

„Oh, Oh!“ rief Saxon. „Sieh nur, Billy! Sieh!“

Bei einer Wegbiegung kam ein Mann in einem mit einem schweren Pferd bespannten Wagen gefahren. Das Tier war von schimmernder kastanienbrauner Farbe, mit weißgelber Mähne und Schweif. Der Schweif fegte fast den Boden, und die Mähne war so schwer, daß sie sich wie ein Kamm am Halse hob und über die Seiten wogte. Das Tier witterte die Stuten und blieb stehen, warf den Kopf zurück, das große

Büschel der gelbweißen Mähne wogte im Winde. Es beugte den Kopf, bis die weitgeöffneten Nüstern die zitternden Knie berührten, und zwischen den stark gespitzten Ohren kam ein mächtiger, fast unglaublich gebogener Hals zum Vorschein. Dann warf es wieder den Kopf zurück und zerrte zornig am Gebiß, während der Kutscher weit ausbog, um keine Gefahr zu laufen. Sie konnten den blauen Glanz in den wildschimmernden Augen des Pferdes sehen, und Billy griff vorsichtig nach den Zügeln und hielt selbst weit ab. Er hob die Hand, um dem Mann mit dem Hengst ein Zeichen zu machen, und als sie aneinander vorbei waren, hielt er an, und sie plauderten über Arbeitspferde.

Unter anderm erfuhr Billy, daß der Hengst Barbarossa hieß, daß es sein Besitzer war, der ihn fuhr, und daß er in Santa Rosa zu Hause war. „Es gibt von hier zwei Wege nach dem Sonomatal“, sagte der Mann. „Wenn Sie an den Kreuzweg kommen, müssen Sie links über Bennet Peak nach Glen Ellen abbiegen — es ist dort drüben.“

Hoch über weitgedehnte Stoppelfelder erhob sich der Bennet Peak in der warmen Sonne, zwischen einer Reihe von Höhen, die sich an seinen Fuß lehnten. Aber Höhen und Berge an dieser Seite waren kahl und verbrannt, wenn auch von der schönen, sonnenverbrannten, gelbbraunen Farbe, die für Kalifornien eigentümlich ist.

„Der Weg rechts führt auch nach Glen Ellen, aber er ist weiter und steiler. Nun, Ihre Pferde sehen nicht aus, als ob sie das stören würde.“

„Welcher von den Wegen ist der schönere?“ fragte Saxon.

„Oh, der rechts — das ist kein Zweifel“, sagte der Mann. „Das ist der Sonomaberg, und der Wegt geht ein gutes Stück hinauf und dann durch Coopers Grove.“

Als sie sich verabschiedet hatten, fuhr Billy nicht gleich weiter. Er und Saxon sahen über die Schulter nach dem erregten Barbarossa zurück, der steigend und in sehr aufrührerischer Stimmung nach Santa Rosa davonsetzte.

„Nun“, meinte Billy, „hier möchte ich schon nächstes Frühjahr sein.“

Beim Kreuzweg machte Billy halt und sah Saxon an. „Was tut es, wenn der Weg auch etwas länger ist?“ sagte sie. „Sieh, wie schön es ist — alles mit grünen Bäumen bedeckt, und ich bin sicher, daß es Riesentannen in den Canyons gibt. Man kann es nie wissen. Das Mondtal könnte doch irgendwo dort oben liegen. Und wir dürfen es uns doch nicht entgehen lassen, nur um eine halbe Stunde zu sparen.“

Sie bogen nach rechts ab und fuhren über eine Reihe steiler Anhöhen. Als sie sich näherten, sahen Sie, daß das Wasser immer reichlicher floß. Sie fuhren an einem Bach vorbei, und obwohl die Weinberge trocken von der Sommerhitze waren, standen doch große, prachtvolle Baumgruppen auf den Bauernhöfen und rings auf der Ebene.

„Es mag merkwürdig klingen“, sagte Saxon, „aber ich habe den Berg schon richtig liebgewonnen. Es ist fast, als hätte ich ihn früher schon irgendwo gesehen, und — nun ja, er ist ganz herrlich.“

Sie fuhren über eine Brücke, bogen plötzlich um eine Ecke und standen inmitten einer geheimnisvollen kühlen Dunkelheit. Auf allen Seiten erhoben sich stattliche Riesentannen. Der Wald war ein rosiger Teppich von Herbstfarnen. Hin und wieder durchbrach ein Sonnenstrahl den tiefen Schatten und erwärmte das düstere Dunkel des Hains. Verlockende Pfade wanden sich zwischen den Bäumen hindurch und verschwanden in den anheimelnden Winkeln, gebildet von roten Säulen, die im Kreise um den Staub verschwundener Vorfahren wuchsen — ein Zeugnis von den titanenhaften Dimensionen jener Vorfahren

durch eben den Durchmesser der Kreise, in denen sie standen.

Aus dem kleinen Walde kamen sie heraus, gelangten zur Wasserscheide, und von hier ging der Weg über wogende Ebenen und durch kleine Einschnitte und Canyons, die alle bewaldet waren und von Wasser troffen. Stellenweise war der Weg von Quellen am Wegrande benetzt.

„Dieser Berg ist ja der reine Schwamm“, sagte Billy. „Da steht er nun hier nach einem langen, trockenen Sommer, und der Boden ist so undicht wie ein Sieb.“

„Ich weiß, daß ich noch nie hier gewesen bin“, sagte Saxon laut vor sich hin. „Aber es ist mir alles so wohlbekannt. Ich muß es geträumt haben. — Und da sind Madronjos! — Ein ganzer Wald! Und Manzanitas! Mir ist, als sei ich heimgekommen. — Ach, Billy, wenn es sich nun zeigt, daß dies unser Tal ist!“

„An einen Berg angeklebt?“ lachte er skeptisch.

„Nein, das meine ich nicht. Ich meine, daß wir unterwegs zu unserm Tal sind. Weil der Weg — alle Wege — nach unserm Tal schön sein müssen. Und dies — ich habe alles schon einmal gesehen, davon geträumt.“

„Das ist großartig“, sagte er begeistert. „Ich möchte nicht eine Quadratmeile wie diese gegen das ganze Sacramentotal mit allen Flußinseln und dem Middle River dazu vertauschen. Wenn es dort oben keine Hirsche gibt, müßte ich mich sehr irren. Und wo Quellen sind, sind auch Bäche, und Bäche bedeuten wieder Forellen.“

Sie kamen an einem großen, gut eingerichteten, von Scheuern und Kuhställen umgebenen Bauernhof vorbei, zogen weiter unter den Bogengängen des Waldes und kamen neben einem Felde heraus, das Saxon gleich sehr gefiel. Es ging in einem ebenmäßigen Bogen vom Wege den Berg hinan, wo es von einer Reihe von Bäumen begrenzt wurde. Das Feld flammte

wie mattes Gold im Schimmer der Sonne, die gerade untergehen wollte, und in der Mitte stand eine einsame große Riesentanne mit verbranntem Wipfel, der aussah, als hätte er Adlern als Wohnung gedient. Die Bäume dahinter kleideten den Berg in ein förmiges Grün bis dort hinauf, wo der Gipfel begann. Als sie aber weiter fuhren und Saxon sich nach dem umsah, was sie ihr Feld nannte, sah sie den wirklichen Gipfel des Sonomas hoch darüber hinausragen, während der Berg bei ihrem Feld nur ein Ausläufer des größeren Kolosses war.

Vor ihnen, nach rechts, über scharfen Bergkämmen, durch tiefe grüne Canyons getrennt und weiter abwärts sich zu wogenden Obstgärten und Weinbergen erweiternd, sahen sie zum erstenmal einen Schimmer des Sonomatal und der wilden Berge, die die Ostseite einrahmten. Zur Linken schauten sie ein goldenes Land mit kleinen Hügeln und Tälern. Weiter fort, nach Norden sahen sie einen andern Teil des Tales und im Hintergrund, als entgegengesetzte Wand des Tales, eine Gebirgskette, deren höchster Gipfel seinen roten, mitgenommenen alten Krater von einem rosigen Himmel in gedämpften Nuancen abhob. Von Norden nach Südosten schlängelte sich der Bergrand, beleuchtet von den klaren Strahlen der Sonne, während die Abendschatten schon über Saxon und Billy lagen. Er sah Saxon an, bemerkte den begeisterten Ausdruck in ihrem Gesicht und hielt die Pferde an. Der ganze östliche Himmel war von einem tiefen roten Schimmer gefärbt, der sich über die Berge legte und ihnen eine Farbe wie Wein und Rubine verlieh. Im Sonomatal begannen die dunklen, tiefvioletten Nebel aufzusteigen, sie umspülten den Fuß der Felsen und hoben sich darüber, sie überschwemmend und in einem Strom von Tiefviolett ertränkend. Saxon wies, ohne etwas zu sagen, in das Tal und zeigte ihm, daß die tiefviolette Flut der Schatten des Sonomaberges im Sonnenuntergang war.

Billy nickte, trieb dann aber die Pferde an, und sie fuhren weiter in der warmen, von Farben gesättigten Dämmerung.

Jedesmal, wenn sie etwas höher hinaufkamen, fühlten sie gleich die kühle, herrliche Brise vom Stillen Ozean, der vierzig Meilen entfernt lag, während aus jeder kleinen Senkung und Höhlung der warme Hauch der Herbsterde mit würzigem Geruch von sonnentrockenem Gras, gefallenem Blättern und welkenden Blüten kam.

Dann erreichten sie den Rand eines tiefen Canyons, der aussah, als reichte er bis ins Herz des Sonoma-Berges hinein. Wieder hielt Billy den Wagen an, mit einem Blick auf Saxons Gesicht, und ohne daß ein Blick gewechselt wurde. Der Canyon war sehr schön, von einer seltsamen, wilden Schönheit. In seiner ganzen Länge standen hohe Riesentannen in ihm. Am entferntesten Rande befanden sich drei mit dichten Tannen und Eichenwäldern bedeckte unebene Höhen. Zwischen den Höhen kam ein kleiner Canyon zum Vorschein, der in den Hauptcanyon mündete und ebenfalls von Riesentannen eingerahmt war. Billy zeigte auf ein Stoppelfeld am Fuße der Höhen.

„Auf solchen Weiden sehe ich meine Stuten grasen“, sagte er.

Sie kamen jetzt in den Canyon, wo der Weg einem Bache folgte, der unter Ahorn und Erlen dahinrieselte. Der Feuerschein des Sonnenunterganges, der sich in den treibenden Wolken des Herbsthimmels spiegelte, badete den Canyon in rotes Licht, und darin flammten und schwelten Madronjos mit roten Stämmen und Manzanitas mit Weinranken. Die Luft war von Lorbeer gewürzt. Die wilden Traubenranken bildeten eine Brücke von Baum zu Baum über den Bach, Eichen vielerlei Art waren mit Spitzen aus leichtem spanischen Moos verschleiert. Allerlei fruchtbare Farne wuchsen am Bache. Von irgendwoher hörten sie das Gurren der Turteltauben. Fünfzig Fuß über dem

Boden, gerade zu ihren Häupten, sprang ein Eichhörnchen über den Weg — ein graubrauner Schimmer zwischen zwei Bäumen, und sie konnten seinen Weg durch die Luft daran verfolgen, daß die Zweige sich beugten.

„Ich habe direkt ein Gefühl —“, sagte Billy.

„Laß mich erst mal sehen“, bat Saxon.

Er wartete, den Blick auf ihr Gesicht geheftet, während sie sich begeistert umsah.

„Wir haben unser Tal gefunden“, flüsterte sie. „Ist es nicht das?“

Er nickte, schwieg aber beim Anblick eines kleinen Knaben, der eine Kuh vor sich her auf dem Wege trieb. In der einen Hand trug er ein lächerlich großes Gewehr, in der andern ein ebenso lächerlich großes Kaninchen.

„Wie weit ist es noch bis Glen Ellen?“ fragte Billy.

„Anderthalb Meilen“, lautete die Antwort.

„Was ist das für ein Bach?“ fragte Saxon.

„Wildwasser. Eine halbe Meile weiter abwärts mündet er in den Sonoma.“

„Forellen?“ fragte Billy.

„Wenn Sie die zu fangen verstehen“, lachte der Junge.

„Gibt es Hirsche auf dem Berg?“

„Es ist noch nicht die Jahreszeit“, sagte der Junge ausweichend.

„Du hast wohl noch nie einen Hirsch geschossen?“ meinte Billy schlau und wurde belohnt durch ein:

„Ich kann Ihnen das Geweih zeigen.“

„Hirsche stoßen das Geweih ab“, setzte Billy seine Neckerei fort. „Die kann jeder finden.“

„An meinem ist Fleisch. Es ist noch nicht trocken —“ Der Knabe hielt inne und sah erschrocken die Grube, die Billy ihm gegraben hatte.

„Mach dir nichts daraus, mein Junge“, lachte Billy und fuhr weiter. „Ich bin kein Wildwächter. Ich kaufe nur Pferde.“

Wieder drei springende Eichhörnchen, mehrere rot-

stämmige Madronjos und majestätische Eichen, mehrere Elfenringe von Riesentannen und dann, immer noch an dem plaudernden Bach, eine Gartenpforte. Davor stand ein primitiver Briefkasten mit der Aufschrift „Edmund Hale“. Und in der aus Zweigen verfertigten Pforte standen ein Mann und eine Frau, die ein so schönes Bild boten, daß es Saxon den Atem benahm. Sie standen nebeneinander. Die Frau hatte ihre feine kleine Hand in die des Mannes gelegt, die aussah, als sei sie dazu geschaffen, sich segnend auf die Köpfe der Menschen zu legen. Und dieser Eindruck wurde durch sein Gesicht verstärkt — ein Gesicht mit einer schönen Stirn, großen, wohlwollenden grauen Augen und einem Reichtum von weißem Haar, das wie gesponnenes Glas leuchtete. Er war groß und schwer, und die Frau neben ihm war fein und leicht gebaut. Sie war safranbraun, wie Frauen der weißen Rasse zuweilen sein können, und ihre lächelnden Augen waren vom tiefsten Blau. In ihren phantastischen seegrünen Draperien und mit ihrem lebhaften Gesichtchen erinnerte sie Saxon an eine Frühlingsblume.

Vielleicht war das Bild, das Saxon und Billy boten, wie sie durch das goldene Licht des Sonnenunterganges gefahren kamen, ebenso schön. Die zwei Paare hatten nur Augen für einander. Die kleine Frau sah strahlend froh aus, und der Segen, der die ganze Zeit im Antlitz des Mannes zu lesen gewesen war, brach nun durch und machte es so unsagbar warm und milde. Saxon hatte dasselbe Gefühl wie bei dem Feld am Berge und beim Berge selbst — ihr schien, als hätte sie dieses liebe Paar stets gekannt. Sie wußte, daß sie sie liebte.

„Guten Abend“, sagte Billy.

„Gott segne euch, Kinder“, sagte der Mann. „Ich möchte wissen, ob ihr wißt, wie lieb ihr aussieht.“

Das war alles. Der Wagen hielt nicht an, sondern fuhr weiter den Weg entlang, der von einem knisternden

Teppich herabgefallener Ahorn-, Eichen- und Erlenblätter bedeckt war. Dann kamen sie zu der Stelle, wo die beiden Bäche sich trafen.

„Ach, welch eine Stelle für ein Heim“, rief Saxon und zeigte über den Bach. „Sieh, Billy, die Ebene über der Wiese.“

„Es ist reicher Flußboden, Saxon, die Ebene ist auch sehr reich. Sieh die großen Bäume, die dort wachsen. Und es gibt sicher Quellen.“

„Laß uns hinfahren“, sagte sie.

Sie verließen den Hauptweg und fuhren auf einer schmalen Brücke über den Wildwasserbach, und dann gelangten sie auf einen alten Weg mit vielen Radspuren, die an einem ebenso alten, aus Riesentannenzweigen geflochtenen Zaun entlang liefen. Sie kamen zu einer Pforte, die offenstand und aus den Angeln gerissen war, und durch die führte der Weg auf die Ebene.

„Hier ist es — ich weiß es!“ sagte Saxon mit tiefster Überzeugung. „Fahr hinein, Billy!“

Ein kleines, weißgestrichenes Bauernhaus mit zer schlagenen Scheiben kam zwischen den Bäumen zum Vorschein.

„Du mit deinen Madronjos —“

Billy zeigte auf den Vater aller Madronjos, der groß und stark, am Boden sechs Fuß im Durchmesser, vor dem Hause stand.

Sie dämpften ihre Stimmen, während sie unter großen Eichen um das Haus gingen und vor einer kleinen Scheune stehenblieben. Sie warteten nicht, bis sie die Pferde abgeschirrt hatten, sondern banden sie an den Zaun an und begaben sich dann auf ihre Entdeckungsreise. Der Hang von der Ebene zur Wiese hinab war steil, aber dicht mit Eichen und Manzanitas bewachsen. Als sie sich durch das Gebüsch drängten, scheuchten sie ein Dutzend Wachteln aus ihren Nestern auf und verjagten sie.

„Wie steht es mit Wild?“ fragte Saxon.

Billy lachte und betrachtete eine Quelle, die einen klaren, quellenden Strom in die Tiefe entsandte. Hier war der Boden von der Sonne ausgetrocknet und an vielen Stellen gespalten.

Ein enttäuschter Ausdruck trat in Saxons Gesicht, aber Billy, der einen Klumpen Erde zwischen den Fingern zerkrümelte, war noch nicht zu einem festen Ergebnis gelangt.

„Es ist reicher Boden“, erklärte er. „Der beste und feinste Boden, der seit zehntausend Jahren von den Bergen herabgespült ist. Aber —“

Er unterbrach sich, sah sich nach allen Seiten um, studierte die Konturen der Wiese, ging zu den Riesentannen hinüber und kam dann wieder.

„Wie er jetzt ist, hat er keinen Wert“, sagte er. „Aber wenn er richtig behandelt wird, wird er so gut, wie nur etwas sein kann. Alles, was dazu gehört, ist ein bißchen gesunder Menschenverstand und tüchtige Drainage. Die Wiese bildet einen Steilhang auf der andern Seite, mit Riesentannen bis zum Bache hinab. Komm, ich will es dir zeigen.“

Sie gingen zwischen den Riesentannen hindurch und kamen an den Sonomabach. Hier gab es kein Plätschern, der Strom lief geradeswegs in einen stillen Binnensee. Die Weiden an dieser Seite berührten das Wasser. Der Seite gegenüber war eine steile Böschung, und Billy maß die Höhe mit den Augen und die Tiefe des Wassers mit einem Stück Treibholz.

„Fünfzehn Fuß“, erklärte er, „da kann man vom Ufer aus tauchen, so tief man will. Und zum Schwimmen sind es hundert Meter hin und zurück.“

Sie gingen am See entlang. Er verengte sich zu einer Stromschnelle, die über nackten Felsboden in einen neuen See führte.

Während sie noch schauten, sprang eine Forelle mit blinkenden Schuppen in die Luft, und ihre Blicke folgten ihr, und sie sahen die Ringe auf der ruhigen Oberfläche immer größer und größer werden.

„Ich glaube doch nicht, daß wir den Winter in Carmel verbringen werden“, sagte Billy. „Der Ort hier ist direkt für uns beide fabriziert. Morgen früh müssen wir sehen herauszubringen, wem das hier gehört.“

Eine halbe Stunde später, als er für die Pferde sorgte, lenkte er Saxons Aufmerksamkeit auf das Pfeifen einer Lokomotive.

„Da hast du deine Eisenbahn“, sagte er. „Das ist ein Zug, der nach Glen Ellen fährt, und nur eine Meile von hier.“

Als sie abends unter den Decken lagen, und Saxon einschlafen wollte, weckte Billy sie.

„Wenn nun der Schwachkopf, dem es gehört, nicht verkaufen will?“

„Er verkauft, daran ist kein Zweifel“, antwortete Saxon mit ruhiger Zuversicht. „Hier gehören wir her. Ich weiß es.“

Sie wurden von Possum geweckt, der ärgerlich ein Eichhörnchen ausschalt, weil es nicht herunterkommen und sich töten lassen wollte. Das Eichhörnchen plauderte und war so geschwätzig, daß Possum in seiner Wut einen wahnsinnigen Versuch machte, den Baum zu erklettern, und Billy und Saxon lachten und amüsierten sich köstlich über den Ärger des Terriers.

„Wenn wir uns hier niederlassen, dann werden keine Eichhörnchen geschossen“, sagte Billy.

Saxon drückte ihm die Hand und stand auf. Vom Hang ertönte das Singen einer Lerche.

„Jetzt haben wir alles, was wir uns wünschen können“, sagte sie mit einem glücklichen Seufzer.

„Ja, außer den Papieren für den Hof“, berichtigte Billy.

Nach einem hastigen Frühstück begannen sie Untersuchungen anzustellen, folgten der unregelmäßigen Grenze und gingen mehrmals vom Zaun zum Bach

und wieder zurück. Sieben Quellen fanden sie am Fuße des Hanges bei der Wiese.

„Hier haben wir Wasser“, sagte Billy. Wenn die Wiese dräniert und die Erde ordentlich durchgearbeitet wird, so kann man sich mit Dünger und all dem Wasser eine Ernte nach der andern das ganze Jahr hindurch verschaffen. Es müssen fünf Morgen von diesem Boden sein, und ich möchte nicht mit Frau Mortimer tauschen.“

Sie standen in einem alten Obstgarten auf dem Hange, wo sie siebenundzwanzig sehr vernachlässigte, aber im übrigen gute und große Bäume gezählt hatten.

„Und oben auf dem Hang, hinter dem Hause, können wir Obststräucher ziehen.“ Saxon schwieg, ein neuer Gedanke beschäftigte sie. „Wenn nur Frau Mortimer herkommen und uns beraten wollte! — Glaubst du nicht, daß sie das tun würde, Billy?“

„Selbstverständlich will sie. Es sind nicht mehr als vier Stunden von San José. Aber zuerst müssen wir sehen, die Geschichte zu kriegen. Dann kannst du ihr ja immer noch schreiben.“

Der Sonomabach bildete die Grenze des kleinen Gehöfts auf der einen langen Seite, zwei Seiten wurden von dem Zaun und die vierte vom Wildwasser begrenzt.

„Denk dir — daß wir die zwei schönen Menschen zu Nachbarn bekommen“, sagte Saxon nachdenklich.

„Der Bach bildet die Grenze zwischen ihrem und unserm Hof.“

„Es ist noch nicht unser Hof“, meinte Billy. „Laß uns hingehen und sie besuchen. Sie können uns vielleicht über alles Bescheid sagen.“

„Es ist schon so gut wie unser“, antwortete sie. „Die Hauptsache war, es zu finden. Und wem das Haus auch gehört, so hat er sich jedenfalls nichts daraus gemacht. Seit langer, langer Zeit hat niemand hier gewohnt. Und — ach, Billy, bist du denn zufrieden?“

„Ich bin mit jeder Kleinigkeit zufrieden“, gab er ehrlich zu, „jedenfalls, soweit es reicht. Aber das Unglück ist, daß es nicht weit genug reicht.“

Ihr enttäuschter Ausdruck ließ ihn indessen seinen Lieblingstraum aufgeben.

„Wir kaufen es — darüber reden wir nicht mehr“, sagte er. „Aber hinter der Wiese ist so viel Wald, daß es nicht viel Weide gibt, nur gerade genug für ein paar Pferde und eine Kuh. Aber das muß alles warten. Wir können nicht alles auf einmal haben, und was da ist, ist richtig.“

„Dann nennen wir es eben einen Anfang“, tröstete sie ihn. „Später können wir ja mehr dazu kaufen — vielleicht das Stück am Wildwasser bis zu den drei Hügeln, die wir gestern sahen —“

„Wo ich sagte, daß meine Pferde weiden könnten“, sagte er, und seine Augen leuchteten bei dem Gedanken. „Ja, warum nicht? Es ist so viel in Erfüllung gegangen, seit wir unsere Wanderung begannen, so wird auch das in Erfüllung gehen.“

„Wir können ja arbeiten, um es zu erreichen, Billy.“

„Ja, wir wollen arbeiten wie der Teufel“, erklärte er.

Sie gingen durch die primitive Gartenpforte und einen Weg entlang, der sich durch ein Stück gepflegten Waldes schlängelte. Es war nicht das geringste vom Hause zu sehen, bis sie ganz plötzlich zwischen den Bäumen standen, die es umgaben. Es war ein achteckiges Haus und so gut in seinen Verhältnissen, daß seine zwei Stockwerke nicht hoch wirkten. Das Haus gehörte auf den Platz. Es war mit dem Boden verwachsen wie die Bäume. Es war kein Garten im üblichen Sinne, der Wald reichte bis zur Tür. Die Haustür mit dem niedrigen Vorbau lag nur eine Stufe über dem Boden. „Trillium Zuflucht“ stand mit seltsam geschnitzten Buchstaben über der Tür.

„Kommt nur herauf, Kinderchen“, ertönte eine Stimme aus dem oberen Stock, als Saxon anklopfte.

Sie traten zurück und sahen einen Balkon, von wo die kleine Frau zu ihnen herablächelte. Sie trug ein loses Hauskleid aus weichem rosa Stoff und erinnerte Saxon wieder an eine Blume.

„Macht nur die Tür auf und kommt — den Weg findet ihr schon selber“, lautete ihre Anweisung.

Saxon ging voran, und Billy folgte ihr auf den Fersen. Sie kamen in eine helle Stube mit vielen Fenstern und einem großen Granitkamin, in dem große Scheite schwelten. Auf dem steinernen Bord über dem Kamin stand eine mächtige, mit Herbstlaub und feinen leichten Weinranken gefüllte mexikanische Vase. Die Wände waren mit Holz in einer warmen natürlichen Farbe bekleidet, das schwach gebeizt, aber nicht poliert war. Die Luft war rein und angenehm, mit einem starken Duft von Holz. In einer Ecke der Stube stand ein Nußbaumharmonium, in einer andern Ecke befanden sich Regale mit vielen Büchern. Durch die Fenster über einer niedrigen Ruhebänk, die offenbar gebraucht wurde, konnte man die friedliche Herbstlandschaft mit gelben Bäumen und verblichenem Gras sehen; viel betretene Gänge führten nach allen Richtungen über den kleinen Hof. Eine schöne kleine Treppe ging an mehreren Fenstern vorbei nach dem oberen Stock. Dort stand die kleine Frau, empfing sie und führte sie in eine Stube, die, wie Saxon sofort sah, ihre eigene war. Auch hier gab es viele Fenster und Bücherregale, von dem langen Fensterbrett bis zum Fußboden. Überall standen und lagen Bücher, auf dem Arbeitstisch, auf dem Ruhebett und im Schreibpult. In dem offenen Fenster stand wieder eine Vase mit Herbstlaub, und der ganze Raum war von derselben Anmut und Feinheit geprägt wie die kleine braune Frau selbst, die sich auf einen winzigen Kinderschaukelstuhl aus spanischem Rohr setzte, der leuchtend rot gestrichen war.

„Ja, es ist ein komisches Haus“, sagte Frau Hale mit

frohem, jungmädchenhaften Lachen. „Aber wir lieben es. Edmund hat es mit eigenen Händen gemacht, selbst die Klempnerarbeit — obgleich es ihm sehr schwer wurde, bis es klappte.“

„Auch den Fußboden unten und den Herd?“ fragte Billy.

„Alles, alles!“ antwortete sie stolz. „Und die Hälfte von den Möbeln. Das Zedernholzpult dort und den Tisch — alles mit eigenen Händen.“

„Und dabei sind es so zarte Hände“, rief Saxon unwillkürlich.

Frau Hale warf ihr einen schnellen Blick zu, und ein dankbarer Ausdruck trat in ihr lebhaftes Gesicht.

„Sie sind zart“, sagte sie mit weicher Stimme, „die zartesten Hände, die ich je gekannt habe. Und es ist lieb von Ihnen, daß Sie das bemerkt haben, denn Sie sahen ihn ja nur gestern im Vorbeifahren.“

„Ich konnte es einfach nicht lassen“, sagte Saxon.

Ihr Blick glitt von Frau Hale auf die Wand hinter ihr, die mit einem reizenden Muster von Bienenwaben, hie und da mit goldenen Bienen, geschmückt war. An der Wand hingen einige wenige eingerahmte Bilder.

„Sie stellen nur Menschen vor“, sagte Saxon, die sich der schönen Gemälde in Mark Halls Villa erinnerte.

„Meine Landschaftsbilder habe ich dort“, antwortete Frau Hale und wies zum Fenster hinaus. „Drinne will ich nur Bilder von meinen Lieben haben, die nicht immer bei mir sein können. Einige davon sind schreckliche Landstreicher.“

„Ach!“ Saxon war aufgestanden und betrachtete eine Photographie. „Sie kennen Klara Hastings?“

„Das sollte ich meinen. Ich bin ihr wie eine Mutter gewesen. Sie kam als kleines Kind zu mir, und ihre Mutter war meine Schwester. Wissen Sie, daß sie ihr verblüffend ähnlich sehen? Das sagte ich auch gestern zu Edmund, und er hatte es auch schon bemerkt. Kein Wunder, daß ich mich gleich so zu euch beiden hin-

gezogen fühlte, als ihr mit den schönen Pferden angefahren kamt.“

So war Frau Hale also die Tante Klaras, und gehörte auch zu dem alten Geschlecht, das über die Prärie gewandert war. Saxon wußte jetzt erst, warum sie sie so sehr an ihre eigene Mutter erinnerte.

Das Gespräch entglitt Billy ganz, der nur immer die Einzelheiten der Tischlerarbeit am Zedernholzpult bewunderte. Saxon erzählte, wie sie Klara und Jack Hastings auf ihrer Jacht und auf der Fahrt in Oregon getroffen hätten. Sie seien immer noch auf der Reise, sagte Frau Hale, hätten ihre Pferde von Vancouver heimgeschickt und wären mit einem Dampfer der Kanada-Pazifik-Linie nach England gefahren. Frau Hale kannte Saxons Mutter oder vielmehr ihre Gedichte und zeigte ihr nicht nur die „Geschichte der Reihen“, sondern auch ein dickes Buch mit vielen aus Zeitungen ausgeschnittenen Gedichten, die Saxon nie gesehen hatte. Sie sei eine gute Sängerin gewesen, sagte Frau Hale, aber so viele hätten in jenen goldenen Tagen gesungen und seien seither vergessen worden. Es hatte damals noch nicht ein ganzes Heer von Magazinen gegeben, und die Gedichte waren mit den verschiedenen lokalen Zeitungen verloren gegangen.

Jack Hastings hatte sich in Klara verliebt, wie sie weiter erzählte; bei einem Besuch in „Trillium Zuflucht“ hatte er sich in das Sonomatal verliebt und einen prachtvollen Hof gekauft, von dem er jedoch nicht viel Freude hatte, da er die meiste Zeit auf Reisen in allen Weltteilen verbrachte. Frau Hale erzählte von ihrer eigenen Wanderung über die Prärie gegen Ende der fünfziger Jahre, als sie noch ein kleines Mädchen war, und wie Frau Mortimer wußte sie sehr gut Bescheid über den Kampf bei Little Meadow und die Vernichtung des Emigrantenzuges, dessen einziger Überlebender Billys Vater gewesen war.

„Und so“, schloß Saxon eine Stunde später, „haben wir drei Jahre lang unser Mondtal gesucht, und jetzt haben wir es gefunden.“

„Mondtal?“ fragte Frau Hale. „Da habt ihr es also die ganze Zeit gewußt? Aber warum habt ihr denn so lange gewartet?“

„Nein, wir haben es nicht gewußt, wir zogen nur aus, um es zu suchen, ohne das geringste davon zu wissen. Mark Hall nannte es eine Pilgerfahrt und neckte uns immer, daß wir lieber lange Stäbe mitbringen sollten. Er sagte, wenn wir den Ort fänden, würden wir es daran erkennen, daß die Stäbe ausschlugen. Er lachte über all die Herrlichkeiten, die wir in unserm Tal zu finden erwarteten, und eines Tages zog er mich auf die Veranda hinaus und zeigte mir durch ein Glas den Mond. Er sagte, das sei die einzige Stelle, wo wir ein solches Wundertal finden könnten. Er meinte natürlich, es sei nur ein Traum, und wir nannten es schon selber so und suchten weiter danach.“

„Das ist doch ein merkwürdiger Zufall“, rief Frau Hale. „Denn dies ist ja eben das Mondtal.“

„Das weiß ich sehr gut“, sagte Saxon ruhig und zuversichtlich, „denn hier ist alles, was wir uns gewünscht haben.“

„Aber Sie verstehen mich nicht, Kind. Dies ist wirklich das Mondtal — das Sonomatal. Sonoma ist ein altes Indianerwort, das Mondtal bedeutet. So nannten die Indianer es vor vielen Generationen, ehe die ersten Weißen hierherkamen. Und wir, die es lieben, nennen es immer noch so.“

Und da erinnerte sich Saxon der geheimnisvollen Andeutungen, die Hastings und seine Frau gemacht hatten, und die Unterhaltung zwischen den beiden Frauen wurde fortgesetzt, bis Billy ungeduldig wurde. Er räusperte sich und ergriff selbst das Wort: „Wir möchten gern etwas über den Bauernhof auf der anderen Seite des Baches erfahren — wem er ge-

hört, ob er zu verkaufen ist, wo wir den Besitzer finden und so weiter.“

Frau Hale stand auf.

„Lassen Sie uns hineingehen und mit Edmund sprechen“, sagte sie, ergriff Saxons Hand und ging mit ihr voraus.

„Sieh einmal“, sagte Billy, der sie hoch überragte. „Ich habe immer gedacht, daß Saxon klein war, aber es könnten doch zwei wie Sie aus ihr gemacht werden.“

„Sie sind auch ein großer Mann“, lächelte die kleine Frau, „aber Edmund ist noch größer als Sie und breitschultriger.“

Sie gingen durch das helle Vorzimmer und trafen den großen, schönen Mann in seinem Zimmer, wo er in seinem bequemen Schaukelstuhl saß und las. Neben dem Schaukelstuhl stand wieder ein kleiner rotlackierter Kinderschaukelstuhl aus spanischem Rohr. Auf den Knien des Mannes lag eine ungewöhnlich große gestreifte Katze, die den Blick auf ein Stück Brennholz im Kamin richtete. Wie ihr Herr, wandte sie den Eintretenden den Kopf zu, um sie willkommen zu heißen. Saxon fühlte wieder die Liebe und den Segen, die ihr entgegenströmten aus dem Gesicht dieses Mannes, seinen Augen und von seinen Händen, die ihr Blick ganz unwillkürlich suchte. Die Zartheit dieser Hände bezauberte sie direkt. Es waren zärtliche Hände. Es waren Hände, die von einem Männertyp erzählten, von dem sie sich nie etwas hatte träumen lassen. Niemand in der heiteren Schar in Carmel hatte sie ahnen lassen, daß ein solcher Mann existierte. Das dort waren Künstler gewesen. Hier war der Wissenschaftler, der Philosoph. Statt dem leidenschaftlichen Aufruhrdrang der Jugend stand sie hier dem in Weisheit begründeten Wohlwollen gegenüber. Diese zarten Hände hatten alle Bitternis des Lebens von sich gestoßen und nur seine Süße behalten. So gern sie auch die heitere Schar in Carmel hatte, schauderte ihr doch

bei dem Gedanken, wie einige von ihnen wohl im Alter sein würden — namentlich der Theaterkritiker und der Eisenmann.

„Hier hast du die beiden lieben Kinder, Edmund“, sagte Frau Hale. „Und kannst du dir denken — sie wollen die Madronjoranch kaufen. Sie haben drei Jahre lang danach gesucht — aber ich habe übrigens vergessen zu erzählen, daß wir zehn Jahre lang nach ‚Trillium Zuflucht‘ gesucht haben. Erzähl ihnen jetzt alles, was du weißt. Herr Naismith will wohl immer noch verkaufen?“

Sie setzten sich auf die großen einfachen Stühle; Frau Hale in den winzigen Schaukelstuhl neben dem großen, und ihre feine Hand lag wie eine Ranke in der Edmunds. Und während Saxon zuhörte, erfaßte ihr Blick alle Einzelheiten des strengen Raumes mit den hohen Bücherregalen. Ihr begann aufzugehen, daß ein Gebäude aus Holz und Stein sehr wohl dem Geist des Mannes, der es sich erdacht und erschaffen hat, Ausdruck verleihen kann. Die zarten Hände hatten alles dies geschaffen — selbst die Möbel — wie sie sich sagte, während ihr Blick vom Pult zum Stuhl, vom Arbeitstisch zum Lesetisch neben dem Bett in dem anderen Zimmer schweifte, wo eine Lampe mit grünem Schirm stand und große geordnete Stapel von Zeitschriften und Büchern lagen.

Mit der Madronjoranch, sagte er, sei es sehr einfach. Naismith wolle verkaufen. Er wolle schon seit fünf Jahren verkaufen, seit er angefangen habe, die Mineralquellen weiter abwärts im Tal zu erschließen. Es sei ein Glück, daß er der Besitzer sei, denn fast der ganze Boden in der Gegend gehöre einem Franzosen — einem Ansiedler aus der frühesten Zeit — der auch nicht einen Fußbreit verkaufen wolle. Er sei Bauer mit der ganzen Liebe des Bauers zu seiner Erde, und diese Liebe sei bei ihm zu einer Art Besessenheit, einer Krankheit geworden. Er sei ein Geizhals mit seinem Bodengeiz. Da er aber gleichzeitig ein schlech-

ter Geschäftsmann, alt und eigenwillig wäre, sei er doch ein armer Mann, und es sei eine offene Frage, was zuerst kommen würde — sein Tod oder sein Konkurs.

Die Madronjoranch gehörte Naismith, der den Boden auf fünfzig Dollar den Morgen taxierte. Das machte tausend Dollar, denn es waren zwanzig Morgen. Als landwirtschaftliche Spekulation und nach alten Methoden bewirtschaftet, war es das nicht wert. Als Geschäftsspekulation, ja, denn die Außenwelt hatte gerade jetzt das Tal und seine Möglichkeiten entdeckt, es gab keine bessere Lage für ein Sommerheim. Und als Spekulation in Freude an einer schönen Umgebung und einem herrlichen Klima war es tausendmal den Preis wert, der verlangt wurde. Und er wußte, daß Naismith den Hauptbetrag lange stunden würde. Edmunds Vorschlag ging darauf hinaus, daß sie das Haus auf zwei Jahre mit Vorkaufsrecht pachten sollten, so daß die Pacht von der Kaufsumme abgezogen würde, wenn sie sich dazu entschlossen. Naismith hatte einmal ein gleiches Arrangement mit einem Schweizer gehabt, der eine monatliche Abgabe von zehn Dollar bezahlte. Dann aber war seine Frau gestorben, und er hatte alles aufgegeben.

Edmund erriet bald, daß Billy hier zu einer Entsagung gezwungen war, wenn ihm auch nicht ganz klar wurde, worauf diese Entsagung hinausging, und durch ein paar Fragen erfuhr er, was es war — der alte Ansiedlertraum von mächtigen Landstrecken, von Vieh, das auf hundert Hügeln weidete, und von hundertundsechzig Morgen Land als Minimum für ein Gütchen.

„Aber Sie brauchen all das Land gar nicht, mein lieber junger Freund“, sagte Edmund milde, „ich sehe, Sie verstehen wirklich etwas von intensiver Landwirtschaft. Haben Sie je an Pferdezucht gedacht?“

Billy blieb der Mund offenstehen, so lähmend neu erschien ihm der Gedanke. Er versuchte, ihn durch-

zudenken, konnte aber die beiden Dinge nicht miteinander vereinigen. Ein ungläubiger Ausdruck trat in seine Augen.

„Das müssen Sie mir zuerst erklären“, rief er.

Der Ältere lächelte freundlich.

„Lassen Sie uns sehen! Erstens brauchen Sie die zwanzig Morgen nur zum Ansehen. Die Wiese ist fünf Morgen groß. Sie brauchen nicht mehr als zwei, um vom Verkauf des Gemüses leben zu können. In Wirklichkeit können Sie und Ihre Frau, selbst wenn Sie von Tagesanbruch bis zum Dunkelwerden arbeiten, nicht einmal die beiden Morgen ordentlich bewirtschaften. Bleiben drei Morgen übrig. Sie haben reichlich Wasser von den Quellen. Sie dürfen sich nicht mit einer Ernte im Jahr begnügen wie die andern unmodernen Landwirte hier im Tal. Betreiben Sie alles, wie Sie das Stückchen mit Gemüse betreiben, bis zur äußersten Tragfähigkeit des Bodens und das ganze Jahr hindurch, in Ernten, die zum Futter für Pferde benutzt werden können, und indem Sie beständig berieseln, düngen und Wechselwirtschaft betreiben. Auf den drei Morgen können Sie so viele Pferde halten wie auf einem, Gott mag wissen, wie großen Areal vernachlässigter, unbesäter Weide. Denken Sie über die Sache nach. Ich will Ihnen Bücher über den Gegenstand leihen. Ich weiß nicht, wie groß Ihre Ernten werden, und weiß auch nicht, wieviel ein Pferd frisst — das müssen Sie selber herauszufinden suchen. Aber ich bin ganz sicher, daß Sie sich, wenn Sie sich einen Mann mieten, der Ihrer Frau bei dem Gemüse helfen kann, allmählich so viele Pferde anschaffen können, wie Sie auf Ihren drei Morgen ernähren können. Und dann wird es Zeit sein, mehr Boden, mehr Pferde, mehr Reichtum zu erwerben, wenn das Sie glücklich macht.“

Billy verstand ihn und brach begeistert aus:

„Sie verstehen etwas von Landwirtschaft, das muß ich sagen!“

Edmund sah seine Frau lächelnd an.

„Sag du ihm, was du dazu meinst, Annette.“

Ihre blauen Augen funkelten, als sie der Aufforderung nachkam.

„Der liebe Mensch, er betreibt nie die geringste Landwirtschaft und hat es nie getan. Aber er versteht sich darauf.“ Sie machte eine Handbewegung über die gefüllten Bücherregale an den Wänden. „Er studiert das Gute. Er studiert alles Gute, das alle guten Männer unter der Sonne verrichtet haben. Sein Vergnügen ist es, zu lesen und Tischlerarbeiten zu verfertigen.“

„Vergiß nicht Dulcie“, protestierte Edmund sanft.

„Ja, und Dulcie!“ Annette lachte. „Dulcie ist unsere Kuh. Jack Hastings kann sich nie darüber klar werden, ob Edmund Dulcie mehr liebt oder Dulcie Edmund. Wenn er nach San Franzisko reist, ist Dulcie ganz verzweifelt. Und das ist Edmund auch, und es endet damit, daß er Hals über Kopf heimkommt. Ja, ich bin oft ganz eifersüchtig auf Dulcie gewesen. Aber ich muß gestehen, daß er sie wie kein anderer zu nehmen weiß.“

„Ja, das ist der einzige praktische Gegenstand, den ich aus Erfahrung kenne“, bestätigte Edmund. „Ich bin eine Autorität in bezug auf Jersey-Kühe. Wenn Sie einen guten Rat brauchen, so wenden Sie sich nur an mich.“

Er stand auf und trat an die Bücherregale, und sie sahen, wie groß und gut gewachsen er war. Er blieb mit einem Buch in der Hand stehen, um eine Frage zu beantworten, die Saxon an ihn richtete. Nein, es gäbe keine Moskitos, wenn auch in einem Sommer, als der Südwind volle drei Tage wehte — etwas ganz Unerhörtes —, ein paar Moskitos von der San Pablo-Bucht hergekommen wären. Und was den Nebel beträfe, so sei er es, der das Tal zu dem machte, was es wäre. Und da es im Schutz des Sonomaberges läge, gehörten die Nebel fast immer den höheren Luftschichten an. Sie kämen vom vierzig Meilen ent-

fernten Ozean, stießen dann gegen den Sonomaberg und würden hoch in die Luft getrieben. Und noch eines — ‚Trillium Zuflucht‘ und die Madronjorand lägen sehr geschützt in einem schmalen Wärmegürtel, so daß die Temperatur an den kalten Wintermorgen mehrere Grad höher als im übrigen Tal sei. In Wirklichkeit sei Frost etwas sehr Seltenes im Wärmegürtel, was deutlich daraus hervorginge, daß man mit Erfolg gewisse Apfelsinen- und Zitronenarten gezüchtet hätte.

Edmund las ihnen weiter Titel vor und nahm Bücher heraus, bis er einen ganzen Stapel zusammen hatte. Er schlug das oberste, Bolton Halls „Drei Morgen und Freiheit“ auf und las ihnen von einem Manne vor, der sechshundertundfünfzig Meilen jährlich ging, um auf veraltete Weise zwanzig Morgen zu bebauen, von denen er dreitausend Scheffel schlechter Kartoffeln erntete, und von einem andern Mann, einem „modernen“ Landwirt, der nur fünf Morgen bebaute, zweihundert Meilen ging und dreitausend Scheffel Frühkartoffeln erntete, die er zu einem weit höheren Preise verkaufte als der erste Mann.

Saxon nahm die Bücher und belud, nachdem sie die Titel gelesen hatte, Billy damit.

„Ihr könnt mehr holen, wenn ihr sie braucht“, sagte Edmund freundlich. „Ich habe Hunderte von Büchern über Landwirtschaft und alle landwirtschaftlichen Berichte —, und sobald ihr einen Tag Zeit habt, müßt ihr kommen und Dulcie kennenlernen“, rief er ihnen nach, als sie durch die Tür schritten.

Als Frau Mortimer mit Sämereikatalogen und Büchern über Landwirtschaft kam, fand sie Saxon in den Büchern vergraben, die sie sich von Edmund Hale geliehen hatte. Saxon zeigte ihr alles, und sie war sehr begeistert, auch über den Mietskontrakt und das Vorkaufsrecht.

„Und jetzt“, sagte sie, „wollen wir sehen, wie wir es anpacken. Setzt euch, alle beide! Jetzt haltet ihr Kriegsrat, und ich bin der einzige Mensch in der Welt, der euch erzählen kann, was ihr zu tun habt. Und das sollte ich wohl noch fertigbringen! Ein Mensch, der eine große Bibliothek umgeordnet und katalogisiert hat, sollte wohl noch zwei junge Menschen in Gang bringen können. So, wo wollen wir anfangen?“ Sie bedachte sich einen Augenblick.

„Zunächst ist die Madronjoranch ein ausgezeichnete Kauf. Ich verstehe mich auf Boden, ich verstehe mich auf Klima, ich verstehe mich darauf, was schön ist. Die Madronjoranch ist eine wahre Goldgrube. Es steckt ein Vermögen in ihr. Wie ihr sie bewirtschaften sollt — aber das will ich euch später erzählen. Erstens habt ihr den Boden. Zweitens — was wollt ihr damit machen? Ihr wollt euer Brot damit verdienen? Ja, Gemüse? Selbstverständlich. Was wollt ihr damit machen, wenn ihr es geerntet habt? Verkaufen? Aber wo? — Nun hört mal zu! Ihr müßt es machen wie ich. Ihr müßt den Zwischenhändler ausschalten. Verkauft direkt an den Verbraucher. Trommelt euch euern eigenen Markt zusammen. Wißt ihr, was ich vom Zug aus sah, als ich nur ein paar Meilen von hier durch das Tal fuhr? Hotels, Quellen, Sommerhäuser — Bevölkerung, Menschen, die gefüttert werden wollen: den Markt. Wie wird der Markt versorgt? Ich sah mich vergebens nach Handelsgärtnereien um! Billy, spannen Sie die Pferde vor den Wagen und machen Sie mit Saxon und mir eine Spazierfahrt. Um das übrige braucht ihr euch vorläufig nicht zu kümmern.

Laßt es nur gehen, wie es will. Hat es einen Zweck zu fahren, wenn man nicht einmal die Adresse weiß? Wir wollen uns heute nachmittag nach der Adresse erkundigen. Dann werden wir wissen, wie es steht.“

Aber Saxon fuhr nicht mit. Es war zu viel zu tun; in dem vernachlässigten Hause aufzuräumen und dafür zu sorgen, daß Frau Mortimer eine Stelle hatte, wo sie schlafen konnte. Und Billy und Frau Mortimer kehrten erst spät nach der üblichen Abendbrotzeit zurück.

„Ihr beiden glücklichen Kinder!“ begann sie, sobald sie zur Tür hereingetreten war. „Das Tal hat eben angefangen sich zu regen. Hier habt ihr euern Markt. — Nicht eine Konkurrenz in dem ganzen Tal. Mir schien ja schon, daß die Hotels so neu aussahen — Caliente, die Thermalquellen von Boyes, El Verano und die ganze Reihe durch. Und auch in Glen Ellen gibt es drei kleine Hotels, direkt nebeneinander. Oh, ich habe mit allen Besitzern und Verwaltern gesprochen.“

„Sie ist prachttvoll“, sagte Billy bewundernd. „Sie würde direkt zum lieben Gott fahren und mit ihm über Geschäfte reden. Du hättest sie nur sehen sollen.“

Frau Mortimer dankte für das Kompliment und fuhr fort:

„Und wo kommt all das Gemüse her? Mit dem Wagen zwölf und fünfzehn Meilen weit, von Santa Rosa und oben von Sonoma. Das sind die nächsten Höfe, die sich mit Gemüse abgeben, und wenn sie nicht die steigende Nachfrage befriedigen können, was oft geschieht, dann müssen die Verwalter sich das Gemüse aus San Franzisko schicken lassen. Ich habe ihnen Billy vorgestellt, und sie haben sich bereit erklärt, ihn zu unterstützen. Das ist auch besser für sie. Ihr könnt ihnen ebenso gutes Gemüse zum selben Preis liefern. Ihr müßt sehen, daß ihr etwas Besseres liefert, frischeres Gemüse; ihr dürft ja nicht vergessen, daß ihr

billiger liefern könnt, weil ihr ein kürzeres Stück zu fahren habt.

Hier gibt es keine ganz frischen Eier, kein Eingemachtes, kein Gelee; aber ihr habt massenhaft Platz auf dem Hang, wo ihr kein Gemüse anbauen könnt. Morgen will ich euch zeigen, wie ihr Hühnerställe und einen Hühnerhof anlegen könnt. Und auch Kapaunen für den Markt in San Franzisko müßt ihr haben. Ihr fangt selbstverständlich klein an damit, nur als Nebengeschäft. Ich werde euch schon Bescheid sagen und euch Bücher schicken. Ihr müßt eure Köpfe anstrengen. Laßt die andern die Arbeit tun. Das müßt ihr euch ein für allemal richtig klarmachen. Es ist immer teurer, jemand zur Beaufsichtigung zu haben als für die Arbeit selbst. Ihr müßt buchführen. Ihr müßt wissen, wie ihr steht. Ihr müßt wissen, was sich lohnt, was sich nicht lohnt, und was sich am besten lohnt. Das werden die Bücher euch sagen. Ich will euch alles zeigen — wenn es so weit ist.“

„Und alles das auf zwei Morgen!“ murmelte Billy.

Frau Mortimer warf ihm einen strengen Blick zu.

„Was ist das für ein Unsinn mit zwei Morgen?“ sagte sie streng. „Fünf Morgen! Und dabei könnt ihr nicht einmal die Nachfrage befriedigen. Und Sie, mein junger Freund, werden schon nebst Ihren Pferden genug zu tun bekommen, um die Wiese zu dränieren, wenn der erste Regen kommt. Das werden wir alles morgen besprechen. Auch die Frage bezüglich des Beerenobstes auf dem Hang — und feiner Spaliertrauben — zum Rohessen. Dafür erzielen Sie direkt phantastische Preise. Und Brombeeren — Burbanks, er lebt in Santa Rosa — Loganbeeren, Mammutbeeren. Aber verschwendet keine Zeit auf Erdbeeren. Das ist eine ganze Arbeit für sich. Die sind nicht wie Weinstöcke, versteht ihr? Ich habe den Obstgarten untersucht. Es ist gutes Material, das nur bearbeitet werden muß. Später können wir über Okulieren und dergleichen reden.“

„Aber Billy will doch drei Morgen von der Wiese haben“, erklärte Saxon, sobald sie ein Wort einwerfen konnte.

„Wozu?“

„Für Heu und sonstiges Futter für die Pferde, die er züchten will.“

„Kaufen Sie das für einen Teil des Verdienstes, den Sie mit den drei Morgen erzielen“, erklärte Frau Mortimer rasch.

Billy mußte wieder entsagen.

„Na ja“, sagte er mit einem ehrlichen Versuch, froh und vergnügt auszusehen. „Dann lassen wir den Vogel fliegen — und halten uns ans Gemüse.“

In den Tagen, die der Besuch Frau Mortimers dauerte, überließ Billy es den Frauen, alles zu ordnen, wie es ihnen gefiel. Für Oakland hatte eine Periode des Aufstiegs begonnen, und vom Fuhrmann dort war eine dringende Nachfrage nach weiteren Pferden gekommen. Folglich war Billy früh und spät unterwegs und durchstöberte die ganze Gegend, um junge Arbeitspferde zu finden. Auf die Weise lernte er das Tal gleich gründlich kennen. Der Stall wollte auch eine Anzahl Pferde verkaufen, denen die Füße auf dem harten Steinpflaster in den Städten verdorben waren, und ihm wurde, was er brauchte, zu sehr billigen Preisen angeboten. Es waren gute Tiere. Das wußte er, denn er kannte sie von früher her. Der weiche Boden mußte den Schaden bald kurieren, namentlich, wenn er ihnen anfangs eine Weile ohne Eisen Ruhe auf der Weide gönnte. Selbstverständlich konnten sie nie wieder fürs Pflaster gebraucht werden, aber für Landarbeit waren sie noch viele Jahre lang zu verwenden. Und dann mußte er ja auch an das Gestüt denken. Aber er wagte es nicht, sich auf den Kauf einzulassen. Er kämpfte heimlich mit sich und sagte Saxon nichts davon.

Abends saß er in der Küche und rauchte, während er zuhörte, was die beiden Frauen im Laufe des Tages

verrichtet und geplant hatten. Es war schwer, die richtigen Pferde zu finden und, wie er sich ausdrückte, es wurde den Bauern so schwer, als sollten sie sich einen Zahn ziehen lassen, wenn sie sich auch nur von einem einzigen trennen sollten, und das, obgleich er autorisiert war, die Kaufsumme um fünfzig Dollar zu erhöhen. Trotz den Automobilen stieg der Preis für schwere Arbeitspferde beständig. Solange Billy denken konnte, war der Preis für große Arbeitspferde immer gestiegen. Nach dem großen Erdbeben war eine plötzliche Steigerung gekommen, aber die Preise waren nie wieder gefallen.

„Billy, Sie verdienen als Pferdehändler wohl mehr, als Sie als gewöhnlicher Arbeiter hatten?“ fragte Frau Mortimer. „Nun ja! Aber Sie sollten sich lieber daran machen, die Wiese zu dränieren, zu pflügen oder dergleichen. Sie kaufen weiter Pferde. Sie müssen mit dem Kopf arbeiten. Aber von dem, was Sie verdienen, werden Sie gefälligst einen Mann entlohnen, der mit Saxon im Gemüse arbeiten kann. Das ist eine gute Geldanlage, und so etwas bringt hohe Prozente — ja, und das schnell.“

„Gewiß“, antwortete er. „Deshalb bezahlt man wohl einen Mann — um an ihm zu verdienen. Aber wie Saxon und ein Mann mit den fünf Morgen fertig werden sollen, wenn Herr Hale sagt, daß wir zwei nicht alle Arbeit auf zwei Morgen verrichten können — das geht über meinen Verstand.“

„Saxon soll auch nicht selber arbeiten“, antwortete Frau Mortimer. „Habt ihr vielleicht gesehen, daß ich in San José etwas arbeitete? Saxon soll ihren Kopf gebrauchen — es wird bald Zeit, daß ihr das merkt! Anderthalb Dollar täglich. Das verdienen Leute, die nicht mit dem Kopfe arbeiten. Und sie soll sich nicht mit anderthalb Dollar den Tag begnügen. Hört mal! Ich hatte heute Nachmittag eine lange Unterhaltung mit Herrn Hale. Er sagt, daß man tatsächlich keine

ordentlichen Leute zur Arbeit hier im Tal bekommen kann.“

„Das weiß ich gut“, warf Billy ein. „Alle tüchtigen Leute gehen in die Städte. Nur der Bodensatz bleibt. Und die guten, die bleiben, arbeiten nicht für andere.“

„Ja, das ist Wort für Wort wahr. Aber hört einmal, Kinder. Ich weiß das sehr gut, und ich habe mit Herrn Hale darüber gesprochen. Er ist bereit, alles für euch zu ordnen. Er versteht sich darauf, und er kennt den Inspektor. Kurz, ihr könnt zwei bedingt begnadigte Gefangene aus San Quentin für die Gartenarbeit bekommen. Es gibt dort eine Menge Chinesen und Italiener, und die sind bei weitem die besten Handeltgärtner. Auf die Weise schlägt ihr zwei Fliegen mit einer Klappe. Ihr helft den armen Gefangenen, und ihr helft euch selber.“

Saxon war erschrocken und wußte nicht, was sie sagen sollte, während Billy den Vorschlag mit tiefem Ernst überlegte.

„Ihr kennt doch John?“ fuhr Frau Mortimer fort. „Ich meine, Herrn Hales Gärtner. Wie gefällt er euch?“

„Ach, ich habe erst heute morgen gedacht, wie nett es wäre, einen Mann wie John zu bekommen“, sagte Saxon eifrig. „Er ist eine freundliche, treue Seele. Frau Hale hat mir viel Gutes von ihm erzählt.“

„Aber eines hat sie nicht erzählt“, sagte Frau Mortimer lächelnd, „nämlich, daß John ein bedingt begnadigter Strafgefangener ist. Vor achtundzwanzig Jahren geriet er mit einem Mann um fünfundsechzig Cent in Streit, und in der Heftigkeit erschlug er ihn. Er ist jetzt seit drei Jahren bei der Familie Hale. Erinneret ihr euch an den alten Franzosen, den ich hatte? Mit dem war es genau ebenso. Darüber sind wir uns also einig. Wenn eure zwei kommen, natürlich müßt ihr ihnen einen guten Lohn zahlen — und wir wollen schon dafür sorgen, daß sie von der selben Nationalität sind, Chinesen oder Italiener — nun ja, wenn sie kommen, dann wird John mit ihnen zusammen und

unter Aufsicht von Herrn Hale eine kleine Hütte für sie bauen, wo sie wohnen können. Wir können selbst die Stelle dafür aussuchen. Wenn aber der Betrieb erst in vollem Gange ist, müssen wir sehen, euch mehr Hilfe zu verschaffen. Sie müssen eben die Augen ein wenig offen halten, Billy, wenn Sie durch das Tal wandern.“

Am nächsten Abend war Billy zur gewöhnlichen Zeit nicht heimgekommen, und um neun Uhr erschien ein reitender Bote von Glen Ellen mit einem Telegramm. Billy hatte es von Lake County geschickt. Er war auf der Suche nach Pferden für Oakland.

Erst am dritten Tage kam er heim, todmüde, aber sehr stolz, was er nicht zu verhehlen suchte.

„Nun, was haben Sie in den drei Tagen gemacht?“ fragte Frau Mortimer.

„Ich habe meinen Kopf gebraucht“, antwortete er mit großem Selbstbewußtsein. „Ich habe zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, und ich habe eine ganze Schar geschlagen. Hm! Ich hörte etwas davon in Lawndale, und ich will Ihnen nur sagen, daß Hazel und Hattie fast zuschanden gefahren waren, als ich sie in einen Stall in Calistoga stellte und mit der Post weiter nach St. Helena fuhr. Ich kam gerade zu-recht und kriegte sie zu fassen — acht starke Tiere — sie gehörten alle einem Fuhrmann in den Bergen. Es waren junge Tiere, so gesund und frisch, wie man sie sich nur wünschen kann, und das leichteste von ihnen wog über fünfzehnhundert. Ich habe sie heute abend in Calistoga verladen. Und — das ist noch nicht alles. Zuerst habe ich in Lawndale mit dem Mann gesprochen, der für den Steinbruch fährt. Pferde verkaufen? Er war ganz versessen darauf, welche zu kaufen. Ja, er wollte sie sogar mieten, sagte er.“

„Und da schicktest du ihm die acht, die du gekauft hattest“, fiel Saxon ihm ins Wort.

„Du mußt noch einmal raten. Ich kaufte die acht mit dem Geld des Alten in Oakland, und sie wurden nach

Oakland geschickt. Aber ich redete mit dem Fuhrmann, und er ging darauf ein, mir bis zu sechs Pferden für je fünfzig Cent täglich abzumieten. Dann telegraphierte ich dem Alten, daß er mir sechs von den Pferden mit wundgelaufenen Füßen schicken sollte. Bud Strothers sollte sie auswählen, und das Geld könnte er von meiner Provision nehmen. Bud weiß schon, was ich haben will. Sobald sie kommen, dann ab mit den Eisen, und dann kommen sie zwei Wochen auf die Weide. Danach gehen sie direkt nach Lawndale. Mit der Arbeit werden sie leicht fertig. Es geht auf einem weichen Sandweg den Hügel hinab zur Eisenbahn. Fünfzig Cent das Stück — das macht drei Dollar den Tag, die ich in den sechs Tagen der Woche an ihnen verdiene. Ich brauche weder für Futter noch Eisen oder sonst etwas zu sorgen und kann mich noch davon überzeugen, daß sie gut behandelt werden. Drei Dollar täglich — nun ja. Das deckt schon die Kosten für die beiden Leute zu anderthalb Dollar täglich für Saxons Gemüse, wenn sie sie nicht Sonntags arbeiten läßt. Hm, das Mondtall! Es dauert nicht lange, und wir können uns Diamanten kaufen. Nun ja. Man könnte tausend Jahre lang in einer Stadt herumlaufen, ohne eine solche Chance zu finden. Das ist besser als eine chinesische Lotterie.“

Er stand auf.

„Jetzt gehe ich, gebe Hazel und Hattie Wasser und Futter, ja, und dann sollen sie Ruhe haben. Sobald ich wiederkomme, möchte ich gern mein Abendbrot haben.“

Die zwei Frauen sahen sich mit leuchtenden Augen an und wollten gerade etwas sagen, als Billy noch einmal den Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Etwas habt ihr vielleicht noch nicht richtig begriffen. Ich nehme jeden Tag die drei Dollar ein, aber dabei gehören die sechs Pferde doch mir. Sie gehören mir. Sie sind mein. Versteht ihr?“

Ich bin noch nicht mit euch fertig, Kinder“, hatte Frau Mortimer beim Abschied gesagt, und mehrmals im Laufe des Winters kam sie zu einem kurzen Besuch, um ihnen gute Ratschläge zu erteilen und Saxon zu lehren, wie sie ihr Gemüse für den Markt, der im Augenblick stattfand, für den Frühlingsmarkt, der bedeutend größer werden würde, und für die Hochsaison berechnen sollte, wie sie alles, was zu beschaffen war, verkaufen konnte, und selbst dann die Nachfrage noch nicht befriedigte. Unterdessen mußten Hazel und Hattie, sobald sie einen Augenblick Zeit hatten, Dünger von Glen Ellen holen, wo die Ställe noch nie einer so durchgreifenden Reinigung unterzogen worden waren. Und ganze Wagenladungen von Kunstdünger, der auf Frau Mortimers Rat gekauft war, mußte von der Bahn geholt werden. Die beiden bedingt begnadigten Gefangenen waren Chinesen. Sie hatten viele Jahre gesessen und waren beide ältere Männer, aber die Arbeit, die sie im Laufe eines Tages schafften, fand Frau Mortimers Beifall. Gow Yum hatte vor zwanzig Jahren die Gemüsegärten auf einem der großen Güter in Menlo-Park beaufsichtigt. Sein Unglück war in Form einer Prügelei in einer Spielhölle des Chinesenviertels in Redwood City gekommen. Sein Kamerad, Chan Chi, war zu der Zeit, als die Kämpfe zwischen den verschiedenen Stämmen um San Franzisko heftig tobten, ein berühmter Raufbold gewesen, aber ein mit strenger Arbeit in den Gemüsegärten des Gefängnisses verbrachtes Vierteljahrhundert hatte sein Blut abgekühlt, so daß er die Axt jetzt gern mit der Hacke vertauschte. Als die beiden Gehilfen in Glen Ellen ankamen, hatte der Gemeindevorsteher für sie quittiert; außerdem mußte er einen monatlichen Rapport den Gefängnisbehörden über sie erstatten, wie auch Saxon einen Monatsbericht einschickte.

Ihre anfängliche Furcht, daß sie ihr den Hals abschneiden würden, schwand bald. Die gepanzerte

Faust des Staates war immer bereit, auf die zwei Männer niederschmettern. Tranken sie nur ein einziges Mal zu viel, so war die Faust gleich da, um sie in die Gefängniszelle zurück zu befördern. Sie durften auch nicht kommen und gehen, wie sie wollten. Als der alte Gow Yum dringend nach San Francisco mußte, um einige Papiere beim chinesischen Konsul zu unterschreiben, mußte er sich zuerst die Erlaubnis dazu in San Quentin einholen. Dazu kam, daß keiner von ihnen von Natur aus boshaft war. Saxon hatte sich gefürchtet, das Zepter über zwei gefährlichen Strafgefangenen zu schwingen, als sie aber kamen, merkte sie bald, daß es eine Freude war, mit ihnen zu arbeiten. Sie konnte ihnen sagen, was sie zu tun hatten, aber sie wußten, wie es zu machen war. Sie lernte von ihnen tausend kleine Kniffe, wie sie nur der ausgelernte Gärtner kennt, und es dauerte nicht lange, so war ihr vollkommen klar, wie hilflos sie gewesen wäre, wenn sie nicht diese Hilfe gehabt hätte.

Und endlich fürchtete sie sich nicht, weil sie nicht mehr allein war. Sie hatte ihren Verstand gebraucht, und es war ihr schnell aufgegangen, daß sie nicht gleichzeitig alle Arbeit außer und in dem Hause hinreichend beaufsichtigen könnte. Deshalb schrieb sie der energischen Witwe, die ihre Nachbarin in Ukiah gewesen war, und die für die Leute wusch. Sie nahm sofort das Angebot Saxons an. Frau Paul war vierzig Jahre alt, klein und sehr dick, und Billy erklärte, daß sie die beiden Chinesen auf einmal mit ihren mächtigen Armen bezwingen könnte. Frau Paul stellte sich mit ihrem Sohn, einem sechzehnjährigen Bauernburschen, ein, der sich auf Pferde verstand und Hilda, die schöne Jersey-Kuh, die vor Edmunds kritischem Blick Gnade gefunden hatte, melken konnte. Obwohl Frau Paul alle Arbeit im Hause mit großer Tüchtigkeit verrichtete, gab es doch eines, das Saxon selber

tun wollte — nämlich, ihre eigenen feinen Sachen waschen.

„Wenn ich das nicht mehr kann“, sagte sie zu Billy, „dann kannst du einen Spaten nehmen, zu den Riesentannen am Wildwasser gehen und mir ein Grab schaufeln; denn dann wird es Zeit sein, mich zu begraben.“

Es war in der ersten Zeit auf der Madronjoranch, und Frau Mortimer war gerade zu ihrem zweiten Besuch gekommen, als Billy eines Tages mit einer ganzen Wagenladung Wasserröhren kam und Haus, Hühnerhof und Scheune mit Wasser aus den Reservoirs, die er unterhalb der Quelle anlegte, versorgte.

„Huh! Ich weiß meinen Kopf doch zu gebrauchen“, sagte er. „Ich sah, wie eine Frau auf der anderen Seite des Tales Wasser von der Quelle ins Haus schleppte, und es waren gut zweihundert Fuß. Da begann ich zu rechnen. Ich sagte mir, daß sie an einem Washtag mindestens dreimal täglich Wasser schleppen müßte, und ihr könnt nicht erraten, wie viele Meilen ich herausbekam, die sie jährlich Wasser schleppen müßte. Hundertundzweiundzwanzig Meilen! Versteht ihr? Hundertundzweiundzwanzig Meilen! Ich fragte sie, wie lange sie da war. Einunddreißig Jahre. Ihr könnt selber multiplizieren. Dreitausendsiebenhundertundzweiundachtzig Meilen — nur um zweihundert Fuß Röhren zu sparen. Ist das nicht zum Verrücktwerden?“

Nun aber, ich bin noch nicht fertig. Sobald ich eine Gelegenheit dazu habe, will ich mir eine Badewanne und einen festen Waschzuber anschaffen. — Und weißt du, Saxon, erinnerst du dich an den kleinen gerodeten Fleck, dort, wo der Wildwasserbach in den Sonoma mündet? Da ist ein Morgen Erde, und die Erde gehört mir. Verstehst du? Und andere Leute haben nichts auf dem Gras zu suchen, denn das Gras gehört mir. Etwas weiter aufwärts will ich ein hydraulisches Hebewerk anlegen. Ich kann ein gutes

gebrauchtes Hebewerk für zehn Dollar kriegen, und das pumpt mehr Wasser, als ich brauche. Und dann will ich dort Alfalfa bauen, daß dir das Wasser im Munde zusammenläuft. Ich muß noch ein Pferd haben, mit dem ich herumreisen kann. Du brauchst Hazel und Hattie zu viel, als daß ich sie noch benutzen könnte, und wenn du erst Gemüse lieferst, kriege ich sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Ich denke, ein weiteres Pferd wird eine gute Hilfe sein, wenn ich das Alfalfa baue.“

Aber in den nächsten Wochen geschah so vieles andere und Aufregenderes, daß Billy für eine Weile sein Alfalfa ganz vergaß. Erstens kamen pekuniäre Schwierigkeiten. Die paar hundert Dollar, die er gehabt hatte, als er in das Sonomatal kam, und alle Provisionen, die er seitdem verdient hatte, waren auf Verbesserungen und den täglichen Unterhalt draufgegangen, die achtzehn Dollar wöchentlich, die er als Miete für seine sechs Pferde in Lawndale bekam, reichten gerade für den Lohn der Leute, und er konnte sich das Reitpferd nicht kaufen, so sehr er es bei seinem Pferdehandel brauchte. Aber die Schwierigkeit überwand er, indem er seinen Kopf gebrauchte und zwei Fliegen mit einer Klappe schlug. Er begann, Kutschpferde einzufahren und fuhr mit ihnen dorthin, wo er andere Pferde besichtigen wollte.

Soweit war alles schön und gut. Da aber kamen neue Männer in San Franzisko ans Ruder, und auf der ganzen Linie wurde größere Sparsamkeit eingeführt und alle Arbeit auf den Straßen eingestellt. Das bedeutete, daß der Steinbruch in Lawndale, der einen Teil der Pflastersteine lieferte, schließen mußte. Er bekam nicht nur seine sechs Pferde zurück, sondern mußte sie auch noch füttern. Wo er das Geld hernehmen sollte, um Frau Paul, Gow Yum und Chan Chin zu bezahlen, das ging über seinen Verstand.

„Wir haben wohl mehr verschluckt, als wir verdauen können“, räumte er Saxon gegenüber ein.

„Es ist alles in Ordnung“, sagte sie, als sie zur Scheune kam, wo er ein müdes, aber immer noch widerspenstiges Pferd ausspannte. „Ich habe mit allen dreien geredet. Sie sind sich über die Situation ganz klar und sind vollkommen bereit, ihren Lohn eine Zeitlang stehenzulassen. Nächste Woche fangen Hazel und Hattie an, Gemüse zu fahren, und dann kommt das Geld von den Hotels hereingeströmt, und meine Bücher werden nicht mehr so leer aussehen. Und dann — ach Billy, du rätst es nie! Der alte Gow Yum hat ein Bankkonto. Er kam nachher zu mir — er hatte wohl darüber nachgedacht — und erbot sich, mir vierhundert Dollar zu leihen. Was sagst du dazu?“

„Daß ich nicht zu stolz bin, es von ihm zu leihen, wenn er auch ein Chinese ist. Er ist ein weißer Chinese, es kann schon sein, daß ich es jetzt brauche. Weil ich — nein, du kannst unmöglich raten, was ich gemacht habe, seit ich mich heute morgen von dir verabschiedete. Ich habe so viel zu tun gehabt, daß ich nicht einen Bissen zu essen bekommen habe.“

„Hast du deinen Kopf gebraucht?“ lachte sie.

„Du kannst es gern so nennen“, sagte er und lachte auch. „Ich habe Geld hinausgeschmissen.“

„Aber du hast doch keins“, wandte sie ein.

„Ich habe Kredit hier im Tal, will ich dir nur sagen“, antwortete er. „Und ich muß gestehen, daß ich den heute Nachmittag ziemlich hart auspreßte. Kannst du jetzt raten?“

„Ein Reitpferd?“

Er brüllte vor Lachen, was das Pferd so erschreckte, daß es durchgehen wollte und ihn halb vom Boden hob, als er es bei Maul und Hals packte.

„Ach, ich meine: richtig raten“, sagte er eindringlich, als das erschrockene Tier wieder auf dem Boden stand und ihn zitternd und mißtrauisch betrachtete.

„Zwei Reitpferde?“

„Ach, du hast auch gar keine Phantasie. Aber ich will

es dir erzählen. Du kennst doch Thiercoft. — Ich habe seinen großen Wagen für sechzig Dollar gekauft. Dann kaufte ich dem Schmied in Kenwood einen Wagen ab, nicht gerade besonders, aber er ist noch zu gebrauchen, für fünfundzwanzig Dollar. Und Pings Wagen kaufte ich — das ist etwas, das will ich dir nur sagen — für fünfundsechzig Dollar. Ich hätte ihn für fünfzig bekommen können, wenn er nicht gesehen hätte, daß ich ihn so gern haben wollte.“

„Aber das Geld?“ fragte Saxon mit schwacher Stimme.

„Du hast doch keine hundert Dollar übrig.“

„Habe ich dir nicht gesagt, daß ich Kredit hätte? Nun ja, den habe ich jetzt jedenfalls. Die drei Wagen bekam ich auf Kredit, und ich habe den ganzen Tag keinen Pfennig bar ausgegeben, außer für ein paar lange Peitschen. Dann kaufte ich drei gebrauchte Arbeitsgeschirre — doppelte Geschirre — für zwanzig Dollar das Stück. Ich kaufte sie von dem Mann, der für den Steinbruch fuhr. Er braucht sie jetzt nicht mehr. Und ich mietete ihm vier Wagen und vier Gespanne für einen halben Dollar täglich für jedes Pferd und einen halben Dollar täglich für den Wagen ab — das macht sechs Dollar täglich, die ich ihm an Miete bezahlen muß. Das Geschirr ist für meine eigenen sechs Pferde. — Laß mich sehen — ja — dann mietete ich zwei Scheunen in Glen Ellen und bestellte fünfzig Tonnen Heu und eine ganze Wagenladung Kleie und Gerste beim Kaufmann in Kenwood — denn ich muß doch die vierzehn Pferde füttern, weißt du, sie beschlagen und so weiter.

Ja, ich habe schon etwas verrichtet. Ich mietete sieben Mann, um für zwei Dollar täglich für mich zu fahren, und — oha, lieber Gott, was machst du denn?“

„Nein“, sagte sie mit tiefem Ernst, nachdem sie ihn in den Arm gekniffen hatte, „du träumst nicht.“ Sie fühlte ihm den Puls und die Stirn. „Kein Zeichen von Fieber.“ Sie roch seinen Atem. „Und getrunken hast

du auch nichts. Also weiter, erzähl mir alles — was sonst!“

„Bist du noch nicht zufrieden?“

„Nein, ich will noch mehr hören. Ich will alles wissen.“

„Na ja, aber ich will dir nur erzählen, daß der Alte, für den ich in Oakland arbeitete, nicht so sehr viel klüger ist als ich. Ich bin ein glänzender Geschäftsmann, das kannst du sagen, wenn jemand mit einem Gemüsegewagen kommt und dich fragt. Also du sollst hören — obwohl es mir unbegreiflich ist, daß die Leute in Glen Ellen mir nicht zugekommen sind. Aber die schlafen wohl — denn in der Stadt wäre es ganz unmöglich, daß man so etwas übersehen könnte. Siehst du, es hängt so zusammen: du kennst doch die feine Ziegelei, die jetzt in Betrieb gesetzt werden soll, um die feuerfesten Klinkersteine zu machen? Und ich dachte über die sechs Pferde nach, die ich füttern muß, und die mich ins Armenhaus fressen würden, wenn sie hier herumlaufen und nichts verdienten. Ich mußte sehen, ihnen Arbeit zu verschaffen, und da fiel mir die Ziegelei ein. Ich fuhr hin und redete mit dem japanischen Chemiker, der das Laboratorium unter sich hat. Nun ja! Die Geschichte sollte gerade in Gang gesetzt werden. Ich sah, wie es lag und dachte über die Sache nach. Dann fuhr ich zur Lehmgrube, wo sie gerade zu arbeiten angefangen hatten — du weißt, das feine, weiße, kalkartige Zeug, worin wir sie bohren sahen, gerade vor den hundertvierzig Morgen mit den drei Hügeln. Es geht eine Meile bergab, und die Pferde können es bequem leisten. Die schwerste Arbeit wird es tatsächlich sein, die leeren Wagen nach der Lehmgrube zu fahren. Dann band ich das Pferd an, und begann die Geschichte zu berechnen. Der japanische Professor erzählte mir, daß der Direktor mit allen andern großen Herren mit dem Morgenzuge käme. Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf, sondern machte mich nur zu einer Art Deputation, die die Herren willkommen

heißen sollte, und als der Zug einlief, stand ich da und begrüßte sie freundlich im Namen der ganzen Stadt, ja, und da war auch dieser Idiot, den du einmal in Oakland kennenlernstest, ein Boxer dritten Ranges namens — laß mich sehen, ja, jetzt hab' ich es — der große Bill Roberts, so hieß er, aber jetzt heißt er wohl Herr William Roberts.

Nun ja, wie gesagt, ich begrüßte sie recht hübsch und begleitete sie nach der Ziegelei. Dann nahm ich die Gelegenheit wahr und machte ihnen meinen Vorschlag. Ich hatte die ganze Zeit eine mörderische Angst, daß sie schon mit einem Fuhrmann abgeschlossen hätten, aber als sie mich fragten, wie ich es berechnete, wußte ich schon, daß sie es nicht hatten. Ich hatte die Zahlen im Kopf und redete drauflos, und der Vornehmste von der ganzen Gesellschaft schrieb alles in sein Notizbuch.

„Aber wir fangen in großem Stil an, und das gleich“, sagte er, und sah mich scharf an. „Was für Pferde und Wagen haben Sie, Herr Roberts?“

Ich — ja, ich hatte ja nur Hazel und Hattie, und die sind dabei noch zu klein für schwere Fuhren. — „Ich kann vierzehn Pferde und sieben Wagen stellen, wenn es sein soll“, sage ich. „Und wenn Sie mehr haben wollen, kann ich auch die verschaffen — mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Lassen Sie uns eine Viertelstunde Zeit, um über die Sache nachzudenken, Herr Roberts“, sagte er.

„Natürlich“, sage ich von oben herab, wie der Teufel. „Aber ich möchte zunächst ein paar Dinge sagen. Ich will einen zweijährigen Kontrakt haben, und meine Zahlen stehen und fallen alle mit einer einzigen Sache.“

„Und was ist das?“ fragte er.

„Mit dem Abladeplatz“, sage ich. „Jetzt will ich ihn Ihnen zeigen, da wir gerade an Ort und Stelle sind.“

Und das tat ich. Ich zeigte ihm, daß ich Schaden dabei hätte, wenn sie an ihrem Plan festhielten, weil

eine Senkung und dann wieder eine schwere Fahrt nach dem Abladeplatz kam. „Alles, was Sie zu tun haben“, sage ich, „ist, einen Weg um den Hügel herum anzulegen und eine Art Brücke von siebzig oder achtzig Fuß Länge zu bauen.“

Ja, Saxon — da hatte ich sie in der Tasche. Es war furchtbar einfach. Die Geschichte war eben nur, daß sie an nichts anderes als an Mauersteine gedacht hatten, während ich an das Fahren dachte.

Nun ja, sie überlegten ungefähr eine halbe Stunde, und das Warten machte mich fast ebenso elend wie damals, als ich darauf wartete, daß du ja sagen solltest, als ich um dich angehalten hatte. Ich ging die Zahlen noch einmal durch und berechnete, wieviel ich nachlassen könnte, wenn ich dazu gezwungen würde. Denn, siehst du, ich hatte den Mund ein bißchen voll genommen — mit richtigen Stadtpreisen und so weiter, und ich war bereit, ein bißchen nachzulassen. Aber dann kamen sie wieder.

„Die Preise sollten hier auf dem Lande niedriger sein“, sagte der Vornehmste von der Gesellschaft.

„Nein“, sage ich, „hier ist ja ein Weintal. Hier gibt es nicht Heu genug für all die Pferde, das muß erst aus dem San Joaquantal geschickt werden. Ich kann wahrhaftig Heu und Häcksel billiger in San Franzisko kaufen, ja, und dazu frei ins Haus geliefert, als hier, wo ich es mir selber holen muß.“

Und das überzeugte sie. Es stimmte, und sie wußten das. Aber — hör jetzt! Wenn sie nach dem Kutscher und den Preisen für das Beschlagen der Pferde gefragt hätten, so hätte ich heruntergehen müssen, denn siehst du, auf dem Lande gibt es keine Gewerkschaften für Kutscher und keine Gewerkschaften für Hufschmiede, und die Miete ist niedrig, und die beiden Posten werden ein ganz Teil billiger. Hm! Heute nachmittag habe ich eine mündliche Vereinbarung mit dem Schmied gegenüber der Post getroffen, er übernimmt die ganze Geschichte und läßt fünfundzwanzig

Cent auf jeden Beschlag nach, aber darüber darf selbstverständlich nicht geredet werden. Aber danach zu fragen, daran dachten sie natürlich nicht — dazu waren sie zu sehr von ihren Ziegelsteinen in Anspruch genommen.“

Billy griff in die Brusttasche, zog ein juristisch aussehendes Dokument hervor und reichte es Saxon.

„Hier ist er“, sagte er. „Ja, ich meine, der Kontrakt, mit Vereinbarungen, Preisen, Strafen und allem. Ich traf Herrn Hale in der Stadt und zeigte ihn ihm. Er sagt, er sei großartig. Und da schloß ich ab. Ich war in der ganzen Stadt herum, in Kenwood, Lawndale, überall. Das Fahren für den Steinbruch endet Freitag dieser Woche. Und ich übernehme die ganze Geschichte und fange nächsten Mittwoch an, schaffe Holz für die Bauten und Ziegelsteine für die Öfen und alles andere hin. Und wenn sie dann so weit sind, daß sie mit dem Lehm anfangen können, dann bin ich es, der ihn ihnen hinschafft.“

Aber das Beste habe ich dir noch nicht erzählt. Ich konnte nicht gleich Verbindung von Kenwood nach Lawndale bekommen, und während ich wartete, ging ich alle meine Zahlen noch einmal durch. Du rätst es nicht — nein, und wenn du tausend Jahre dazu brauchtest. Beim Zusammenzählen hatte ich irgendwo einen Fehler gemacht, ich hatte zehn Prozent mehr gesetzt, als ich selbst glaubte. Wenn das kein gefundenes Geld ist, dann weiß ich es nicht. Wenn du die beiden Extraleute brauchst, dann sag es mir nur. Aber natürlich werden wir die ersten Monate knapp sein, also leih nur ruhig die vierhundert von Gow Yum. Und sag ihm, daß du ihm acht Prozent Zinsen zahlst, und daß wir es nicht länger als drei bis vier Monate brauchen.“

Als Billy sich aus Saxons Armen gelöst hatte, begann er das Pferd auf und ab zu führen, damit es sich abkühlen konnte. Er blieb so plötzlich stehen, daß sein Rücken mit dem Maul des Pferdes zusammenstieß,

und in der nächsten Minute hielt das Pferd sie beide in Atem, da es stieg und sich auf die Hinterbeine stellte. Saxon wartete, denn sie wußte, daß Billy eine neue Idee hatte.

„Verstehst du etwas von Bankkontos“, sagte er, „und von Schecks?“

An einem schönen Junimorgen sagte Billy zu Saxon, daß sie ihr Reitkleid anziehen und ein Reitpferd probieren sollte. „Erst nach zehn Uhr“, sagte sie. „Dann habe ich den Wagen auf die zweite Tour geschickt.“

Trotz dem ziemlich ausgedehnten Geschäft, das Saxon betrieb, hatte sie doch Zeit zu ihrer Verfügung, da sie ihre Sachen immer praktisch und nach einem gewissen System zu regeln wußte. Sie konnte Herrn und Frau Hale besuchen, was ihr immer ein großes Vergnügen bereitete, namentlich jetzt, da Jack und Klara Hastings wiedergekommen waren, und Klara ihre Tante oft besuchte. In dieser Atmosphäre, die Saxon so gut gefiel, schien sie sich erst richtig zu entfalten. Sie hatte angefangen zu lesen — mit Verstand zu lesen, und sie hatte Zeit, zu lesen, sich ihre hübschen Sachen zu nähen und mit Billy zusammen zu sein, den sie auf vielen seiner Ausflüge begleitete.

Billy hatte noch mehr zu tun als sie, da seine Arbeit zerstreuter und verschiedenartiger war. Und er beaufsichtigte auch die Scheune auf dem Hofe und die Pferde, die Saxon benutzte. Er war tatsächlich ein ganzer Geschäftsmann geworden, wenn auch Frau Mortimer, die seine Rechnungen durchgesehen und namentlich der Ausgabenseite ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatte, mehrere kleine Lücken entdeckt und ihn endlich mit Hilfe Saxons gezwungen hatte, Buchführung zu lernen. Jeden Abend, wenn sie gegessen hatten, rechnete er mit Saxon ab. Später, wenn er sich

in den großen Sessel gesetzt hatte, dessen Anschaffung er kurz nach Abschluß des Kontraktes mit der Ziegelei durchgedrückt hatte, kam Saxon, setzte sich auf seinen Schoß und begann, auf der Ukulélé zu klimpern, oder sie unterhielten sich lange über ihre Arbeit und ihre Pläne. Zum Beispiel, wenn Billy sagte:

„Ich werde Politiker, Saxon. Das lohnt sich. Verlaß dich drauf, es lohnt sich. Wenn ich nächstes Jahr nicht fünf oder sechs Gespanne herumlaufen habe und der Gemeinde Geld aus der Tasche ziehe, dann will ich nach Oakland zurücktrotten und den Alten bitten, mich wieder in Gnaden aufzunehmen.“

Oder Saxon konnte sagen: „Das große neue Hotel zwischen Caliente und Eldridge wird wirklich großartig. Und man spricht auch von einem großen Sanatorium tiefer in den Bergen.“

Oder sie konnte mit folgendem kommen: „Billy, du hast jetzt doch die Wasserleitung nach der Weide am Wildwasser gelegt, da mußt du sie mir zu meinem Gemüse legen. Ich will sie dir gerne abmieten. Du kannst mir ja sagen, wieviel Alfalfa du darauf bauen kannst, und dann bezahle ich dir den vollen Marktpreis abzüglich der Selbstkosten.“

„Gewiß — nimm sie nur!“ Billy erstickte einen Seufzer. „Und übrigens habe ich jetzt auch zu viel zu tun, um mich damit abzugeben.“

Eine Umgehung der Wahrheit, die ziemlich frech war, da er gerade das Hebewerk installiert und überall Wasserleitungen gelegt hatte.

„Es wäre am klügsten so, Billy“, sagte sie beruhigend, denn sie wußte, daß sein Traum, ein großer Gutsbesitzer zu werden, lebendiger als je war. „Du willst dich doch auch nicht mit dem einen Morgen abgeben. Da sind doch die hundertundvierzig Morgen. Die kaufen wir, wenn der alte Chavon einmal stirbt. Außerdem gehören Sie tatsächlich mit zur Madronjoranch. Es war ursprünglich zusammen ein Gut.“

„Ich wünsche keinem Menschen den Tod“, brummte Billy. „Aber er hat ja kein Vergnügen davon, wenn er nur eine Herde elender Tiere darauf weiden läßt. Ich habe mir die Geschichte angesehen. Es sind mindestens vierzig Morgen auf den drei gerodeten Feldern und massenhaft Wasser in den Bergen dahinter. Du würdest mit offenem Munde dastehen, wenn du all das Pferdefutter sähest, das ich daraus bekommen könnte. Dann sind mindestens fünfzig Morgen da, wo ich meine Stuten grasen lassen könnte, Weide vermischt mit Wald und steilen Hängen und dergleichen. Die andern fünfzig sind nur dichter Wald mit schönen Partien und Wild. Und die alte Ziegelsteinscheuer — die ist ausgezeichnet. Bekäme sie nur ein neues Dach, dann gäbe sie vielen Tieren bei schlechtem Wetter Unterschlupf. Sieh, ich muß jetzt die elende Weide hinter Pings Hof pachten, nur um Platz für die Tiere zu haben, wenn sie sich ausruhen sollen. Sie könnten auf den hundertundvierzig Morgen herumlaufen, wenn ich sie nur hätte. Ich möchte wissen, ob Chavon sie verpachten würde.“

Zuweilen hielt Billys Ehrgeiz sich an Näherliegendes, so, wenn er sagte: „Ich muß morgen nach Petaluma hinüber, Saxon. Auf der Atkinsonranch findet eine Auktion statt, und ich kann vielleicht ein paar gute Geschäfte machen.“

„Mehr Pferde?“

„Hab ich nicht zwei Gespanne, die Brennholz für das neue Winterhotel holen? Und Barney hat sich die Schulter tüchtig verstaucht. Er muß sich längere Zeit Ruhe gönnen, wenn er je wieder der alte werden soll. Und Bridget wird nie wieder arbeiten können — das kann ich doch sehen. Ich habe an ihr herumgedoktert und herumgedoktert, und der Tierarzt weiß weder ein noch aus. Und einige von den andern Pferden brauchen auch Ruhe. Das graue Gespann verliert sehr. Und der große Rote wird ganz verrückt. Sie glaubten alle, es käme von den Zähnen, aber das war

es nicht. Er war nur durchgedreht. Wenn man gut auf seine Tiere achtet, ist es so gut wiebarer Verdienst, und Pferde sind die feinsten vierbeinigen Geschöpfe, die man hat. Wenn ich einmal eine Gelegenheit finde, verschaffe ich mir eine Wagenladung Maulesel aus Colusa County — das sind große, schwere Tiere, wie du weißt. Sie werden wie warme Semmeln hier im Tal gehen — wenn ich sie nicht selber behalte.“

Oder Billy konnte zu Scherzen aufgelegt sein und sagen: „Weißt du, Saxon, da wir gerade von den Abrechnungen reden, was sind, menist du, Hazel und Hattie wert — so nach dem üblichen Marktpreis?“

„Warum?“

„Nein, ich frage.“

„Nun, sagen wir, so viel wie du für sie gegeben hast, dreihundert Dollar.“

„Hm!“ Billy versank in Gedanken. Sie sind ein ganz Teil mehr wert, aber davon wollen wir jetzt nicht reden. Und um auf die Abrechnung zurückzukommen, wie wäre es, wenn du mir jetzt einen Scheck auf dreihundert Dollar ausschriebest?“

„Ach, du Räuber!“

„Immer sachtel! Wenn du Heu und Korn von meinen Wagenladungen bekommst, gibst du mir dann vielleicht keinen Scheck dafür? Und du weißt selbst, wie du darauf siehst, daß deine Abrechnungen auf den Pfennig stimmen“, neckte er sie. „Wenn du eine richtige Geschäftsfrau sein willst, mußt du selbstverständlich die beiden Pferde in deinem Budget verrechnen. Ich habe, ich weiß nicht wie lange schon, nicht den geringsten Nutzen von ihnen.“

„Aber die Pferde gehören doch dir“, wandte sie ein.

„Außerdem kann ich es mir nicht leisten, Stuten in meinem Geschäft zu halten. Ich weiß sehr wohl, daß Hazel und Hattie bald den Gemüsegarten nicht mehr ziehen können — sie sind jedenfalls zu gut für die Arbeit. Und du mußt dich nach einem Paar umsehen,

das an ihre Stelle treten kann. Für das Paar werde ich dir schon einen Scheck geben, aber keine Provision.“

„Wie du willst“, erklärte Billy. „Hazel und Hattie kommen zu mir zurück, aber du mußt mir Miete für die Zeit bezahlen, die du sie gebraucht hast.“

„Wenn du mich dazu zwingst, dann lasse ich dich für die Kost bezahlen“, sagte sie drohend.

„Wenn du mich für die Kost bezahlen läßt, dann nehme ich Zinsen für das Geld, was ich in die Geschichte hier gesteckt habe.“

„Das kannst du nicht“, lachte Saxon, „das ist gemeinsames Eigentum.“

Er grunzte, als hätten ihre letzten Worte ihn stumm gemacht.

„Da hast du es mir ordentlich gegeben“, sagte er, „und da kann ich dir nicht antworten. Aber weißt du, es klingt doch hübsch, nicht wahr? — Gemeinsames Eigentum.“ Er wiederholte es und kostete behaglich die Worte aus. Und als wir uns heirateten, war das höchste, wozu unser Ehrgeiz sich aufschwingen konnte, feste Arbeit, ein paar Lumpen und die paar Möbel, die halb verbraucht waren, ehe wir sie bezahlt hatten. Ohne dich gäbe es nichts, was gemeinsames Eigentum hieße.“

„Ach Unsinn! Was hätte ich auf eigene Faust tun können? Du weißt sehr gut, daß du selbst all das Geld verdienst, durch das wir hier in die Höhe kamen. Du bezahltest Gow Yums, Chan Chis, Hughies und Frau Pauls Lohn — gewiß, du bist es, der alles gemacht hat.“

Sie ließ zärtlich ihre Hände über seine Schultern und die harten Muskeln seines Oberarmes gleiten.

„Das war es, was den Ausschlag gab, Billy!“

„Ach zum Teufel! Den Ausschlag gab selbstverständlich dein Kopf. Was hätten meine Muskeln genützt, wenn nicht dein Kopf gewesen wäre, der sie die richtige Arbeit tun ließ? — Streikbrecher verprü-

geln, das konnten sie, Zimmerherren verprügeln und die Ellbogen auf einen Bartisch stemmen. Das einzige Vernünftige, was mein Kopf je getan hat, war, daß ich auf dich anbiß. Bei Gott, Saxon, du bist es, die mich zu etwas gemacht hat.“

„Ach zum Teufel“, machte sie ihn nach, was Billy immer ungeheuer amüsierte. „Wo wäre ich heute, Billy, wenn du mir nicht von der Wäscherei weggeholfen hättest? Ich konnte mir ja nicht selber weghelfen. Ich war nur ein hilfloses Mädchen. Ich würde heute noch dort sein, wenn du nicht gekommen wärest. Frau Mortimer hatte fünftausend Dollar, aber ich hatte dich.“

„Eine Frau kann sich selbstverständlich nicht so helfen wie ein Mann“, sagte er dozierend. „Aber jetzt will ich dir etwas sagen! Zu der Arbeit gehören zwei. Wir sind wie zwei Pferde gewesen, die in einem Gespann miteinander liefen. Wären wir jeder für sich gelaufen, so hättest du heute noch in der Wäscherei stehen können, und bei einigem Glück würde ich immer noch tagsüber meine Pferde kutschieren und abends in billige Tanzlokale gehen.“

Saxon stand unter dem Vater aller Madronjos und blickte Hazel und Hattie nach, wie sie vor dem schwer beladenen Gemüsegewagen hinter der Pforte verschwanden. Dann sah sie Billy, der auf den Hof geritten kam. Am Zügel führte er eine rotbraune Stute, auf deren seidenweicher Haut die Sonne spielte.

„Vier Jahre alt, feurig und wild, aber nicht boshaft“, jubelte Billy, als er neben Saxon anhielt. „Eine Haut wie Seidenpapier, eine Haut wie Seide und doch stark genug, um den Kampf mit der stärksten Stute aufzunehmen, die je ein Füllen geworfen hat. Sie heißt Ramona — das ist ein spanischer Name — und sie hat auch einen mächtig feinen spanisch-amerikanischen Stammbaum.“

„Wollen sie sie denn verkaufen?“ fragte Saxon und preßte die Hände in wortloser Begeisterung zusammen.

„Das ist wohl der Grund, daß ich sie mitgebracht habe, damit du sie sehen könntest.“

„Aber wieviel fordern sie denn?“ lautete Saxons nächste Frage, so unmöglich kam es ihr vor, daß sie je ein so wunderbares Pferd besitzen sollten.

„Das geht dich nichts an“, antwortete Billy kurz. „Die Ziegelei bezahlt dafür, nicht mehr der Gemüsegarten. Wenn du dir etwas aus ihr machst, gehört sie dir. Was meinst du?“

„Das sollst du gleich erfahren.“

Saxon wollte sich in den Sattel schwingen, aber das Pferd wurde nervös und machte einen Seitensprung.

„Halt dich fest, bis ich sie angebunden habe“, sagte Billy. „Sie ist keine Rösche gewöhnt — das ist das ganze Unglück.“

Saxon packte Zügel und Mähne, setzte ihren Fuß mit dem Sporn in Billys Hand und schwang sich leicht in den Sattel.

„Sporen ist sie gewöhnt“, rief Billy ihr nach. „Aber sie ist auf spanische Art eingeritten, du darfst sie nicht zu schnell bremsen. Bleib ganz ruhig und rede am liebsten ein bißchen mit ihr. Sie ist ein vornehmes Tier.“

Saxon nickte, sauste durch die Pforte und den Weg hinab, winkte Klara Hastings zu, als sie an der Pforte von ‚Trillium Zuflucht‘ vorbeiritt, und sprengte weiter durch den Canyon am Wildwasser.

Als sie wiederkam, war Ramona schweißbedeckt von dem schnellen Ritt, und Saxon ritt um das Haus herum, an den Hühnerhäusern und den blühenden Obststräuchern vorbei zu Billy, der mit seinem Pferde im Schatten oben auf dem Hange hielt und eine Zigarette rauchte. Zusammen blickten sie durch eine Öffnung in den Bäumen auf die Wiese hinab, die keine Wiese mehr war. Sie war mit mathematischer Genauigkeit

in Quadrate, Rechtecke und schmale Streifen eingeteilt, die deutlich verschiedene Nuancen von Grün aufwiesen, wie es für einen Gemüsegarten bezeichnend ist. Gow Yum und Chan Chi gingen mit mächtigen Strohhyten herum und pflanzten grüne Zwiebeln. Der alte Hughie trabte, die Hacke in der Hand, an der Hauptader des Rieselsystems entlang, eifrig beschäftigt, einige Seitenkanäle zu öffnen und andere zu schließen. Aus dem Werkzeugraum auf der andern Seite der Scheune ertönten Hammerschläge, die Saxon meldeten, daß Carlsen die Gemüseboxen mit Draht zuband. Die heitere, hohe Stimme Frau Pauls erhob sich in einem Kirchenlied, das durch die Bäume zu ihnen klang, begleitet vom Schnurren eines Schaumpeitschers. Ein hysterisches Bellen verriet Possum, der irgendwo seinen immer gleich hoffnungslosen Kampf mit dem Eichhörnchen ausfocht. Billy nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, blies den Rauch aus und sah weiter auf die Wiese hinab. Etwas in seiner Haltung sagte, daß er nicht recht froh war, und Saxons freie Hand suchte sanft seine Rechte, die auf dem schweißigen Pferd ruhte, aber wie wenn sein Blick nicht auf dem Tiere haften wollte, glitt er zu Saxons Gesicht empor.

„Hm!“ sagte er ausweichend, als sei er eben erst aus einer Träumerei erwacht. „Die Portugiesen in San Leandro können uns bald nicht mehr viel lehren, was intensiven Ackerbau betrifft. Sieh das Wasser, das dort unten fließt! Weißt du — manchmal finde ich, es sieht so herrlich aus, daß ich Lust bekomme, mich auf die Kniee zu legen und es einzuschlürfen!“

„Ja, daß man in einem solchen Klima so viel Wasser hat, wie man haben will!“ rief Saxon.

„Und du brauchst keine Angst zu haben, daß es versiegt. Wenn der Regen uns narrt, dann haben wir ja immer noch den Sonomabach. Wir brauchen nichts zu tun, als eine Gasolinpumpe zu installieren.“

„Aber dazu wird es nie kommen, Billy. Ich habe neu-

lich mit Redwood Thompson gesprochen. Er wohnt seit Dreiundfünfzig im Tal und sagt, daß es nicht eine einzige Mißernte wegen Trockenheit gegeben hat. Wir kriegen immer Regen genug.“

„Komm, laß uns ein bißchen ausreiten“, sagte er plötzlich. Du hast doch Zeit?“

„Ja, gewiß, wenn du mir erzählen willst, was dich bedrückt.“

Er sah sie hastig an.

„Nichts“, grunzte er. „Doch übrigens — doch etwas. Und es ist auch einerlei — früher oder später erfährst du es ja doch. Du solltest nur den alten Chavon sehen. Sein Gesicht ist so lang, daß er beim Gehen bald mit dem Kinn an die Knie stößt. Seine Goldmine geht auf die Neige.“

„Seine Goldmine!“

„Ja, seine Lehmgrube, aber das kommt auf eines hinaus. Er kriegt zwanzig Cent für den Meter von der Ziegelei.“

„Das heißt also, daß dein Kontrakt mit der Ziegelei in die Brüche geht!“ sagte Saxon, die gleich das Unglück in seiner ganzen Ausdehnung sah. „Was sagen die Leute von der Ziegelei?“

„Sie wissen weder ein noch aus, wenn sie auch hübsch den Mund halten. Sie haben rings auf den Hügeln eine ganze Woche lang Löcher gegraben, und der japanische Chemiker hat die ganze Nacht aufgesessen und das Zeug, das sie ihm bringen, analysiert. Es ist eine besondere Art Lehm, die sie brauchen, und den gibt es nicht überall. Die Sachverständigen, die über Chavons Lehmgrube berichteten, haben einen mächtigen Fehler gemacht. Vielleicht sind sie auch in ihren Bohrungen nachlässig gewesen, jedenfalls haben sie sich in bezug auf den Wert des Lehms verrechnet. Aber mach dir nichts daraus. Es wird schon alles werden. Du kannst nichts dabei machen.“

„Aber das kann ich doch“, sagte Saxon eifrig. „Wir brauchen Ramona ja nicht zu kaufen.“

„Damit hast du nichts zu tun“, antwortete er. „Ich bin es, der sie kauft, und der Preis bedeutet nichts im Vergleich mit dem großen Spiel, das ich vorhabe. Selbstverständlich kann ich all meine Pferde verkaufen. Aber dann verdiene ich kein Geld mehr mit ihnen, und es war ein guter Vertrag mit der Ziegelei.“

„Aber wenn du nun etwas von der kommunalen Wegearbeit bekommen könntest?“ schlug sie vor.

„Ja, daran habe ich auch schon gedacht. Es besteht auch eine Möglichkeit, daß der Steinbruch wieder in Angriff genommen wird, und der Mann, der dort fuhr, ist nach Puget Sound gezogen. Und was tut es schließlich, wenn ich auch die meisten von den Pferden verkaufen muß? Ich habe ja dich, und du hast dein Gemüse. Das ist eine sichere Sache. Wir können nur in der ersten Zeit nicht so schnell vorwärts kommen, das ist alles. Das Land macht mir keine Sorgen. Ich habe alles geprüft, während wir dahinrasselten. Wir haben nicht einen Stein unterwegs getroffen, den wir uns nicht zunutze machen konnten. Und nun sag, wo du nun hinreiten willst.“

Sie ritten im Galopp durch die Pforte, lärmten über die Brücke und passierten „Trillium Zuflucht“, ehe sie beim Hange nach dem Wildwasser-Canyon abbogen. Saxon hatte sich ihr Feld auf dem großen Ausläufer der Sonomaberge als Ziel für ihren Ritt gewählt.

„Hör mal, mir fiel übrigens heute morgen, als ich Ramona holte, eine große Sache ein“, sagte Billy, der für den Augenblick alle Sorgen mit der Lehmgrube vergessen hatte. Du weißt doch, die hundertundvierzig Morgen! Ich kam ein Stück weiterhin an dem jungen Chavon vorbei, und ich weiß selber nicht, warum — wohl nur zum Spaß — fragte ich ihn, ob er glaubte, daß der Alte mir die hundertundvierzig verpachten würde. Und was, glaubst du, antwortete er? Er sagte,

daß sie dem Alten gar nicht gehörten. Er hätte sie selbst nur gepachtet. Deshalb ließe er immer sein Vieh dort weiden. Es ist ein Loch in seiner eigenen Wirtschaft, denn alles Land auf drei Seiten gehört ihm.

Gleich darauf traf ich Ping. Er sagte, daß sie Hilyard gehörten, und daß er bereit sei zu verkaufen — nur, daß Chavon nicht das Geld dazu hätte. Dann bin ich auf dem Rückweg bei Payne vorgefahren. Er hat seine Schmiede aufgegeben — ein Pferd hat ihm einen Tritt in den Rücken versetzt, und er kann sich nicht wieder erholen — und jetzt hat er gerade angefangen, mit Grundstücken zu handeln. Ja, es habe seine Richtigkeit, sagte er. Hilyard wolle gern verkaufen und habe ihn schon gebeten zu tun, was er könne. Chavon habe es nur als Weide benutzt, und Hilyard wolle die Pacht nicht erneuern.“

Als sie den Wildwasser-Canyon verlassen hatten, wandten sie die Pferde und machten an einer Stelle, wo sie die drei bewaldeten Hügel sehen konnten, mitten auf den erwähnten hundertundvierzig Morgen, halt.

„Es wird schon einmal uns gehören“, sagte Saxon.

„Das soll es“, sagte Billy in einem Ton, als hege er keinen Zweifel. „Ich habe mir wieder die Ziegelsteinscheune angesehen. Sie ist wie geschaffen für eine ganze Schar von Pferden, und ein Dach wird billiger sein, als ich gedacht hatte. Aber jetzt, da es mit dem Lehm schief geht, können weder Chavon noch ich an einen Kauf denken.“

Als sie zu Saxons Feld kamen, das, wie sie jetzt wußten, Redwood Thompson gehörte, banden sie ihre Pferde an und gingen zu Fuß hinauf. Das Gras wurde gerade gemäht, und Thompson, der es zusammenharkte, rief ihnen einen Gruß zu. Es war ein stiller, klarer Tag ohne einen Windhauch, und sie suchten im Walde hinter dem Feld Schutz vor der Sonne. Hier kamen sie auf einen halbverwischten Pfad.

„Es ist ein Viehsteig“, erklärte Billy. „Ich möchte wetten, daß irgendwo zwischen den Bäumen eine winzige Weide versteckt liegt. Laß uns hier gehen.“

Eine Viertelstunde später kamen sie, einige hundert Fuß weiter den Hang hinan, auf eine offene Wiese. Tief unter ihnen lagen die hundertundvierzig Morgen, und sie befanden sich in gleicher Höhe mit den drei Hügeln. Billy blieb stehen, um das so ersehnte Land zu betrachten, und Saxon trat zu ihm.

„Was ist das?“ fragte sie und zeigte auf die Hügel. „Dort oben, links von dem kleinen Canyon, auf dem Hügel gleich unter der Tanne, die sich ein wenig vornüberneigt?“

Was Billy sah, war ein weißer Einschnitt an der Seite des Canyons.

„Das verstehe ich nicht“, sagte er und sah forschend nach dem Einschnitt. „Ich hatte gedacht, jeden Zoll von dem Boden hier zu kennen, aber den Einschnitt habe ich noch nie gesehen. Erst Anfang des Winters war ich am Ende des Canyons. Dort ist es schrecklich wild. Die Seiten des Canyons sind so steil wie ein Kirchturm und dicht bewaldet.“

„Was ist das?“ fragte sie. „Ein Erdrutsch?“

„Das muß es sein — von dem heftigen Regen. Wenn ich mich nicht sehr irre“ — Billy vergaß die Fortsetzung, so eifrig beschäftigte ihn der Anblick des Einschnitts.

„Hilyard will für dreißig den Morgen verkaufen“, begann er wieder, scheinbar ohne Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen. „Gutes Land, schlechtes Land, wie es sich trifft, dreißig für den Morgen. Das macht zweitausendzweihundert. Payne ist neu in dem Geschäft, ich werde ihn dazu bringen, auf die Hälfte seiner Provision zu verzichten, und ich werde schon günstige Bedingungen erzielen. Wir können immer die vierhundert von Gow Yum noch einmal leihen, und ich kann Geld auf meine Pferde und Wagen aufnehmen —“

„Willst du heute kaufen?“ neckte Saxon ihn. Ihre Worte drangen gar nicht bis zu seinem Bewußtsein. Er sah sie an, als hätte er gehört, was sie sagte, vergaß es aber im nächsten Augenblick wieder.

„Kopfarbeit“, murmelte er. „Kopfarbeit — wenn ich nicht ein gutes Geschäft mache —“

Er eilte auf dem Viehsteig zurück, dann aber fiel ihm Saxon ein, und er rief ihr über die Schulter zu:

„Komm. Mach schnell! Ich muß hinüber und es mir ansehen.“

Er lief so schnell den Weg entlang und über das Feld, daß Saxon keine Zeit zu fragen hatte. Sie war ganz atemlos, so hatte sie sich anstrengen müssen, mitzukommen.

„Was ist es?“ fragte sie eifrig, als er sie aus dem Sattel hob.

„Vielleicht nur Unsinn — ich erzähle es dir später“, antwortete er ausweichend.

Sie galoppierten über die Ebene, trabten die Hänge hinab, und erst, als sie die steile Böschung am Wildwasser erreichten, hielten sie die Pferde wieder an und ließen sie im Schritt gehen. Billys Zerstreutheit war jetzt verschwunden, und Saxon benutzte die Gelegenheit, um ein Thema anzuschneiden, das sie seit einiger Zeit bedrückte.

„Klara Hastings erzählte mir heute, daß sie Besuch bekämen. Jim Hazard und Mark Hall kommen mit ihren Frauen und Roy Blanchard —“

Sie sah Billy besorgt an. Als sie Blanchard nannte, hatte er den Kopf wie beim Klang einer Trompete gehoben, dann aber zuckte das Lachen in seinen blauen Augen, wo die Wetterwolken wie gewöhnlich kamen und schwanden.

„Es ist lange her, daß du einem Manne gesagt hast, er solle sich verziehen“, sagte sie vorsichtig.

Billy grinste dumm.

„Ach, mach dir nichts draus“, sagte er halb scherzend und halb überlegt. „Roy Blanchard darf gerne kommen.“

Ich erlaube es. Das ist alles schon so lange her. Übrigens habe ich auch zu viel zu tun, um mich mit solchen Dingen abzugeben.“

Dann spornte er sein Pferd zu schnellerer Gangart an, und als der Hang weniger steil wurde, ließ er es traben. Als sie „Trillium Zuflucht“ erreichten, ritten sie in vollem Galopp.

„Du willst doch zuerst zu Mittag essen?“ fragte Saxon, als sie sich dem Gatter der Madronjeranch näherten.

„Iß du nur“, antwortete er. „Ich brauche nichts.“

„Aber du mußt mich mitnehmen“, bat sie. „Was ist es?“

„Das darf ich dir nicht erzählen“, sagte er. „Aber geh hinein und iß.“

„Jetzt nicht mehr“, sagte sie. „Jetzt will ich mitkommen — daß du es weißt!“

Eine halbe Meile weiterhin verließen sie die Landstraße, ritten durch eine offenstehende Pforte, die Billy angefertigt hatte, und weiter über die Felder auf einem von einer dicken Schicht Kalkstaub bedeckten Wege. Es war der Weg, der nach Chavons Lehmgrube führte. Die hundertundvierzig Morgen lagen im Westen. Zwei in eine Staubwolke gehüllte Wagen tauchten in der Ferne auf.

„Das sind deine Pferde“, rief Saxon. „Ja, denk nur! Allein, weil du deinen Kopf gebraucht hast, verdienst du Geld, während du mit mir herumreitest.“

„Es macht mich ganz verlegen, wenn ich daran denke, wieviel Bargeld diese Gespanne mir täglich einbringen“, gab er zu.

Sie wollten gerade vom Wege auf die hundertundvierzig Morgen abbiegen, als der Kutscher, der den ersten Wagen fuhr, winkte. Sie hielten ihre Pferde an und warteten.

„Der große Rote hat sich losgerissen“, sagte der Kutscher, als er bei ihnen hielt. „Ganz durchgedreht — beißt und wiehert, schlägt aus und tritt. Er zerriß

sein Geschirr, als wäre es Papier. Dann biß er Baldy ein Stück Fleisch, so groß wie eine Untertasse, heraus und brach sich schließlich ein Hinterbein. Es war die schlimmste Viertelstunde, die ich je erlebt habe.“

„Ist es sicher, daß das Bein gebrochen ist?“ fragte Billy scharf.

„Ganz sicher.“

„Nun ja, sobald Sie den Wagen abgeladen haben, müssen Sie nach der andern Scheune fahren und Ben holen. Er ist auf dem Hofe. Sagen Sie Matthews, daß er vorsichtig sein soll. Und bringen Sie eine Büchse mit — Sammy hat eine. Ich habe jetzt keine Zeit. Warum konnte Matthews nicht mit Ihnen fahren, dann hätte er jetzt Ben holen können? Damit würden Sie Zeit gespart haben.“

„Ach, der wartet nur auf mich“, antwortete der Kutscher. „Er meinte wohl, daß ich Ben schon finden würde.“

„Und Zeit vergeuden — nicht wahr? Nun, machen Sie ein bißchen schnell!“

„So geht es immer!“ sagte Billy brummend zu Saxon, als sie weiter ritten. „Keine Grüte im Kopf. Ein Mann setzt sich hin und hält sich selbst an der Hand, und der andere fährt los, um die Arbeit zu verrichten, die er hätte tun sollen. Das sind die Männer, die für zwei Dollar den Tag arbeiten.“

„Aber Köpfe zu zwei Dollar den Tag“, warf Saxon hastig ein. „Was für Köpfe kann man für zwei Dollar verlangen?“

„Das ist schon richtig“, gab Billy zu. „Wenn sie bessere Köpfe hätten, wären sie wohl wie alle anderen tüchtigen Leute in der Stadt, und die tüchtigen Leute sind auch Idioten. Sie wissen nichts von den großen Möglichkeiten auf dem Lande — sonst könnte man sie gar nicht weghalten.“

Billy stieg ab, entfernte die drei Balken, die das Gatter zu den hundertundvierzig Morgen bildeten,

führte sein Pferd hindurch und legte die Balken wieder zurecht.

„Wenn mir die Geschichte erst gehört, dann kommt eine Pforte her“, erklärte er. „Das haben wir in wenigen Wochen dabei heraus. Das sind die tausendundein Kleinigkeiten, die zu einer ganzen Menge werden, wenn man sie zusammenlegt.“ Er seufzte zufrieden.

„Ich habe noch nie über solche Dinge nachgedacht, aber als wir Oakland verließen, begann ich zusammenzulegen. Es waren die Portugiesen in San Leandro, die mir zuerst die Augen öffneten. Bis zu dem Augenblick hatte ich direkt geschlafen.“

Sie ritten am untersten der drei Felder entlang, wo das reife Korn noch nicht gemäht war. Billy zeigte mit einem Ausdruck von Abscheu auf ein schlecht ausgebessertes Loch in der Hecke und auf das Korn, das vom Vieh arg zertreten war.

„So etwas meine ich“, kritisierte er. „Veraltete Methoden. Und sieh, wie dünn die Saat steht und wie schlecht die Erde gepflügt ist. Elendes Vieh, elende Saat, elende Wirtschaft. Chavon hat den Boden acht Jahre lang ausgesogen und ihm nie einen Augenblick Ruhe gegönnt und nie das Geringste hineingesteckt, außer daß er das Vieh auf die Stoppeln jagte, sobald das Stroh weg war.“

Etwas weiterhin kamen sie zu einer kleinen Viehherde.

„Sieh den Stier, Saxon! Räude, sag ich dir. Es müßte ein Gesetz geben, das verböte, solche Tiere am Leben zu lassen. Kein Wunder, daß Chavon so verarmt ist, und daß er jeden Groschen, den er an seiner Lehmgrube verdient, für Abzahlungen und Zinsen braucht. Grundbesitz allein tut es nicht. Sieh diese hundert-undvierzig! Jeder Mensch mit ein bißchen Grütze im Kopf kann blanke Taler herausharken. Das werde ich ihm schon zeigen.“

Dann tauchte die große Ziegelscheune in der Ferne auf.

„Ein paar Dollar zur rechten Zeit hätten hunderie für das Dach gespart“, meinte Billy. „Na, wenn ich kaufe, brauche ich jedenfalls nichts für Verbesserungen auszugeben. Und eines will ich dir sagen. Hier ist Wasser im Überfluß, und wenn Glen Ellen jemals trockengelegt wird, dann kommen sie zu mir, um Wasser zu kriegen.“

Billy kannte den Grund und Boden aus und ein, und er ritt auf halbverwischten Viehsteigen durch den Wald. Einmal griff er hastig in die Zügel, und beide hielten an. Gerade gegenüber, ein Dutzend Schritt von ihnen, stand ein halbausgewachsener roter Fuchs. Das wilde Geschöpf beobachtete sie etwa eine halbe Minute mit seinen kleinen schimmernden Augen, und es zuckte in den empfindlichen Nüstern, als sie die Botschaft auffingen, welche die Luft ihnen brachte. Dann sprang es auf sammetweichen Pfoten beiseite und war im nächsten Augenblick zwischen den Bäumen verschwunden.

„Das verfluchte Biest!“ rief Billy.

Als sie sich dem Wildwasser näherten, kamen sie auf eine lange schmale Wiese. In der Mitte war ein Teich. „Natürliches Wasserreservoir, wenn Glen Ellen einmal Wasser kaufen muß“, sagte Billy. „Sieh dort am unteren Ende — es würde fast nichts kosten, einen Deich quer hindurch zu ziehen. Und ich kann auch eine Leitung anlegen und alles, was von den Hügeln herabrieselt, auffangen. Und Wasser wird Geld hier im Tal und das, ehe tausend Jahre vergangen sind. Und all die Schwachköpfe, die nicht sehen, was kommen wird, na ja, und die Inspektoren, die das Tal mit einer elektrischen Bahn von Sausalito mit einer Seitenbahn durch das Napatal beglücken wollen!“

Sie erreichten den Rand des Wildwasser-Canyons, und, sich im Sattel zurücklehnend, ließen sie die Pferde eine steile Böschung hinabgleiten und gelangten durch große Kiefernwälder auf einen alten, ganz verwischten Pfad.

„Dieser Weg ist in den Fünfigern angelegt“, erklärte Billy. Es war der reine Zufall, daß ich ihn fand. Ich fragte gestern Poppe danach — er ist hier im Tal geboren. Er sagte, das war damals, als die Goldgräber von Petaluma herüberkamen. — Aber das waren die reinen Wilden. Es waren Spieler, die ihn anlegten, und sie müssen eine Menge Idioten mitgebracht haben. Kannst du die Ebene dort und die alten Baumstümpfe sehen? Dort hatten sie ihr Lager, und unter den Bäumen errichteten sie ihre Spielbuden. Damals war die Ebene größer, aber der Bach hat ein gut Teil davon weggefressen. Poppe sagte, ein paar Mann wären totgeschlagen und einer gelyncht worden.“

Über den Hals der Pferde gebeugt, arbeiteten sie sich einen schmalen Viehsteig zum Canyon hinan und ritten dann über unebenes Gelände auf die Hügel zu.

„Weißt du, Saxon, du hast dich immer nach allem Schönen umgeschaut. Aber jetzt will ich dir etwas zeigen, das dich sprachlos machen wird — warte nur, bis wir durch diese Manzanitas hindurch sind.“

Nie auf ihrer langen Reise hatte Saxon eine so herrliche Aussicht gesehen wie die, welche sich ihrem Blicke zeigte, als sie aus dem Gebüsch herauskamen. Der halbverwischte Pfad glich einem unregelmäßigen roten Schatten, den die großen Riesentannen und breitästigen Eichen auf den weichen Waldboden geworfen hatten. Es war, als hätten all die verschiedenen Baumarten und Weinranken, die die Vegetation ausmachten, sich verschworen, das laubreiche Dach zu flechten. Ahorn, große Madronjos und Lorbeerbäume, hohe Eichen mit braungelber Rinde, abgeschält und verflochten mit wildem Wein und flammenden Gifteichen. Saxon lenkte Billys Aufmerksamkeit auf eine mit Farnen bedeckte Moosbank. Es war, als ob alle Hänge sich trafen, um diese mächtige Höhle und Laubhütte in der Tiefe des Waldes zu bilden. Der Boden zu ihren Füßen war feucht wie ein Schwamm. Ein unsichtbarer Wasserlauf rieselte unter breitblättrigen

Farnen. Zu allen Seiten waren bezaubernde Durchblicke, wo junge Riesentannen schweigend und stattlich um gefallene Hünen standen, die den Pferden bis zur Schulter reichten und mit Moos bedeckt waren, während ihre Stämme und Wurzeln sich langsam mit der weichen Erde mischten.

Schließlich, nach noch einer Viertelstunde, banden sie die Pferde am Rande des schmalen Canyons an, der sich durch die Wildnis bis zu den Hügeln wand. Durch eine Öffnung zwischen den Bäumen wies Billy auf die Wipfel der sich neigenden Kiefern.

„Gerade darunter ist es“, sagte er. „Wir müssen dem Bachbett folgen. Ein Weg existiert nicht, aber du kannst sehen, daß es viele Stellen gibt, wo die Tiere über den Bach setzen. Du mußt dich auf nasse Füße gefaßt machen.“

Saxon lachte vergnügt und hielt sich dicht hinter ihm, während sie durch kleine Wasserpfützen plätscherten und auf Händen und Füßen die glatten Seiten des Felsens erklommen, wo das Wasser sein verheerendes Werk verrichtet hatte. Vorsichtig gingen sie unter den Stämmen alter, gestürzter Bäume hindurch.

„Der Berg hat keinen richtigen Felskern“, sagte Billy belehrend. „Das Wasser schneidet immer tiefer ein, und deshalb stürzen die Seiten zusammen. Sie sind so steil, daß sie gerade noch stehen können, ohne ganz einzustürzen. Etwas höher hinauf ist der Canyon kaum etwas anderes als ein Spalt im Boden, aber ein mächtig tiefer Spalt, das kannst du sagen, wenn dich einer fragen sollte. Man kann hinüber spucken, man kann sich aber auch den Hals darin brechen.“

Ihr Vorwärtstkommen wurde immer schwieriger und schließlich wurden sie von einer engen Schlucht aufgehalten, wo eine Menge Treibholz sich auf ihrem Wege aufgehäuft hatte.

„Bleib du hier“, sagte Billy. Dann legte er sich flach auf den Boden und kroch durch das Gebüsch, das unter ihm krachte und knisterte.

Saxon wartete, bis das letzte Geräusch verschwunden war. Sie wartete noch zehn Minuten, und dann folgte sie Billy auf dem Wege, den er gebahnt hatte. An der Stelle, wo das Flußbett ganz unwegbar wurde, gelangten sie zu einem Hirschwechsel. Er lief den steilen Fels hinauf und bildete einen Tunnel in dem dichten Grün. Dann sahen sie einen Schimmer der sich neigenden Kiefer, gerade über ihren Köpfen, und kamen zu einem kleinen klaren Waldsee, der sich auf dem Grunde einer aus Lehm Boden bestehenden Senkung befand. Diese Senkung war in jüngerer Zeit entstanden, offenbar dadurch, daß der Boden und die Bäume abgerutscht waren. Auf der andern Seite des Waldsees erhob sich eine fast senkrechte Wand. Sie wußte gleich, was es war, und sah sich nach Billy um. Da hörte sie ihn pfeifen und sah auf. Zweihundert Fuß über ihr an der weißen Wand, dicht unter dem Gipfel stand er und hielt sich an einem Baum fest. Der Abgrund war nur wenige Schritt von ihm entfernt.

„Ich kann die kleine Wiese hinter deinem Feld sehen“, rief er ihr zu. „Kein Wunder, daß dies nie jemand aufgestöbert hat. Die einzige Stelle, von wo man es sehen kann, ist das bißchen Wiese. Und du warst es, die es zuerst sah. Warte, bis ich herunterkomme — dann will ich dir alles erzählen. Ich habe es nicht früher gewagt.“

Man brauchte nicht besonders klug zu sein, um die Wahrheit zu erraten, und Saxon war sich denn auch gleich klar darüber, daß es der kostbare Lehm war, den die Ziegelei brauchte. Billy ging in einem großen Bogen um den Erdrutsch herum und arbeitete sich langsam an der Seite des Canyons von Baum zu Baum, als kletterte er eine Leiter herab.

„Ist das nicht großartig?“ sagte er triumphierend, als er sich neben ihr herabgleiten ließ. „Sieh nur — so hat es dagelegen, unter vier Fuß Erde verborgen, wo niemand es sehen konnte, ja, da hat es gelegen und gewartet, bis wir ins Mondtal kämen. Und da — bitte,

da wird ein großes Stück hübsch abgeschält, so daß wir es sehen können.“

„Ist es denn der richtige Lehm?“

„Ja, darauf kannst du deinen Kopf wetten! Ich habe zu viel davon in den Händen gehabt, daß ich es nicht im Dunkeln erkennen sollte! Du brauchst nur ein kleines Stück zwischen den Fingern zu zerreiben — so! Ja, ich könnte es schon am Geschmack merken. Ich habe genug von dem Staub geschluckt, wenn ich mit den Arbeitern im Wagen fuhr. Aber jetzt sollst du nur sehen! Weißt du, daß wir, seitdem wir in dieses Tal kamen, nichts getan haben, als uns die Köpfe zu zerbrechen. Aber jetzt haben wir ausgesorgt.“

„Aber es gehört dir ja nicht“, wandte Saxon ein.

„Nun ja, aber dir wird kein graues Haar wachsen, bis es das tut. Von hier geht es direkt zu Payne, und dann schließe ich mit ihm ab. Vorkaufsrecht, verstehst du. Und unterdessen beschaffe ich das Geld. Wir müssen die vierhundert von Gow Yum leihen, und ich nehme, soviel ich kriegen kann, auf meine Pferde und Wagen und auf Hazel und Hattie und alles, was sonst ein bißchen Wert hat, auf. Und dann gebe ich Hilyard auf den Rest eine Hypothek, und es gehört mir. Ja, und übrigens — es ist, als nähme man einem kleinen Kind seinen Schnuller! Ich schließe mit der Ziegelei um zwanzig Cent das Meter ab — vielleicht mehr. Sie werden ganz toll vor Freude, wenn sie es sehen. Sie brauchen gar nicht zu bohren. Zu beiden Seiten liegen fast zweihundert Fuß, die freigelegt sind. Der ganze Hügel besteht aus Lehm, mit einer dünnen Erdschicht darüber.“

„Aber verdirbst du denn nicht den herrlichen Canyon, wenn du allen Lehm hin und her fährst?“ rief Saxon erschrocken.

„Nein, nichts als den Hügel. Der Weg kommt von der andern Seite herab. Es sind nur zehn Minuten bis zu Chavons Lehmgrube. Ich will entweder den Weg selbst anlegen und mehr für die Fuhrmannsarbeit ver-

langen, oder die Ziegelei kann ihn anlegen, und dann besorge ich die Fuhrmannsarbeit zum selben Preise wie bisher. Ich muß sicher mehr Pferde kaufen, um die Arbeit leisten zu können.“

Sie saßen Hand in Hand an dem kleinen Waldweg, um alle Einzelheiten zu bereden.

„Und weißt du, Saxon“, sagte Billy, als eine Pause eintrat, „jetzt mußt du singen: ‚Wenn die Tage des Herbstes vorbeil‘ Du willst doch?“

Und als sie getan, um was er gebeten, sagte er: „Als du mir das Lied zum erstenmal vorsangst, saßen wir in der Eisenbahn —“

„Es war das allererste Mal, daß wir uns getroffen hatten“, fiel sie ihm ins Wort. „Was dachtest du damals von mir?“

„Dasselbe, was ich seither immer gedacht habe — daß du wie für mich geschaffen warst. Das dachte ich sofort, als wir den ersten Walzer tanzten. Und was dachtest du von mir?“

„Ach, ich mußte darüber nachdenken — und zwar gleich, als wir uns vorgestellt waren und uns die Hand gegeben hatten — ich mußte darüber nachdenken, ob du vielleicht der Rechte wärst. Ja, der Gedanke erstand im selben Augenblick in mir: Ist das der Mann?“

„Da fandest du also, daß ich nett aussah?“ fragte er.

„Das fand ich, und meine Augen sind immer gut gewesen.“

„Weißt du“, sagte Billy, plötzlich zu einem andern Gegenstand übergehend, „nächsten Winter, wenn alles erst richtig im Gang ist — was meinst du dann dazu, eine Fahrt nach Carmel zu machen! Dann ist stille Zeit für dich und dein Gemüse, und ich kann es mir wohl auch leisten, mir einen Vorarbeiter zu nehmen.“

Zu seinem großen Erstaunen war Saxon nicht begeistert.

„Was ist los?“ fragte er eifrig.

Langsam und zögernd, mit ehrbar niedergeschlagenen Augen, sagte Saxon:

„Ich habe gestern etwas getan, ohne mich mit dir zu beraten, Billy.“

Er wartete.

„Ich schrieb an Tom“, sagte sie mit furchtsamer Miene, als legte sie ein Bekenntnis ab.

Er wartete immer noch — er wußte selber nicht, worauf.

„Ich bat ihn, mir die alte Kommode zu schicken — du weißt, die von meiner Mutter — die er für uns aufbewahren sollte.“

„Hm! Dabei ist doch nichts Merkwürdiges!“ sagte Billy erleichtert. „Wir können die Kommode ja gebrauchen — nicht wahr? Wir können uns auch die Fracht leisten, nicht wahr?“

„Du bist lieb, Billy, aber du bist doch ein bißchen dumm. Weißt du denn nicht, was in der Kommode ist?“

Er schüttelte den Kopf, und sie sagte so leise, daß es fast wie ein Flüstern klang:

„Das Kinderzeug.“

„Aber nein!“ rief er.

„Ja, es ist wahr.“

„Ganz sicher?“

Sie nickte, und eine warme Röte stieg ihr hastig in die Wangen.

„Das habe ich mir gewünscht, Saxon, mehr als alles andere auf der Welt. Ich habe, seit wir ins Tal kamen, immer wieder daran gedacht“, fuhr er mit halberstickter Stimme fort, und zum erstenmal sah sie, daß er Tränen in den Augen hatte. „Aber nach allem, was ich getan hatte, nach all dem Krach, den ich gemacht hatte — da — wollte ich dich nicht quälen, ich habe auch nie ein Wort davon gesagt. Aber ich sehnte mich danach — ich sehnte mich danach, wie ich mich jetzt nach dir sehne.“

Er breitete die Arme aus, und sie schmiegte sich an

seine Brust, und eine selige Stille senkte sich auf den kleinen Wildsee im Herzen des Canyons.

Saxon fühlte, wie Billy ihr warnend den Finger auf die Lippen legte. Sie bog den Kopf zurück, und zusammen sahen sie zu dem kleinen Hügel auf, wo ein Reh mit seinen gesprenkelten Kitzlein stand und sie durch eine winzige Lichtung zwischen den Bäumen betrachtete.







